





121 0107
(4.7)

NUNC COGNOSCO EX PARTE



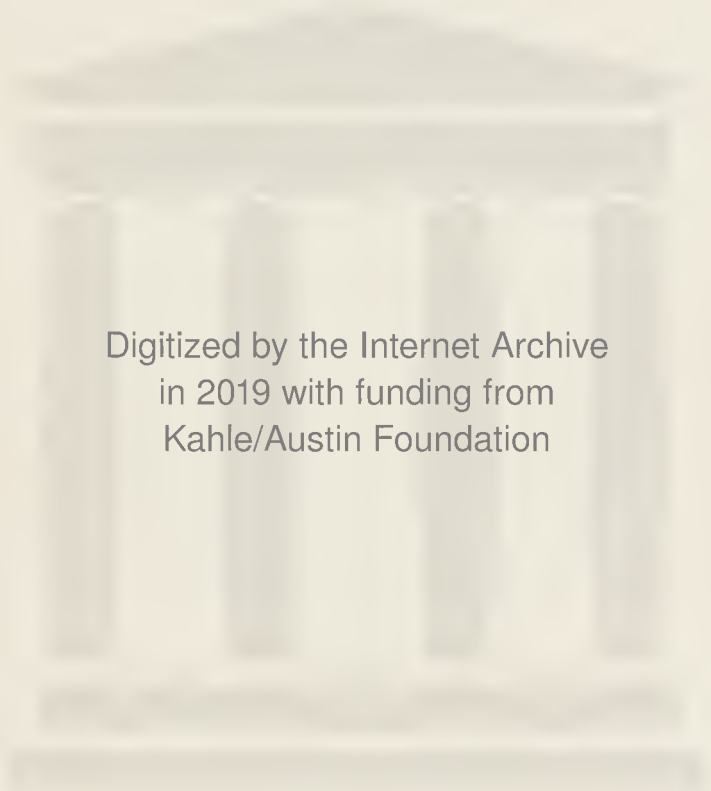
TRENT UNIVERSITY
LIBRARY



Heinrich v. Kleists Werke.

Erster Band.





Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation



Gr. E. - 1.

H. v. Kleists Werke.

Im Verein mit

Georg Minde-Douet und Reinhold Steig

herausgegeben von

Erich Schmidt.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Gesamtausgabe.

1. Band.

Bearbeitet von **Erich Schmidt.**

Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

PT 2378 A1 Bd 1

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Biographische Einleitung.

Individuum est ineffabile.

In Winter 1814 schrieb Goethe den Berlinern zur Siegesfeier im Königlichen Theater ein großes Festspiel: „Des Epimenides Erwachen“, das mit seinen stilisierten Allegorien und seinen nur die ein-
geweihtesten Hörer ergreifenden persönlichen Afforden Aug' und Ohr
5 als fremdartiges Rätsel anmutete. Ein märkischer Dichter und Patriot wäre vor allen würdig gewesen, solchem Anlaß sein hinreißendes Wort zu leihen: „In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!“ — der Schöpfer der „Hermannsschlacht“ und des „Homburg“, Heinrich von Kleist.
10 Aber dieser Meister preussischer Poesie war in Verzweiflung dahingegangen, ohne das befreite Vaterland aufatmend grüßen und ihm die reißten Gebilde bescheren zu dürfen. Noch manches Jahr strich an dem einsamen Grabe des Opfers allgemeiner und eigenster Schicksalschläge vorüber, bis die Nachwelt ihren Lorbeer herbeitrug zur Sühne und
15 zum Ehrenzeichen, welch ein Gipfel der norddeutschen Literatur in seinen Schöpfungen aufgestiegen sei.

Bernd Wilhelm Heinrich von Kleist ist am 18. Oktober 1777 in Frankfurt an der Oder geboren als Sprößling einer weitverzweigten preussischen Soldatenfamilie, das älteste Kind aus der zweiten Ehe des
20 Kompagniechefs Joachim Friedrich mit Juliane Ulrike von Pannwitz. Eine stille, glückliche Kindheit umfing ihn im Hause der alten Marienkirche gegenüber. Vier Geschwister wuchsen nach Heinrich heran; von den zwei Stiefschwestern gewann Ulrike (1774—1849) seine vertrauensvolle Liebe. Schon im Juni 1788 verlor er den Vater, der ein be-
25 scheidenes Vermögen hinterließ; im Februar 1793 die Mutter, deren sanfte Empfindung ihm segnend nachging auf den verschlungenen Pfaden des Daseins und ihn wieder gut machte nach heftigen Ausbrüchen seines Temperaments. Ein junger theologischer Lehrer Martini unterrichtete den hochbegabten, wißbegierigen Heinrich und einen langsamen

Better. In Berlin schloß dann der Prediger und Professor Catel aus der französischen Kolonie diese Schulzeit ab, und der vierzehnjährige Knabe trat im Juni 1792 als Gefreiter-Korporal, wie später sein Bruder Leopold, in das Garderegiment zu Potsdam, wo seines Bleibens nicht lange war. Denn die vornehme Truppe ward am Jahresende zur Verstärkung der preussischen Rheinarmee mobil gemacht und zog am 29. Januar 1793 in Frankfurt a. M. ein, um nach kaum zwei Monaten auf Mainz weiter zu rücken. Heinrich hat von diesem ersten Aufenthalt wenig miterlebt, da der Tod seiner Mutter ihn heimrief. Ein langer Bericht an die gute Tante Massow, das früheste uns erhaltene Schriftstück aus Kleists Feder, malt dann mit kindlicher Uebertreibung die Rückreise durch Sachsen und den Thüringer Wald, gibt Kunde von der dürftigen Einrichtung des blutjungen Soldaten und verknüpft die friische Trauer herzlich mit dem Dankgefühl, doch nicht ganz verwaist zu sein. Unter General Kalckreuth gehörte auch Kleists Bataillon zu dem Belagerungskorps, das im Juli 1793 Mainz zur Kapitulation zwang. Nach diesen von Goethe klassisch beschriebenen Ereignissen nahm die Garde teil an der Schlacht von Pirmasens; Kaiserlantern gab ihr keine Gelegenheit, in den Kampf einzugreifen, wohl aber die Gefechte um Trippstadt im Juli 1794. Inzwischen war Ende Januar Portepeschführer geworden und als solcher ins Frankfurter Winterquartier eingerückt. Wir folgen der nach Trippstadt in Reserve bleibenden Garde nicht an die Mosel und schließlich bis Osnabrück, sondern erwähnen nur, daß Kleist, unmittelbar nach dem Basler Frieden zum wirklichen Fähnrich ernannt, im Mai mit seinem dritten Bataillon den Rückmarsch gen Potsdam antrat, wo ihn seit dem 11. Juni 1795 das Einerlei der Garnison festhielt. Im Februar 1797 wurde er Leutnant.

Die oberflächlichen Freuden des flotten Offizierlebens blieben ihm nicht fremd, das junge Blut forderte seinen Sinnenzoll, aber auch künstlerische Interessen traten aus diesem Durchschnittstreiben immer stärker hervor. Im Quartett der Kameraden blies Heinrich die Klarinette und empfand, durch den einförmigen Dienst gedrückt, mehr und mehr das gegen Ende seiner Soldatenzeit laut ausgesprochene Bedürfnis, täglich wenigstens ein gutes Gedicht, ein sanftes Lied, ein schönes Bild, ein herzliches Freundeswort in Geist und Gemüt aufzunehmen. Die Neigung zu einem Fräulein Luise von Linderdorf schuf ihm junge Freuden und Leiden; die schwärmerische Menschenliebe des achtzehnten

Jahrhunderts verband sich mit den schon am Rhein auch durch Wielands Schriften genährten Reflexionen über Glück und unaufhörliches Wachstum zur Vollkommenheit. Doch seine Individualität rein auszubilden, schien ihm je länger, je weniger in den militärischen Banden
 5 erreichbar. Er entfremdete sich sehnstchtig grübelnd der Potsdamer Gesellschaft und setzte den Entschluß, die einzwängende Uniform abzustreifen, in einem langen Promemoria vom März 1799 mit der Beilage „Die Kunst, den Weg des Glücks zu finden“ mehr für sich als dem lieben alten Hauslehrer und der allein teilnehmenden Schwester
 10 auseinander. Ohne die Familie zu fragen, bildete er sich, einen gleichstrebenden Freund zur Seite, mit Hilfe des Konrektors Bauer, doch wesentlich autodidaktisch in den Elementen der Philosophie und höheren Mathematik sowie in den klassischen Sprachen zur Universität vor, nur äußerlich noch Soldat. Aber die gescholtene „Tyrannei“ dieser „sieben unwiederbringlichen Jahre“, in denen er an seinem „Lebensplan“ —
 15 so lautet fortan das Hauptwort — hätte schaffen können, ist keineswegs spur- und fruchtlos geblieben: sie sollte noch dem „Prinzen von Homburg“ ihren Stempel aufdrücken.

Im April 1799 empfing Heinrich, schon nach Frankfurt übergesiedelt, seine Entlassung; als Zweck wurde das Studium und späterer Zivildienst angegeben. Der Hinweis des Vormundes auf Jura und Cameralia und auf die guten Konnexionen in maßgebenden Kreisen fand ihn unwillig, da reine Liebe zur Wissenschaft ohne ein im landläufigen Sinne festes Endziel sein Ideal war. Trotz frühen Klagen,
 20 das Studium gebe dem Herzen nichts, warf er sich in der Absicht, die kleine Heimatuniversität dann mit dem blühenden Göttingen zu vertauschen, sehr energisch auf die Physik und bezeugte gleich den Humboldt, Arnim, Buch sowohl den frischen Anteil des preußischen Adels am geistigen Leben als den damaligen Aufschwung jener Disziplin.
 25 Sein Lehrer war der uns durch Goethes optische Streitlust unliebsam bekannte Professor Wünsch, kein selbständiger Forscher, aber ein geschickter Popularisator, der auch den Damen Frankfurts Privatissima hielt und mit seinen „Kosmologischen Unterhaltungen“ Kleists eigenem Eifer für bessere Frauenbildung zu Hilfe kam. Denn der Student war überaus
 30 lehrhafter Natur, und ein recht pedantischer, die andern nach der Schnur gängelnder Zug waltet fortan auch in seinen Liebesbriefen, deren leidenschaftlichste freilich vernichtet worden sind. Das kinderreiche Nachbarhaus des Generalmajors von Zenge, worin „lauter gute

Menschen" in mäßigem Wohlstand und zwangloser Eintracht lebten, bot ihm nach angestrengter Arbeit die willkommenste Erholung. Während er den Mädchen und ihren Freundinnen Vorträge vom Katheder hielt und durch Charaden, Aufsätze, Lektüre bis zur größten literarischen Gabe des „Wallenstein“ den Sprachlehrer machte, gewann die 5 älteste Tochter Charlotte Wilhelmine (geboren 1780), ein reines normales Geschöpf von großer Güte, schlanken Wuchses, mit feingeschnittenem Profil, fein Herz. Die Verlobung blieb zunächst geheim; nur Luise, die „goldene Schwester“, wußte davon, bis Heinrich sich mit dem Vater aussprach und Wilhelmine nun als frohe Braut ihre schüchterne 10 Zurückhaltung verlor. Offenherzigkeit ist Kleists Lösung für ein gemeinsames Leben des Glücks und der Arbeit mit seinem „lieben, teuren Herzensmädchen“. Süße Stunden in der Gartenlaube erquickten ihn, aus zärtlichem Geplander wendeten seine Briefe sich zu ernstern Zukunftsplänen empor, und wie er der von ihm als Charakter bewunderten Ver- 15 trauten Ulrike rückhaltlos, doch mit Einspruch gegen unweibliche Regungen alles weiltänzig berichtet und beichtet, so wird er alsbald in langen Bekenntnissen und auch in schulmeisternder Erörterung sittlicher und geistiger Bildungsfragen Wilhelminens Erzieher. Er stellt ihr allerlei mehr oder minder abstrakte Aufgaben, examiniert und korrigiert 20 sie. Dabei zeigt sich schon, wie weit sein männliches Wesen trotz aller Sehnsucht nach einem engsten Liebes- und Lebensbunde sowohl von dem Weimarer Ideal der sittigenden, im eigentlichen Sinne maßgebenden edlen Frau entfernt ist als von dem romantischen Emanzipationsideal der selbständigen, mit Männerbildung freiwetteifernden Aspazien. 25 Kleist hat manchmal geringschätzig von der passiven Frauennatur gesprochen und seiner Brant später ins Gesicht gesagt, daß „ihr Weiber“ vieles im Manne nicht verstehen könnt. Er beharrt auf dem der Schwester und der Geliebten gegenüber eingenommenen Standpunkt, des Weibes höchste Bestimmung und heilige Pflicht heiße Gattin und 30 Mutter, die Frau sei nur die Frau ihres Mannes, der Mann, der eben deshalb mehr von ihr empfangen, mehr mit ihrem Verlust einbüßen, sei nicht bloß der Mann seiner Frau. Daher ergibt sich ihm die Notwendigkeit, „sie auszubilden nach meinem Sinn. Denn das ist nun einmal mein Bedürfnis; und wäre ein Mädchen auch noch so voll- 35 kommen, ist sie fertig, so ist es nichts für mich. Ich selbst muß es mir formen und ausbilden“, wie er das Mundstück der Klarinette seinen Lippen angepaßt hat.

Es war doch der Eifer für die Gründung des häuslichen Herdes, wenn Kleist nach drei Semestern, deren Überanstrengung er langhin an einer empfindlichen Abspannung spürte, Mitte August 1800 nach Berlin zog und beim ersten Gang von dem wohlwollenden Minister Struensée Beschäftigung im Zoll- und Akzisedepartement erhielt, wo er sich nun unter einem ausgezeichneten Beamten, Kunth, dem Lehrer der Brüder Humboldt, für den Staatsdienst rüstete. Diese wie alles, was Kleist ergriff, mit Kraft und behendem Talent, wenn auch unbeharrlich übernommene Tätigkeit fand sehr bald eine jähe, auf den ersten Blick räthelhafte Unterbrechung durch die vielbesprochne Würzburger Reise, deren einziger Zweck heute kaum mehr verkannt werden mag. Kleist suchte Rettung von einem geheimen alten Leiden, das nicht genau festzustellen ist, jedenfalls aber ihn untüchtig zur Ehe machte. An einem fernen, medizinisch ausgezeichneten Ort sollte die Heilung des Übels gelingen. Er hat danach auf verlorenen Blättern seiner Braut ein volles Geständnis abgelegt und endlich ihre beispiellose Haltung dankbar gepriesen, vorläufig aber, wie nur zu begreiflich ist, einen dichten Schleier über diese heikle Episode gebreitet, als er Wilhelmine und Ulrika allein den Aufbruch und die noch ungewissen Stationen anzeigte. Das Mißtrauen der übrigen Familie durfte gerade zu einer Zeit, wo eine Schwester Heinrichs in Scheidung lag, nicht gereizt werden. Dem Minister, bei dem er sich auf jeden Fall den Rückzug sichern wollte, wird er als Ziel seiner Reise die Umschau in Fabriken der Nachbarländer angegeben und dafür bestimmte Zusagen für seinen Wiedereintritt als Volontär am 1. November empfangen haben. So weckte Kleist in Frankfurt und Berlin den Schein, es gelte geschäftlichen Aufträgen Strunsees, „welches zum Theil wahr ist“, hat sich jedoch unterwegs, Industriestädte Sachsens durcheilend und an einem Ort ohne Handel und Fabriken festgehalten, ganz und gar nicht um merkantile Fragen gekümmert. In dieser für Frauen unzugänglichen Lebenskrise gab ihm ein holdes Geschick den zartfümmigsten, aufopferndsten Freund als Gefährten, einen Mecklenburger Ludwig von Brodes, Urenkel des althamburgischen Dichters, in Göttingen gebildet, kenntnißreich, aber das handelnde Leben vor allem preisend, bescheiden, voll enthusiastischer Sehnsucht nach Liebe und Freundschaft. Die Geschwister kannten ihn von Rügen her. In einem schier endlosen Brief entwirft Kleist seiner Braut das lichte Bild dieses einzigen Freundes, dieses jungfräulich reinen Menschen, der seinen „lieben, besten Heinrich“ eben

der Schwermut wegen so innig ans Herz geschlossen und aus einer Generalbeichte „alle unverdorbene Empfindung“ Kleists erkannt hatte. Nachdem in Berlin und auf dem Lande die Reise besprochen worden war, fügte Brodes zu Mriens, der Lebensretterin, Vorschuß sein eigenes Geld und bewies während der Kur sowie unterwegs bis ins kleinste, bei der Wahl des schlechteren Lagers oder der geringeren Frucht, eine sonst nur weiblicher Aufopferung eigene zarte Rücksicht. Er wurde dem Leidenden ein Seelenarzt, denn der um acht Jahre Ältere war viel mehr als ein sanfter Empfindler und predigte laut gegen den gefährlichen Individualismus, der immer sich allein im Mittelpunkt sieht. 5 10

Am 29. August 1800 verließen die beiden Potsdam, um durch Sachsen und Böhmen nach Wien zu reisen. Schon der nächste Tag verschaffte ihnen in Leipzig dank dem alten Universitätschlehdrian unter den angenommenen falschen Namen die Matrikeln und dadurch bequeme Pässe. In Dresden machten sie Halt. Kleists Stimmung hob sich auf poetischen Schwingen im schönen Plauenschen Grund, in Tharandt, unter den Kunstschätzen der gegen das damalige Berlin so reizvoll abstechenden Residenz. Er war hier und auf den flüchtigsten Stationen nicht müde, Wilhelmine mit Schilderungen und Liebesgrüßen zu erfreuen, ihr zu sagen, wie groß seine Sehnsucht nach der Frankfurter Laube sei. Mag nun die Dresdener Meldung, der englische Gesandte habe ihnen Dinge mitgeteilt, die sie nicht nach Wien, sondern nach Straßburg oder Würzburg trieben, irgend einen Untergrund haben oder bloße Deckung sein, genug, am 4. September ist Würzburg allein das Ziel. Es ward eilig über Freiberg, Chemnitz, Bayreuth erreicht. Der erste Brief vom 11. September gibt sichtlich den Eindruck einer unverhofft günstigen Konsultation wieder: „Wenn ich dir sagen dürfte, wie vergnügt ich bin — doch das darf ich nicht“; zwei Tage später: „Der Würfel liegt — und die Augen stehen gut“; endlich im Rückblick auf die Trennung: „Damals quälte mich das Bewußt- sein, deine heiligsten Ansprüche nicht erfüllen zu können — und jetzt, jetzt — doch still!“ Kleists auch von Rousseau inspirierte und wie bei andern unverhohlene Bräutigamsgedanken an aufblühende Kinder (er Staatsbürger, Wilhelmine Mutter!) traten freudiger hervor, je glücklicher, vielleicht nach einer kleinen Operation, die regelmäßigen Besuche des Arztes ein paar Wochen hindurch in der mit Brodes bezogenen Privatwohnung verliefen. Die krasse Phantasieschilderung aus dem Juliuspital sollte von seiner eigenen Gesundheit zeugen. Wissen-

schaftliche Bücher und Collegienhefte waren zur Hand; die Leihbibliothek der in antikatholischem Sinne scheinbar beurteilten bildungslosen Stadt kannte keinen Wieland und Schiller, sondern nur Rittergeschichten. Aber diese Stadt liegt in einem malerischen Rund entzückend da, mag
 5 der Besucher auf der Mainbrücke stehen, oder von der Marienfesten, die kleist mit Soldatenaugen betrachtete, und dem Kämpfe, zur Weinlesezeit von der Dürnbacher Höhe das vom Fluß durchwallte Gelände und die ragenden Kirchen überschauen. Freilich beginnt wiederum das Dozieren, das Stellen der moralischen Themata vom Eheglück
 10 und dergleichen, freilich dringen gehäufte und gesuchte Bilder aus dem „Ideenmagazin“ in die Briefe, doch vor allem siegt nach krankhafter Pein an Leib und Seele die Liebe zur freien Natur in dem von langer Stubenwacht Erlösten. Er ahnt noch nicht, daß er zum Dichter geboren ist, aber er atmet auf im neuen Verkehr mit dem einzigen vor-
 15 trefflichen Lehrer, der Natur, und trägt diese Gewißheit heim aus Würzburg in märkischen Sand.

Der Aufenthalt hatte sich weit in den Oktober 1800 hinein erstreckt. Eine Eilfahrt von fünf Tagen brachte die Freunde über Weiningen, Gotha, Halle nach Berlin, das denn vor dem gesetzten November-
 20 termin erreicht ward. Am 27. Oktober jubelt er Urken zu, er sei selig; die Leute dächten: wegen einer Anstellung! „Ich achte mein ganzes Vermögen nicht um das, was ich mir auf dieser Reise erworben habe“, die wohlthätige Zufriedenheit nach einem Leiden von vierundzwanzig Jahren! Doch wo blieb diese frische Sicherheit des Glückes? Wo selbst bei
 25 rasch wachsender Abneigung gegen den immer gleichen amtlichen Druck sein Glaube an Bildung und an Freuden des Hauses? Schon im November, als bei Hofe die Prinzen ihm freundlich, der König aber kühl begegnete, wallte sein schroffer Junkersinn gegen den „Bettel von Glück“, ja gegen den Monarchen auf: „Wenn er meiner nicht bedarf, so be-
 30 darf ich seiner noch weit weniger.“ Dabei genoß er besonderer Begünstigung in der technischen Deputation und war als Referent in den Sitzungen des Manufaktur- und Kommerzkollegiums geachtet, obgleich er nicht immer gern das gewünschte Buch nachschlug, auch Struensee's Prohibitivmaßregeln gegen fremde Waren und den Zwischen-
 35 handel sehr militärisch fand und spottete, man wolle die Dame Industrie an den Haaren hereinziehen. Sein Sinn stand nicht darauf, dienstlich zu reisen und Fabriken zu zählen als Beamter einer geldeinbringenden Maschine. So verwarf auch er, um sich einen freien Men-

schen zu fühlen, den mechanischen Staat mit einseitigem Urteil. Auch
 er sah sich unter den Nachwehen Rousseaus und der Geniezeit an-
 gewandelt, den ganzen Trödel von Stand und Vorurteilen wegzuz-
 werfen, und immer fester wurde sein Entschluß, die zum Frühjahr
 verheißene Stelle kurzweg auszuschlagen, da er für kein Amt passe und
 dadurch nur in der Ausbildung seiner Fähigkeiten gehemmt werde. 5
 Derweil das „Ideenmagazin“ (die „Geschichte meiner Seele“) wuchs,
 erfaßte der noch problematische Mensch den Gedanken an das „schrift-
 stellerische Fach“; nicht an die bisher nur selten und dilettantisch ge-
 übte Poesie als eingeborenen Beruf, der ihm höchstens von fern vor- 10
 schwebte, wenn er jetzt vergleichsweise der niedrigen Jugend Shake-
 speares gedachte oder sich nachher in Dresden von Malern die Frage,
 ob man mit vierundzwanzig Jahren ein Künstler werden könne, be-
 jahren ließ. Seine Pläne schweiften unsicher hin und her und nahmen
 auch auf Wilhelminens nur zu berechtigte Sorgen Rücksicht, so weit, 15
 daß selbst die Möglichkeit einer Professur in ihrem lieben Frankfurt
 flüchtig gestreift wurde. Viel lieber wollt' er mit ihr, des Adels ledig,
 ein paar Jahre hindurch, um dann mit gereifter Kraft Ruhm zu ern-
 ten, ganz verborgen im Auslande leben, Unterricht erteilen, wozu er
 sich gleich durch neue pädagogische Briefe zu rüsten scheint, die deutsche 20
 Philosophie als Sendbote nach Frankreich tragen; am liebsten jedoch
 seinem Würzburger Evangelium dienen und allein die große Lehr-
 meisterin Natur fragen, was recht und edel, gut und schön sei. Denn
 die Gesellschaft samt den präziös geistreichen jüdischen Salons gab
 ihm nichts mehr, und der Gelehrte kam ihm vor wie eine Raupe, die 25
 ihr Blatt abfriszt, ohne sich um den Baum zu kümmern. Kleist erfuhr
 nun den Widerstreit des achtzehnten Jahrhunderts zwischen Gefühl
 und Verstand, Natur und Wissenschaft mit einer solchen die Kämpfe
 der Geniezeit übertreffenden Heftigkeit, daß sie ihn völlig niederwarf
 und auf geraume Zeit des gesunden Gleichgewichts beraubte. Man 30
 darf weder diese periodischen jähen Krisen und Entschlüsse vertuschen,
 um aus dem „Unausprechlichen“, wie er sich selbst nennt, einen Nor-
 malmenschen zu machen, noch das Wesen und Wirken eines allmählich
 in reicher Bildung und eigenster Produktion befestigten Genies einseitig
 ins Pathologische verzerren. Der Einsame hatte sich neuerdings in 35
 das schon lang ergriffene Studium der Kantischen Philosophie ver-
 bohrt und erlitt dabei einen furchtbaren Rückschlag gegen den innigen
 Bund mit der ihm scheinbar entschleierte Allmutter Natur und

gegen sein ganzes Streben nach Wahrheit. Im März 1801 kam es zu einem plötzlichen Sturz aus dieser Gedankenarbeit, wie die Schwester und die Braut aus erschütternden Klagen der Verzweiflung gleichmäßig vernahmen. Er sei ein Opfer der Torheit, deren Kants Philosophie so
 5 viele auf dem Gewissen habe. Eine unaussprechliche Öde, der schmerz-
 lichste Zustand, ohne Ziel zu sein, hätten seiner sich bemächtigt. Die
 Lehre, daß wir die Dinge nicht unmittelbar auffassen, sondern durch
 unsre Sinne nach Goethes heiterer Resignation am farbigen Abglanz
 das Leben, im Vergänglichen nur ein Gleichnis des Ewigen finden,
 10 ergriff ihn vernichtend: man weiß also nie, ob das trügerische Auge
 Wahrheit oder Schein sieht, und kann kein geistiges Eigentum übers
 Grab hinaus erwerben! „Tief in seinem heiligsten Innern davon ver-
 wundet“, stieß er alle Bücher von sich und strich betrübt umher, den
 jammervollen Rehrreim dieser Revolution wiederholend: „Mein ein-
 15 ziges, mein höchstes Ziel ist gesunken, und ich habe nun keines mehr.“

Wab es eine Rettung, so meinte Kleist sie nur auf einem großen
 Spaziergang durch die Natur, d. h. auf einer langen, weiten Reise zu
 finden; aber der Zusatz zur ersten Ankündigung: „Ich ahnde nichts
 Gutes“ sowie das spätere, nicht nur für diese Flucht ausgesprochne Ge-
 20 ständnis, er könne keine Rechenschaft über den Schritt ablegen, beweisen,
 wie halt- und hoffnungslos er war. Ruhe um jeden Preis! Für ein
 grünes Häuschen möcht' er alles hinwerfen, auch seinen ganzen Ehr-
 geiz. Jetzt war ihm Afrika's sonst gescholtene Reiselust ein Geschenk;
 unter peinlichen Kostenanschlägen verständigte er sich mit ihr, sie kam
 25 Anfang April nach Berlin, die Wallfahrt sollte bis gegen Neujahr
 dauern. Beim Minister gab er im stärksten Widerspruch zu seiner Stim-
 mung mathematisch-naturwissenschaftliche Studien in Paris als Zweck
 vor. Wilhelmine empfing zum Abschiedsgruß sein von dem bekannten
 Krüger gemaltes Miniaturbild, das einzige Porträt Heinrichs. In
 30 der Familie wurde die Ähnlichkeit gerühmt, er selbst tadelte den halb
 freundlichen, halb spöttischen Ausdruck. Nehmen wir die spärlichen
 Schilderungen seiner Erscheinung durch andere hinzu, so war Kleist von
 mittlerer Größe, kräftigem Gliederbau, rundköpfig mit hellbraunem
 Haar und blauen Augen, „aber nur im treuherzigen Lächeln“ des
 35 Blickes „ammutig“. Seine Stimme klang bedeckt, die „etwas schwere
 Zunge“ brachte ihn leicht in Verlegenheit, denn er überhastete sich,
 stockte und stammelte.

Am 14. April 1801 erging ein trauriges Valet nach Frankfurt.

Die Geschwister nahmen längeren Aufenthalt in Dresden, wo Heinrich die Eindrücke des vorigen Jahres unter den Gemälden, fern vom Trauergefühl der Wissenschaft, in der anmutigen nähern Umgebung und durch Ansflüge bis nach Tepliz auffrischte und herzliche Freundschaft mit einer bescheidenen Familie von Schlieben schloß. Der Ruhebedürftige wurde sogar in der Hofkirche beim Klang der edlen Musik und im Anblick eines inbrünstigen Beters von romantisch-klosterbrüderlicher Sehnsucht überfallen: „Ach, nur einen Tropfen Vergessenheit, und mit Wollust würde ich katholisch werden.“ Auch meldete sich seiner Weltflucht schon das Ideal des friedlichen Landmannes. Er begann die Korrespondenz und das Tagebuch zu vernachlässigen und machte sich wiederum leidenschaftliche Vorwürfe, der Liebsten daheim wehe zu tun, sowie ihn Ulrike gegenüber auf der Reise trotz aller Bewunderung dieser männlichen Heldenseele das mit dem Tasso-Wort bezeichnete Gefühl drückte, es lasse sich nicht an ihrem Busen ruhn. Erst am 21. Mai trafen sie mit frischgekauften Pferden in Leipzig ein, sprachen hier wie in Halle und Göttingen einzelne Professoren, so den warmherzigen Mathematiker Hindenburg, hospitierten — Ulrike in ihrer Mannskleidung — bei Platner, dem flachen Gegner Kants, und besuchten vor einer Brockenpartie den guten schwaghaften Urgreis Gleim in Halberstadt, dessen Gedanken um vierzig, fünfzig Jahre zurück zu der anacreontischen und patriotischen Freundschaft mit Christian Ewald von Kleist schweiften. Anfang Juni kamen sie nach Göttingen, vorderhand gewillt, durch die Schweiz nach Südfrankreich zu gehn, doch ward am 28. in Straßburg, nachdem man die Lebensgefahren eines Wagensturzes und eines nächtigen Sturms auf dem Rhein überstanden hatte, der Beschluß gefaßt, dem Luneviller Friedensfest zuhieb geraden Weges Paris zu erreichen.

Kleists erste Nachrichten aus der französischen Hauptstadt seit dem Juli 1801 lauteten trüb: nur der Gedanke an Wilhelmine halte ihn in aller Verwohrenheit aufrecht, er könne den Bund nicht lösen, da er trotz der unterwegs empfundenen Furcht, einem Abgrund entgegenzueilen, Gesundheit und Ruhe wiederzuerobern hoffe. Mit dem Maler Lohse, dem schlaffen Bräutigam der Dresdener Freundin Karoline von Schlieben, sah er die Schätze des Louvre; Empfehlungen Wilhelm von Humboldts und Luchefinis brachten ihn in persönliche Beziehung zu hervorragenden Gelehrten, auch trieb er für sich etwas Griechisch und wohnte hie und da einem Kolleg bei — aber „ach, Wilhelmine,

die Menschen sprechen mir von Alkalien und Säuren, indessen mir ein allgewaltiges Bedürfnis die Lippe trocknet“. Er verschloß sich immer mehr auch gegen die schwesterliche Gefährtin, die seinem gen Frankfurt nur angedeuteten neuen Ideal verstandesmäßigen Rat entgegensetzte, um ihn auf den rechten Weg des Staatsdienstes hinzulenken. Es war nur Schein oder Selbsttäuschung, wenn er jetzt allen Ehrgeiz als zerstörenden Irrtum fahren ließ und zu den drei wie ein Mönchsgelübde wiederholten Wünschen nach Freiheit, eigenem Herd und Ehe nicht offen einen vierten aussprach, sondern nihilistische Betrachtungen über die fließenden Grenzen von Gut und Böß anstellte oder einem dumpfen Fatalismus sich hingab, das Schicksal ziehe die Menschen als Marionetten am Draht. Während Kleist solche Ansichten von unsrer dunklen Bestimmung hegte, wob er insgeheim die Fäden seines ersten Trauerpiels, der Thierrez-Honorez, aber Wilhelmine konnte seine Vergleiche mit einer Bestalin, die ihr Kind der Liebe vor jedem menschlichen Auge birgt, sich nicht zur klaren Erkenntnis des neuen Trachtens entzürtseln. Doch hörten die Schwestern Zenge nun einen phantasievollen Dichter, als Heinrich neben schroffen Urteilen über die Pariser, diese Affen der Vernunft, und ihre ganze zum Untergang reife Nation im langen, schwärmerischen Brief an Luischen ein Fest in Chantilly ausmalte und der hauptstädtischen Überkultur den erhabensten Hymnus entgegenrief, Bild auf Bild: „Große, stille, feierliche Natur, Du, die Kathedrale der Gottheit, deren Gewölbe der Himmel, deren Säulen die Alpen, deren Kronleuchter die Sterne, deren Chornaben die Jahreszeiten“ . . . Er redete weich von seinem Drang, Gutes zu tun und die Ehrenschuld jedes Menschen seinen Anlagen gemäß einzulösen, gab jedoch dem Wort „tatenlehzend“ keine nähere Deutung, sondern wies nur den Gedanken, für schnödes Geld zu schreiben, entürztet von sich und faßte die Sehnsucht nach ländlicher Muße zur Erholung und zur Dichterweihe immer bestimmter in dem Plan einer schweizerischen Idylle zusammen. Im Frühjahr wird er das grüne Häuschen suchen für sich, Wilhelmine, die Kinder, um fortan seinem Weib zu leben, ein glücklicher „Bauer“, was nicht so wörtlich gemeint war. Herr von Zenge, wie alle Welt, sollte das erst nach dem Vollzug erfahren. Wilhelmine konnte diese Vorschläge nicht gutheißen und brachte in der sorgenschweren Antwort auch kleine mädchenhafte Gegengründe zu Papier. Kleist sah daraus ihre Liebe, doch den Mangel an „hoher Neigung“, forderte einen freiwilligen, fröhlichen Entschluß und schob die Zusage, dauernd

nach Frankfurt zu kommen, mit dem bündigen Wort zurück, er habe dort unerfüllte Hoffnungen erregt. Endlich wiederholte die gequälte Braut ohne Vorwürfe, sondern nach Heinrichs Ausdruck „mit vieler Herzlichkeit einstürmend“, trotzdem ihren Ruf: kehre heim! Doch diese Bitte sowie die letzten Nachrichten vom April 1802 über die silberne Hochzeit der Eltern und den frühen Tod Bruder Karls, seines Berliner Stubengenossen, beantwortete Kleist nach langem, peinlichem Schweigen erst am 20. Mai auf der Marinsel, ohne den beiden Familienereignissen eine Silbe zu gönnen. „Ich werde wahrscheinlicher Weise niemals in mein Vaterland zurückkehren. Ihr Weiber versteht in der Regel ein Wort in der deutschen Sprache nicht, es heißt Ehrgeiz. Es ist nur ein einziger Fall, in welchem ich zurückkehre, wenn ich der Erwartung der Menschen, die ich törigter Weise durch eine Menge von prahlerischen Schritten gereizt habe, entsprechen kann. Der Fall ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. Kurz, kann ich nicht mit Ruhm im Vaterlande erscheinen, geschieht es nie. Das ist entschieden, wie die Natur meiner Seele.“ Kalt und sachlich sagt er, warum das von Schwager Pannwitz über sandte Geld doch nicht zum Ankauf eines Gütlehns gedient habe, warum es für ein Glück gelten müsse, daß Wilhelmine nicht mit ihm gegangen sei. Dem grausamen Wort, in allen Sorgen habe der Brief die „glücklicher, glücklicher Weise ein wenig ins Dunkel getretene“ Erinnerung an sie geweckt, folgt ein letzter, tiefer Seufzer: „Liebes Mädchen, schreibe mir nicht mehr. Ich habe keinen andern Wunsch, als bald zu sterben.“

Im Grunde stand es schon, als die Geschwister zwiespältigen Sinnes Paris am 17. November 1801 verließen, so, daß Heinrich seiner ungehorsamen Braut, die doch von ihm längst mit einer bindenden „Instruktion“ versehen worden war, den Abschied geben und das ländliche Dichterideal in der Schweiz allein suchen wollte. Von Frankfurt a. M. trat Ulrike die lang erwünschte Heimreise an. Heinrich und Vohse zogen über Darmstadt nach Heidelberg, von der „schönen Ruine“ des Schlosses nach Karlsruhe, dessen Fächerform „klar und lichtvoll wie eine Regel des geordneten Verstandes“ auf unsern Besucher wirkte, von da nach Straßburg und weiter durchs Elßaß, bis in dunkler Regennacht das neue Vaterland begrüßt wurde. So meinte denn Kleist am 16. Dezember in Basel den Hafen erreicht zu haben, ohne jeden Gedanken einer Rückkehr nach Preußen. Er bezog mit dem Gefährten eine gemeinfaute Wohnung, trotz Reibungen, die sich bald von Liestal

aus im schonungslosesten Brief entluden, aber notdürftig ausgeglichen wurden. Dann ging es nach Bern, wo Kleist in seinem Landsmann Heinrich Bichoffe einen kundigen und herzlichen Berater fand. Dieser war in die damals so wirren innern und äußern Händel der Schweiz
5 verflochten als helvetischer Bürger und Politiker, und die Zerklüftung des Kantons Bern, mehr noch der widrige Gedanke, der „Allerweltskonsul“ Bonaparte könne bald auch die Eidgenossenschaft verschlingen, dämpfte Kleists Vorhaben einer festen Niederlassung. Er las immerhin landwirtschaftliche Bücher und erkundigte sich nach einem billigen
10 Bauerngut, mit sorgsamter Rechnung, denn der eingezogene Vermögensrest war sehr klein. Vor allem lagen seinem hell entbrannten Ehrgeiz die dichterischen Entwürfe und Pläne am Herzen, zunächst das schon weit vorgerückte spanische Trauerspiel, das nun nach der Offenbarung im Bichoffischen Kreis ein deutsches Gewand empfing. Sonst mochte
15 Heinrich aus literarischen Gesprächen mit dem ältern Freund, dessen berühmtem Räuberstück „Abballino, der große Bandit“ er in Leipzig entlaufen war, nur geringen Gewinn ziehen, denn der später so betriebsame Erzähler und in den „Stunden der Andacht“ so wortreich salbadernde Rationalist war eine nüchterne, philisterhafte Natur und
20 bei aller warmen Neigung für den hochbegabten schwermütigen Gast weder jetzt noch später fähig, ihn menschlich oder künstlerisch zu verstehen. Noch weniger vermochte das der junge Buchhändler Heinrich Gessner, Salomons Sohn, Wielands unpraktischer Eidam, ein guter, mittelmäßiger Mensch, dem Kleists „ungeregeltes genialisches Wesen“
25 fremd blieb. Dagegen schloß der Dritte des kleinen Berner Zirkels, Wielands Sohn Ludwig, sich feurig an den neuen Dichter an. blieb Bichoffe bei seinen alten Göttern stehn, so schwärmte der leichtsinnige Literat, wenn er die Gesellschaft nicht durch Witze und Possen ergöhte, für das Brüderpaar Schlegel, mochten sie auch dem Alten in Weimar
30 aufs übelste mitspielen, und erklärte, nicht in einem Lande hausen zu können, wo man keine Ahnung von romantischer Ästhetik habe. Durch ihn drang Kleists Name zum ersten Male nach Weimar. Mit Bichoffe und Wieland unternahm er eine genußreiche Wanderung im Aargau und freute sich ihrer Besuche, seitdem er im April 1802 bei wachsendem
35 körperlichem und seelischem Wohlbefinden ein Häuschen auf der lieblichen kleinen Delossea-Insel des Thuner Sees gemietet hatte. Hier war er glücklich, wie auch die heitern poetischen Motive und Erfindungen in seinen Briefen zeigten, besonders aber der Widerruf seiner Fiktion

gegen den furienhaften Ehrgeiz und seiner Verwünschung der Heimkehr: nun gedenkt er, in einem Jahr wieder aufzutauchen — „Du verstehst mich“; Ulrike konnte den Wink nur dahin auffassen, daß er dann den Lorbeer mitbringen werde. Jene Pariser Wünsche lauten jetzt: ein Kind, eine große That, ein schönes Gedicht! „Die Familie Schrockenstein“ wurde vorläufig abgestoßen und erfuhr leider die letzte Hand des ungestüm höher eifenden Dichters nicht mehr; ein historisches Drama „Leopold von Österreich“, von dem wir nur wissen, daß darin vor der Sempacher Schlacht die übermütigen jungen Ritter das Kampfglück ausknöcheln und alle Schwarz werfen sollten, ward begonnen, vielleicht auch schon „Peter der Einsiedler“ bedacht; die inhalt- und folgen- schwere Tragödie „Robert Guiskard“, ein Werk neuen, großen Stils, gewann es allem ab und hielt auf viele Monate Kleists ganze Begier, seinen ganzen Eigensinn im strengsten Bann.

Schwere Krankheit war die Folge dieses unablässig auf das eine Ziel gerichteten Ringens. Die Kunde, Heinrich liege in Bern danieder, rief im August 1802 Ulrike herbei, sie überraschte den Bruder in der vom Bürgerkrieg besetzten Stadt und sah freudig seiner Genesung zu, machte dann auch mit ihm einen Ausflug nach der lieben Marinsel, wo Kleist dem treuen Hauswirt jenes von Wilhelmine zurückgesandte Miniaturbild als Andenken überließ, das erst 1831 durch Luise von Zenge glücklich entdeckt und heimgebracht wurde. Die neue Regierung Berns räumte damals brutal unter den mißliebigen Elementen auf und erließ gegen Ludwig Wieland, der durch die vorige den kleinen Posten eines Supernummerars erhalten hatte, im Oktober den schleunigsten Ausweisungsbefehl mit gebundener Marschrouten, zumal da der „Leckershub“ mit Kleist lachend vor dem Generalquartier der Eroberer betroffen worden war. Kleist entschloß sich kurz, den eigenen Reiseplan ändernd, seinen verbannten Genossen zu begleiten und dann sein Heil in der Musenstadt Weimar zu versuchen; konnt' es ihm doch nicht unbekannt sein, daß Ludwig den berühmten Vater durch enthusiastische Meldungen über das neuerstandene dramatische Genie für ihn interessiert hatte. Doch vor einem krönenden Abschluß des „Guiskard“ wollte Kleist keine Silbe von seiner Poesie verlauten lassen; er bereute den ohne sein Zutun durch die Berner Freunde gerüsteten Druck der ihn nun so unreif dünkenden „Familie Schrockenstein“, schwieg sie tot und entdeckte sich, wenn er den Meistern der deutschen Dichtung, Schiller und Goethe, überhaupt begegnet ist, ihnen gewiß nicht als glükhen-

- den jugendlichen Streiter. Sollte die Zukunft ihn aus Weimar wenig Gutes bringen, so sind doch hier zwei Hauptmerkmale des Kleistschen Strebens klar erkannt worden: Goethe bemerkte 1808 blüdig und ohne Günst, dieser Dramatiker gehe auf Gefühlsverwirrung aus; Wieland
- 5 sah schon jetzt mit dem höchsten Beifall, daß er antiken und modernen Stil in unerhörter Art verschmelze. Ihm, dem weisen Psychologen und gütigen Menschen, gelang es, im täglichen intimen Verkehr allgemach Kleists volles Zutrauen zu erschließen. Er nahm ihn nach einem ungemütlichen Fremdendasein in die engste Hausgemeinschaft seines
- 10 Ohmannstedter Landstüßes auf „wie einen Sohn“ und bemühte sich auf alle Weise um den so liebenswürdigen, aber zurückhaltenden geheimnisvollen Gast. Er erzählte gesprächig sein eigenes Leben, so daß Kleist eine Biographie Wielands nachschreiben konnte, er schuf ihm durch sechs Wochen von der Weihnachtszeit an das wärmste Behagen, er rechnete dem
- 15 Schweig samen gegenüber gern mit jedem Hemmnis seines rätselhaften Wesens, wie er es hinterdrein abgeleitet hat aus zerrütteter Gesundheit, Mißverhältnissen zur Familie, exzentrischer Laufbahn, niedergedrücktem Stolz, fürchterlicher Überspannung und fruchtlosem Streben nach einem unerreichbaren Zauberbilde von Vollkommenheit in dem bereits zur
- 20 fixen Idee gewordenen Drama. Sein Rückblick vom Jahre 1804 enthält eine meisterliche Schilderung der Vorgänge, die den Schleier des „Guiskard“ hoben. Wieland beobachtete eine seltsame Zerstreuung an dem „Communialen“: wie ein einziges Wort in seinem Hirn Ideenreihen gleich einem Glockenspiel anzog und er nichts mehr sagte noch
- 25 hörte. Dazu die leidige, nah an Verriicktheit grenzende Eigenart, bei Tisch, als sei er ganz allein, zwischen den Zähnen zu murmeln. Endlich gestand Kleist, daß ein Trauerspiel seinen Geist fessele, ein immer wieder zerstörter Aufbau, und eines Nachmittags am Rauten brachte der Alte ihn so weit, daß er seinem Wirt „einige der wesentlichsten
- 30 Szenen und mehrere Morceaux aus andern aus dem Gedächtnis vorklauierte“. Hingerissen rief Wieland: wenn die Geister des Aischylus, Sophokles und Shakespeares sich zu einer Tragödie verbänden, so würde ein diesen Bruchstücken gemäßer „Guiskard“ ans Licht treten und die große, auch durch Schiller und Goethe noch offen gelassene
- 25 Lücke der deutschen Literatur ausfüllen. Weinend und kniefällig küßte Kleist ihn die Hände; den stolze ten Augenblick seines Lebens hat er nach Jahren noch diesen großen Moment der Offenbarung genannt. Aus Verzweiflung losgerissen, sah er wieder teilnehmend in die Welt, hoff-

nungsreich auf den „Guisfard“: „O Jesus! Wenn ich es doch vollenden könnte!“

Ein andres Glück winkte in dem Dömannstedter Frieden ihm zu, als sollten die Ideale: Ruhe, Dichterruhm, Liebe sich gleichzeitig verwirklichen. Drei Töchter Wielands waren im Hause, neben zwei verheirateten die noch nicht vierzehnjährige, sehr frühreife Luise, die rasch eine warme Neigung zu Kleist empfand und sie nach der Trennung festhielt mit dem fremdblichen Wahn, nur der Standesunterschied habe den Bund verweigert, denn Kleist sei ein so guter Charakter. Er selbst schrieb Ulrika doppelsinnig, daß er sich allem Erdenglück nähere, fügte jedoch sogleich hinzu, er genieße mehr Liebe, als recht sei, und werde bald von seinem seltsamen Schicksal fortgetrieben werden. Das geschah in der Tat Mitte Februar 1803, ohne daß der „unaussprechliche Mensch“ sein heftiges „Ich mußte fort“ zu begründen weiß. Für Wieland wurde, wie Senffert sein erwähnt hat, diese von ihm umsonst begünstigte Herzensgeschichte noch während ihres ersten Verlaufs zum freien Vorwurf einer Novelle von der Untrene, „Menander und Glycerion“: der Held ein Dichter, der mit einem Drama zu siegen hofft; auch sein Äußeres ist Kleist nachgezeichnet, die breite hohe Stirn, die feurigen, etwas hervorstehenden Augen, ein leiser spöttischer Zug um den gefälligen Mund.

Der Abschied erfolgte durchaus freundlich. Auch wurde Kleist dann am 3. Mai, Luises Geburtstag, eingeladen und wäre dem Zug des Herzens gern gefolgt, denn „alles was süß ist, lockt mich“; 1804, zwischen Mainz und Potsdam, sprach er noch einmal in Weimar vor, von dem Vater als alter Freund, von Luise, wie sie selbst gesteht, mit mühsam errungener Fassung begrüßt. Wieland erwies seine treue Fürsorge sowohl durch Empfehlungen an den Verleger Göschen als durch jenen eingehenden Bericht über Kleist während seiner Krankheit in Mainz, die den fieberhaften Kampf um „Robert Guisfard“ abschloß. Er hatte nicht bloß mündlich die Vollenbung dieses Schicksalswerkes betrieben, sondern mahnte mit hohen Worten auch schriftlich an die Notwendigkeit des Sieges, was den Dichter zugleich erhob und in die Pein seiner „sigen Idee“, wie er die Arbeit ebenfalls nennt, zurückstieß.

Nach einigen planlos im weimarischen Gasthof verbrachten Februartagen begann die unstete Jagd. Es erging Kleist, und niemals wohl ist dieser dichterische Prozeß heftiger geführt worden, wie dem

Soldaten, der einen Gefangenen gemacht hat, doch ihn nicht herbeibringen kann, weil der ihn festhält. Er war vom „Guiskard“ be-
 seßen und empfand dabei alle Stöße der bestimmungslosten Leiden-
 schaft. Es ist ein furchtbares Wort, das damals die aufmunternde
 5 Schwester von dem Abgekehrten nach der Bitte, man möge ihm Zeit
 lassen, vernimmt: „O ihr Erinnern mit eurer Liebe!“ Des „Guiskard“ wegen nahm er in Leipzig Deklamationsunterricht; beim „Guiskard“ mündete, für Kleist wenigstens, das warme Gespräch mit Pro-
 fessor Hindenburg, der erst den Kopf dazu schüttelte, daß sein Besucher
 10 jeither nur so „herumgereiset“ sei, aber zugab, der Mensch müßte das
 ihm eingepflanzte besondere Talent ausbauen. Dem „Guiskard“ galt
 in Dresden, als das letzte Geld aufgezehrt war, das Anerbieten des
 treuen Ernst von Pfuel, er wolle Kleist erhalten, bis er sein Werk voll-
 endet und den Kranz der Unsterblichkeit gepflückt habe. Für den „Guiskard“ bat Heinrich Ulrike um Fristung seines Lebens zu der „großen
 15 Bestimmung“. Wiederum eilte die „schwesterlichste der Seelen“ — sie
 verdient vollauf diesen Goethischen Namen — herbei, im Juli, und
 es fügte sich, daß unmittelbar nach dem Beisammensein Wielands
 so beseligendes als gefährliches Blatt eintraf, das Heinrich wie einen
 20 Ehrenbrief der Schwester mittheilte, wie einen Talisman zurückerbte.
 Wohltätig wirkten die guten Stunden bei Schliebens, nachdem sein
 „wunderbares Wesen“ die erste Verlegenheit besiegt und er Carolinens
 bräutliche Sorgen hilfreich zu heilen übernommen hatte. Das Gefühl
 aber: „Mein Schicksal nähert sich seiner Krise“ beherrschte ihn ganz, als
 25 er am 15. September 1803 mit Pfuel nach der Schweiz, Oberitalien
 und Frankreich aufbrach. Hier und da fiel flüchtig ein heiterer Sonnen-
 blick in den Kummer, „der mir fressend ans Herz nagte“; doch der
 Brief aus Genf vom 5. Oktober kündigt, obwohl am Schlusse das
 Verlangen nach jenem stärkenden Zuspruch Wielands einen neuen
 30 Anlauf herbeiführt, die unvermeidliche Katastrophe: „Ich habe nun ein
 Halbtausend hinter einander folgender Tage, die Nächte der meisten
 mit eingerechnet, an den Versuch gesetzt, zu so vielen Kränzen noch
 einen auf unsere Familie herabzurufen: jetzt ruft mir unsere heilige
 Schutzgöttin zu, daß es genug sei.“ Ihn entsetze die Vorstellung, heim-
 35 zukehren wie ein Prätendent, dessen Geburtsrecht von einem Menschen-
 haufen gelengnet werde. Schönen Worten der Resignation folgt ein
 aus tiefster Brust gestöhnter Fluch gegen das Höllengeschenk seiner
 halben Talente, denn der Himmel beschere dem Menschen ein ganzes

oder gar keines. Etwa zehn Monate später empfing Henriette von Schlieben einen zusammenfassenden Bericht über die furchtbaren Erlebnisse: von Varese „bin ich, wie von der Furie getrieben, Frankreich von neuem mit blinder Wuth in zwei Richtungen durchkreuzt, über Genf, Lyon, Paris nach Boulogne zur Mer gegangen, wo ich, wenn Bonaparte sich damals wirklich nach England mit dem Heere eingeschifft hätte, aus Lebensüberdruß einen rasenden Streich begangen haben würde; sodann von da wieder zurück über Paris nach Mainz, wo ich endlich krank nieder sank, und nahe an fünf Monaten abwechselnd das Bett oder das Zimmer gehütet habe. Ich bin nicht im Stande vernünftigen Menschen einigen Aufschluß über diese seltsame Reise zu geben. Ich selber habe seit meiner Krankheit die Einsicht in ihre Motiven verloren, und begreife nicht mehr, wie gewisse Dinge auf andere erfolgen konnten.“

Der genauere Verlauf ist unsrer Kenntniß entzogen; wir wissen nur, daß Kleist, auch durch rasendes Kopfweh der Besinnung beraubt, bald nach der Ankunft in Paris seinen „Guiskard“ ins Feuer warf und wortlos verschwand. Pfu! nach dessen durchaus glaubhafter Mitteilung der Freund schon früher zu gemeinsamem Selbstmord gedrängt hatte, suchte ihn unter den Leichen der Morgue, bis ein seltsames Schreiben an den preussischen Gesandten Lucchesini verriet, der kranke Flüchtling sei in St. = Omer eingetroffen. Worauf sein getriebener Geist dort sann, tat ein schauerlich erhabener Brief von dieser Nordküste am 26. Oktober 1803 kund: „Meine teure Ulrike, sei mein star- kes Mädchen! Was ich dir schreiben werde, kann dir vielleicht das Leben kosten; aber ich muß, ich muß, ich muß es vollbringen. Ich habe in Paris mein Werk, so weit es fertig war, durchlesen, verworfen, und verbrannt: und nun ist es aus. Der Himmel versagt mir den Ruhm, das größte der Güter der Erde; ich werfe ihm, wie ein eigensinniges Kind, alle übrigen hin. Ich kann mich deiner Freundschaft nicht würdig zeigen, ich kann ohne diese Freundschaft doch nicht leben: ich stürze mich in den Tod. Sei ruhig, du Erhabene, ich werde den schönen Tod der Schlachten sterben. Ich habe die Hauptstadt dieses Landes verlassen, ich bin an seine Nordküste gewandert, ich werde französische Kriegsdienste nehmen, das Heer wird bald nach England hinüber rudern, unser aller Verderben lauert über den Meeren, ich frohlocke bei der Aussicht auf das unendlich-prächtige Grab. O du Geliebte, du wirst mein letzter Gedanke sein!“

Der Paroxysmus wich, Kleist erschien aus Boulogne wieder in Paris und war gleich am ersten Abend fähig, mit deutschen Reisenden zu verkehren, dem Weimaraner Bertuch, der Frau von Saza, die er 1807 daran erinnert. Auf der Heimreise jedoch brach er in Mainz
 5 zusammen. Der mit Wieland verbundene Arzt Wedekind nahm ihn während dieses Nervenfiebers, so mag die Diagnose lauten, und der Rekonvaleszenz in sorgliche Pflege; leichte Panzleiarbeit wurde dem Genesenden verordnet, der sogar daran dachte, bei einem Tischler in Koblenz heilsame mechanische Beschäftigung zu finden. Andere Ge-
 10 rüchte können wir nicht nachprüfen.

Im Juni 1804 tauchte Kleist nach langer Abwesenheit wieder in Berlin auf, schwerkgeprüft, schiffbrüchig, doch nun gefaßt und sicher, obwohl er während der nächsten Jahre mehrmals von seinem „anfälligen“ Zustand, seinem zerrütteten Nervensystem spricht und sich „nur
 15 periodenweise gesund“ nennt. Solche Erschütterungen, wie er sie erduldet, konnten von einem starken, zielbewußten Willen, der nicht mehr alles auf Eine Karte setzte, gebändigt, doch nie völlig überwunden werden. Auf die alten guten Beziehungen der Familie zum Königs-
 20 hause zuversichtlich bauend, trat er im Charlottenburger Schloß vor den Generaladjutanten von Röckeritz, einen beschränkten, ganz dem Willen und Meinen seines hohen Herrn unterworfenen, aber grundgutmütigen Hoffoldaten. Der packte nach der ersten barschen Frage, ob Kleist auch von den krankhaften Ideen und Schwindeln ganz genesen
 25 sei, alles aus, was gegen ihn vorzuliegen schien: er habe erst den Militär-, dann den Zivildienst weggeworfen, das Ausland durchstreift, „Versche gemacht“. Dann aber ließ der Generalmajor, immer herzlicher zuhörend und zusprechend, den also Angeklagten reden: ruhig hob Kleist hervor, jenes durch Lucchesini gemeldete Projekt der französischen
 30 Einschiffung, ohne allen politischen Grund, gehöre weit eher vor das Forum des Arztes als des Kabinetts; eine „fixe Idee“ (der Guisard) und dazu die unerträgliche Steigerung der Kopfschmerzen hätten Wandel, auch den ungeheuersten, um jeden Preis erheischt; es wäre grausam, einen Kranken für Handlungen, die er im Anfall des Leidens be-
 35 gangen, verantwortlich zu machen. Diese durchaus triftigen Erklärungen wirkten sehr günstig auf die maßgebenden Kreise, deren Schuld damals durch Kleists älteren Vetter Christian, Gardeoffizier in Potsdam, und seine Gattin Marie verstärkt wurde. Der Plan, daß Heinrich sich der diplomatischen Sendung ihres Bruders Gualtieri nach

Spanien anschließen sollte, kam nicht zur Ausführung, aber die ihm in zartester Freundschaft verbundene Lieblingscousine erwirkte dann im Dezember 1805 bei der Königin Luise eine monatliche Pension von fünf Louisdor zu der bescheidenen Summe aus dem Familienfonds.

„Ein liebenswürdiger, belebter junger Mann, der sorgfältig ver- 5
hehlte, daß er schon als Dichter aufgetreten“, so urteilte damals Barn-
hagen. Kleist überwand mit frischer Energie allen Abscheu vor den
Fesseln des Staatsdienstes; er arbeitete tüchtig unter dem Minister von
Altenstein, einem „vortrefflichen Mann“, der ihn sogleich an Harden-
berg empfahl und wie ein Freund für sein Fortkommen sorgte durch 10
Anweisung eines provisorischen Amtes in Königsberg. Anfang Mai
1805 betrat Kleist die Hauptstadt Ostpreußens als Diätar an der Do-
mänenkammer, mit einem leidlichen Gehalt von etwa sechshundert
Talern, um daneben bei Professor Kraus, Adam Smiths Anhänger,
Nationalökonomie zu treiben. Zu seinem Chef, dem Landhofmeister 15
von Muerzdorf, gewann er die besten fortdauernden Beziehungen, in
den angesehensten und angeregtesten Häusern der Dohna, Schön, Stäge-
mann ging er aus und ein, auch der die schriftstellerische Tradition
Königsbergs fortsetzende alte Scheffner sah ihn häufig an seinem Tisch
und behielt aus geistreichen Unterhaltungen des sonderbaren, durch 20
einen „Fehler am Sprachorgan“ eigensinnig harten Ankömmlings
eine hohe Meinung von Kleists Beruf zur Meisterschaft. Der Winter
führte ihn plötzlich in einer Gesellschaft mit der „goldenen Schwester“
Luise von Zenge zusammen, denn Wilhelmine hatte 1804 den Frank-
furter Professor der Philosophie Krug geheiratet und war an seiner 25
Seite im Herbst 1805 nach Königsberg gekommen, wo der herzengute,
wortreiche Mann mit recht unzulänglicher Kraft Kants verwaisten
Lehrstuhl einnahm. Die liebenswürdige Frau Professorin rührte na-
türlich nicht an die alten Freuden und Wunden der Brautzeit, sondern
bewirkte sanft einen unbefangenen Verkehr, doch empfand Heinrich ihr 30
elegisches Wiedersehen so tief, daß er seine Neuschöpfung der Lafontai-
nischen Fabel „Les deux pigeons“ mit den weichsten und sehnsüchtig-
sten Herzensklängen ausstattete. Als diese Lyrik 1808 im „Phöbus“
erschien, brachte der harmlose Krug seiner Frau das Heft: „Sieh, da
hat dir dein Freund noch etwas gesungen.“ So unverkennbar war 35
darin das blonde Täubchen und gar die Frankfurter Laube von dem
einsam durch die rauhe Welt fliegenden Täufer bezeichnet.

Wir staunen, welchen Reichtum an geistigen Interessen und an

poetischer Schöpferkraft der Königsberger Kleist neben seiner amtlichen Tätigkeit entfaltete; um so mehr, als er 1806 oft von Krankheit angefochten ward und nach einem Besuch Africens auf fünf Wochen im Spätsommer nach Pillau ging, doch, meist bettlägerig, nur selten ein
5 stärkeendes Seebad nehmen konnte. Die alte Neigung zur Mathematik war von neuem erwacht. Das einstige „Opfer“ Kants gab sich in der Heimat der reinen Vernunft nicht bloß einer gelassenen Resignationsphilosophie über den nicht bösen, nur unbegriffenen Weltgeist hin, sondern schrieb auch in blanker, lebhafter Prosa für Freund Rühle von
10 Lilienstern den ungemein geistreichen und tiefsinnigen Aufsatz über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden, darauf gegründet, daß etwas in uns denke, und von größter Wichtigkeit für den Stil dieses Dichters. Denn einen Dichter fühlte Kleist sich nun ohne die Qualen des „Guiskard“, durchdrungen von der Güttlichkeit selbsteigner Kunst,
15 die ihn auch in Zeiten eines allgemeinen Zusammensturzes mit innerem Zwang fortzuschaffen trieb: „Ich dichte bloß, weil ich es nicht lassen kann.“ Aus dem Studium französischer Poesie erwuchs ihm die Neubildung des „Amphitryon“ Molières, und von diesem zwiespältigen, teils erhabenen, teils grobkomiischen Übungs- und Übergangsstück
20 ging er, seines doppelten Könnens versichert, sowohl an die Ausarbeitung des schon im Berner Kreis aufgefaßten „Zerbrochnen Kruges“, als an das ferne, doch ihm persönlich so nahe Gebilde der „Penthesilea“. Die starken Grundpfeiler seiner Erzählungskunst wurden aufgerichtet. Er eilte mit diesen noch nicht zur letzten Reise gediehenen Werken keineswegs auf den Markt. Darin offenbart sich Kleists sittliche Größe und
25 der die krankhaften Anlagen besiegende gesunde Kern, daß jetzt, wo er den künstlerischen Ehrgeiz nähren durfte, und fortan, während ein großes Drama nach dem andern hervortrat, ihm der nationale Gedanke viel mehr galt als die einzelne Poesie. Schon ein Jahr vor Jena sah
30 er für das Vaterland nur noch Sein oder Nichtsein und rechnete mit einem „schönen Untergang“, wenn niemand, auch so ein unnützer Emigrant nicht, dem bösen Dämon der Welt, Napoleon, eine Kugel durch den Kopf jage. 1806 kam die tiefste Erniedrigung Deutschlands: Preußens Sturz, der schmachvolle Rheinbund. Wohl beklagt er das
35 Los der Kunst, die keine genußfähige Unbefangenheit des Gemütes finde, wenn „das Elend jedem in den Nacken schlägt“; aber unvergeßliche Worte vom Dezember 1806 wehren dem Egoismus. Kleist empfand tief, daß ein allgemeines Unglück die Menschen erzieht, wie es

nach seiner schönen Erkenntnis in der bisher nur anmutigen Königin die Größe hervortrieb. Er klagte nicht über das Erlöschen der von ihr gespendeten Pension. Die eigenen Anfechtungen schwanden vor der ungeheuren politischen Gegenwart, seine zerrütteten Nerven schienen gestählt, und wenn er nun einen Urlaub auf Nimmerwiedersehn nahm, 5 so war viel weniger das alte Freiheitsbedürfnis im Spiel als der gebieterische Drang, den großen allgemeinen Entscheidungen näher zu rücken, wo möglich trotz Friedrich Wilhelms Zaghaftigkeit selbst daran treibend teilzunehmen. Es wird doch wohl kein unschuldiger Ausflug gewesen sein, der ihn im Januar 1807 mit ein paar Kameraden von 10 Königsberg zu Fuß nach Berlin führte. Pfuler trennte sich auf der letzten Wegstrecke von den andern und entging so der vor dem Thor der Hauptstadt über den Freund und zwei Offiziere verhängten folgen-schweren Festnehmung. Freilich wollte Kleist diese Gefangenschaft einem bloßen Mißverständnis zuschreiben, denn für Spionage und derglei- 15 chen lag gar kein Beweis vor; er konnte nur statt des Passes allein den vergilbten Leutnantsabschied herausziehen. Die arretierten Preußen wurden nach Fort Souzy bei Besançon gebracht, wo sie aus dem linden Vorfrühling sich Anfang März in den eisigen Winter eines rauhen alten Juraschlusses geworfen sahen und erst allmählich Linde- 20 rung der strengen Kerkerhaft fanden. Im April bot ihnen Chalons-sur-Marne größere Freiheit. Ulrike, des dankbaren Zurfuses „Du Einzige“ würdig, richtete dann einen überaus nachdrücklichen und stolzen Brief an den Berliner Kommandanten Clarke und empfing auf ihr nicht Günst, sondern Gerechtigkeit heischendes Schreiben gute Antwort. 25 Gleichwohl verzögerte die Entlassung sich bis in den Juli. Heinrichs üble Stimmung stieg unterdessen immer höher, da er mittellos war, durch neue Schulden bedrückt ward und von seinen fertigen oder der Vollendung nahen Manuscripten nur den „Amphitryon“ honoriert sah, den Kühle von Lilienstern in Dresden angebracht, Adam Müller 30 mit einem überschwenglichen Vorwort herausgegeben hatte.

Kleist's Absicht, nunmehr ein gemeinsames Leben mit Ulrike durch literarischen Verdienst zu bestreiten, kam nicht zur Ausführung. Er ließ sich nach der Befreiung etwa gegen Ende Juli 1807 in dem ihm durch mehrmaligen Aufenthalt so lieb gewordenen Dresden nieder und 35 sprach seine volle Zufriedenheit mit der neuen hoffnungsreichen Lage aus, abgesehen von der dumpfen Fremdherrschaft und dem verhassten rheinbündischen Königtum Sachsens. Die angeborene Liebenswürdigkeit des

Dichters, der sich erst von hier aus der Welt zu erkennen gab, trat hell
 ans Licht, seinem Briefwort gemäß: „Das Unglück macht mich heftig,
 wild und ungerecht, doch nichts Sanfteres und Liebenswürdigeres als
 dein Bruder, wenn er vergnügt ist.“ Alle die gerade damals von
 5 Nüßle hübsch geschilderten Vorzüge Dresdens als einer von der Natur
 gesegneten Bildungsstätte kamen ihm reichlich zugute. Das geistige
 Leben in Kunst und Wissenschaft stand hier im schönsten Flor, während
 Preußen gelähmt schien. Wo die Romantik ihre ästhetischen Stellbild-
 ein gehalten hatte, wurden nach dem Muster des eleganten Wander-
 10 predigers Wilhelm Schlegel, der 1808 an Frau von Staëls Seite in
 Dresden erschien, mannigfache populärwissenschaftliche Vorlesungen
 veranstaltet, und Kleists neue Freunde traten an die Spitze. Als geist-
 reicher und formgewandter, wohl auch sophistisch blendender Staats-
 lehrer und Dramaturg der Konvertit Adam Müller, mit einem die Nacht-
 15 seite der Natur beleuchtenden Zyklus Gotthilf Heinrich von Schubert,
 ein herzlicher Schwärmer. Uns Weimar wurde der kenntnisreiche Aller-
 weltarchäolog Böttiger berufen. Tief kam zu längerem Besuch und
 trat Kleist literarisch wie menschlich nahe. Musikalische Genüsse er-
 quickten nach langer Entbehrung Kleists empfängliches Ohr; mit der
 20 stilvoll posierenden und rezitierenden Frau Mendel-Schütz befreundete
 er sich und stieg wiederum zu den Marionetten herab, denen er nach-
 her einen feinsinnigen Beitrag zur romantischen Ästhetik gewidmet hat.
 Noch nie waren ihm gesellige Freuden so vielfach und ergiebig besichert
 worden wie in dieser Dresdener Zeit. Zu seinen Vertrauten Nüßle,
 25 dem Gouverneur des jungen Prinzen Bernhard von Weimar, und
 Pfuel, der nicht lange mehr der preussischen Armee fern blieb, zu Adam
 Müller gesellte sich der schwäbische Maler Ferdinand Hartmann, ein
 preisgekrönter Günstling der weimarischen Kunstfreunde, von Goethe
 auch als anregender Partner des Gesprächs belobt, sprudelnd, witzig,
 30 voll polemischer Kraft. Abseits hielt sich der schwermütige norddeutsche
 Landschaftler Friedrich, den Brentano, Arnim, Kleist öffentlich auf den
 Schild hoben. Die Verehrung für Frau von Haza wurde so intim, daß
 Kleist sogar wegen ihrer Ehescheidung zugunsten Müllers einmal eine
 Fahrt nach Posen unternahm. Im zweiten Jahr gestalteten sich seine
 35 Besuche bei Körners traulich; ist doch daraus die Legende entsprungen,
 er habe mit der schönen Pflgetochter Julie Runge eine wunderliche
 Verlobung geschlossen und sie herrisch gelöst, Tante Dora Stöck gar
 im „Näthchen“ karikiert. Dagegen sagt uns Theodors Schwester Emma.

sie finde großes Gefallen an Kleist und bewundre sein dichterisches Genie, auch gewöhne man sich leicht an die von seinem Charakter untrennbaren, zunächst befremdenden kleinen Eigenheiten. Aus der bescheidenen Wohnung in der Rammschen (Rampischen) Gasse ging der adelige Dichter oft in die vornehmsten diplomatischen Kreise, denn er sah sich rasch mit dem österreichischen Gesandten Grafen von Buol-Schauenstein durch wahre Freundschaft verbunden. Schon am 1. September reisten sie miteinander nach Teplitz; dann war es Buol, der in seinem Hause den Vorlesungen Kleistischer Dramen ein besonderes Gewicht gab und sich für sie in Wien und Weimar verwandte. Alles schien zu glücken; die niedlichsten Hände Dresdens, so meldet selig der neue Tasso, setzten ihm an der Festtafel den Lorbeerfranz aufs Haupt.

Das nationale Unheil hatte auch die deutsche Literatur lahm gelegt und den Buchhandel erstickt, mußte doch Goethes „Faust“ zwei Jahre unter der Presse ruhen, bis er 1808 als größtes Geschenk einer nun wieder sacht aufatmenden Zeit erschien. Kleist wählte damals den Augenblick gekommen, in Dresden, dem „günstigsten Ort in dieser für die Kunst höchst unglücklichen“ Epoche, das öfters versuchte, stets mißlungene Unternehmen des schriftstellerischen Selbstverlags zu erproben, und träumte schon, wie Lessing, Klopstock, Bürger es getan, von großem Gewinn, so daß er mit ausschweifenden Berechnungen die opferwillige Ulrike zur fruchtbaren Beisteuer einer für ihren Besitz ansehnlichen Summe einlud. Er wollte mit Kühle, Müller und Pfuel nicht bloß eine Monatschrift ersten Ranges, den „Phöbus“, herausgeben, sondern auch eine Buch-, Karten- und Kunsthandlung unter dem verheißungsvollen Namen „Phönix“ begründen, für die außer eigenen Werken, wie der „Penthesilea“, Novalis' Nachlaß in einem Prachtdruck vorgesehen war; neben diesen Reliquien aber auch der „Kodex Napoleon“ und andere Publikationen der französischen Regierung! Kleist selbst hatte ja reichen Vorrat, Kühle wucherte mit seiner kriegsgeschichtlichen, politischen, geographisch-historischen und unklaren ästhetischen Schriftstellerei, Adam Müller war höchst produktiv.

Diese Gründung kam überhaupt nicht zustande; nur der „Phöbus“ warf seine Strahlen durch dasselbe Jahr 1808, das als ein viel ungeselligeres Organ der Heidelberger Romantik die „Zeitung für Einsiedler“ hervorrief. Nicht ohne verstoßenen Protest gegen Schillers religiösen und politischen Tagesfragen abgewandtes „Horen“-Programm wurden von beiden Redakteuren, Müller und Kleist, zwei

selbstbewußte Einladungen an Mitarbeiter und Leser erlassen. Cotta's
 nachher gegen Kleist so niederträchtiges „Morgenblatt“, das sich vor
 kurzem mit seiner Novelle „Seronimo und Joseph“ hatte schmücken
 dürfen, brachte schmeichelhaft lockende Notizen aus Dresden. Kleist
 5 suchte seinen Gömmer Altenstein für den „Phöbus“ zu erwärmen, die
 Gesandtschaften ließen Subskriptionslisten umgehen, das Februarheft
 sollte in Velinexemplaren allen deutschen Fürsten überreicht werden.
 Vorschnell hatte Kleist, auch öffentlich, auf Beiträge der gefeierten
 Weimaraner gerechnet, doch sie blieben aus, wie das unterwegs ge-
 10 gebene Versprechen der Mitarbeit Tieck's und Friedrich Schlegels sich
 nicht erfüllte. Wieland, der Nimmermüde, war gebunden, und Goethe
 speiste die drängenden Werber mit der üblichen Wendung ab, er sei
 bereit, etwas zu liefern, falls seine Zeit es erlaube. Dann warf er
 den Wortwitz, der „Phöbus“ werde sich bald in phébus (Schwulst)
 15 verlieren, unter die absprechenden, ja schimpfenden Urtheile Weimars,
 voran der Geschwister Knebel, denen das Abonnement der Prinzess
 Karoline zur Verfügung stand. Wir begreifen sehr wohl und werden
 es im einzelnen erörtern, warum der große Klassizist für Kleist's mysti-
 schen „Amphitryon“ und die den „Phöbus“ bruchstückweis eröffnende
 20 „Penthesilea“, der doch ihr Gegner Gutz ein paar Fehlgriffe des
 Genies billig zugute hielt, nur eine sehr skeptische Bewunderung übrig
 hatte, warum ihn dieses „nicht gemeine Talent“ krankhaft abstieß. Wir
 können nach den schmählichen Epigrammen, die Kleist's blinde Hölle
 dem weimari'schen Mißerfolg des „Zerbrochenen Krugs“, mit einem
 25 Hohnwort sogar gegen Goethes Familienverhältnisse, widmete, kein
 gerechtes Urtheil mehr verlangen. Daß Kleist ihn wegen dieses Fiaskos
 habe fordern wollen, führt Goethe, die „Jungfrau von Orleans“ zi-
 tierend, auf eine schwere Verirrung der Natur in dem Nervenkranken
 zurück. Aber daß er schon den rührendsten Geleithrief zur Amazonen-
 30 tragödie am gleichen Tag, der seine Gunst und Macht für Zacharias
 Werners „Wanda“ aufbot, so kühl als Theaterpraktikus abfertigte,
 wirkt verstimmend. Gewiß trug das Zerwürfniß des Genossen mit
 der Großmacht auch zu den Reibungen bei, die zwischen Kleist und
 Müller nicht ausblieben, denn dieser, ein treuer und beredter Goethe-
 35 enthusiast, konnte bei aller Neigung, eine gewaltige Natur frei ge-
 wahren zu lassen, vom Standpunkte des Redakteurs nicht jedes litera-
 rische Wagniß guthießen, geschweige die Xenien gegen Weimar. Kleist
 war in solchen von seiner Einbildung übertriebenen Händeln ein heftig

und derb dreinschlagender Junker. Er sagte den Trunpff an, die Lorbeern von Goethes Stirn zu reißen, und selbst sein Bewunderer Hebbel bemerkt zu dieser augenblicklichen Vermesstheit: so tief sank ich nie, daß ich so hoch mich erhob!

Der „Phöbus“ war ungewöhnlich vornehm ausgestattet. Die braunen 5 Quarthefte, deren Umschlag den über Dresden mit feurigem Gespann wetternden Sonnengott zeigte, gaben auf ihren Kunstblättern heroische, biblische, historische Umrisse von Carstens, von Hartmann, Wächter, Bügelgen. Das unvermeidliche Füllsel und die unvermeidlichen Nieten dieser eines großen Erfolges werten Zeitschrift sind gering, weitaus 10 das meiste noch heut sehr angenehm und anregend zu lesen. Neben den bedeutenden Serien Müllers auch die Hinrichtung des Kunstschwägers Randohr durch Hartmann oder Wegels sehr lustige, den endlosen Gespinnsten der Heidelberger überlegene Satire auf den Homerdolmetsch Boß. Darin wie in Müllers scharfer Bekämpfung des Jff= 15 landischen Familientheaters und der trotz Schiller so faulen deutschen Bühnenverhältnisse, in der Andacht für Robalis' Syrik, in Sagen, Märchen, nordischen Rhapsodien, äußerlich auch im Abdruck von Versen des Dänen Ohlen schläger oder einer poetischen Übersetzung der Madame de Staël berührt man sich mit Tendenzen der Romantik, der Adant 20 Müllers Theorien zumeist angehören und Kleists Poesie verwandt ist.

Kleist zählt zur romantischen Generation, doch zu keiner romantischen Fraktion und Schule. Er teilt zwar mit diesen untereinander so verschiedenen Bekennern neuer Evangelien Manches und Wesent= 25 liches in Stil, Stimmung und Motiven, schwärmt für ein wunder= volles Mittelalter des Rittertums und der Minne, schöpft aus dem Born vaterländischer Geschichte und chronikalischer Sage, romantisiert die Antike, sucht visionär in dunkle Schachte der Seele hinabzuleuchten und das Aparate, Furchtbare, Gruselige gleich den erhabensten Ge= 30 heinnissen und zartesten Regungen künstlerisch darzustellen. Aber er tritt jenen Dichtern ebenso eigenartig und eigenrichtig gegenüber wie seinen großen fernen und unmittelbaren Vorgängern, von denen er sich lernend befreit hat. Nichts war falscher, als wenn die einfältige, verstopfte Tageskritik ihn zum Affen der romantischen „neuen Richtung“ 35 stempelte und wie einen Prügelknaben herunterriß. Nachdrücklich sagt Arnim 1812: „Wenige Dichter mögen sich eines gleichen Ernstes, einer ähnlichen Strenge in ihren Arbeiten rühmen dürfen wie der Verstorbene. Statt ihm vorzuwerfen, daß er der neueren Schule angehangen,

wozu wohl kein Mensch so wenig Veranlassung gegeben wie Kleist, hätte man eher bedauern müssen, daß er keine Schule anerkannt, d. h. nur in seltenen Fällen dem Hergebrachten und dem Urtheile seiner Kunstgenossen nachgab, vielmehr seinem Eigensinne sich in dem Zufälligen ergab, was oft das Schöne und Tiefe seiner Empfindungen entstellte. Die Festigkeit, mit der er das Schicksal seines Lebens lenkte, erklärt diesen Eigensinn sehr leicht, der sich in den Widerwärtigkeiten seines Lebens durch das Gefühl der innern Kraft, mit der er sie ertrug, vermehrte."

10 Kleist erscheint uns, um nur einen Kontrast anzudeuten, als der Antipode Tiecks durch die Geschlossenheit seiner Kunstformen, die Strenge seiner Charakteristik, die reine Wahrung der Gattungsgesetze, die dem Dramatiker und dem Epiker jeden Übergriff in ein Nachbargebiet untersagt und ihn nicht nach Willkür lyrisch ausschwärmen läßt.

15 Sein unabhängigen Urtheilen Otto Ludwigs verwandtes Bekenntnis, daß er im Gegensatz zu einem unvergleichlichen Dichter (Goethe), der alle Kunst auf Farben beziehe, von früher Jugend an alle Poetik auf Töne bezogen habe, hat mit Tiecks vager Wortmüßigkeit und der vielberufenen Losung „Süße Liebe denkt in Tönen“ nichts zu schaffen;

20 es meint vielmehr, wie der nächste Wink über den Generalbaß bestätigt, Gesetze der Tonarten, der Komposition, Stimmführung u. s. w. Kleist war nach dem allgemeinen Zeugnis seiner Bekannten hartnäckig, ja starr gegen fremde Zweifel, tat sich aber in unablässiger Selbstkritik nicht leicht genug. Er legte das Geschaffene zur gründlichsten Durch-

25 bildung im Großen und Kleinen immer wieder auf die Goldwaage, so daß Brentano ihn bedauerte, weil er „sehr, sehr schwer und mühsam arbeite“, und Arnims freiherrlicher Dilettantismus dies ewige Streichen und Undern, das doch bei Kleist einer so großen, kraftvollen Produktion zugesellt ist, nicht begriff. Die kurzen acht Jahre seiner öffentlichen

30 Erscheinung, die fünf von dem „Amphitryon“ bis 1811 zeigen gewaltige Fortschritte. Wie rasch hat er alle Kinderkrankheiten des verlungneten Erstlings überwunden und das ausgeprägt, was schon diesen „Schroffensteinern“ ihren Stempel gab, ohne fortan mit handgreiflichen Reminiszenzen zu wirtschaften oder unreife Sinnsprüche zu ver-

35 streuen. So mögen uns die künftigen Gebilde wohl an manchen Stellen sagen, daß Kleist seinen Shakespeare und seinen Schiller im Kopf hat, daß er mit Sophokles, den Franzosen, Lessing vertraut ist, daß er Verse der „Phigeneie“, des „Tasso“ unbewußt variiert; aber

auch ein wörtlicher Anklang oder eine unverkennbare Nachahmung von Redefiguren der Genannten, Schillers zumal, tut in ganz anderer Stimmung und Mundart seiner Originalität keinen Abbruch. Meilenweit steht der Homburg von Max Piccolomini entfernt, Penthesilea hat mit einer Sphigenie gar nichts als eben den Nachhall von ein paar 5 Worten gemein. Kleist geht weder auf das Heroische, noch auf das Typische, sondern auf das Individuelle der heiligen, rätselhaften, auch gebrechlichen Menschennatur aus, die dadurch bei ihm in einem engeren Bannkreis ohne weiten, freien Weltblick verharret. Daß der Sondermensch immerfort mit sich selbst einig sei, seinen Bufen vor Verwirrung 10 schütze, das Gefühl des andern hochachte, bleibt der zur friedlichen oder tragischen Lösung, aber zu keinem großen Weltgericht führende Hauptsatz dieser Psychologie. *Suum esse conservare*. Dieses individuelle Recht nimmt der Dichter absolut für sein Schaffen in Anspruch, denn, so sagt er im letzten Lebensjahre, „die Erscheinung, 15 die am meisten, bei der Betrachtung eines Kunstwerks, rührt, ist, dünkt mich, nicht das Werk selbst, sondern die Eigentümlichkeit des Geistes, der es hervorbrachte, und der sich, in unbewußter Freiheit und Lieblichkeit, darin entfaltet“.

Ist nun jeder Mensch von seinen Nebenmenschen völlig verschieden, 20 so muß der Dichter, statt mit großen Umrißlinien zu arbeiten, alle Falten des Herzens durchspüren und statt eines ausgeglichenen Stils besondre Idiome sprechen; er muß neben den herrschenden Kennzeichen des Wesens auch die scheinbar gleichgültigen Züge von innen und außen bemerken, um den Glauben an die Sicherheit seines Blickes zu erzwingen. 25 Dramen und Novellen, ja die knappste Anekdote zeugen überreichlich für das scharfe Auge Kleists, der nur deshalb den Eindruck der Zerstreuung machte, weil er sich auf einen Gegenstand fest konzentrierte, und der etwa im Brief über eine Schicksalsstunde die Beobachtung einslocht, daß Köckeritz mitten in diesem Gespräch sich schneuzte. Der 30 Charakteristiker verschmäht keine äußerste Konsequenz, um Vorgänge, Worte, Gebärden vollauf wiederzugeben. Ihn schiert dabei nirgend die Frage des maßhaltenden Geschmacks oder eine Scheu vor dem „zarten, leichtverletzlichen Geschlecht“ — aus dem Theater mit ihm, wenn es der rücksichtslosen Kunst den Weg vertritt! Kleist begehrt 35 nicht Schönheit um jeden Preis, sondern Wahrheit; er will nicht nach Goethes Lösung der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit empfangen, sondern diese Hand selbst mit starkem Griff erfassen. Wie

er sich als ein höchst kompliziertes, widerspruchsvolles Wesen empfand, so sollten seine Geschöpfe vor allem keinen ruhigen Mittelzustand vertreten, vielmehr die hohe Leiter der Affekte durchlaufen, steigen und sinken, jubeln und weinen, wie es den Sterblichen verhängt ist. Sie sollten sich vor uns enthüllen in ihrer Stärke und Schwäche, zu uns im erregten Gefühl sprechen ohne jeden Anschein, als könnten sie fertige schöne Deklamationsstücke mit allgemeinen, als Zitate brauchbaren Sentenzen ohne Plagrecht aus der Tasche ziehen. Darum ergeben die Personen seiner Novellen sich nie in langen Erzählungen oder geistreichen Gepolander, und seine Dramatik befolgt das Gesetz werdender, nicht schon vom Anbeginn vorgefaßter und ausgeprägter Gedanken: *l'idée vient en parlant*, heißt es in jener Königsberger Abhandlung. Dementsprechend führt er den Dialog, der wo möglich schon im Gang ist, wenn der Auftritt anhebt, mit vielen Fragen, Unterbrechungen, halben Sätzen, Wiederaufnahmen, Pausen, tüftelnden Verhören nicht ohne Manier durch; den Monolog als undramatisches Element bloß im „Räthchen“ maßlos und ins Parterre hinein, sonst sparsam, nur in der „Familie Schroffenstein“ flüchtig aus dem Mund eines Weibes (B. 1295—1300), während die „Penthesilea“ gar keinen enthält.

Jacob Grimms Sätze: „Denken ist sprechen mit sich selbst, jeder Denkende sowohl erste als zweite Person“ und „Mit dem ich redet der Verstand, mit dem du reden Herz und Empfindung“ hätten Kleists Beifall gefunden. Die Beschreibung meidend, schwelgt er dafür in Bildern, die ihm auch aus den fernsten Regionen unerschöpflich zufließen. Sein Ausdruck hat hohen Schwung bis zur Verfliegenheit und wiederum ganz naive Töne, selbst für „Held“ und „Heldin“, mit mundartlichen Sonderrechten, die natürlich im „Krug“ am stärksten sind. Die Fülle wechselt mit Lakonismen, die Erhabenheit mit dem prosaisch Gewöhnlichen, die rauschende Harmonie mit der Härte, der große Sprachreichtum und die oft gewalttätige Sprachgewalt mit stereotypen Wendungen und einer märkischen Unsicherheit im Gebrauch von Dativ und Akkusativ. Allerlei Beschränkungen der Wortfolge führen wiederum zur Manier, und Kleists Prosa bietet ein Unmaß hartgeschmiedeter, verknoteter, zerhackter Perioden, denen massenhafte Kommata als phonetische Merkzeichen noch verschwenderischer als im Vers zu Hilfe eilen. Urteilsfähige Schauspieler versichern, daß keine Jamben schwerer zu sprechen sind, denn auch die wunderbar melodischen Reichen Kleists befremden durch Wortwahl und Syntag und halten den Redner mit fortlaufendem

dem Eujambement in Atem, die lässigeren aber geben sich manchmal so spröb, als knirsch Sand zwischen den Zähnen. „Der Prinz von Homburg, unser tapfrer Vetter“ . . . Hier gibt es kein „Schwimmern“ auf den Wogen eines gleichmäßigen rhetorischen Pathos, keine wohlfeilen „Abgänge“, keine „schönen Stellen“. Übrigens verfährt Kleist, was Vers und Sprache betrifft, je nach dem Charakter des einzelnen Werkes. Sein „Brief eines Dichters an einen anderen“ bringt endlich das Selbstbekenntnis gegen alles formale Virtuosentum: „Ich bemühe mich aus meinen besten Kräften, dem Ausdruck Klarheit, dem Versbau Bedeutung, dem Klang der Worte Muth und Leben zu geben: aber bloß, damit diese Dinge gar nicht, vielmehr einzig und allein der Gedanke, den sie einschließen, erscheine. Denn das ist die Eigenschaft aller echten Form, daß der Geist augenblicklich und unmittelbar daraus hervortritt, während die mangelhafte ihn, wie ein schlechter Spiegel, gebunden hält, und uns an nichts erinnert, als an sich selbst.“

1805 war durch Schillers Hingang der Herrscherstiz des deutschen Theaters erledigt worden. Da Goethes Macht nicht in bühnengerechter Dramatik lag, anderseits die Tagesgrößen keine hohen literarischen Ansprüche stellten, durfte Kleist ohne Überhebung diesen Thron für sich ins Auge fassen. Man erwäge, wie viel und vielerlei er allein im „Phöbus“ einer unempfindlichen Zeit bescherte: große Bruchstücke der bald als Ganzes herausgegebenen „Penthesilea“, des „Zerbrochnen Kruges“, des „Robert Guiskard“, des „Räthchen von Heilbronn“, jedes dieser Dramen ein Novum; dazu außer lyrischen Gedichten die „Marquise von D.“ und schlechthin meisterhaft das erste Drittel des „Michael Kohlhaas“. Dennoch regte sich außerhalb Dresdens kaum ein lauter Widerhall, geschweige denn eine wohlverdiente enthusiastische Begrüßung des auf seinen Freundeskreis und das eigene Hochgefühl angewiesenen Dichters. Seine großen Gaben konnten also den „Phöbus“ nicht über Wasser halten, der nach andern Unterhandlungen schließlich in Walthers Verlag einging. Zu den letzten Hefen — das zwölfte hinkte erst im Februar 1809 nach — hat Kleist nur wenig beigezeichnet, doch unser Staunen vor seiner Kraft wächst, wenn wir bedenken, daß neben allen erwähnten Leistungen, nach Vollendung des „Räthchen“, auch die „Hermannsschlacht“ dem Jahr 1808 angehört.

Kleist hatte die Schöngelsterei und sah im Vorwiegen rein ästhetischer Interessen eine große Gefahr zu einer Zeit, wo alles auf die Stählung der Nation gegen den Feind ankam. Er hatte schmerzlich

gerufen: „Wir sind die unterjochten Völker der Römer“; jetzt trat seine Dramatik racheglühend und getrost in den unmittelbaren Dienst der Gegenwart. Sie war agitatorisch auf den Augenblick berechnet, und konnte Kleist die „Hermannsschlacht“ nicht vom Harz herab erdröhnen
5 lassen, fand sie in dem zerشلagenen Preußen keine Heimat, so öffnete sich ihr hoffentlich das Wiener Theater. Dorthin wanderte das Manuskript, dem harmloseren „Räthchen“ nach, zu Heinrich von Collin, einem altmodisch schwachen Dramatiker, aber einem waderen Gefinnungs-
genossen in schwerer Zeit. Österreichs Rüstungen gegen Napoleon ver-
10 sprachen dem mit gewaltiger Begier ausblickenden Patrioten, dessen vaterländisches Schauspiel zur Einigkeit wider den Todfeind aufrief und grausames Gericht über seine Verräther hielt, ganz anderen Erfolg als die zähe Guerilla Spaniens. Wir wissen, daß Kleist in Dresden geheimen Austausch mit preußischen Empörern leiten half; der Ruf
15 seines Hermann: „Es braucht der Tat, nicht der Verschwörungen“ sagt uns, daß dieser gefährliche Briefwechsel keine Schwäger und Ideologen, sondern zum Handeln entschlossene Männer verbunden haben wird. Die Überzeugung, es müsse losgeschlagen werden um jeden Preis, und Preußen habe schlechterdings seine ganze Existenz nun an Öster-
20 reichs emporflatternde Fahne zu knüpfen, war nicht allen Freunden Kleists eingewurzelt; so deutet der Umstand, daß Kühle von Lilienstern nirgend ein öffentliches Wort für ihn übrig hat, auf eine trennende Meinungsverschiedenheit. Der Märker ergab sich aus nationalem Pflichtgefühl dem schönen Wahn, den Habsburger Franz an Friedrich
25 Wilhelms Seite bald als Sieger und als rechtmäßigen Kaiser der Deutschen zu begrüßen. Grimmig sah er den rheinbündischen Hof aus Dresden entweichen: wenn nur die Österreicher erst hier wären! Schlag auf Schlag schuf seine patriotische Lyrik furchtbar grausame Kriegsrufe, Huldigungen an Kaiser Franz, an den Helden von Saragossa
30 Palafox, endlich an Erzherzog Karl, den „Überwinder des Unüberwindlichen“. Die ersten Gedichte wurden am 20. April 1809 Collin zugesandt. Er, der Verfasser wohlgemeinter, aber nicht bloß mit dieser wilden Blut verglichen matter, Napoleons geschweigender „Wehrmannslieder“, sollte sie vor einer größeren Sammlung als fliegende Blätter
35 oder in Zeitschriften verbreiten, was so wenig geschah, wie es Kleist vergönnt war, seine „Hermannsschlacht“ den Deutschen zu „schenken“. Kein Gedanke an schriftstellerischen Gewinn durfte das heilige Herolds-
amt entweißen.

Schon Anfang April hatte Kleist, da Österreichs Stern nach Mißerfolgen emporzuslaumen schien, mit dem Gesandten Buol hin-
 übereilen wollen, um sich „mittelbar oder unmittelbar in die Arme
 der Begebenheiten zu werfen“. Dies war sein fieberhaftes Verlangen,
 das Wie und Wo würde sich schon finden, und der Rest einer kleinen 5
 Erbschaft von Tante Massow galt dem Bedürfnislosen als genügen-
 der Reisepfeinig. Unbekannte Gründe schoben den Aufbruch hinaus,
 bis Kleist am Abend des 28. April 1809 plötzlich beschloß, in der näch-
 sten Frühe zu reisen, weil ein neuer Bekannter sich zur Teilnahme
 erbot. Es war der vierundzwanzigjährige Friedrich Christoph Dahl- 10
 mann aus Bismar, jüngst nach Dresden gekommen, um sein Glück
 in Vorlesungen über griechische Geschichte zu probieren, auch er tief
 ergriffen von der verheißungsvollen Umwälzung, ein ernster, früh
 gehärteter Mann, der einer unsrer stärksten Historiker und Politiker
 werden und in der Frankfurter Paulskirche die Partei des preussischen 15
 Erbkaisertums anführen sollte. Seiner treuen, liebevollen Erinnerung
 danken wir einen schönen Bericht über die mit Kleist in Böhmen,
 Mähren und Niederösterreich verbrachten Maitage. Zeit Lebens blieb
 ihm aus der von dem Dichter selbst vorgetragenen „Hermannschlacht“
 der herzergreifende Klang des Bardenliedes im Ohr, das nach allen 20
 Leiden ein unerträgliches Joch abzuschütteln gebot und das Ideal
 eines zugleich frühlingsmilden und gewitterhaften deutschen Herrschers
 grandios erhob. Auf den Stationen von Tepliz bis Znaim und wei-
 ter bis Stockeran betrieb Kleist eifrig, mochte dessen auch ein preussischer
 Unterhändler spotten, das Kriegsspiel als Übung gegen den der Hölle 25
 geweihten feldherrlichen Dämon. Gneisenaus späteres Wort: „Wir
 haben die Nationalrache in langen Zügen genossen“ schien sich ihm
 vorläufig zu erfüllen, als am 21. Mai der Stockeraner Gastwirt mitten
 in solche militärische Schachzüge die Kunde hineinrief, auf dem nahen
 Feld von Aspern werde soeben eine große Schlacht geschlagen. Sie 30
 brauste näher, der austretende Donaustrom sandte seinen Österreichern
 die Fluten zu Hilfe, Napoleon unterlag, Kleist und Dahlmann waren
 im frohesten Vorgefühl der Befreiung Augenzeugen des Sieges. Als
 man am nächsten Tage sie der Spionage verdächtigte, zog der Dichter
 stolz seine Strophen an Kaiser Franz heraus, davon durchdrungen, die- 35
 sem Kampf müsse bald die gemeinsame große Hermannschlacht folgen:
 „Nun zweifle ich keinen Augenblick mehr, daß der König von Preußen
 und mit ihm das ganze Norddeutschland losbricht, und so ein Krieg

entsteht, wie er der großen Sache, die es gilt, würdig ist.“ Durch Buol schon warm empfohlen, mit den besten Adelshäusern vertraut, ließ Kleist sich darauf in Prag nieder, wo ihm ein sicherer literarischer Wirkungskreis winkte. Am 13. Juni 1809 erging sein und Dahlmanns Gesuch um Herausgabe eines Wochenblattes „Germania“, das Friedrich Schlegel freundschaftlich zu fördern gebeten ward, an den Minister. Kleists Publizistik schlug so feurig wie fruchtbar die Bahn ein, die Arnolds „Geist der Zeit“ vor drei Jahren gebrochen hatte. Ein Aufsatz folgte sogleich dem andern, als sei die Zeitschrift, „der erste Atemzug der Freiheit“, schon im Lauf. Erfinderisch wechseln in diesen Rüstungen die Formen und Tonarten. Gespräche, Briefe, Fabeln, Lehrparagrafen des verlogenen französischen Journalismus, höhnische Scheltreden gegen die großen und kleinen Sklaven des Rheinbundes führen hinan zu der Hauptfrage: „Was gilt es in diesem Kriege?“, die erst durch negative Instanzen, dann mit nachdrücklich häufender Wiederholung des Schlagwortes „Gemeinschaft“ beantwortet wird, und zu dem „Katechismus der Deutschen“, worin ein gutgesinnter Sachse seinen Knaben in tiefer Vaterlandsliebe, in tiefem Haß unterweist. Solche Entwürfe vernahm wohl das Palais Kolowrat aus den frischen Blättern, doch mußten sie ungedruckt liegen bleiben, wie die „Hermannschlacht“ und die vaterländische Lyrik. Niemals ist ein Dichter, ein Publizist zu peinvollerem Schweigen verurteilt worden. Die unglückliche Schlacht von Wagram zerstörte schon im Juli jede nationale Hoffnung, jeden Glauben an ein kräftiges Wirken. Damals wird Kleist „Das letzte Lied“ in tiefer Verzweiflung geschrieben haben: vom Todespfeil getroffen, sinkt es stumm ins Grab; „er wünscht mit ihm zu enden, Und legt die Leier tränend aus den Händen“.

Ein Dunkel liegt über seinem Schicksal. Wir erfahren nur, daß er in Geldnöten eine Novemberreise nach Frankfurt unternahm, ohne Urke zu treffen, und sich nochmals nach Österreich wandte. Vorher scheint längeres Siechtum die Folge der ungeheuren Anspannung und Enttäuschung gewesen zu sein. Adam Müller sagte den Verschollenen tot; Wilhelm Grimm schrieb erschüttert an Jacob: „Das Traurigste war mir, daß der Kleist in dem Kloster der Barmherzigen Brüder zu Prag gestorben ist, an dem unendlich mehr verloren ist als an dem Müller.“ Endlich meldete Brentano, der „Phöbus-Kleist“, dessen Dramatik und Epik nun doch die Bewunderung des jungromantischen Kreises gefunden hatte, sei wohlbehalten in Berlin angelangt: „Er ist ein

sanfter, ernstler Mann von zweiunddreißig Jahren . . , sein letztes Trauerspiel Arminius darf nicht gedruckt werden, weil es zu sehr unsere Zeit betrifft; er war Offizier und Kammerassessor, kann aber das Dichten nicht lassen, und ist dabei arm.“

Ende Januar erschien Kleist aus unbekannter Zurückgezogenheit 5 von Frankfurt a. M. her in Gotha. Am 4. Februar 1810 begann in Berlin seine letzte Lebens- und Schaffensepoche, über die neuerdings durch Reinhold Steig's inhaltlichweres Buch ein helles Licht ergossen worden ist. Seit 1805 hatte Kleist viele Prüfungen gelitten und sich 10 von der Prager Krisis eben erst erholt, doch sein Beruf zur Kunst und Politik war trotz alledem unverlierbar entschieden. Ältere gesellige Beziehungen wurden wieder aufgenommen, er saß am Stägemannschen Teetisch und lernte bei Savignys auch Bettina kennen, traf bei dem trefflichen Buchhändler und Patrioten Reimer einmal den geächteten 15 Arndt und genoß die Gunst des Hofes, dessen herzergreifende Heimkehr aus Ostpreußen in seinen hochgemuten Versen an Friedrich Wilhelm verewigt ist. Nie verließ ihn der Glaube, daß es dem nationalen Ehrgefühl ziemte, selbst die Türme Berlins für bessere Güter in den Staub 20 sinken zu sehn. Und nie ist einer Fürstin schöner gehuldigt worden, als der Königin Luise am 10. März 1810 durch das Geburtstagsoneit des preussischen Dichters, das seiner angebeteten Gönnerin vor der festlichen Hofgesellschaft Tränen entlockte. Sie glaubte an seinen Genius und war darauf bedacht, ihm durch neuen Zuschuß aus der schmalen Schatulle freiere Muße zu schaffen, aber der Juli desselben Jahres 25 schon riß sie hinweg, ein holdes Opfer der vernichtenden Fremdherrschaft. Die reinsten Hoffnungen sanken mit ihr ins Grab.

In dem literarischen Kreise, wo er Adam Müller wiederfand, gab 30 ihm von Arnim und Clemens Brentano den Ton an, beide, wie ihr Tischgenosß und Nachbar in der Manerstraße, mit großen poetischen Konfessionen beschäftigt, beide ja vom „Phöbus“ her für den Ankömmling eingenommen. Sein Verhältnis zu Brentano blieb ziemlich kühl, während Arnim dem engeren Landsmann und dem brandenburgischen Patrioten, dem gewissenhaftesten Schriftsteller und dem „besten Kerl“ 35 warme Teilnahme schenkte. „Gemischt launigt, kindergut, arm und fest“ nennt ihn der eine, der eben damals einen Fouqué der Mode zum Trotz so lästerlich karikiert; eindringlicher berichtet der andre sogleich den Kasseler Freunden über den Meister des von ihnen allen gepriesenen „Kohlhaas“: „eine sehr eigentümliche, ein wenig verdrehte Natur,

wie das fast immer der Fall ist, wo sich Talent aus der alten preussischen Montierung durcharbeitet . . . Er ist der unbefangenste, fast zynische Mensch, der mir lange begegnet, hat eine gewisse Unbestimmtheit in der Rede, die sich dem Stammern [so] nähert und in seinen
 5 Arbeiten durch stetes Ausstreichen und Abändern sich äußert. Er lebt sehr wunderlich, oft ganze Tage im Bette, um da ungestörter bei der Tabakspfeife zu arbeiten.“ Dazu nehme man gleich Arnims Wort an W. Grimm nach der Katastrophe: „Der arme Kerl, so wenig Freude mir seine störrige Eigentümlichkeit gemacht hat, er tut mir doch leid,
 10 er meinte es mit seiner Arbeit so ehrlich wie wenige.“

Sowohl hat Kleist unermüdlich gearbeitet, im ersten wie im zweiten Jahre, wo seit dem Krönungstag, dem 18. Januar, eine gegen die verhassten Extreme, Philister und Juden, begründete „Christlich-deutsche Tischgesellschaft“ auch ihm unter den romantischen Stimmführern und
 15 manchen andern namhaften Genossen, den Fichte, Zelter, Clausen, Freund Pfuel und wie sie alle heißen, heitere, anregende Stunden nach dem Übermaß seiner Tätigkeit bescherte. Unbeirrt durch den Bann, der auf der „Hermannschlacht“ lag, vollendete Kleist 1810 das vaterländische Meisterstück „Prinz Friedrich von Homburg“, um den trüben
 20 Blick seiner Preußen von Jena hinweg auf Fehrbellins Siegesfeld zu richten und ihre bange Brust angesichts des Großen Kurfürsten mit frischem Mut zu entflammen. Der erste Band „Erzählungen“ faßte das „Erdbeben“, die „Marquise“, den nunmehr fertigen „Kohlhaas“ zusammen, der zweite gab 1811 fünf neu entstandene Novellen;
 25 keine ohne sorgsamste Revision. Ein Roman unbekannten Inhalts näherte sich dem Abschluß; ein Trauerspiel „Die Zerstörung Jerusalems“ soll in großen Zügen ihm vorgezeichnet haben. Dies alles geschah unter mannigfachen Hemmnissen und zum Teil während einer den Winter ausfüllenden journalistischen Tätigkeit, denn Kleist redigierte vom 1. Oktober 1810 bis zum 30. März 1811 die „Berliner
 30 Abendblätter“, ein fünfmal wöchentlich erscheinendes Organ, das in der äußern Politik mit aller Kraft gegen Napoleon arbeitete, in der innern vom Standpunkte des konservativen Adels den wirtschaftlichen Neuerungen Hardenbergs Einhalt gebieten sollte. Die Regierung sah ihre Verfügungen, besonders den freilich in Finanzfragen dilettantisch zufahrenden Eifer des seit dem Herbst allmächtigen Staatskanzlers von rechts und von links angefochten und empfand ärgerlich die Mitwirkung des so schreibgewandten Adam Müller. Daß man diesen vorder-

hand eine förmliche Oppositionspartei zur Verteidigung aller Adelsprivilegien bilden ließ, hob W. von Humboldt in einem Brief an Goethe als Zeichen der „hiesigen Langmut“ hervor. Das Junkertum geriet durch eine Flut von neuen Maßregeln und Ankündigungen der ebenmäßigen Lastenverteilung, der Luxussteuern, der Rechtsgleichheit, der Gewerbefreiheit in Bestürzung und Entrüstung; auch die Aristokraten, bei denen keinbarer Egoismus eines bis dahin seine Vorrechte ausnutzenden Standes überwog, sondern die, wie Arnim und der heißblütige Ludwig v. d. Marwitz, den Geburtsadel von innen heraus reformieren wollten, ohne doch dem überlieferten Staatsrecht etwas zu vergeben. Man pries Hardenbergs vaterländische Politik gegen Frankreich, leistete aber seinen hastigen Finanzoperationen schroffen Widerstand. „Feudal, antirevolutionär und antisynthetisch“ agitierte Müller sofort in den „Abendblättern“, die aus seiner Feder den Agrarstaat mit langer Polemik gegen die Schule Adam Smiths, wie der Königsberger Kraus sie vertreten hatte, schützten und das Finanzedikt vom 27. Oktober scharf aufs Korn nahmen. Die märkische Aristokratie griff mit Leitartikeln ein, froh, hier dann und wann über „allerlei Minister“, wie Arnim sagte, sich Lust zu machen und bis auf die höchste Stelle zu wirken, denn das Journal erregte sowohl in den mittlern, durch den billigen Preis und „amüsantes“ Beiwerk angelockten Schichten als in den oberen und obersten großes Interesse. „Mit ungemeinem Glück“, auch mit klingendem Gewinn führe Kleist die Redaktion, so urteilt Müller im ersten Monat; freilich als „Phöbus“-Kompagnon beifügend, er fange schon wieder an, dem Publikum Bizarres und Ungeheuerliches zuzumuten, was aber nur sehr vereinzelt, wie beim „Bettelweib von Locarno“, der Fall war. Der Redakteur, politisch ein überzeugter Anhänger des Junkerprogramms und für Müllers „Elemente der Staatskunst“ begeistert, schrieb selbst kaum über die innern preussischen Handel, doch nicht Einer hätte den feierlichen Ton treffen können, der aus seinem vorangestellten „Gebet des Zoroaster“ jeden, der Ohren hatte zu hören, religiös-patriotisch ansprach. Er gab wieder ungemein viel und vielerlei, musterte zur Ausbeute die fremden Zeitungen, warb Beiträger und griff kürzend, ändernd, selbständig schaffend in die Vorlagen ein, was Brentano vielleicht übelnahm, aber die Epik eines Loeben oder des ehemaligen Waffengefährten Fouqué, mit dem Kleist gut und klug verkehrte, sehr wohlthätig ersuhr. Die kleinen Blätter zeichneten sich durch Poesie, Anekdoten und Satiren ebenso

vorteilhaft vor allen deutschen Tageszeitungen aus, wie durch ihre be-
sondern Berliner Artikel. Gruner selbst lieferte den ungewöhnlich gut
geschriebenen Polizeirapport, die Errichtung der Friedrich=Wilhelms=
Universität gab reichen Stoff, Kunstausstellungen, Schauspiel, Oper
5 wurden unter Mitwirkung Arnims und Brentanos so reizvoll bespro-
chen, daß die Knebelung des Theaterberichts durch eine mörderische
Zensur als brutaler Gewaltakt wirkt. Diese Zensur drückte schon im
November schwer auf das Unternehmen, denn Hardenberg zog gleich
nach Müllers Protest gegen sein Finanzedikt die Zügel mit einer Ka-
10 binettssorder so scharf an, daß z. B. Arnim in ein paar Monaten zehn
eigene Artikel gestrichen sah und den armen Kleist wegen des immer
wieder verweigerten Imprimatur herzlich beklagte. Das von vorn-
herein schiefe Verhältnis zu einer Regierung, der man einerseits Oppo-
sition machte, anderseits unterworfen war und die Spalten zu Replik-
15 aufstun mußte, trieb Kleist in peinliche Konflikte mit Hardenberg, aber
auch mit dem Verleger Hitzig. Der Staatskanzler drang auf eine
„zweckmäßige“ Zeitung, wobei ein falsch aufgefaßtes Wort von klingen-
der Subvention gefallen sein mag, und ließ unter höherer Aufsicht
Artikel über die innere Politik wieder zu. Zum 1. Januar übernahm
20 Kuhn, für dessen „Freimütigen“ Kleist nun nebenher redaktionell tätig
sein mußte, die „Abendblätter“; dank der „Gnade“ Hardenbergs wur-
den neue Verheißungen an das Publikum nicht gespart, doch diese offi-
ziellen Wohlfahrts= und Polizeiberichte aus der ganzen Monarchie,
diese patriotische Musterung der Gesetzgebung, diese regelmäßigen Artikel
25 über Literatur und Theater gerieten sehr dünn oder blieben ganz aus,
nur die Übersicht der offiziellen Blätter des Auslandes erfolgte reich-
lich. Interesse und Absatz sanken unaufhaltsam, zur Freude der beiden
mit allem Brotneid wühlenden Organe des Berliner Bürgertums, der
Wosfschen und der Spenerschen Zeitung. Die langwierigen persönlichen
30 und schriftlichen Verhandlungen zwischen Kleist und Hardenberg, der
fragwürdige Anteil Friedrich von Raumers daran, Kleists wieder
beigelegte Forderung dieses jungen Unterbeamten und seine teils selbst-
bewußte, teils unsichere Haltung dem Minister gegenüber kann hier
nicht erörtert werden.

35 Genug, Ende März 1811 stand Kleist ohne das bisher bezogene
Jahresgehalt von achthundert Talern völlig ruiniert da und heftete sich
im Kampf um seine Existenz blindlings an Hardenberg, der ihn ver-
sprochenermaßen eine Geldentschädigung schulde, sie jetzt aber, wie ein

Privatbrief an Fouqué es ausdrückt, mit erbärmlicher Diplomatenkunst
 ableugne, nachdem der Geist der „Abendblätter“ durch unerhörten
 Zensurdruck umgesunken sei. Herr von Kleist war am wenigsten nach
 seiner eigenen Meinung ein beliebiger Skribent, dem die Regierung
 keine Rücksicht zu erweisen hatte. Mitte Juni schrieb er unmittelbar 5
 an den König, der Kanzler behandle seine doch im April zugestandenen
 Ansprüche als lügenhafte Erfindung und lasse nichts von sich hören;
 die Bitte um Anstellung im Zivildienst oder ein Wartegeld wurde ver-
 stärkt durch Berufung auf seine unvergeßliche Wohltäterin, von der er
 früher eine Pension „zu Begründung einer unabhängigen Existenz 10
 und zur Aufmunterung in meinen literarischen Arbeiten“ genossen habe.
 Dann stellte er sich in einer neuen Eingabe der Armee zur Verfügung.
 Es war die Zeit, da der fast tödlichen Niederlage Preußens nach Jena
 und Tilsit ein heroisches Aufraffen gegen Napoleon zu folgen schien.
 Scharnhorst und der mit Kleist persönlich verbundene Gneisenau ent- 15
 warfen große Pläne zu einer Massenerhebung, doch der unschlüssige,
 nüchterne König wollte von solcher „Poesie“ nichts wissen und bemerkte
 auch in der freundlich ausweichenden Kabinettsorder an Kleist vom
 11. September, worin er mit Wohlgefallen den guten Willen „wieder
 Dienste zu nehmen“ anerkannte, die Wendung sei noch nicht ein- 20
 getreten. Also hatte Kleist auf nahen Krieg hingedeutet. Er meldete
 endlich am 19. September dem Staatskanzler die seiner voreiligen An-
 sicht nach durch dies königliche Schreiben vollzogene Anstellung im Mi-
 litär und bat, indem er das peinliche Gesuch mit einem neuen Hin-
 weis auf die Unterdrückung der „Abendblätter“ versah, arm wie er 25
 war, um zwanzig Louisdor Vorschuß zur Equipierung. Die Eingabe
 blieb im Kanzleischlendrian liegen, bis am 22. November Harden-
 berg eigenhändig den Vermerk auf den Rand setzte: „Zu den Acten,
 da der p. v. Kleist 21. 11. 11 nicht mehr lebt.“

Statt dieses freiwillige frühe Ende mit Klagen über die gebrochne 30
 Widerstandskraft eines zerrütteten Menschen oder gar mit moralischen
 Vorwürfen zu begleiten, muß man vielmehr darüber staunen, daß
 Kleist, der schon mehrmals am Abgrund gestanden, der grausamsten
 Feindseligkeit des Schicksals so lang und zäh getrogt hat. Zwei reife
 Dramen sah er von den in dieser Zeit ängstlichen und mittellosen Ver- 35
 legern und von den nicht minder zaghaften Theatern abgelehnt. Nach
 der beiseite geschobenen „Hermannsschlacht“ den „Prinzen Fried-
 rich von Homburg“, obwohl an Stelle Luizens die verehrungswerte

Prinzeß Wilhelm, aus dem Hause Hessen-Homburg, das Widnungs-
 gedicht annehmen wollte und in dem kunstfönnigen Palais Radziwill
 eine vorläufige Privataufführung gerüstet wurde. Man erwäge, daß
 dieser geborene Dramatiker kein einziges seiner Stücke selbst auf der
 5 Bühne verkörpert gesehen hat, daß bei seinen Lebzeiten nur der „Zer-
 brochne Krug“, unglücklich genug, in Weimar, das „Räthchen“ in
 Wien und dem kleinen Bamberg dargestellt worden sind, daß jene bei-
 den letzten Stücke, wie sein schließlich in der Berliner Realschulbuch-
 handlung vertrödelter Roman jedem Zufall preisgegeben, erst zehn
 10 Jahre nach dem Tod ihres Schöpfers das Licht der Welt erblickt haben,
 daß der verhaßte Iffland zwar Collins Jambenexerzitien zur Nottaufe
 trug, aber 1810 den „Rochus Pumpernickel“, nicht den diskreditierten
 „Zerbrochne Krug“, Klingemanns grelles „Behmgericht“, nicht das
 „Räthchen von Heilbronn“ im Berliner Schauspielhause zum besten
 15 gab und später unbedenklich Körners „Toni“, einen schalen Jugend-
 frevel an der „Verlobung in St. Domingo“, willkommen hieß. Man
 erwäge ferner, wie schimpflich die Tageskritik mit wenigen Ausnahmen
 der gesamten Produktion Kleists ihre blöde Mißachtung ins Gesicht warf;
 wie kargen Gewinn dieser in heillosen Schulden steckende, zuletzt jeder
 20 einigermaßen sichern Einnahme beraubte Dichter aus dem Verkauf
 älterer Dramen und neuerer Novellen zog, „achtzig bis sechzig Taler“
 für das „Räthchen“, mit der wahrhaft beschämenden Klage an den
 Ehrenmann, der damals keine höhern Honorare zahlen konnte: es sei
 kaum möglich, für solchen Preis etwas zu liefern. Man bedenke noch,
 25 daß der stolze Ruf: „In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!“
 traurig erstickt ward, als Friedrich Wilhelm im Herbst 1811 notgedrun-
 gen mit Napoleon paktierte und Kleist, eben erst entschlossen, des Kö-
 nigs Rock wieder anzuziehen, sich ingrimmig fragte, was er denn nach
 dieser Allianz bei seinem Herrn zu suchen habe. Man schlage endlich
 30 zu den furchtbaren Enttäuschungen des Dichters, zur gemeinen Lebens-
 not des Menschen und zur tiefen Verzweiflung des Patrioten auch den
 schlimmen Hader mit der Familie, den im Oktober ein rascher Besuch
 bei Ulrike nicht ausgleichen konnte. So traf alles zusammen, um einen
 erst vierunddreißigjährigen genialen Mann, der seine so reizbaren phy-
 35 sischen und geistigen Kräfte während der letzten Jahre bis zur äußersten
 Erschöpfung angespannt hatte, aus dem trostlosen Dasein zu stoßen.

Eine von unheilbarer Krankheit ergriffene Freundin, Abolfine
 Henriette Vogel, die Kleist durch Müllers kennen gelernt, kammerte

sich an ihn gerad' in der Zeit, wo der Kreis seiner Genossen zerstoß und er einsam den finstern Gedanken nachhing. Die Gattin eines unbedeutenden Rentanten war nach Arnims vielleicht zu schroffem Urtheil „ziemlich alt und häßlich“, aber musikalisch begabt und fähig, sich in Kleists Ideen und Stil einzuschmiegen, wie etliche Niederschriften außer dem an Irzfinn grenzenden Austausch von Rosenamen zwischen der hysterischen Frau und dem Dichter bekunden. Sie entschloß sich leicht, mit seiner Hilfe ihre Ehe zu lösen oder das zu tun, was seine innig- 5 geliebte Cousine Marie mehrmals ausschlug, nämlich ein gemeinsames Ende zu suchen. Dies allein gab ihr den Vorzug vor Frau von Kleist, 10 die bei Heinrich „die sanfteste, wohlthuendste Gesellschaft für mein Herz“ genoß und bis zuletzt von ihm mit tiefer Neigung und reinem Vertrauen beschenkt wurde. Gewiß stand Kleist am Ende seiner Bahn auch durch diese unüberwindlichen, uns keineswegs völlig klaren Beziehungen zu Marie und Henriette in einem Konflikt, der ihm die letzte 15 Fassung raubte; doch fehlt Rahmers scharfsinniger Kombination der Ehescheidung Mariens und des Doppelselbstmordes ein sicheres Datum.

Das unselige Paar traf aus Berlin am Nachmittag des 20. November 1811 in dem Gasthaus zum Stimming ein, bei der kurzen Landenge, die den Kleinen und den Großen Wannensee trennt. Sie 20 benahmen sich wie heitere Ausflügler, gaben vor, nachfolgende Freunde zu erwarten, und mieteten zwei Stuben für die Nacht. Eine forcierte, durch Nummernuß noch gesteigerte Stimmung verzerrt das Valet der beiden „fröhlichen Lustschiffer“ samt Henriettens spielenden Berschen an Frau Müller; doch aus der Fülle des Herzens nahm Heinrich, 25 nachdem er mit kalter Überlegung ein paar kleine Geschäfte geordnet, schriftlichen Abschied von seiner Schwester. Er widerrief den kürzlich der Cousine mitgetheilten Wahn, Ulrike habe die Kunst, sich in Grund und Boden aufzuopfern, nicht verstanden: „Du hast an mir getan, ich sage nicht, was in Kräften einer Schwester, sondern in Kräften 30 eines Menschen stand, um mich zu retten: die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war.“ Daß er in jammervoller Befangenheit den Todesweg beschritt, lehrt der Zusatz, er wünsche Ulrike ein Ende, nur halb an unaussprechlicher Freude dem seinigen gleich. Auf dem nahen Bergrücken zwischen dem Kleinen Wannensee und der 35 Potsdamer Landstraße wurden Kleist und Henriette Vogel am 21. November erschossen gefunden; an derselben einsamen Stätte unter Kiefern im märkischen Sand ward ihnen tags darauf das Grab gegraben.

Die Tat erregte weithin ein ungeheures Aufsehen, zumal da der mit Vogels befreundete Kriegsrat Peguithen mit taktlosester Albernheit öffentlich das Wort für die Opfer ergriff und nur ein königlicher Nachspruch seine verheißene große Gedächtnisschrift unterdrückte. Ulrike
 5 schwieg in stummem Schmerz; Marie bewirkte, daß ihre Familie dem Rendanten wenigstens die Bestattungskosten anwies. Allgemeine Kontroversen über den Selbstmord, sogar aus Frau von Staëls Feder, erhoben sich; mit wüstem Geschimpf schändete das „Morgenblatt“ (Weißer), um auch bei diesem Anlaß die wahnwitzige Romantik zu
 10 treffen, den edlen Leichnam, und weder Fouqués noch Arnims Freundestreue konnte damals solche Stimmen des Sumpfes überhören.

Bald wurde nicht bloß das abgelegene Grab, sondern außerhalb eines engen Kreises persönlicher und literarischer Verehrer auch der Dichter so gut wie vergessen. Nur das Kammergericht erinnerte noch
 15 1818 die Berliner Zeitungsleser durch Ausschreibung eines Liquidationstermins für alle Gläubiger des verstorbenen Leutnants H. von Kleist an jenes tragische Ende. Zur Tilgung der Schulden sollte der Erlös seiner hinterlassenen Werke dienen, die Ludwig Tieck mit feinsinnigem Verständnis, aber sehr saumselig darzubringen unter-
 20 nahm, wie er trotz steigender Willkür dem eigentümlichen Text gegenüber das Verdienst behält, mit einer Gesamtausgabe vorangegangen zu sein und so unter allmählich festerem Beistand der deutschen Bühnen Kleists Nachruhm ausgebreitet zu haben.¹

¹ „Hinterlassene Schriften“, 1821; „Gesammelte Schriften“, 1826, seit 1859 von Julian Schmidt besorgt. Der eigenmächtigen Änderung des Dichtervortes trat Reinhold Köhler heilsam entgegen: „Zu H. v. Kleists Schriften“, 1862. Köpfe, „Politische Schriften und Nachlese“, 1862. Die vierbändige Gesamtausgabe von Theophil Zölling in Spemanns „Nationalliteratur“ zog 1885 sehr bedeutende Handschriften zum ersten Male heran und bot nicht zuverlässig genug die Lesarten. Griefebach bei Reclam. Einzelausgaben von C. Wolff. Die Briefeditionen von Wilow („Leben und Briefe“, 1848), Koberstein (an Ulrike, 1860), Wiebermann (an Wilhelmine, 1884) und viele zerstreute Publikationen sollen durch unsern 5. Band treu nach den Handschriften, soweit sie nur erreichbar sind, überholt werden. Diesen be- arbeitet Minde-Pouet, der mir treulich geholfen hat; im vierten, der auch alle Lesarten bringt, wird nach der Lyrik Steig die ganze kleinere Prosa sichten, wo- für ihm das einzige vollständige Exemplar der „Abendblätter“ aus dem Grimmschen Nachlaß zu Gebote steht. — Von großen Darstellungen seien hier das rühmliche Jugenbwerk Adolf Wilbraut's (1863) und Otto Brahm's durch Klarheit der literar- historischer Analyse ausgezeichnetes Buch (1884 ff.) genannt; dazu die selbständige Biographie von Servaes (1902). Reinhold Steig, „Kleists Berliner Kämpfe“ (1901; „Neue Kunde zu H. v. Kleist“, 1902). Rahmer, „Das Kleist-Problem“ (1903). Bio- graphische Beiträge gab nach P. Lindau, Zölling u. a. zuletzt P. Hoffmann. Unter den zahllosen Essays ragt der H. v. Treitschkes („Historisch-politische Aufsätze“ I)

Die Werke Kleists stehen heut unbestritten, wiewohl bei ihrer eigensinnigen, konsequenten Rücksichtslosigkeit nicht in jedem Stück und nicht für jeden Beschauer alsbald zugänglich, im Ehrenschrein der deutschen Literatur. Von ihnen gilt, was ihr Schöpfer einmal über ein wissenschaftliches Werk gesagt hat: „Das Buch ist eins von denen, 5 welche die Störrigkeit der Zeit langsam wie eine Wurzel den Felsen sprengen können.“

hervor; Bamberg in der „Allgemeinen deutschen Biographie“; H. Zimpel; ein Heft Cioeffers soll demnächst erscheinen. Mit Kleists Stil und Sprache haben Winder Pouet (1897) und H. Weissenfels sich am eingehendsten beschäftigt; große Sammlungen eröffnet M. Fries. Auf Spezialforscher vom Range Lukadinovič („Kleist-Studien“, 1904), Niejars, Minors, Pniowers u. a. wird in den besondern Einleitungen und Anmerkungen hingedeutet werden. Nicht vergessen sei Gaudig's „Beweiser durch die klassischen Schuldramen“, Bd. IV (1899). Frankreich hat sich vornehmlich den „Kohlhaas“ angeeignet, England unsern Dichter zu Prussia's representative men gestellt. Ihn zu übersetzen ist sehr schwer. — Für die Beistener von Originalhandschriften sind wir alle besonders der königlichen Bibliothek in Berlin, Herrn C. Meinert, dem unvergesslichen Alexander Meyer Cohn verpflichtet. Anderen wird im Briefband zu danken sein. — Unser Porträt gibt die Miniatur Krügers (1801), um ein geringes vergrößert, unmittelbar nach dem Original wieder.



Die Familie Schroffenstein.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Rupert, Graf von Schroffenstein, aus dem Hause Roffitz.	
Eustache, seine Gemahlin.	
Ottokar, ihr Sohn.	
Johann, Ruperts natürlicher Sohn.	5
Sylvius, Graf von Schroffenstein, aus dem Hause Warwand.	
Sylvester, sein Sohn, regierender Graf.	
Gertrude, Sylvesters Gemahlin, Stieffchwester der Eustache.	
Agnes, ihre Tochter.	
Geronimus von Schroffenstein, aus dem Hause Wnt.	10
Aldöbern	} Vasallen Ruperts.
Sauting	
Hutenring	
Theistiner, Vasall Sylvesters.	
Ursula, eine Totengräberswitwe.	15
Barnabe, ihre Tochter.	
Eine Kammerjungfer der Eustache.	
Ein Kirchenvoigt.	
Ein Gärtner.	
Zwei Wanderer.	20
Ritter. Geistliche. Hofgesinde.	

Das Stück spielt in Schwaben.

Einleitung des Herausgebers.

Die Anfänge dieses verheißungsvollen dramatischen Erstlings lassen sich nicht genauer bestimmen, denn Kleists Briefe schweigen davon. Nachdem das Stück im Vorfrühling 1803 durch fremde Hand anonym zu Markte gebracht worden war, wollte der rasch fortgeschrittene, den
5 höchsten Zielen zustrebende Dichter an kein unreifes Gebilde mehr erinnern sein. Er gab sich in Berlin nicht als Verfasser kund, sondern sprach nur einmal mit dem treuen Psuel über die Glanzpartie des letzten Aufzuges und schenkte schließlich das erste Manuskript Dahlmann zum Andenken. Die früheste Spur einer größeren poetischen Schöpfung
10 bietet ein Pariser Brief Kleists (an Wilhelmine v. Zenge, 10. Oktober 1801): dem verhassten „Bücherschreiben für Geld“ fern, habe er sich hier in einsamen Stunden ein Ideal ausgebildet; „aber“, so heißt es weiter mit deutlichem Anklang an Disticha Goethes und Schillers, „ich begreife nicht, wie ein Dichter das Kind seiner Liebe einem so rohen Hau=
15 sen, wie die Menschen sind, übergeben kann. Bastard nennen sie es. Dich wollte ich wohl in das Gewölbe führen, wo ich mein Kind, wie eine vestalische Priesterin das ihrige, heimlich aufbewahre bei dem Schein der Lampe.“ Zwei Monate später trifft Kleist in Basel ein, kurz darauf in Bern. Hier hat er im Januar oder, was wahrscheinlicher ist, bei
20 seinem von Thun aus erstatteten Besuch im März 1802 das noch auf spanischem Boden spielende Werk, „Die Familie Ohonorez“, den neuen Freunden vorgelesen und, soweit oberflächliche Berichte Glauben verdienen, am Ende nur einen schallenden Heiterkeitserfolg geerntet. Dazu den Rat Ludwig Wielands, diese Tragödie müsse nach Deutschland ver=
25 legt werden. Bei dem völligen Mangel an spanischer Lokalfarbe — hatte Kleist sich doch nicht einmal um die elementarsten Betonungsregeln für Eigennamen gekümmert — war die Verpflanzung in ein romantisch-ritterliches „Schwaben“ leicht genug. Der Abschreiber wurde sogleich angewiesen, den Tausch auf der letzten Strecke durchzuführen. Eine

jedenfalls sehr hastige Redaktion dieser dann stückweise dem Verleger zugegangenen Skopie, die bei dem wirren und undeutlichen Zustande des Originals nur fehlerhaft geraten konnte, fällt in den letzten Thuner Aufenthalt, wo aber die neuerwachte Arbeitslust schon anderen Schöpfungen nachtrachtet. Das Bekenntnis des Einsiedlers auf der Desoeca- 5 Insel (1. Mai), er wolle gern sterben, wenn ihm drei Dinge gelingen seien: ein Kind, eine große That und ein schönes Gedicht, weist über die Schrottensteiner weg in den heroischen Bereich Robert Guisards. Krankheit auch hat störend gewirkt. Dem übereilten Erstling ist des Dichters letzte Sorgfalt nicht zugute gekommen, sondern ohne Kleists Teilnahme 10 an der endgültigen, wahrscheinlich von Wieland obenhin besorgten Ausrüstung zum Druck, der nach ihrer Abreise geschah, trat er aus H. Geßners Verlag „in Bern und Zürich“ ans Licht.

Drei Phasen scheiden sich in rascher Folge. Der ersten gehört das kleine Szenar „Die Familie Thierrez“: schlank, ohne Nebenstämme, 15 doch ungefähr derselbe Bau mit den gleichen Grund- und Endmotiven, den gleichen Zusammenkünften des Liebespaares Rodrigo-Ottomar und Ignez-Alguez, der gleichen Einschließung des Jünglings, den gleichen Schauplätzen. Es fehlen die in der That entbehrlichen Personen Juan-Johann und der Großvater; „eine Frau“ (Ursula) besorgt zugleich 20 noch, was dann, neu eingeführt, Barnabe zur Aufklärung des mörderischen Irrtums beiträgt; Raimond-Ruperts Gattin (Esmire-Enstache) wird nur zufällig nicht gegenüber der Gemahlin Monzo-Sylvesters, Franziska-Gertrude, erwähnt; was aber das wichtigste für dieses Personal ist: wir finden keinen Antonio-Jeronimus, der vielmehr erst in 25 ganz freier Weise zwei entsandte und von Raimond gefangene „Freunde“ des Hauses Monzo ersetzen sollte.

„Die Familie Ghonorez“ deckt sich, von dem losen spanischen Mäntelchen abgesehen, im großen und ganzen auch ihrem Wortlaut nach mit der „Familie Schrottenstein“, nur daß untergeordnete Per- 30 sonen sowie endlich der irrjünnige Johann und der Greis Prosa sprechen. Die für fünf Akte zu magere Haupthandlung bedurfte allerdings mancher Zutat, und Kleist hat diesem Mangel teils mit sehr glücklicher, verstärkender und rundender Erfindungskraft, teils mit unselbständigen, ja im Schluß frohenhaften Hülfseln abzuhelpen gesucht. Manches kam 35 ihm, wie sowohl Randbemerkungen als unvermutete Züge lehren, erst unterwegs in den Sinn. So waren Juan und der Blinde hinzugetreten, aber das Motiv „Großvater muß die Leichen erkennen“ nicht von

vornherein da, sondern ein ganz plötzlicher Einfall. So wird Juan erst unterwegs aus einem Vasallensohn ein „unrecht Kind des Raimond“, doch ohne daß man den Marginalbefehl, die Liebe zu diesem Sprößling müsse ins Licht gesetzt werden, stärker vollzogen sieht. So wandelt sich
 5 Antonio=Jeronimus aus einem nicht gar unsichtig beratenden Freunde der feindlichen Häuser erst während der Arbeit in den Vertreter einer dritten Linie (Schroffenstein-Wyl), was die Wucht seiner gleichfalls erst nachgefundenen Katastrophe noch steigern soll. Zu Ursula, die Gottlob nicht, einem Wink der Handschrift gemäß, eigentliche Schicksalslenkerin
 10 wurde, gesellt sich Barnabe mit ihrem langen Zauberlied und ihrer so zart angedeuteten Neigung für Rodrigo=Ottokar. Figuren dritten Ranges kommen herbei und werden von dem entschiedenen Charakteristiker individualisiert; der fürbittende Schulze weicht wiederum einem Mädchen.

Was Goethe rückblickend aus eigener Erfahrung von der „Geschichte
 15 Gottfriedens“ her sagt: Shakespeare sei für junge Leute gefährlich, denn er nötige sie zu reproduzieren, wo sie zu produzieren glaubten, das hat auch Kleist als Anfänger bestätigen müssen. Zwar ruft er keine Volksmenge auf die Bretter und versifiziert hinterdrein mit eifertigem Zwang jene eingemischten Prosaszenen; zwar wettersert sein märkischer
 20 Humor, auch wenn ein Spanier Hans Franz Glanz! herbeiwandert, nie schülerhaft mit englischen Quibbles — aber ohne Capulet und Montague kein Kossitz und Warwand, ohne Romeo und Julia kein Ottokar und keine Agnes, ohne die versöhnliche Grufiszene Shakespeares nicht dieser sehr unglaublich zum Frieden der aussterbenden Häuser führende
 25 Schluß in der Höhle. Daß blinder Haß eine und dieselbe Familie spaltet, ist Kleists Verstärkung, die sogar aus den Frauen Stiefschwestern macht. Auch gibt er seinem Paar wohl die unmittelbare Liebe des blutjungen Daseins und ihren nicht durchweg wahrscheinlichen Scheinbund, aber keine italienische Sinnlichkeit, denn Ottokar, der das holde Kind
 30 auf den frommen Namen Maria tauft, spricht endlich von der künftigen Brautnacht nur aus List. Wir mögen bei Ursulas Kessel von fern an das Hegenrezept im „Macbeth“ denken, bei Johann an die heftigen Vastarde des britischen Theaters, und wenn der Wahnwitz das blinde Alter geleitet, an den „Lear“; wie man anderseits auf Reminiscenzen aus
 35 Lessing stößt, überladene Deklamationen in unbewusster Nachahmung Schillers und, dem späteren Kleist beinahe ebenso fremd, zahlreiche teils eigentümliche, teils mühsame oder leere Sentenzen vernimmt. Die Motivierung und Verknüpfung unterliegt manchem Zweifel, dies und jenes

Nebenwerk wäre besser weggeblieben, Ottokars Sprung aus dem hohen Turm auf das Pflaster ist kindisch erfunden . . . Trotz alledem bleibt „Die Familie Schrockenstein“ der Wurf eines geborenen Dramatikers, der schon „eigensten Gesang“ verspricht und auch vollbringt. Streift man ein paar geistige Schöbllinge ab, so waltet bis gegen Ende eine ungewöhnlich starke und sichere Komposition, die nach dem kurzen opernhaften Präludium mit Ruperts Racheeschwur, und was dem folgt, wuchtig einsetzt, darauf zwischen jugendlichen Wallungen über den Ursprung der Feindschaft aus dem Erbvertrag und über die vermeinte Tötung des ertrunkenen kleinen Peter berichtet, um dann die zweite Hälfte dieses Aufzugs gegensätzlich dem anderen Hause zu widmen. Hat Ottokar, jüngst noch kaiserlicher Edelknabe, heute das Racheeschwert umgegürtet, so denkt auf Barwand der greise Sylvius an den hochzeitlichen „Ritterschlag“ seiner bald fünfzehnjährigen Enkelin. Dort ist Eustache der Mäßigung ergeben, hier eifert Gertrude, die den Tod ihres kleinen Philipp auf Vergiftung durch die Rossfütter zurückführen möchte. Rupert, „ganz edel“ zwar nach Ottokars Wort, aber „sehr heftig“ und in „blinder Nachsucht zügellos-wild“, glaubt sofort das Schlimmste und will es blutig ahnden; Sylvester, „so stark und doch so sanft“, hegt einen naiven reinen Glauben an das Gute. Wir gedenken der Brüder bei Plutarch: der Jähzornige ruft „Sterben will ich, wenn ich mich nicht an dir räche“, der Milde „Und ich, wenn ich mich nicht mit dir ausöhne“. Bis auch Sylvester vom Strudel fortgerissen wird. Mißtrauen und Vertrauen stehen einander schroff gegenüber, und diese tragedy of errors ist keineswegs nur auf blindem Irrtum befangener, willenlos von einem dumpfen feindlichen Fatum zur Schlachtbank gezerrter Menschen aufgebaut, sondern sie entspringt folgerichtig aus den Charakteren. Das Trauerspiel des Mißtrauens läßt Rupert keiner Untersuchung nachdenken, sondern jähe Taten tun. Die Tragik liegt darin, daß er, der Sylvester einen Mörder schilt, nun selbst morden läßt und mordet, kein schnöder Wüterich, sondern von seelischer Pein ergriffen und sich selbst ein Ekel. Das Mißtrauen, das Kleist persönlich so tief haßte, schwillt und schwindet in Jeronimus, der dadurch fällt. „Das Gespenst des Mißtrauens“ wollen Ottokar und Agnes ganz verschrecken; es ist zu spät. Doch die so unnötig aufgetragenen Schlußjähre: „Wenn ihr euch totschlagt, ist es ein Versehen“ und „Geh, alte Hexe, geh. Du spielst gut aus der Tasche“, zusammengehalten mit einigen fatalistisch gestimmten Pariser Aussprüchen Kleists über das mit dem Menschen spielende blinde Verhängnis,

den allmächtigen Zufall, die gewaltfam zu Taten zwingenden Umstände, sie erlauben nicht, unser Drama unter die Schicksalstragödien zu stoßen. Auch Brahmi, dessen Scharfblick solche Wurzeln aufspürt, fügt gleich hinzu, daß hier alles natürlich zugehe und streng rationalistisch begründet werde. Für Kleist ist das Menschenlos kein Taschenspiel des Schicksals, wohl aber glaubt er und seine Gestalten mit ihm, Gott, die Welt, jedes Individuum sei ein Rätsel; wie es von der Marquise v. D. heißt: „Ihr Verstand, stark genug, in ihrer sonderbaren Lage nicht zu reißen, gab sich ganz unter der großen, heiligen und unerklärlichen Einrichtung der Welt gefangen“, die zugleich so „gebrechlich“ ist. Nicht minder wird schon in diesem Erstling gegenüber jeder kalten Sägung das „Rechtgefühl“ und überhaupt die Allmacht des Gefühls betont. Da es nach Kleists tiefer Meinung für die empfindende Brust keine Formeln noch Normen gibt, liegt seiner Ethik und seiner Dramatik nichts ferner als ein landläufiges Heldentum mit eherner Haltung, stoischer Unererschütterlichkeit, athletenhaftem Gleichmut. Seine Menschen sollen, eben weil sie Menschen sind und keine Fechter in der Arena, seufzen und weinen, um dann, des Anschauens würdig, wieder aufzustehn. Wenn der junge Ottokar in seinen Gedanken und Stimmungen unsicher umschlägt, wenn Schwester nach brutalster Beleidigung jäh in Ohnmacht sinkt, so tut das ihrer Mannheit keinen Abbruch.

Nicht ohne Widerspruch werden die Ereignisse so nah wie möglich zusammengedrückt, meisterhaft ihre Spiegelungen und Folgen auf den verschiedenen Seiten in Kontrasten dargestellt, mit Ruhepunkten nach heftigeren Auftritten, voller strömenden Reden nach raschem Wortwechsel, oder umgekehrt. Das Behagen, mit dem Kleist seinen gemüthlichen Schwester die lange, ganz unstilisierte, scheinbar nichtsagende Periode (B. 557 ff.) vor dem feindlichen Boten spinnen und ein „Nun seh' dich, Freund“ wiederholen läßt, hatte kein Vorbild. Das auf Warwand (II, 2f.) und von dem Liebespaar (III, 1) zur Klärung der Wirren angestrenzte, beinahe in Prozeßform übergehende Verfahren mit allen Für und Wider und mit dem stockenden „Stillschweigen“ an toten Punkten des Gesprächs ist unserm Dichter ganz eigentümlich. Mag er sich hier und da noch zu überschwenglich oder zu lehrhaft ausdrücken, auch in Bildern verirren, so greift dieser Stil doch nie zu rein epischen Behelfen oder herkömmlichen Monologen, und er stattet etwa die halbblaute, schwüle Schilderung der Hochzeitnacht mit Unterbrechungen und begleitender Aktion aus. Es steht in seiner Macht, das kurze Wort höchst wirkungs-

voll zu sprechen: wir haben Sylvester und Ruperts gleich danach vom Volk erschlagenen Herold vernommen und sehen nun mit Bangen Jeronimus vor Rupert treten, der einseitig und eifrig fragt „Was ist ein Herold?“ und zum Schluß, ohne die Miene zu verziehen, höhnt, er falle leicht in Ohnmacht. Verhaltene Wut kann nicht stärker ausgeprägt werden; sie ist auch diesem Manne völlig zuzutrauen, der seinen Dienern mit bloßem Pfiff gebietet. Was aber folgt, die atemlose Vergegenwärtigung der Jeronimus-Katastrophe drunten im Hof durch die entsetzt am Fenster stehende, abgerissene Worte hervorstößende Enstache, während Rupert keinen Laut von sich gibt, gehört zu den packendsten Schöpfungen der deutschen Dramatik. 5 10

Von diesen Höhen sinkt das Drama empfindlich im vierten und zumal, trotz Ottokar und Agnes, im fünften Aufzug. Man hat den Schluß einer fremden Feder zuweisen wollen, Ludwig Wieland; aber er liegt in der „Familie Ghonorez“ von Kleists Hand vor, nur mit prosaischen Bestandteilen. Neuerdings versucht Eugen Wolff, der freilich zwei dem flachen Literaten L. Wieland durch Bufadinovië unwidersprechlich gesicherte Lustspiele Kleist zuschreiben will, als Forscher und Herausgeber die Ansicht, einzig und allein der Ghonorez-Text (Halle, Hendels Bibliothek, Heft 1634) sei echter Kleist, die Schrockenstein-Reaktion dagegen durchaus eine Fälscherei Wielands. Auf unsere Lesarten im vierten Bande und eine stilistisch-metrische Untersuchung verweisend, die H. Weissenfels bald darbringen wird, geb' ich manches Bestechende und Überzeugende in Wolffs Erörterungen gern zu, fasse jedoch, wie oben gesagt ist, den Vorgang so auf, daß Kleist selbst — denn die Änderungen sind keineswegs nur Verderbnis und Mißverstand — die eilige Redaktion vorgenommen, aber dem berufenen oder ungerufenen Helfer Spielraum für seine Willkür übriggelassen hat, ohne ihn zu kontrollieren. Regelrechte Verse hat er weder hier noch sonst, außer wo ein höherer Vorwurf reinere Form gebär, aufgeboten, sondern durch ungleiche Zahl der Füße, Inkorrektheit besonders beim Personenwechsel, harte Verschränkungen u. s. w. seine Gleichgültigkeit gegen „schöne“ Zamben bekundet. 20 25 30

„Die Familie Schrockenstein“, die noch bei Lebzeiten des Bühnenherrschers Schiller erschien, wird in den Briefwechseln der Zeit kaum erwähnt. Allerdings spricht Uhland im Januar 1808 (N. Mayer, Bd. 1, S. 43) mit warmem Interesse von der Ankündigung des „Phöbus“ und nennt Kleist „den Verfasser der vielversprechenden Familie Schrockenstein“ 35

(die wir aber, wie es einmal im Morgenblatt¹ stand, nicht in ächter Gestalt besitzen sollen)“. Jean Paul² bucht in seiner geistvollen „Vorlesung der Ästhetik“ das anonyme Stück doch sogleich unter hervorragenden Denkmälern der Romantik: „Novalis Werke — Schrockenstein — die Söhne des Thals“ . . . Eine Wiener Zeitschrift (Laban, H. J. Collin, S. 53) bezeugt 1809 durch die törichte Bemerkung, Kleists spätere Versuche hätten die von den Schrockensteinern hervorgerufenen Erwartungen nicht erfüllt, immerhin ein gewisses Aufsehen. Unter den wenigen Rezensenten bewies L. F. Huber, einst Schillers Freund, jene feine Witterung für das, was Zukunft atmet, und damit die vornehmste Tugend eines Kritikers. Er meldete sogleich im „Freimüthigen“, dem antiromantischen Organ Kobebues, am 4. März 1803 froh „die Erscheinung eines neuen Dichters . . . eines unbekanten und ungenannten, aber wirklich eines Dichters“. Mit Vorurteilen herangetreten, sehe er jetzt erwärmt und staunend aus einer harten, ungleichen Sprache, dunklen Andeutungen, manchen Elementen zu einem grundsichlechten Stück eine Wiege des Genies aufsteigen, das ihm wahrhaft Shalepearischen Geist verrät und auch in der bühnenfremden „vollküstig-schauderhaften“ Höhlenszene gewürdigt wird. Dieser Dichter müsse nun, durch ein großes Selbstgefühl vor der Schlegelischen Sekte geschützt, etwas viel Besseres schaffen! Abwägend urteilte nach langem Stillschweigen der Kritik Ludwig Tieck über das Trauerspiel und seinen alles Kunstverständes baren Schluß.³

Poetisch, doch gefährlich eingeleitet, mit zwiefachem Mord aus Jrrthum beladen, von dem Jammer der Mütter, dem skurrilen Wahnsinn Johannis, dem Raunen des tastenden Blinden, dem schrillen Zwischenschrei der „Hexe“ durchtönt, samt Ruperts unglaublichem Versöhnungswort, sperrte dieses Ende der Tragödie den Weg zur Bühne. Franz v. Holbein, der schon das „Räthchen von Heilbrunn“ mit dreifacher Mache verarbeitet hatte, gab 1824 „Die Waffenbrüder. Gemälde der Vorzeit in fünf Abtheilungen“ heraus. Kleist sei tot, er lebe! Die Be-

¹ 3. Juni 1807, in der sehr günstigen, H. K. D. unterzeichneten Anzeige des „Amphitryon“: „Ein früheres Drama von Kleist, die Familie Schrockenstein, ist uns nicht mehr gegenwärtig genug, um die höhere Vollendung des Dichters durch die Vergleichung beyder zu zeigen: zudem soll es von unberufenen Herausgebern, wo nicht seiner besten Reize beraubt, doch so ausstaffiert worden seyn, daß von der ursprünglichen Gestalt wenig oder nichts zu erkennen ist.“ — ² Charlotte von Kalb schreibt ihm Ende Juli 1804: „Man kennt die Familie Schrockenstein in Berlin noch nicht. Es liest niemand“, und am 8. August 1811 an Jean Pauls Gattin: „Den Herrn von Kleist, Verfasser der Familie Schrockenstein, sprach ich bei Sander, weiß ich mehr von ihm, so schreibe ich es an Richter (Merrlich, Briefe 1882, S. 101, 145). — ³ Er sah es 1825 in Wien (Kritische Schriften 4, 26).

arbeitung gehöre zur Hälfte ihm: „Es ist der Effekt, den ich für das
 Ganze dadurch beabsichtige, der Eindruck auf das große Publikum, die
 Rücksicht auf die — Theaterkasse.“ In solche plumpe Freibeuterhände
 fiel Heinrich v. Kleist. Holbein, der auch vor der weisen und heilsamen
 Zensur seine Reverenz macht, verwandelt die gräßlichen Bettlern in 5
 alte Waffenbrüder und hält es für keinen Raub, nach Herzenslust zu
 streichen, Trivialitäten einzusetzen und im 5. Akt, der beinahe sein Eigen-
 tum ist, den unglücklichsten glücklichen Ausgang zu bringen. Nur Peter
 bleibt ertrunken, und der arme Jeronimus ist erschlagen, was noch
 1862 auch dem Hochzeitbitter Dult das Gewissen nicht beschwert hat. 10
 Holbeins „Waffenbrüder“ haben von 1823 bis 1836 dreißigmal
 das Burgtheater heimgesucht; ja, die große Sophie Schröder gastierte,
 doch in einer treueren Einrichtung, als Eustache 1836 bei dem trefflichen
 F. L. Schmidt in Hamburg — die Wiederholung geschah vor leerem
 Hause. Zimmermanns Düsseldorfer Experimentierbühne beschränkte 15
 sich 1837 auf vorteilhafte, doch auch poesiefeyndliche Kürzungen, geringe
 Zusätze mit einer Schlußmoral und die Entfernung Johannis und Syl-
 vius' aus dem fünften Akt. Laubes Einrichtung brachte es im Burg-
 theater trotz dem Aufgebot erster Kräfte (Anschütz: Schwester, Wagner:
 Ottokar, M. Seebach: Agnes, J. Rettich: Eustache) 1855 nur auf 20
 fünf mäßig besuchte Abende: „Dies Kleistsche Stück von genialer Cha-
 rakteristik mit gesuchter unerquicklicher Handlung war nicht auf dem
 Repertoire zu erhalten.“ Auch wer anders urteilt, wird das unter-
 schreiben. Der letzte, im Gegensatz zu den „heiteren“ Ausgängen oder
 zu zwei neuen tragischen Akten eines naiven Heilgehilfen Stommel 25
 (1888) klug und möglichst treu ausgeführte Versuch, das Ende mit
 Opferung Johannis, des Großvaters und der Mütter zu retten, ist 1902
 von Kilian in Karlsruhe gemacht worden, doch ohne nachhaltigen und
 weiterhin wirkenden Erfolg.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Rossig. Das Innere einer Kapelle. Es steht ein Sarg in der Mitte; um ihn herum Rupert, Gustache, Ottokar, Jeronimus, Ritter, Geistliche, das Hofgesinde und ein Chor von Jünglingen und Mädchen. Die Messe ist soeben beendigt.

Chor der Mädchen (mit Musik).

Niedersteigen,
Glanzumstrahlet,
Himmelshöhen zur Erd' herab;
Sah ein Frühling
5 Einen Engel.
Nieder trat ihn ein frecher Fuß.

Chor der Jünglinge.

Deffen Thron die weiten Räume decken,
Deffen Reich die Sterne Grenzen stecken,
Deffen Willen wollen wir vollstrecken,
10 Rache! Rache! Rache! schwören wir. .

Chor der Mädchen.

Aus dem Staube
Aufwärts blickt' er
Milde zürnend den Trecken an;
Wat, ein Kindlein,
15 Wat um Liebe.
Mörders Stahl gab die Antwort ihm.

Chor der Jünglinge (wie oben).

Chor der Mädchen.

Nun im Sarge,

Müsgelitten,

Faltet blutige Händlein er,

Gnade betend

20

Seinem Feinde.

Trozig stehet der Feind und schweigt.

Chor der Jünglinge (wie oben).

(Während die Musik zu Ende geht, nähert sich die Familie und ihr Gefolge dem Altar.)

Rupert.

Ich schwöre Rache! Rache! auf die Hostie,

Dem Hauß Sylvesters, Grafen Schrottenstein.

(Er empfängt das Abendmahl.)

Die Reihe ist an dir, mein Sohn.

Ottokar.

Mein Herz

25

Trägt wie mit Schwingen deinen Fluch zu Gott.

Ich schwöre Rache, so wie du.

Rupert.

Den Namen,

Mein Sohn, den Namen neune!

Ottokar.

Rache schwör' ich

Sylvestern Schrottenstein!

Rupert.

Nein, irre nicht!

Ein Fluch, wie unsrer, kommt vor Gottes Ohr,

30

Und jedes Wort bewaffnet er mit Blitzen.

Drum wäge sie gewissenhaft. — Sprich nicht

„Sylvester“, sprich „sein ganzes Haus“, so hast

Du's sichrer.

Ottokar.

Rache schwör' ich, Rache!

Dem Mörderhauß Sylvesters.

35

(Er empfängt das Abendmahl.)

Rupert.

Eustache,

Die Reife ist an dir.

Eustache.

Bersähone mich,

Ich bin ein Weib —

Rupert.

Und Mutter auch des Toten.

Eustache.

O Gott! Wie soll ein Weib sich rächen?

Rupert.

In

Gedanken. Würge sie betend.

(Sie empfängt das Abendmahl.)

(Rupert führt Eustache in den Vorbergrund. Alle folgen.)

Rupert.

40 Ich weiß, Eustache, Männer sind die Rächer —

Ihr seid die Klageweiber der Natur.

Doch nichts mehr von Natur.

Ein hold ergözend Märchen ist's der Kindheit,

Der Menschheit von den Dichtern, ihrer Amme,

45 Erzählt. Vertrauen, Unschuld, Treue, Liebe,

Religion, der Götter Furcht sind wie

Die Tiere, welche reden. — Selbst das Band,

Das heilige, der Blutsverwandtschaft riß,

Und Vettern, Kinder eines Vaters, zielen,

50 Mit Dolchen zielen sie auf ihre Brüste.

Ja sieh, die letzte Menschenregung für

Das Wesen in der Wiege ist erloschen.

Man spricht von Wölfen, welche Kinder säugten,

Von Löwen, die das Einzige der Mutter

55 Bersähonten. — Ich erwarte, daß ein Bär

An Oheims Stelle tritt für Ottokar.

Und weil doch alles sich gewandelt, Menschen

Mit Tieren die Natur gewechselt, wechsle

Denn auch das Weib die ihrige — verdränge
Das Kleinod Liebe, das nicht üblich ist,
Aus ihrem Herzen, um die Folie,
Den Haß, hineinzusetzen. —

60

Wir

Indessen tun's in unsrer Art. Ich biete
Euch, meine Lehensmänner, auf, mir schnell
Von Mann und Weib und Kind und, was nur irgend
Sein Leben lieb hat, eine Schar zu bilden.
Denn nicht ein ehrlich offner Krieg, ich denke,
Nur eine Jagd wird's werden wie nach Schlangen.
Wir wollen bloß das Felsenloch verkeilen,
Mit Dampfe sie in ihrem Nest ersticken —
— Die Leichen liegen lassen, daß von fernher
Gestank die Gattung schreckt, und keine wieder
In einem Erdenalter dort ein Ei legt.

65

70

Gustache.

O Rupert, mäß'ge dich! Es hat der frech
Beleidigte den Nachtheil, daß die Tat
Ihm die Besinnung selbst der Rache raubt,
Und daß in seiner eignen Brust ein Freund
Des Feindes aufsteht wider ihn, die Wut. —
Wenn dir ein Garn Sylvester stellt, du läufst
In deiner Wunde blindem Schmerzgefühl
Hinein. — Könnt'st du nicht prüfen mindestens
Vorher, aufschieben noch die Fehde? — Ich
Will nicht den Arm der Rache binden, leiten
Nur will ich ihn, daß er so sicher treffe.

75

80

Rupert.

So meinst du, soll ich warten? Peters Tod
Nicht rächen, bis ich Ottokars, bis ich
Auch deinen noch zu rächen hab' — Adöbern!
Geh hin nach Warwand, künd'ge ihm den Frieden auf.

85

— Doch sag's ihm nicht so sanft, wie ich, hörst du?

90 Nicht mit so dürr'n Worten — Sag', daß ich
Gesonnen sei, an seines Schlosses Stelle
Ein Hochgericht zu bauen. — Nein, ich bitte,
Du mußt so matt nicht reden — Sag', ich dürste
Nach sein und seines Kindes Blute, hörst du?

95 Und seines Kindes Blute.

(Er bedeckt sich das Gesicht; ab, mit Gefolge, außer Ottokar und Jeronimus.)

Jeronimus.

Ein Wort, Graf Ottokar.

Ottokar.

Bist du's, Jerome?

Willkommen! Wie du siehst, sind wir geschäftig,
Und kaum wird mir die Zeit noch bleiben, mir
Die Rüstung anzupassen. — Nun, was gibt's?

Jeronimus.

100 Ich komm' aus Warwand.

Ottokar.

So? Aus Warwand? Nun?

Jeronimus.

Bei meinem Eid, ich nehme ihre Sache.

Ottokar.

Sylvesters? Du?

Jeronimus.

Denn nie ward eine Fehde

So tollkühn rasch, so frebelhaft leichtsinnig
Beschlossen, als die eur'.

Ottokar.

Erkläre dich.

Jeronimus.

105 Ich denke, das Erklären ist an dir.

Ich habe hier in diesen Bänken wie
Ein Narr gestanden,

Dem ein Schwarzkünstler Faren vormacht.

Ottokar.

Wie?

Du wüßtest nichts?

Jeronimus.

Du hörst, ich sage dir,

Ich komm' aus Warwand, wo Schwester, den
Ihr einen Kindesmörder scheltet,
Die Rücken klatst, die um sein Mädchen jammern.

110

Ottokar.

Ja so, das war es. — Allerdings, man weiß,
Du giltst dem Hause viel, sie haben dich
Stets ihren Freund genannt, so solltest du
Wohl unterrichtet sein von ihren Wegen.
Man spricht, du freitest um die Tochter — Nun,
Ich sah sie nie, doch des Gerüchtes Stimme
Rühmt ihre Schönheit! Wohl. So ist der Preis.
Es wert. —

115

Jeronimus.

Wie meinst du das?

Ottokar.

Ich meine, weil —

120

Jeronimus.

Laß gut sein, kann es selbst mir übersetzen.
Du meinst, weil ein festner Fisch sich zeigt,
Der doch zum Unglück bloß vom Nas sich nährt,
So schlug' ich meine Ritterschere tot
Und hing' die Leich' an meiner Lüfte Angel
Als Köder auf —

125

Ottokar.

Ja, grad' heraus, Jerome!

Es gab uns Gott das selbne Glück, daß wir
Der Feinde Schar leichtfaßlich, unzweideutig,
Wie eine runde Zahl erkennen. Warwand,
In diesem Worte liegt's, wie Gift in einer Büchse;

130

Und weil's jetzt drängt, und eben nicht die Zeit
 Zu mäkeln, ein zweideutig Körnchen Saft
 Mit Müß' herauszuklauben, nun so machen
 Wir's kurz und sagen: du gehörst zu Wartwand.

Jeronimus.

- 135 Bei meinem Eid, da habt ihr recht. Niemals
 War eine Wahl mir zwischen euch und ihnen;
 Doch muß ich mich entscheiden, auf der Stelle
 Tu' ich's, wenn so die Sachen stehn. Ja sieh,
 Ich spreng' auf alle Schlösser im Gebirg,
 140 Empöre jedes Herz, bewaffne, wo
 Ich's finde, das Gefühl des Rechts, den frech
 Verleumdeten zu rächen.

Ottokar.

Das Gefühl

- Des Rechts! O du Fälschmünzer der Gefühle!
 Nicht Einen wird ihr blanker Schein betrügen;
 145 Am Klange werden sie es hören, an
 Die Thür' zur Warnung deine Worte nageln. —
 Das Rechtgefühl! — Als ob's ein andres noch
 In einer andern Brust, als dieses, gäbe!
 Denkst du, daß ich, wenn ich ihn schuldlos glaubte,
 150 Nicht selbst dem eignen Vater gegenüber
 Auf seine Seite treten würde? Nun,
 Du Tor, wie könnt' ich denn dies Schwert, dies gestern
 Empfangne, dies der Rache auf sein Haupt
 Geweihte, so mit Wollust tragen? — Doch
 155 Nichts mehr davon, das kannst du nicht verstehn.
 Zum Schlusse — Wir, wir hätten, denk' ich, nun
 Einander wohl nichts mehr zu sagen?

Jeronimus.

— Nein.

Ottokar.

Leb' wohl!

Jeronimus.

Ottokar!

Was meinst du? Sieh, du schlägst mir ins Gesicht,
 Und ich, ich bitte dich, mit mir zu reden —
 Was meinst du, bin ich nicht ein Schurke?

160

Ottokar.

Willst

Du's wissen, stell' dich nur an diesen Sarg!

(Ottokar ab. Jeronimus kämpft mit sich, will ihm nach, erblickt dann den
 Kirchenvoigt.)

Jeronimus.

He, Alter!

Kirchenvoigt.

Herr!

Jeronimus.

Du kennst mich?

Kirchenvoigt.

Warst du schon

In dieser Kirche?

Jeronimus.

Nein.

Kirchenvoigt.

Ei, Herr, wie kann

165

Ein Kirchenvoigt die Namen aller kennen,
 Die außerhalb der Kirche?

Jeronimus.

Du hast recht.

Ich bin auf Reisen, hab' hier angesprochen,
 Und finde alles voller Leid und Trauer.

Unglaublich dünkt's mich, was die Leute reden,

170

Es hab' der Oheim dieses Kind erschlagen.

Du bist ein Mann doch, den man zu dem Böbel

Nicht zählt, und der wohl hie und da ein Wort

Von höh'rer Hand erhorchen mag. Nun, wenn's

175

Beliebt, so teil' mir, was du wissen magst,

Fein ordentlich und nach der Reihe mit.

Kirchenvoigt.

Seht, Herr, das tu' ich gern. Seit alten Zeiten
 Gibt's zwischen unsern beiden Grafenhäusern,
 Von Rossitz und von Warwand, einen Erbvertrag,
 185 Kraft dessen, nach dem gänzlichen Aussterben
 Des einen Stamms, das gänzliche Besitztum
 Desselben an den andern fallen sollte.

Jeronimus.

Zur Sache, Alter! das gehört zur Sache nicht.

Kirchenvoigt.

Ei, Herr, der Erbvertrag gehört zur Sache.
 185 Denn das ist just, als sagtest du, der Apfel
 Gehöre nicht zum Sündenfall.

Jeronimus.

Nun denn,

So sprich.

Kirchenvoigt.

Ich sprech'! Als unser jeß'ger Herr
 An die Regierung treten sollte, ward
 Er plötzlich krank. Er lag zwei Tage lang
 190 In Ohnmacht; alles hielt ihn schon für tot,
 Und Graf Sylvester griff als Erbe schon
 Zur Hinterlassenschaft, als wiederum
 Der gute Herr lebendig ward. Nun hätt'
 Der Tod in Warwand keine größere Trauer
 195 Erwecken können, als die böse Nachricht.

Jeronimus.

Wer hat dir das gesagt?

Kirchenvoigt.

Herr, zwanzig Jahre find's,
 Kann's nicht beschwören mehr.

Jeronimus.

Sprich weiter.

Kirchenvoigt.

Herr,

Ich spreche weiter. Seit der Zeit hat der
 Schwester stets nach unsrer Grafschaft her
 Geschielt, wie eine Kaze nach dem Knochen,
 An dem der Hund nagt.

200

Jeronimus.

Tat er das?

Kirchenvoigt.

So oft

Ein Junker unserm Herrn geboren ward,
 Soll er, spricht man, erbلاßt sein.

Jeronimus.

Wirklich?

Kirchenvoigt.

Nun,

Weil alles Warten und Gedulden doch
 Vergebens war, und die zwei Knaben wie
 Die Pappeln blühten, nahm er kurz die Art,
 Und fällte vor der Hand den einen hier,
 Den jüngsten, von neun Jahren, der im Sarg'.

205

Jeronimus.

Nun, das erzähl', wie ist das zugegangen?

Kirchenvoigt.

Herr, ich erzähl's dir ja. Denk' dir, du seist
 Graf Rupert, unser Herr, und gingst an einem Abend
 Spazieren, weit von Roffitz, ins Gebirg.
 Nun denke dir, du fändest plötzlich dort
 Dein Kind erschlagen, neben ihm zwei Männer
 Mit blut'gen Messern, Männer, sag' ich dir,
 Aus Warwand. Wütend zögst du drauf das Schwert
 Und mach't'st sie beide nieder.

210

215

Jeronimus.

Tat Rupert das?

Kirchenvoigt.

Der Eine, Herr, blieb noch am Leben, und
Der hat's gestanden.

Jeronimus.

Gestanden?

Kirchenvoigt.

220 Ja, Herr, er hat's rein h'raus gestanden.

Jeronimus.

Was

hat er gestanden?

Kirchenvoigt.

Daß sein Herr Schwester
Zum Morde ihn gedungen und bezahlt.

Jeronimus.

Hast du's gehört? Aus seinem Munde?

Kirchenvoigt.

Herr,

Ich hab's gehört aus seinem Munde, und die ganze
225 Gemeinde.

Jeronimus.

Höllisch ist's! — Erzähl's genau.
Sprich, wie gestand er's?

Kirchenvoigt.

Auf der Folter.

Jeronimus.

Auf

Der Folter? Sag' mir seine Worte.

Kirchenvoigt.

Herr,

Die hab' ich nicht genau gehöret, außer eins;
Denn ein Getümmel war auf unserm Markte,
230 Wo er gefoltert ward, daß man sein Brüllen
Raum hören konnte.

Jeronimus.

Außer eins, sprachst du;
 Kenn' mir das eine Wort, das du gehört.

Kirchenvoigt.

Das eine Wort, Herr, war: Sylvester.

Jeronimus.

Sylvester! — — Nun, und was war's weiter?

Kirchenvoigt.

Herr, weiter war es nichts. Denn bald darauf,
 Als er's gestanden hatt', verblieh er.

235

Jeronimus.

So?

Und weiter weißt du nichts?

Kirchenvoigt.

Herr, nichts.

(Jeronimus bleibt in Gedanken stehn.)

Ein Diener (tritt auf).

War nicht

Graf Rupert hier?

Jeronimus.

Suchst du ihn? Ich geh' mit dir.

(Alle ab.)

(Ottokar und Johann treten von der andern Seite auf.)

Ottokar.

Wie kamst du denn zu diesem Schleier? Er
 Ist's, ist's wahrhaftig — Sprich — Und so in Tränen?
 Warum denn so in Tränen? So erhitzt?
 Hat dich die Mutter Gottes so begeistert,
 Vor der du knieatest?

240

Johann.

Gnäd'ger Herr — als ich
 Vorbeiging an dem Bilde, riß es mich
 Gewaltjam zu sich nieder. —

245

Ottokar.

Und der Schleier?

Wie kamst du denn zu diesem Schleier, sprich?

Johann.

Ich sag' dir ja, ich fand ihn.

Ottokar.

Wo?

Johann.

Im Tale

Zum heil'gen Kreuz.

Ottokar.

Und kennst nicht die Person,

Die ihn verloren?

Johann.

— Nein.

Ottokar.

Gut. Es tut nichts;

250 Ist einerlei — Und weil er dir nichts nützt,
Nimm diesen Ring, und laß den Schleier mir.

Johann.

Den Schleier —? Gnäd'ger Herr, was denkst du? Soll
Ich das Gefundene an dich verhandeln?

Ottokar.

Nun, wie du willst. Ich war dir immer gut,

255 Und will's dir schon so lohnen, wie du's wünschest.
(Er küßt ihn und will gehen.)

Johann.

Mein bester Herr — O, nicht — O, nimm mir alles,
Mein Leben, wenn du willst —

Ottokar.

Du bist ja seltsam.

Johann.

Du nimmst das Leben mir mit diesem Schleier.
Denn einer heiligen Reliquie gleich

Bewahrt er mir das Angedenken an
Den Augenblick, wo segensreich, heilbringend,
Ein Gott ins Leben mich, ins ew'ge, führte.

260

Ottokar.

Wahrhaftig? — Also fandst du ihn wohl nicht?
Er ward dir wohl geschenkt? Ward er? Nun, sprich.

Johann.

Fünf Wochen sind's — nein, morgen sind's fünf Wochen, 265
Als sein gesamt berittnes Jagdgesolge
Dein Vater in die Forsten führte. Gleich
Bom Platz, wie ein gekrümmtes Firschbein, flog
Das ganze Rossgewimmel ab ins Feld.
Mein Pferd, ein ungebändigt tüchtiges, 270
Von Hörnerklang und Peitschenschall und Hund=
Geklaß' verwildert, eilt ein eilendes
Vorüber nach dem andern, streckt das Haupt
Vor deines Vaters Roß schon an der Spitze —
Gewaltig drück' ich in die Zügel; doch, 275
Als hätt's ein Sporn getroffen, nun erst greift
Es aus, und aus dem Zuge, wie der Pfeil
Aus seinem Bogen, fliegt's dahin — Rechtsum
In eine Wildbahn reiß' ich es, bergan;
Und weil ich meinen Blicken auf dem Fuß 280
Muß folgen, eh' ich, was ich sehe, wahr
Kann nehmen, stürz' ich, Roß und Reuter, schon
Hinab in einen Strom. —

Ottokar.

Nun, Gott sei Dank,
Daß ich auf trockenem Land dich vor mir sehe.
Wer rettete dich denn?

Johann.

Wer, fragst du? Ach,
Daß ich mit einem Wort es nennen soll!

285

— Ich kann's dir nicht so sagen, wie ich's meine,
Es war ein nackend Mädchen.

Ottokar.

Wie? Nackend?

Johann.

Strahlenrein, wie eine Göttin

290 Hervorgeht aus dem Bade. Zwar ich sah
Sie fliehend nur in ihrer Schöne — Denn
Als mir das Licht der Augen wiederkehrte,
Verhüllte sie sich. —

Ottokar.

Nun?

Johann.

Ach, doch ein Engel

Schien sie, als sie verhüllt nun zu mir trat;
295 Denn das Geschäft der Engel tat sie, hob
Zuerst mich Hingefunknen — löste dann
Von Haupt und Nacken schnell den Schleier, mir
Das Blut, das strömende, zu stillen.

Ottokar.

o

Du Glücklicher!

Johann.

300 Still saß ich, rührte nicht ein Glied,
Wie eine Taub' in Kindeshand.

Ottokar.

Und sprach sie nicht?

Johann.

Mit Tönen wie aus Glocken — fragte, stets
Geschäftig, wer ich sei? woher ich komme?
— Erschrak dann lebhaft, als sie hört', ich sei
Aus Roffitz.

Ottokar.

Wie? Warum denn das?

Johann.

Gott weiß.

Doch hastig fördernd das Geschäft, ließ sie
Den Schleier mir, und schwand.

305

Ottokar.

Und sagte sie

Dir ihren Namen nicht?

Johann.

Dazu war sie

Durch Bitten nicht, nicht durch Beschwören zu
Bewegen.

Ottokar.

Nein, das tut sie nicht.

Johann.

Wie? kennst

Du sie?

Ottokar.

Ob ich sie kenne? Glaubst du Tor,

Die Sonne scheine dir allein?

310

Johann.

Wie meinst

Du das? — Und kennst auch ihren Namen?

Ottokar.

Nein,

Beruh'ge dich. Den sagt sie mir so wenig

Wie dir, und droht mit ihrem Borne, wenn

Wir unbescheiden ihn erforschen sollten.

315

Drum laß uns tun, wie sie es will. Es sollen

Geheimnisse der Engel Menschen nicht

Ergründen. Laß — ja, laß uns lieber, wie

Wir es mit Engeln tun, sie taufen. Möge

Die Ähnliche der Mutter Gottes auch

320

Maria heißen — uns nur, du verstehst;

Und nennst du im Gespräch mir diesen Namen,

So weiß ich, wen du meinst. Ich habe lange

Mir einen solchen Freund gewünscht. Es sind

325 So wenig Seelen in dem Hause, die
 Wie deine, zartbesaitet,
 Vom Atem tönen.
 Und weil uns nun der Schwur der Rache fort
 Ins wilde Kriegsgetümmel treibt, so laß
 330 Uns brüderlich zusammenhalten; kämpfe
 Du stets an meiner Seite.

Johann.

— Gegen wen?

Ottokar.

Das fragst du hier an dieser Leiche? Gegen
 Sylvesters frevelhaftes Haus.

Johann.

O Gott,

Laß ihn die Engellästung nicht entgelten!

Ottokar.

335 Was? Bist du rasend?

Johann.

Ottokar — Ich muß

Ein schreckliches Bekenntniß dir vollenden —
 Es muß heraus aus dieser Brust — denn gleich
 Den Geistern ohne Raft und Ruhe, die
 Kein Sarg, kein Riegel, kein Gewölbe bündigt,

340 So mein Geheimniß. —

Ottokar.

Du erschreckst mich, rede!

Johann.

Nur dir, nur dir darf ich's vertraun — Denn hier
 Auf dieser Burg — mir kommt es vor, ich sei
 In einem Gözentempel, sei, ein Christ,
 Umringt von Wilden, die mit gräßlichen
 345 Gebärden mich, den Haaresträubenden,
 Zu ihrem blut'gen Tragenbilde reißen —

— Du hast ein menschliches Gesicht, zu dir,
Wie zu dem Weißen unter Mohren, wende
Ich mich — Denn niemand, bei Gefahr des Lebens,
Darf außer dir des Gottes Namen wissen,
Der mich entzückt. —

350

Ottokar.

O Gott! — Doch meine Ahndung?

Johann.

Sie ist es.

Ottokar (erschrocken).

Wer?

Johann.

Du hast's geahndet.

Ottokar.

Was

Hab' ich geahndet? Sagt' ich denn ein Wort?
Kann ein Vermuten deun nicht trügen? Mienen
Sind schlechte Rätzel, die auf vieles passen,
Und übereilt hast du die Auflösung.
Nicht wahr, das Mädchen, dessen Schleier hier,
Ist Agnes nicht — nicht Agnes Schroppenstein?

355

Johann.

Ich sag' dir ja, sie ist es.

Ottokar.

O mein Gott!

Johann.

Als sie auf den Bericht, ich sei aus Rossitz,
Schnell fortging, folgt' ich ihr von weitem
Bis Warwand saß, wo mir's ein Mann nicht einmal,
Nein zehnmal bekräftigte.

360

Ottokar.

O, laß

An deiner Brust mich ruhn, mein lieber Freund.

(Er lehnt sich auf Johannis Schulter. Jeronimus tritt auf.)

Jeronimus.

Ich soll

- 365 Mich sinngeändert vor dir zeigen, soll
 Die schlechte Meinung dir benehmen, dir,
 Wenn's möglich, eine bessere abgewinnen.
 — Gott weiß, das ist ein peinliches Geschäft.
 Laß gut sein, Ottokar. Du kannst mir's glauben,
 370 Ich wußte nichts von allem, was geschehn.
 (Pause; da Ottokar nicht aufsteht.)
 Wenn du's nicht glaubst, ei nun, so laß es bleiben.
 Ich hab' nicht Lust, mich vor dir weiß zu brennen.
 Kannst du's verschmerzen, so mich zu verkennen,
 Bei Gott, so kann ich das verschmerzen.

Ottokar (zerstreut).

- 375 Was sagst du, Jeronimus?

Jeronimus.

- Ich weiß, was dich so zäh macht in dem Argwohn.
 's ist wahr, und niemals werd' ich's leugnen, ja,
 Ich hatt' das Mädel mir zum Weib erkoren.
 Doch eh' ich je mit Mördern mich verschwägre,
 380 Zerbreche mir die Henkershand das Wappen.
 (Ottokar fällt Jeronimus plötzlich um den Hals.)

Jeronimus.

Was ist dir, Ottokar! Was hat so plötzlich
 Dich und so tief bewegt?

Ottokar.

Gib deine Hand,
 Verziehn sei alles.

Jeronimus.

— Tränen? Warum Tränen?

Ottokar.

Laß mich, ich muß hinaus ins Freie.
 (Ottokar schnell ab; die Andern folgen.)

Zweite Scene.

Barwand. Ein Zimmer im Schlosse. Agnes führt Sylvius in einen Sessel.

Sylvius.

Agnes, wo ist Philipp?

385

Agnes.

Du lieber Gott, ich sag's dir alle Tage,
Und schrieb's dir auf ein Blatt, wärst du nicht blind.
Komm her, ich Schreib's dir in die Hand.

Sylvius.

Hilft das?

Agnes.

Es hilft, glaub' mir's.

Sylvius.

Ach, es hilft nicht.

Agnes.

Ich meine,

Vor dem Vergessen.

Sylvius.

Ich, vor dem Erinnern.

390

Agnes.

Guter Vater!

Sylvius.

Liebe Agnes!

Agnes.

Fühl' mir einmal die Wange an.

Sylvius.

Du weinst?

Agnes.

Ich weiß es wohl, daß mich der Pater schilt,
Doch glaub' ich, er versteht es nicht. Denn sieh,
Wie ich muß lachen, eh' ich will, wenn einer
Sich lächerlich bezeigt, so muß ich weinen,
Wenn einer stirbt.

395

Sylvius.

Warum denn, meint der Pater,
Sollst du nicht weinen?

Agnes.

Ihm sei wohl, sagt er.

400 Glaubst du's?

Sylvius.

Agnes.

Der Vater freilich soll's verstehn,
Doch glaub' ich fast, er sagt's nicht, wie er's denkt.
Denn hier war Philipp gern, wie sollt' er nicht?
Wir liebten ihn, es war bei uns ihm wohl;
Nun haben sie ihn in das Grab gelegt —

405 Ach, es ist gräßlich. — Zwar der Vater sagt,
Er sei nicht in dem Grabe — Nein, daß ich's
Recht sag', er sei zwar in dem Grabe — Ach,
Ich kann dir's nicht so wiederbeichten. Kurz,
Ich seh' es, wo er ist, am Hügel. Denn

410 Woher der Hügel?

Sylvius.

Wahr! Sehr wahr!

— Agnes, der Vater hat doch recht. Ich glaub's
Mit Zuversicht.

Agnes.

Mit Zuversicht? Das ist

Doch seltsam. Ja, da möcht' es freilich doch
Wohl anders sein, wohl anders. Denn woher

415 Die Zuversicht?

Sylvius.

Wie willst du's halten, Agnes?

Agnes.

Wie meinst du das?

Sylvius.

Ich meine, wie du's gläubeest?

Agnes.

Ich will's erst lernen, Vater.

Sylvius.

Wie? Du bist

Nicht eingesegnet? Sprich, wie alt denn bist du?

Agnes.

Bald fünfzehn.

Sylvius.

Sieh, da könnte ja ein Ritter
Bereits dich vor den Altar führen.

Agnes. Meinst du?

420

Sylvius.

Das möchtest du doch wohl?

Agnes.

Das sag' ich nicht.

Sylvius.

Kannst auch die Antwort sparen. Sag's der Mutter,
Sie soll den Beicht'ger zu dir schicken.

Agnes.

Horch!

Da kommt die Mutter.

Sylvius.

Sag's ihr gleich.

Agnes.

Nein, lieber

Sag' du es ihr, sie möchte ungleich von
Mir denken.

425

Sylvius.

Agnes, führe meine Hand

Zu deiner Wange.

Agnes (ausweichend).

Was soll das?

(Gertrude tritt auf.)

Sylvius.

Gertrude, hier das Mädel klagt dich an,
Es rechne ihr das Herz das Alter vor,
Ihr blühend Leben sei der Reife nah',
Und knüpft' ihn einer nur, so würde, meint sie,
Ihr üppig Haupthaar einen Brautfranz fesseln —
Du aber hätt'st ihr noch die Einsegnung,
Den Ritterschlag der Weiber, vorenthalten.

430

Gertrude.

435 Hat dir Jerome das gelehrt?

Sylvius.

Sprich, ist sie rot?
Gertrude,

Gertrude.

Ei nun, ich will's dem Vater sagen.

Gedulde dich bis morgen, willst du das?

(Agnes küßt die Hand ihrer Mutter.)

Hier, Agnes, ist die Schachtel mit dem Spielzeug.

Was wolltest du damit?

Agnes.

Den Gärtnerkindern,

440 Den hinterlassnen Freunden Philipps, schenk'

Ich sie.

Sylvius.

Die Reuter Philipps? Gib sie her.

(Er macht die Schachtel auf.)

Sieh, wenn ich diese Puppen halt', ist mir's,

Als säße Philipp an dem Tisch. Denn hier

Stellt' er sie auf, und führte Krieg, und sagte

445 Mir an, wie's abgelaufen.

Agnes.

Diese Reuter,

Sprach er, sind wir, und dieses Fußvolk ist

Aus Rossitz.

Sylvius.

Nein, du sagst nicht recht. Das Fußvolk

War nicht aus Rossitz, sondern war der Feind.

Agnes.

Ganz recht, so mein' ich es, der Feind aus Rossitz.

Sylvius.

450 Ei, nicht doch, Agnes, nicht doch. Denn wer sagt dir,

Daß die aus Rossitz unsre Feinde sind?

Agnes.

Was weiß ich! Alle sagen's.

Sylvius.

Sag's nicht nach.

Sie sind uns ja die nahverwandten Freunde.

Agnes.

Wie du nur sprichst! Sie haben dir den Enkel,
Den Bruder mir vergiftet, und das sollen
Nicht Feinde sein!

Sylvius.

Vergiftet! Unsern Philipp!

Gertrude.

O, Agnes, immer trägt die Jugend das Geheimnis
Im Herzen, wie den Vogel in der Hand.

Agnes.

Geheimnis! Allen Kindern in dem Schlosse
Ist es bekannt! Hast du, du selber es
Nicht öffentlich gesagt?

Gertrude.

Gesagt? Und öffentlich?

Was hätt' ich öffentlich gesagt? Dir hab'
Ich heimlich anvertraut, es könnte sein,
Wär' möglich, hab' den Anschein fast —

Sylvius.

Gertrude,

Du tust nicht gut daran, daß du das sagst.

Gertrude.

Du hörst ja, ich behaupte nichts, will keinen
Der That beschuld'gen, will von allem schweigen.

Sylvius.

Der Möglichkeit doch schuldigst du sie an.

Gertrude.

Nun, das soll keiner mir bestreiten. — Denn
So schnell dahin zu sterben, heute noch

455

460

465

470

In Lebensfülle, in dem Sarge morgen.

— Warum denn hätten sie vor sieben Jahren,
Als mir die Tochter starb, sich nicht erkundigt?
War das ein Eifer nicht! Die Nachricht bloß

- 475 Der Krankheit konnte kaum in Rostig sein,
Da flog ein Bote schon herüber, fragte
Mit wildverförter Hast im Hause, ob
Der Junker krank sei? — Freilich wohl, man weiß,
Was so besorgt sie macht': der Erbvertrag,
480 Den wir schon immer, sie nie lösen wollten.
Und nun die bösen Flecken noch am Leibe,
Der schnelle Übergang in Fäulnis — Still!
Doch still! der Vater kommt. Er hat mir's streng
Verbotten, von dem Gegenstand zu reden.

(Sylvester und der Gärtner treten auf.)

Sylvester.

- 485 Kann dir nicht helfen, Meister Hans. Geb' zu,
Daß deine Rüben süß wie Zucker sind. —

Gärtner.

Wie Feigen, Herr.

Sylvester.

Hilft nichts. Reiß aus, reiß aus —

Gärtner.

Ein Gärtner, Herr, bepflanzt zehn Felder lieber
Mit Buchsbaum, eh' er einen Kohlstrunk ausreißt.

Sylvester.

- 490 Du bist ein Narr. Ausreißen ist ein froh Geschäft,
Geschieht's, um etwas Besseres zu pflanzen.
Denk' dir das junge Volk von Bäumen, die,
Wenn wir vorbeigehn, wie die Kinder tanzen
Und uns mit ihren Blütenaugen ansehen.
495 Es wird dich freuen, Hans, du kannst's mir glauben.
Du wirst sie hegen, pflegen, wirst sie wie
Milchbrüder deiner Kinder lieben, die

Mit ihnen Leben ziehn aus deinem Fleiße.
 Zusammen wachsen wirst du sie, zusammen
 Sie blühen sehn, und wenn dein Mädel dir
 Den ersten Enkel bringt, gib acht, so füllen
 Zum Brechen unsre Speicher sich mit Obst.

500

Gärtner.

Herr, werden wir's erleben?

Sylvester.

Doch unsre Kinder. Ei, wenn nicht wir,

Gärtner.

Deine Kinder? Herr,
 Ich möchte lieber eine Eichenpflanzung
 Großziehen, als dein Fräulein.

505

Sylvester.

Wie meinst du das?

Gärtner.

Denn wenn sie der Nordostwind nur nicht stürzt,
 So sollt' mir mit dem Beile keiner nahn,
 Wie Junfer Philipp'n.

Sylvester.

Schweig! Ich kann das alberne
 Geschwätz im Hauß nicht leiden.

Gärtner.

Nun, ich pflanz'
 Die Bäume. Aber eßt ihr nicht die Früchte,
 Der Teufel hol' mich, schick' ich sie nach Kossitz!

510

(Gärtner ab; Agnes verbirgt ihr Gesicht an die Brust ihrer Mutter.)

Sylvester.

Was ist das? Ich erstaun' — O, daran ist
 Beim Himmel! niemand schuld als du, Gertrude!
 Das Mißtraun ist die schwarze Sucht der Seele,
 Und alles, auch das Schuldlos-Reine, zieht
 Fürs kranke Aug' die Tracht der Hölle an.

515

Das Nichtsbedeutende, Gemeine, ganz
 Alltägliche, spitzsündig, wie zerstreute
 520 Zwirnfäden, wird's zu einem Bild geknüpft,
 Das uns mit gräßlichen Gestalten schreckt.
 Gertrude, o das ist sehr schlimm. —

Gertrude.

Mein teurer

Gemahl! —

Sylvester.

Hätt'st du nicht wenigstens das Licht,
 Das, wie du vorgibst, dir gezündet ward,
 525 Verbergen in dem Busen, einen so
 Zweideut'gen Strahl nicht fallen lassen sollen
 Auf diesen Tag! den, hätt' er was du sagst
 Gesehen, ein mitternächt'ig Dunkel ewig,
 Wie den Karfreitag, decken müßte.

Gertrude.

Höre

530 Mich an —

Sylvester.

Dem Pöbel, diesem Starmas — diesem
 Hohlspiegel des Gerüchtes — diesem Käfer
 Die Kohle vorzuwerfen, die er spielend
 Auf's Dach des Nachbars trägt —

Gertrude.

Ihm vorgeworfen?

O mein Gemahl, die Sache lag so klar
 535 Vor aller Menschen Augen, daß ein jeder,
 Noch eh' man es verbergen konnte, schon
 Von selbst das Rechte griff.

Sylvester.

Was meinst du? Wenn

Vor achtzehn Jahren, als du schnell nach Rostiß
 Zu deiner Schwester eilstest, bei der ersten
 540 Geburt ihr beizustehn, die Schwester nun,

Als sie den neugebornen Knaben tot
 Erblickte, dich beschuldigt hätte, du,
 Du hättest — du verstehst mich — heimlich ihm,
 Verstoßen, während du ihn herzttest, küßtest,
 Den Mund verstopft, das Hirn ihm eingedrückt —

545

Gertrude.

O Gott, mein Gott, ich will ja nichts mehr sagen,
 Will niemand mehr beschuld'gen, will's verschmerzen,
 Wenn sie dies Einz'ge nur, dies Letzte uns nur lassen.

(Sie umarmt Agnes mit Heftigkeit.)

Ein Knappe (tritt auf).

Es ist ein Ritter, Herr, am Tore.

Sylvester.

Laß ihn ein.

Sylvius.

Ich will aufs Zimmer, Agnes, führe mich.

550

(Sylvius und Agnes ab.)

Gertrude.

Soll ich ihm einen Platz an unserm Tisch
 Bereiten?

Sylvester.

Ja, das magst du tun. Ich will

Indessen Sorge tragen für sein Pferd.

(Beide ab; Agnes tritt auf, sieht sich um, schlägt ein Tuch über, setzt einen Hut
 auf, und geht ab.)

(Sylvester und Aldöbern treten auf.)

Sylvester.

Aus Rössig, sagst du?

Aldöbern.

Ritter Aldöbern

Aus Rössig. Bin gesandt von meinem Herrn,
 Dem Rupert, Graf von Schroffenstein, an dich,
 Sylvester, Grafen Schroffenstein.

555

Sylvester.

Die Sendung

- Empfiehl dich, Aldöbern; denn deines Herrn
Sind deine Freunde. Drum so laß uns schnell
560 Hinhüpfen über den Gebrauch; verzeih,
Daß ich mich setze, setz' dich zu mir, und
Erzähle alles, was du weißt, von Kossitz.
Denn wie, wenn an zwei Seegestaden zwei
Verbrüderete Familien wohnen, selten,
565 Bei Hochzeit nur, bei Taufe, Trauer, oder
Wenn's sonst was Wicht'ges gibt, der Rahn
Herüberichlüpft, und dann der Bote vielfach,
Noch eh' er reden kann, befragt wird, was
Geschehn, wie's zugeing, und warum nicht anders,
570 Ja, selbst an Dingen, als, wie groß der Ält'ste,
Wie viele Bähn' der Jüngste, ob die Ruh
Gefalbet, und dergleichen, das zur Sache
Doch nicht gehöret, sich erschöpfen muß —
Sieh, Freund, so bin ich fast gesonnen, es
575 Mit dir zu machen. — Nun, beliebt's, so setz' dich.

Aldöbern.

Herr, kann es stehend abtun.

Sylvester.

Ei, du Narr,
Stehn und Erzählen, das gehört zusammen,
Wie Reiten fast und Küssen.

Aldöbern.

Meine Rede
Wär' fertig, Herr, noch eh' ich niedersitze.

Sylvester.

- 580 Willst du so kurz sein? Ei, das tut mir leid;
Doch, wenn's so drängt, ich will's nicht hindern. Rede.

Alldöbern.

Mich schickt mein Herr, Graf Rupert Schroffenstein,
Dir wegen des an seinem Sohne Peter
Verübten Mords den Frieden aufzukündigen. —

Sylvester.

Mord?

585

Alldöbern.

Mord.

Doch soll ich, meint' er, nicht so frostig reden,
Von bloßem Zwist und Streit und Kampf und Krieg,
Von Sengen, Brennen, Reißen und Verheeren.
Drum brauch' ich lieber seine eignen Worte,
Die lauten so: Er sei gesonnen, hier
Auf deiner Burg ein Hochgericht zu bauen;
Es dürste ihm nach dein und deines Kindes —
Und deines Kindes Blute — wiederholt' er.

590

Sylvester (steht auf, sieht ihm steif ins Gesicht).

Ja so — Nun, setz' dich, guter Freund. —

(Er holt einen Stuhl.)

Du bist

595

Aus Rossitz nicht, nicht wahr? — Nun, setz' dich. Wie
War schon dein Name? Setz' dich, setz' dich. — Nun,
Sag' an, ich hab's vergessen, wo, wo bist
Du her?

Alldöbern.

Gebürtig? Herr, aus Oppenheim.

— Was soll das?

Sylvester.

So, aus Oppenheim — nun, also

600

Aus Rossitz nicht. Ich wußt' es wohl; nun, setz' dich!

(Er geht an die Thür.)

Gertrude!

(Gertrude tritt auf.)

Laß mir doch den Knappen rufen
Von diesem Ritter, hörst du?

(Gertrude ab.)

Nun, so seh' dich
 Doch, Alter — Was den Krieg betrifft, das ist
 605 Ein lustig Ding für Ritter; sieh, da bin ich
 Auf deiner Seite. —

Alldöbern.

Meiner Seite?

Sylvester.

Ja,

Was Henker denkst du! Hat dir einer Unrecht,
 Beschimpfung oder sonst was zugefügt,
 So sag' du's mir, sag's mir, wir wollen's rächen.

Alldöbern.

610 Bist du von Sinnen, oder ist's Verstellung?

(Gertrude, der Knappe und ein Diener treten auf.)

Sylvester.

Sag' an, mein Sohn, wer ist dein Herr? Es ist
 Mit ihm wohl — nun, du weißt schon, was ich meine. —

Alldöbern.

Den Teufel bin ich was du meinst. Denkst du,
 Mir sei von meiner Mutter so viel Menschen-
 615 Verstand nicht angeboren, als vonnöten,
 Um einzusehn, du seist ein Schurke? Frag'
 Die Hund' auf unserm Hofe, sieh, sie riechen's
 Dir an, und nähme Einer einen Bissen
 Aus deiner Hand, so hänge mich! — Zum Schlusse
 620 So viel noch: Mein Geschäft ist aus. Den Krieg
 Hab' ich dir Kindesmörder angekündigt.

(Will ab.)

Sylvester (hält ihn).

Nein, halte — Nein, bei Gott, du machst mich bange.
 Denn deine Rede, wenn sie gleich nicht reich,
 Ist doch so wenig arm an Sinn, daß mich's
 625 Entsetzet. — Einer von uns beiden muß
 Verrückt sein; bist du's nicht, ich könnt' es werden.

Die Unze Mutterwitz, die dich vom Tollhaus
 Errettet, muß, es kann nicht anders, mich
 Ins Tollhaus führen. — Sieh, wenn du mir sagtest,
 Die Ströme flößen neben ihren Ufern
 Vergan und sammelten auf Felsenipitzen
 In Seen sich, so wollt' — ich wollt's dir glauben;
 Doch sagst du mir, ich hätt' ein Kind gemordet,
 Des Betters Kind —

630

Gertrude.

O großer Gott, wer denn
 Beschuldiget dich diejer Untat? Die aus Rossitz,
 Die selbst, vor wenig Munden —

635

Sylvester.

Schweig. Nun, wenn's
 Beliebt, so sag's mir einmal noch. Ist's wahr?
 Ist's wirklich wahr? Um eines Mordes willen
 Krieg wider mich?

Adöbern.

Soll ich's dir zehnenmal
 Und wieder zehnmahl wiederkän?

Sylvester.

Nun gut.
 Franz, fattle mir mein Pferd. — Verzeih, mein Freund,
 Wer kann das Unbegreifliche begreifen?
 — Wo ist mein Helm, mein Schwert? — Denn hören muß
 Ich's doch aus seinem Munde, eh' ich's glaube.
 — Schick' zu Jeronimus, er möchte schnell
 Nach Warwand kommen. —

640

645

Adöbern.

Leb' denn wohl.

Sylvester.

Ich reite mit dir, Freund.

Nein, warte;

Gertrude.

Um Gottes willen,
In deiner Feinde Macht gibst du dich selbst?

Sylvester.

Laß gut sein.

Alldöbern.

Wenn du glaubst, sie werden schonend

650 In Roffitz dich empfangen, irrst du dich.

Sylvester (immer beim Anzuge beschäftigt).

Tut nichts, tut nichts; allein werd' ich erscheinen.
Ein Einzelnr tritt frei zu seinen Feinden.

Alldöbern.

Das Mildeste, das dir begegnen mag,
Ist, daß man an des Kerkers Wand dich fesselt.

Sylvester.

655 Es ist umsonst. — Ich muß mir Licht verschaffen,
Und sollt' ich's mir auch aus der Hölle holen.

Alldöbern.

Ein Fluch ruht auf dein Haupt, es ist nicht Einer
In Roffitz, dem dein Leben heilig wäre.

Sylvester.

Du schreckst mich nicht. — Mir ist das ihre heilig,
660 Und fröhlich kühn wag' ich mein einzelnes.

Nun fort! (Zu Gertrude.) Ich lehre unverletzt zurück,
So wahr der Gottheit selbst die Unschuld heilig.

(Wie sie abgehen wollen, tritt Jeronimus auf.)

Jeronimus.

Wohin?

Sylvester.

Gut, daß du kommst. Ich bitte dich,
Bleib bei den Weibern, bis ich wiederkehre.

Jeronimus.

665 Wo willst du hin?

Sylvester.

Nach Roffitz.

Jeronimus.

Lieferst du
Wie ein bekehrter Sünder selbst dich aus?

Sylvester.

Was für ein Wort —?

Jeronimus.

Ei nun, ein schlechtes Leben
Ist kaum der Mühe wert, es zu verlängern.
Drum geh nur hin, und leg' dein sündig Haupt
In christlicher Ergebung auf den Block.

670

Sylvester.

Glaubst du, daß ich, wenn eine Schuld mich drückte,
Das Haupt dem Recht der Rache weigern würde?

Jeronimus.

O du Quacksalber der Natur! Denkst du,
Ich werde dein verfälschtes Herz auf Treu
Und Glauben zweimal als ein echtes kaufen?
Bin ich ein blindes Glied denn aus dem Volke,
Daß du mit deinem Ausruf an der Gasse
Mich äffen willst, und wieder äffen willst?
— Doch nicht so vielen Atem bist du wert,
Als nur dies einz'ge Wort mir kostet: Schurke!
Ich will dich meiden, das ist wohl das Beste.
Denn hier in deiner Nähe stinkt es, wie
Bei Mördern.

675

680

(Sylvester fällt in Ohnmacht.)

Gertrude.

Hülfe! Kommt zu Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Gegend im Gebirge. Im Vordergrund eine Höhle. Agnes sitzt an der Erde und knüpft Kränze. Ottokar tritt auf, und betrachtet sie mit Behmut. Dann wendet er sich mit einer schmerzvollen Bewegung, während welcher Agnes ihn wahrnimmt, welche dann zu knüpfen fortfährt, als hätte sie ihn nicht gesehen.

Agnes.

- 's ist doch ein häßliches Geschäft: belauschen;
 685 Und weil ein rein Gemüt es stets verschmäht,
 So wird nur dieses grade stets belauscht.
 Drum ist das Schlimmste noch, daß es den Lauscher,
 Statt ihn zu strafen, lohnt. Denn statt des Bösen,
 Das er verdiente zu entdecken, findet
 690 Er wohl sogar ein still Bemühen noch
 Für sein Bedürfnis, oder seine Laune.
 Da ist, zum Beispiel, heimlich jetzt ein Jüngling
 — Wie heißt er doch? Ich kenn' ihn wohl. Sein Antlitz
 Gleich einem wilden Morgenungewitter,
 695 Sein Aug' dem Wetterleuchten auf den Höh'n,
 Sein Haar den Wolken, welche Blicke bergen,
 Sein Rachen ist ein Wehen aus der Ferne,
 Sein Reden wie ein Strömen von den Bergen;
 Und sein Umarmen — Aber still! Was wollt'
 700 Ich schon? Ja, dieser Jüngling, wollt' ich sagen,
 Ist heimlich nun herangeschlichen, plötzlich,
 Unangekündigt, wie die Sommersonne,
 Will sie ein nächtlich Liebesfest belauschen.
 Nun wär' mir's recht, er hätte, was er sucht,
 705 Bei mir gefunden, und die Eifersucht,

Der Liebe Jugendstachel, hätte, selbst
 Sich stumpfend, ihn hinaus gejagt ins Feld,
 Gleich einem jungen Rosse, das zuletzt
 Doch heimkehrt zu dem Stall, der es ernährt.
 Statt dessen ist kein andrer Nebenbuhler 710
 Jetzt grade um mich, als sein Geist. Und der
 Singt mir sein Lied zur Zither vor, wofür
 Ich diesen Kranz ihm winde. (Sie steht sich um.) Fehlt dir was?

Jetzt nichts.

Ottokar.

Agnes.
 So setz' dich nieder, daß ich sehe,
 Wie dir der Kranz steht. Ist er hübsch?

Ottokar.

Recht hübsch. 715

Agnes.

Wahrhaftig? Sieh einmal die Finger an.

Ottokar.

Sie bluten. —

Agnes.

Das bekam ich, als ich aus den Dornen
 Die Blumen pflückte.

Ottokar.

Armes Kind!

Agnes.

Ein Weib

Scheut keine Mühe. Stundenlang hab' ich
 Gesonnen, wie ein jedes einzeln' Blümchen 720
 Zu stellen, wie das unscheinbarste selbst
 Zu nutzen sei, damit Gestalt und Farbe
 Des Ganzen seine Wirkung tue. — Nun,
 Der Kranz ist ein vollendet Weib. Da, nimm

⁷²⁴ Eine sehr gesuchte Sentenz: die Harmonie des Kranzes stellt ein Frauenideal dar. Man hat „Wert“ geändert gegen Kleists Handschrift und den ersten Druck, aber wir trauen ihm einen so steifen Ausdruck für „fertig“ oder „vollkommen“ weniger zu, als den immerhin zu der Umgebung stimmenden Lehrsatz, und halten „Weib“ für keinen Schreibfehler.

725 Ihn hin! Sprich: er gefällt mir; so ist er
Bezahlt. (Sie sieht sich wieder um.)

Was fehlt dir denn?

(Sie steht auf; Ottokar faßt ihre Hand.)

Du bist so seltsam,

So feierlich — bist unbegreiflich mir.

Ottokar.

Und mir du.

Agnes.

Liebst du mich, so sprich sogleich

Ein Wort, das mich beruhigt.

Ottokar.

Erst sprich du!

730 Wie hast du's heute wagen können, heute,
Von deinem Vaterhaus' dich zu entfernen?

Agnes.

Von meinem Vaterhause? Kennst du's denn?

Hab' ich nicht stets gewünscht, du möchtest es

Nicht zu erforschen streben?

Ottokar.

O verzeih!

735 Nicht meine Schuld ist's, daß ich's weiß.

Agnes.

Du weißt's?

Ottokar.

Ich weiß es, fürchte nichts! Denn deinem Engel

Kannst du dich sicherer nicht vertraun, als mir.

Nun sage mir, wie konntest du es wagen,

So einsam dies Gebirge zu betreten,

740 Da doch ein mächt'ger Nachbar all' die Deinen

In blut'ger Racheleid' verfolgt?

Agnes.

In Fehde?

In meines Vaters Sälen liegt der Staub

Auf allen Rüstungen, und niemand ist

Uns feindlich, als der Marder höchstens, der
In unsre Hühnerställe bricht.

Ottokar.

Wie sagst du?

745

Ihr wärt in Frieden mit den Nachbarn? Wärt
In Frieden mit euch selbst?

Agnes.

Du hörst es, ja.

Ottokar.

O Gott! Ich danke dir mein Leben nur
Um dieser Stunde! — Mädchen! Mädchen! O
Mein Gott, so brauch' ich dich ja nicht zu morden!

750

Agnes.

Morden?

Ottokar.

O komm! (Sie setzen sich.)

Nun will ich heiter, offen, wahr,
Wie deine Seele, mit dir reden. Komm!

Es darf kein Schatten mehr dich decken, nicht
Der mindeste, ganz klar will ich dich sehen.

755

Dein Inneres ist's mir schon, die ungeborenen
Gedanken kann ich wie dein Gott erraten.

Dein Zeichen nur, die freundliche Erfindung,
Mit einer Silbe das Unendliche

Zu fassen, nur den Namen sage mir.

760

Dir sag' ich meinen gleich; denn nur ein Scherz
War es, dir zu verweigern, was du mir.

Ich hätte deinen längst erforscht, wenn nicht
Sogar dein unverständliches Gebot

Mir heilig. Aber nun frag' ich dich selbst.

765

Nichts Böses bin ich mir bewußt, ich fühle,

Du gehst mir über alles Glück der Welt,

Und nicht ans Leben bin ich so gebunden,

So gern nicht, und so fest nicht, wie an dich.

770 Drum will ich, daß du nichts mehr vor mir birgst,
Und fordre ernst dein unumschränkt Vertrauen.

Agnes.

Ich kann nicht reden, Ottokar. —

Ottokar.

Was ängstigt dich?

Ich will dir jeden falschen Wahn benehmen.

Agnes.

— Du sprachst von Mord.

Ottokar.

Von Liebe sprach ich nur.

Agnes.

775 Von Liebe, hör' ich wohl, sprachst du mit mir,
Doch sage mir, mit wem sprachst du vom Morde?

Ottokar.

Du hörst es ja, es war ein böser Irrtum,
Den mir ein selbst getäuschter Freund erweckt.

(Johann zeigt sich im Hintergrunde.)

Agnes.

Dort steht ein Mensch, den kenn' ich.

(Sie steht auf.)

Ottokar.

Kennst du ihn?

Agnes.

780 Leb' wohl.

Ottokar.

Um Gotteswillen, nein, du irrst dich.

Agnes.

Ich irre nicht. — Laß mich — Wollt ihr mich morden?

Ottokar.

Dich morden? — Frei bist du, und willst du gehen,
Du kannst es unberührt, wohin du willst.

Agnes.

So leb' denn wohl.

Ottokar.

Und kehrt nicht wieder?

Agnes.

Niemals,

Wenn du nicht gleich mir deinen Namen sagst.

785

Ottokar.

Das soll ich jetzt — vor diesem Fremden? —

Agnes.

So

Leb' wohl auf ewig!

Ottokar.

Maria! Willst du nicht besser von
Mir denken lernen?

Agnes.

Zeigen kann ein jeder

Gleich, wer er ist.

Ottokar.

Ich will es heut noch. Kehre wieder!

Agnes.

Soll ich dir traun, wenn du nicht mir?

Ottokar.

Auf die Gefahr!

Du' es

790

Agnes.

Es sei! Und irr' ich mich,

Nicht eine Träne kosten soll es mich. (216)

Ottokar.

Johann, komm her; du siehst, sie ist es wohl?

Es ist kein Zweifel mehr, nicht wahr?

Johann.

Es mag,

Wie's scheint, dir wohl an keinem Aufschluß mangeln,
Den ich dir geben könnte.

795

Ottokar.

Wie du's nimmst.

Zwei Werte hat ein jeder Mensch: den einen
Lernt man nur kennen aus sich selbst, den andern
Muß man erfragen.

Johann.

Hast du nur den Kern,

800 Die Schale gibt sich dann als eine Zugab'.

Ottokar.

Ich sage dir, sie weigert mir, wie dir,
Den Namen, und wie dich, so flieht sie mich;
Schon bei der Ahndung bloß, ich sei aus Rostitz.
Du sahst es selbst, gleich einem Geist erscheint

805 Und schwindet sie uns beiden.

Johann.

Beiden? Ja.

Doch mit dem Unterschied, daß dir das eine
Talent geworden, ihn zu rufen, mir
Das andre bloß, den Geist zu bannen.

Ottokar.

Johann!

Johann.

810 Pah! --- Die Schuld liegt an der Spitze meiner Nase
Und etwa noch an meinen Ohrenzöpfeln.

Was sonst an mir kann so voll Greuel sein,
Daß es das Blut aus ihren Wangen jagt
Und, bis aufs Fliehen, jede Kraft ihr nimmt?

Ottokar.

Johann, ich kenne dich nicht mehr.

Johann.

Ich aber dich.

Ottokar.

815 Ich will im voraus jede Kränkung dir
Vergeben, wenn sie sich nur edel zeigt.

Johann.

Nicht über'n Preis will ich dir zahlen. — Sprich.
Wenn einer mir vertraut', er wiss' ein Roß,
Das ihm bequem sei, und er kaufen wolle,
Und ich, ich ginge heimlich hin und kauf't's
Mir selbst — was meinst du, wäre das wohl edel?

820

Ottokar.

Sehr schief wählst du dein Gleichniß.

Johann.

Sage: bitter;
Und doch ist's Honig gegen mein Gefühl.

Ottokar.

Dein Irrtum ist dir lieb, weil er mich kränkt.

Johann.

Kränkt? Ja, das ist mir lieb, und ist's ein Irrtum,
Just darum will ich zähe fest ihn halten.

825

Ottokar.

Nicht viele Freude wird dir das gewähren;
Denn still verschmerzen werd' ich, was du tust.

Johann.

Da hast du recht. 'Nichts würd' mich mehr verdrießen,
Als wenn dein Herz wie eine Kröte wär',
Die ein verwundlos steinern Schild beschützt;
Denn weiter keine Lust bleibt mir auf Erden,
Als einer Bremse gleich dich zu verfolgen.

830

Ottokar.

Du bist weit besser als der Augenblick.

Johann.

Du Tor! Du Tor! Denkst du mich so zu fassen?
Weil ich mich edel nicht erweise, nicht
Erweisen will, machst du mir weis, ich sei's,
Damit die unverdiente Ehre mich

835

Bewegen soll, in ihrem Sian zu handeln?

840 Vor deine Füße werf' ich deine Achtung. —

Ottokar.

Du willst mich reizen, doch du kannst es nicht;
Ich weiß, du selbst, du wirst mich morgen rächen.

Johann.

Nein, wahrlich, nein, dafür will ich schon sorgen.

Denn in die Brust schneid' ich mir eine Wunde,

845 Die reiz' ich stets mit Nadeln, halte stets

Sie offen, daß es mir recht sinnlich bleibe.

Ottokar.

Es ist nicht möglich, ach, es ist nicht möglich!

Wie könnte dein Gemüth so häßlich sein,

Da du doch Agnes, Agnes lieben kannst!

Johann.

850 Und daran noch erinnerst du mich? O

Du Ungehener!

Ottokar.

Lebe wohl, Johann!

Johann.

Nein, halt! Du denkst, ich habe bloß gespaßt?

Ottokar.

Was willst du?

Johann.

Grad' heraus. Mein Leben

Und deins sind wie zwei Spinnen in der Schachtel.

855 Drum zieh! (Er zieht.)

Ottokar.

Gewiß nicht. Fallen will ich anders

Von deiner Hand nicht, als gemordet.

Johann.

Zieh,

Du Memme! Nicht nach deinem Tod, nach meinem,

Nach meinem nur gelüftet's mir.

Ottokar (umarmt ihn).

Johann!

Mein Freund! Ich dich ermorden!

Johann (stößt ihn fort).

Fort, du Schlange!

Nicht stechen will sie, nur mit ihrem Anblick

860

Mich langsam töten. — Gut. (Er steckt das Schwert ein.)

Noch gibt's ein andres Mittel.

(Beide von verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Szene.

Barwand. Zimmer im Schlosse. Sylvester auf einem Stuhle, mit Zeichen der Ohnmacht, die nun vorüber. Um ihn herum Jeronimus, Theistiner, Gertrude und ein Diener.

Gertrude.

Nun, er erholt sich, Gott sei Dank!

Sylvester.

Gertrude —

Gertrude.

Sylvester, kennst du mich, kennst du mich wieder?

Sylvester.

Mir ist so wohl, wie bei dem Eintritt in
Ein andres Leben.

Gertrude.

Und an seiner Pforte

865

Stehn deine Engel, wir, die Deinen, liebevoll
Dich zu empfangen.

Sylvester.

Sage mir, wie kam

Ich denn auf diesen Stuhl? Zuletzt, wenn ich
Nicht irre, stand ich — nicht?

Gertrude.

Du sankst stehend

In Ohnmacht.

870

Sylvester.

Ohnmacht? Und warum denn das?
So sprich doch! — Wie, was ist dir denn? Was ist
Euch denn? (Er sieht sich um; lebhaft.)

Fehlt Agnes? Ist sie tot?

Gertrude.

O nein, sie ist in ihrem Garten. O nein,

Sylvester.

Nun,

Wovon seid ihr denn alle so besessen?

875 Gertrude, sprich. — Sprich du, Theistiner. — Seid
Ihr stumm, Theistin, Jero — — Jeronimus!
Ja so — ganz recht — nun weiß ich. —

Gertrude.

Komm ins Bett,

Sylvester, dort will ich's dir schon erzählen.

Sylvester.

Ins Bett? O pfui! Bin ich denn — sage mir,

880 Bin ich in Ohnmacht wirklich denn gefallen?

Gertrude.

Du weißt ja, wie du sagst, sogar warum?

Sylvester.

Wüßst' ich's? O pfui! O pfui! Ein Geist ist doch
Ein elend Ding.

Gertrude.

Komm nur ins Bett, Sylvester,
Dein Leib bedarf der Ruhe.

Sylvester.

Ja, 's ist wahr,

885 Mein Leib ist doch an allem schuld.

Gertrude.

So komm!

Sylvester.

Meinst du, es wäre nötig?

Gertrude.

Mußt du ins Bette.

Ja, durchaus

Sylvester.

Dein Bemühen

Beschämt mich. Gönn' mir zwei Augenblicke,
So mach' ich alles wieder gut, und stelle
Von selbst mich her.

Gertrude.

Zum mind'sten nimm die Tropfen
Aus dem Throterfläschchen, das du selbst
Stets als ein heilsam Mittel mir gepriesen.

890

Sylvester.

An eigne Kraft glaubt doch kein Weib, und traut
Stets einer Salbe mehr zu als der Seele.

Gertrude.

Es wird dich stärken, glaube mir. —

Sylvester.

Dazu

895

Braucht's nichts als mein Bewußtsein. (Er steht auf.)

Was mich freut

Ist, daß der Geist doch mehr ist, als ich glaubte.

Denn flieht er gleich auf einen Augenblick,

An seinen Urquell geht er nur, zu Gott,

Und mit Heroenkraft kehrt er zurück.

900

Theistiner! 's ist wohl viele Zeit nicht zu
Verlieren. — Gertrud! Weiß er's?

Gertrude.

Ja.

Sylvester.

Du weißt's? Nun sprich,

Was meinst du, 's ist doch wohl ein Bubenstück?

's ist wohl kein Zweifel mehr, nicht wahr?

Theistiner.

In Warwand

905 Ist keiner, der's bezweifelt, ist fast keiner,
 Der's, außer dir, nicht hätt' vorhergesehen,
 Wie's enden müsse, sei es früh, sei's spät.

Sylvester.

Vorhergesehen? Nein, das hab' ich nicht.
 Bezweifelt? Nein, das tu' ich auch nicht mehr.
 910 — Und also ist's den Leuten schon bekannt?

Theistiner.

So wohl, daß sie das Haupt sogar besitzen,
 Das dir die Nachricht her aus Roffiß brachte.

Sylvester.

Wie meinst du das? Der Herold wär' noch hier?

Theistiner.

Gesteinigt, ja.

Sylvester.

Gesteiniget?

Theistiner.

Das Volk

915 War nicht zu bändigen. Sein Haupt ist zwischen
 Den Eulen an dem Torweg festgenagelt.

Sylvester.

Unrecht ist's,
 Theistin, mit deinem Haupt hätt'st du das seine,
 Das heilige des Herolds, schützen sollen.

Theistiner.

920 Mit Unrecht tadelst du mich, Herr, ich war
 Ein Zeuge nicht der That, wie du wohl glaubst.
 Zu seinem Leichnam kam ich — diesen hier,
 Jeronimus, war's just noch Zeit zu retten.

Sylvester.

— Ei nun, sie mögen's niederzuschlucken. Das

Geſchehne muß ſtets gut ſein, wie es kann. 925
 Ganz rein, ſeh' ich wohl ein, kann's ſaſt nicht abgehn,
 Denn wer das Schmutz'ge anfaßt, den beſudelt's.
 Auch, ſind' ich, iſt der Geiſt von dieſer Untat
 Doch etwas wert, und kann zu mehr noch dienen.
 Wir wollen's nützen. Reite ſchnell ins Land, 930
 Die ſämtlichen Vaſallen biete auf,
 Sogleich ſich in Perſon bei mir zu ſtellen!
 Indeſſen will ich ſelbſt von Männern, was
 Hier in der Burg iſt, ſammeln. Reden braucht's
 Nicht viel; ich ſtell' mein graues Haupt zur Schau, 935
 Und jedes Haar muß einen Helden werben.
 Das ſoll den erſten Bubenanfall hemmen,
 Dann, ſind wir ſtärker, wenden wir das Blatt,
 In ſeiner Höhle ſuchen wir den Wolf.
 Es kann nicht fehlen, glaube mir's, es geht 940
 Für alles ja, was heilig iſt und hehr,
 Für Tugend, Ehre, Weib und Kind und Leben.

Theiſtiner.

So geh' ich, Herr; noch heut vor Abend ſind
 Die ſämtlichen Vaſallen hier verſammelt.

Sylveſter.

's iſt gut. (Theiſtiner ab.)

Franziſkus, rufe mir den Burgvoigt.

945

— Noch ein. Die beiden Waſſenſchmiede bringe
 Gleich mit. (Der Diener ab.)

(Zu Jeronimus.)

Dir iſt ein Unglück widerfahren,
 Jeronimus, das tut mir leid. Du weiſt, ich war
 Im eigentlichſten Sinn nicht gegenwärtig.
 Die Leute ſind mir gut, du ſiehſt's, es war 950
 Ein mißverſtandner Eifer bloß der Treue.
 Drum muß du's ihnen ſchon verzeihn. Fürs Künftig
 Verſprech' ich, will ich ſorgen. Willſt du fort

Nach Roffiz, kannst du's gleich; ich gebe dir

955 Zehn Reißge zur Begleitung mit. (Geronimus schweigt.)

Ich kann's

Nicht leugnen fast, daß mir der Unfall lieb,
Versteht mich, bloß weil er dich hier verweilte,
Denn sehr unwürdig hab' ich mich gezeigt.

— Nein, sage nichts! Ich weiß das. Freilich mag

960 Wohl mancher sinken, weil er stark ist: Denn

Die kranke, abgestorbne Eiche steht
Dem Sturm, doch die gesunde stürzt er nieder,
Weil er in ihre Krone greifen kann.

— Nicht jeden Schlag ertragen soll der Mensch,

965 Und welchen Gott faßt, den' ich, der darf sinken,

— Auch seufzen. Denn der Gleichmut ist die Tugend
Nur der Athleten. Wir, wir Menschen fallen

Ja nicht für Geld, auch nicht zur Schau. — Doch sollen
Wir stets des Ansehns würdig aufstehn.

Run,

970 Ich halte dich nicht länger. Geh nach Roffiz

Zu deinen Freunden, die du dir gewählt.

Denn hier in Warwand, wie du selbst gefunden,

Bist du seit heute nicht mehr gern gesehn.

Geronimus.

— Hast recht, hast recht — bin's nicht viel besser wert,

975 Als daß du mir die Türe zeigst. — Bin ich

Ein Schuß in meinen Augen doch; um wie

Viel mehr in deinen! — Zwar ein Schuß, wie du

Es meinst, der bin ich nicht. — Doch kurz und gut,

Glaubst was ihr wollt. Ich kann mich nicht entschuld'gen,

980 Mir lähmt's die Zung', die Worte wollen, wie

Ver Schlagne Kinder, nicht ans Licht. — Ich gehe,

Nur so viel sag' ich dir: ich gehe nicht

Nach Roffiz, hörst du? Und noch eins: wenn du

Mich brauchen kannst, so sag's, ich laß' mein Leben

Für dich, hörst du? mein Leben. (16.)

Gertrude.

Hör', Jerome!

985

— Da geht er hin. — Warum rieffst du ihm nicht?

Sylvester.

Verstehest du was davon, so sag' es mir.

Mir ist's noch immer wie ein Traum.

Gertrude.

Ei nun,

Er war gewonnen von den Kossigischen.

Denn in dem ganzen Gau ist wohl kein Ritter,

990

Den sie, wenn's ging', uns auf den Hals nicht heften.

Sylvester.

Allein Jeronimus! — Ja, wär's ein andrer,

So wollt' ich's glauben; doch Jeronimus!

's ist doch so leicht nicht, in dem Augenblick

Das Werk der Jahre, Achtung, zu zerstören.

995

Gertrude.

O, 's ist ein teuflischer Betrug, der mich,

Ja dich mißtrauißch hätte machen können.

Sylvester.

Mich selbst? Mißtrauißch gegen mich? Nun laß

Doch hören.

Gertrude.

Ruperts jüngster Sohn ist wirklich

Von deinen Leuten im Gebirg erschlagen.

1000

Sylvester.

Von meinen Leuten?

Gertrude.

O, das ist bei weitem

Das Schlimmste nicht. Der eine hat's sogar

Gestanden, du, du hätt'st ihn zu dem Mord gedungen.

Sylvester.

Gestanden hätt' er das?

Gertrude.

Ja, auf der Folter,

1005 Und ist zwei Augenblicke drauß verschieden.

Sylvester.

Verschieden? — Und gestanden? — Und im Tode,

Wär' auch das Leben voll Abscheulichkeit,

Im Tode ist der Mensch kein Sünder. — Wer

Hat's denn gehört, daß er's gestanden?

Gertrude.

1010 Ganz Roffiz. Unter Volkes Augen, auf
Dem öffentlichen Markt ward er gefoltert.

Sylvester.

Und wer hat dir das mitgeteilt?

Gertrude.

Jerome,

Er hat sich bei dem Volke selbst erkundigt.

Sylvester.

— Nein, das ist kein Betrug, kann keiner sein.

Gertrude.

1015 Um Gottes willen, was denn sonst?

Sylvester.

Bin ich

Denn Gott, daß du mich fragst?

Gertrude.

Ist's keiner, so,

O Himmel! fällt ja der Verdacht auf uns.

Sylvester.

Ja, allerdings fällt er auf uns.

Gertrude.

Und wir,

Wir müßten uns dann reinigen?

Sylvester.

Kein Zweifel,

Wir müssen es, nicht sie.

Gertrude.

O du mein Heiland,

Wie ist das möglich?

1020

Sylvester.

Möglich? Ja, das wär's,

Wenn ich nur Rupert sprechen könnte.

Gertrude.

Wie?

Das könntest du dich jetzt getraun, da ihn

Des Herolds Tod noch mehr erbittert hat?

Sylvester.

's ist freilich jetzt weit schlimmer. — Doch es ist

1025

Das einz'ge Mittel, das ergreift sich leicht.

— Ja recht, so geht's. — Wo mag Jerome sein?

Ob er noch hier? Der mag mich zu ihm führen.

Gertrude.

O mein Gemahl, o folge meinem Rate! —

Sylvester.

Gertrude — Laß mich — das verstehst du nicht.

1030

(Weide ab.)

Dritte Scene.

Platz vor den Thoren von Warwand.

Zu Hülfe! Zu Hülfe! Agnes (tritt in Hast auf).

Johann (ergreift sie).

So höre mich doch, Mädchen!

Es folgt dir ja kein Feind, ich liebe dich,

Ach, lieben! Ich vergöttre dich!

Agnes.

Fort, Ungeheuer, bist du nicht aus Roffig?

Johann.

1035 Wie kann ich furchtbar sein? Sieh mich doch an;
Ich zittre selbst vor Wollust und vor Schmerz,
Mit meinen Armen dich, mein ganzes Maß
Von Glück und Jammer, zu umschließen.

Agnes.

Was willst du, Rasender, von mir?

Johann.

Nichts weiter.

1040 Mir bist du tot, und, einer Leiche gleich,
Mit kaltem Schauer drück' ich dich ans Herz.

Agnes.

Schützt mich, ihr Himmlischen, vor seiner Wut!

Johann.

Sieh, Mädchen, morgen lieg' ich in dem Grabe,
Ein Jüngling, ich — nicht wahr, das tut dir weh?
1045 Nun, einem Sterbenden schlägst du nichts ab,
Den Abschiedskuß gib mir! (Er küßt sie.)

Agnes.

Errettet mich,
Ihr Heiligen!

Johann.

— Ja, rette du mich, Heil'ge!

Es hat das Leben mich wie eine Schlange,
Mit Gliedern, zahllos, ekelhaft, umwunden.
1050 Es schauert mich, es zu berühren. — Da,
Nimm diesen Dolch —

Agnes.

Zu Hülfe! Mörder! Hülfe!

Johann (streng).

Nimm diesen Dolch, sag' ich — Hast du nicht einen
Mir schon ins Herz gedrückt?

Agnes.

Entsetzlicher!

(Sie sinkt besinnungslos zusammen.)

Johann (sanft).

Nimm diesen Dolch, Geliebte — Denn mit Wollust,
Wie deinem Kusse sich die Lippe reicht,
Reich' ich die Brust dem Stoß von deiner Hand.

1055

Jeronimus (tritt mit Reissgen aus dem Tore).

Hier war das Angstgeschrei — — Unglücklicher!
Welch eine Tat — Sie ist verwundet — Teufel!
Mit deinem Leben sollst du's büßen.

(Er verwundet Johann; der fällt.)

(Jeronimus faßt Agnes auf.)

Agnes! Agnes!

Ich sehe keine Wunde. — Lebst du, Agnes?

1060

(Sylvester und Gertrude treten aus dem Tore.)

Sylvester.

Es war Jeronimus' Entsetzensstimme,
Nicht Agnes' — — O mein Gott!

(Er wendet sich schmerzvoll)

Gertrude.

O meine Tochter,
Mein einzig Kind, mein letztes —

Jeronimus.

Ermordet ist sie nicht. Schafft nur Hülfe!

Gertrude.

Sie rührt sich — horch,
Sie atmet — ja, sie lebt, sie lebt!

Sylvester.

Und unverwundet? Lebte sie?

1065

Jeronimus.

Eben war's noch Zeit.
Er zückte schon den Dolch auf sie, da hieb
Ich den Unwürd'gen nieder.

Gertrude.

Ist er nicht

Aus Rossitz?

Jeronimus.

Frage nicht, du machst mich schamrot, — ja.

Sylvester.

1070 Gib mir die Hand, Jerome, wir verstehen
uns.

Jeronimus.

Wir verstehen uns.

Gertrude.

Sie erwacht, o seht,
Sie schlägt die Augen auf, sie sieht mich an. —

Agnes.

Bin ich von dem Entsetzlichen erlöst?

Gertrude.

Hier liegt er tot am Boden, fasse dich.

Agnes.

1075 Getötet? Und um mich? Ach, es ist gräßlich. —

Gertrude.

Jerome hat den Mörder hingestreckt.

Agnes.

Er folgte mir weit her aus dem Gebirge,
— Mich faßte das Entsetzen gleich, als ich
Von weitem nur ihn in das Auge faßte.

1080 Ich eilte — doch ihn trieb die Mordsucht schneller
Als mich die Angst — und hier ergriff er mich.

Sylvester.

Und zückt' er gleich den Dolch? Und sprach er nichts?
Kannst du dich dessen nicht entsinnen mehr?

Agnes.

So kaum — denn vor sein fürchterliches Antlitz

Entflohn mir alle Sinne fast. Er sprach, 1085
 — Gott weiß, mir schien's fast, wie im Wahnsinn — sprach
 Von Liebe — daß er mich vergöttre — nannte
 Bald eine Heil'ge mich, bald eine Leiche.
 Dann zog er plötzlich jenen Dolch, und bittend,
 Ich möchte, ich, ihn töten, zückt' er ihn 1090
 Auf mich. —

Sylvester.

Lebt er denn noch? Er scheint verwundet bloß,
 Sein Aug' ist offen. (Zu den Leuten.)

Tragt ihn in das Schloß,
 Und ruft den Wundarzt! (Sie tragen ihn fort.)
 Einer komme wieder
 Und bring' mir Nachricht.

Gertrude.

Aber, meine Tochter,

Wie konntest du so einsam und so weit 1095
 Dich ins Gebirge wagen?

Agnes.

Zürne nicht,
 Es war mein Lieblingssweg.

Gertrude.

Und noch so lange

Dich zu verweilen!

Agnes.

Einen Ritter traf

Ich, der mich aufhielt.

Gertrude.

Einen Ritter? Sieh,

Wie du in die Gefahr dich wagst! Kann's wohl 1100
 Ein andrer sein fast, als ein Rössigcher?

Agnes.

— Glaubst du, es sei ein Rössigcher?

Jeronimus.

Ich weiß,

Daß Ottokar oft ins Gebirge geht.

Meinst du den —? Agnes.

Jeronimus.

Ruperts ält'sten Sohn.

1105 — Kennst du ihn nicht?

Agnes.

Ich hab' ihn nie gesehen.

Jeronimus.

Ich habe sichere Proben doch, daß er
Dich kennt.

Agnes.

Mich?

Gertrude.

Unsre Agnes? Und woher?

Jeronimus.

Wenn ich nicht irre, sah ich einen Schleier,
Den du zu tragen pflegst, in seiner Hand.

Agnes

(verbirgt ihr Haupt an die Brust ihrer Mutter).

1110 Ach, Mutter —

Gertrude.

O um Gotteswillen, Agnes,
Sei doch auf deiner Hut! — Er kann dich mit
Dem Apfel, den er dir vom Baume pflückt,
Vergiften.

Jeronimus.

Nun, das möcht' ich fast nicht fürchten —
Vielmehr — Allein, wer darf der Schlange traun!

1115 Er hat beim Nachtmahl ihr den Tod geschworen.

Agnes.

Mir?

Den Tod?

Jeronimus.

Ich hab' es selbst gehört.

Gertrude.

Nun sieh,

Ich werde wie ein Kind dich hüten müssen.

Du darfst nicht aus den Mauern dieser Burg,
Darfst nicht von deiner Mutter Seite gehn.

Ein Diener (tritt auf).

Gestrenger Herr, der Mörder ist nicht tot.
Der Wundarzt sagt, die Wunde sei nur leicht.

1120

Sylvester.

Ist er sich fein bewußt?

Ein Diener.

Herr, es wird keiner klug
Aus ihm. Denn er spricht ungehobelt Zeug,
Wild durcheinander, wie im Wahnwitz faßt.

Jeronimus.

Es ist Verstellung offenbar.

Sylvester.

Kennst du

Den Menschen?

1125

Jeronimus.

Weiß nur so viel, daß sein Name
Johann, und er ein unecht Kind des Rupert,
— Daß er den Ritterdienst in Rossitz lernte,
Und gestern früh das Schwert empfangen hat.

Sylvester.

Das Schwert empfangen, gestern erst — und heute
Wahnsinnig — Sagtest du nicht auch, er habe
Beim Abendmahl den Racheschwur geleistet?

1130

Jeronimus.

Wie alle Diener Ruperts, so auch er.

Sylvester.

Jeronimus, mir wird ein böser Zweifel
Fast zur Gewißheit, faßt. — Ich hätt's entschuldigt,
Daß sie Verdacht auf mich geworfen, daß
Sie Rache mir geschworen, daß sie Töbde

1135

Mir angekündigt — ja hätten sie
 Im Krieg' mein Haus verbrannt, mein Weib und Kind
 1140 Im Krieg' erschlagen, noch wollt' ich's entschuld'gen.
 Doch daß sie mir den Mordhelfer senden,
 — Wenn's so ist —

Gertrude.

Ist's denn noch ein Zweifel? Haben
 Sie uns nicht selbst die Probe schon gegeben?

Sylvester.

Du meinst an Philipp —?

Gertrude.

Endlich siehst du's ein!
 1145 Du hast mir's nie geglaubt, hast die Vermutung,
 Gewißheit, wollt' ich sagen, stets ein Deuteln
 Der Weiber nur genannt, die, weil sie's einmal
 Aus Zufall treffen, nie zu fehlen wähnen.
 Nun weißt du's besser. — Nun, ich könnte dir
 1150 Wohl mehr noch sagen, daß dir nicht geahndet. —

Sylvester.

Mehr noch?

Gertrude.

Du wirst dich deines Fiebers vor
 Zwei Jahren noch erinnern. Als du der
 Genesung nahtest, schickte dir Gustache
 Ein Gläschen eingemachter Ananas.

Sylvester.

1155 Ganz recht, durch eine Reutersfrau aus Koffitz.

Gertrude.

Ich bat dich, unter falschem Vorwand, nicht
 Von dem Geschenke zu genießen, setzte
 Dir selbst ein Gläschen vor aus eignem Vorrat
 Mit eingemachtem Pfirsich — aber du
 1160 Bestandst darauf, verschmähtest meinen Pfirsich,

Nahmt von der Ananas, und plötzlich folgte
Ein heftiges Erbrechen —

Sylvester.

Das ist seltsam;
Denn ich besinne mich noch eines Umstands —
— Ganz recht. Die Kake war mir übers Gläschen
Mit Ananas gekommen, und ich ließ
Von Agnes mir den Pflirsich reichen. — Nicht?
Sprich, Agnes.

1165

Agnes.

Ja, so ist es.

Sylvester.

Ei, so hätte
Sich seltsam ja das Blatt gewendet. Denn
Die Ananas hat doch der Kake nicht
Geschadet, aber mir dein Pflirsich, den
Du selbst mir zubereitet —?

1170

Gertrude.

— Drehen freilich

Läßt alles sich —

Sylvester.

Meinst du? Nun sieh, das mein'
Ich auch, und habe recht, wenn ich auf das,
Was du mir drehst, nicht achte. — Nun genug.
Ich will mit Ernst, daß du von Philipp schweigst.
Er sei vergiftet oder nicht, er soll
Gestorben sein und weiter nichts. Ich will's.

1175

Jeronimus.

Du sollst, Sylvester, doch den Augenblick,
Der jetzt dir günstig scheint, nützen. Ist
Der Totschlag Peters ein Betrug, wie es
Fast sein muß, so ist auch Johann darin
Verwebt.

1180

Sylvester.

Betrug? Wie wär' das möglich?

Jeronimus.

Ei, möglich wär' es wohl, daß Ruperts Sohn,
 Der doch ermordet sein soll, bloß gestorben,
 1185 Und daß, von der Gelegenheit gereizt,
 Den Erbvertrag zu seinem Glück zu lenken,
 Der Vater es verstanden, deiner Leute,
 Die just vielleicht in dem Gebirge waren,
 In ihrer Unschuld so sich zu bedienen,
 1190 Daß es der Welt erscheint, als hätten wirklich
 Sie ihn ermordet — um mit diesem Scheine
 Des Rechts sodann den Frieden aufzukünd'n,
 Den Stamm von Wartwand auszurotten, dann
 Das Erbvermächtnis sich zu nehmen.

Sylvester.

— Aber

1195 Du sagtest ja, der eine meiner Leute
 Hätt's in dem Tode noch bekannt, er wäre
 Von mir gedungen zu dem Mord. —
 (Stillschweigen.)

Jeronimus.

Der Mann, den ich gesprochen, hatte nur
 Von dem Gefolterten ein Wort gehört.

Sylvester.

1200 Das war?

Jeronimus.

Sylvester.

(Stillschweigen.)

Hast du denn die Leute,
 Die sogenannten Mörder, nicht vermißt?
 Von ihren Hinterlassnen müßte sich
 Doch mancherlei erforschen lassen.

Sylvester (zu den Leuten).

Rufe

Den Hauptmann einer her!

Jeronimus.

Von wem ich doch

Den meisten Aufschluß hoffe, ist Johann.

1205

Sylvester.

's ist auch kein sichrer.

Jeronimus.

Wie? Wenn er es nicht

Gestehen will, macht man's wie die von Koffitz,
Und wirft ihn auf die Folter.

Sylvester.

Nun? Und wenn

Er dann gesteht, daß Rupert ihn gedungen?

Jeronimus.

So ist's heraus, so ist's am Tage. —

Sylvester.

So?

Dann freilich bin ich auch ein Mörder.

(Stillschweigen.)

1210

Jeronimus.

Aus diesem Wirrwar finde sich ein Pfafe!

Ich kann es nicht.

Sylvester.

Ich bin dir wohl ein Rätsel?

Nicht wahr? Nun, tröste dich; Gott ist es mir.

Jeronimus.

Sag' kurz, was willst du tun?

1215

Sylvester.

Das Beste wär'
Noch immer, wenn ich Rupert sprechen könnte.

Jeronimus.

— 's ist ein gewagter Schritt. Bei seiner Rede
Am Sarge Peters schien kein menschliches,
Kein göttliches Gesetz ihm heilig, das
1220 Dich schützt.

Sylvester.

Es wäre zu versuchen. Denn
Es wagt ein Mensch oft den abscheulichen
Gedanken, der sich vor der That entsetzt.

Jeronimus.

Er hat dir heut das Beispiel nicht gegeben.

Sylvester.

Auch diese Untat, wenn sie häßlich gleich,
1225 Doch ist's noch zu verzeihn, Jeronimus.
Denn schwer war er gereizt. — Auf jeden Fall
Ist mein Gesuch so unerwarteter;
Und öfters tut ein Mensch, was man kaum hofft,
Weil man's kaum hofft.

Jeronimus.

Es ist ein blinder Griff;
1230 Man kann es treffen.

Sylvester.

Ich will's wagen. Reite
Nach Rostitz, fordre sicheres Geleit,
Ich denke, du hast nichts zu fürchten.

Jeronimus.

— Nein;
Ich will's versuchen. (Ab ins Thor.)

Sylvester.

So leb' wohl.

Gertrude.

Leb' wohl,

Und kehre bald mit Trost zu uns zurück.

(Sylvester, Gertrude und Agnes folgen.)

Agnes (hebt im Abgehen den Dolch auf).

Es gibt keinen. —

1235

Gertrude (erschrocken).

Den Dolch — er ist vergiftet, Agnes, kann
Vergiftet sein — Wirf gleich, sogleich ihn fort!

(Agnes legt ihn nieder.)

Du sollst mit deinen Händen nichts ergreifen,
Nichts fassen, nichts berühren, das ich nicht
Mit eignen Händen selbst vorher geprüft.

1240

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Gegend im Gebirge. Agnes sitzt im Vorbergrunde der Höhle in der Stellung der Trauer. Ottokar tritt auf, und stellt sich ungesehen nahe der Höhle. Agnes erblickt ihn, tut einen Schrei, springt auf und will entfliehen.

Agnes (da sie sich gesammelt hat).

Du bist's —

Ottokar.

Vor mir erschrickst du?

Agnes.

Gott sei Dank.

Ottokar.

Und wie du zitterst —

Agnes.

Ach, es ist vorüber.

Ottokar.

Ist's wirklich wahr, vor mir wärst du erschrocken?

Agnes.

Es ist mir selbst ein Räthsel. Denn soeben
 1245 Dacht' ich noch dran, und rief den kühnen Mut,
 Die hohe Kraft, die unbezwingliche
 Standhaftigkeit herbei, mir beizustehn,
 — Und doch ergriff's mich, wie unvorbereitet,
 — — Nun ist's vorbei. —

Ottokar.

O Gott des Schicksals! Welch ein schönes,

1250 Welch ruhiges Gemüt hast du gestört!

Agnes.

— Du hast mich herbestellt, was willst du?

Ottokar.

Wenn

Ich's dir nun sage, kannst du mir vertraun,
Maria?

Agnes.

Warum nennst du mich Maria?

Ottokar.

Erinnern will ich dich mit diesem Namen
An jenen schönen Tag, wo ich dich taufte. 1255
Ich fand dich schlafend hier in diesem Tale,
Das einer Wiege gleich dich bettete.
Ein schükend Flordach webten dir die Zweige,
Es sang der Wasserfall ein Lied, wie Federn
Umwehten dich die Lüfte, eine Göttin 1260
Schien dein zu pflegen. — Da erwachtest du,
Und blicktest wie mein neugebornes Glück
Mich an. — Ich fragte dich nach deinem Namen;
Du seist noch nicht getauft, sprachst du. Da schöpfte
Ich eine Handvoll Wasser aus dem Quell, 1265
Benezte dir die Stirn, die Brust, und sprach:
Weil du ein Ebenbild der Mutter Gottes,
Maria tauf' ich dich.

(Agnes wendet sich bewegt.)

Wie war es damals

Ganz anders, so ganz anders. Deine Seele
Lag offen vor mir, wie ein schönes Buch, 1270
Das zuerst den Geist ergreift, dann tief
Ihn rührt, dann unzertrennlich fest ihn hält.
Es zieht des Lebens Forderung den Leser
Zuweilen ab, denn das Gemeine will
Ein Opfer auch; doch immer kehrt er wieder 1275
Zu dem vertrauten Geist zurück, der in

Der Göttersprache ihm die Welt erklärt,
Und kein Geheimniß ihm verbirgt als das
Geheimniß nur von seiner eignen Schönheit,

1280 Das selbst ergründet werden muß.

Du ein verschloßner Brief. — Nun bist

Agnes (wendet sich zu ihm).

Du sagtest gestern,

Du wolltest mir etwas vertraun.

Ottokar.

Warum

Entflohest du so schnellig?

Agnes.

Das fragst du?

Ottokar.

Ich kann es fast erraten — vor dem Jüngling,

1285 Der uns hier überraschte; denn ich weiß,

Du hassst alles, was aus Rostik ist.

Agnes.

Sie hassn mich.

Ottokar.

Ich kann es fast beschwören,

Daß du dich irrst. — Nicht alle wenigstens;

Zum Beispiel für den Jüngling steh' ich.

Agnes.

Stehst du —?

Ottokar.

1290 Ich weiß, daß er dich heftig liebt —

Agnes.

Mich liebt —?

Ottokar.

Denn er ist mein vertrauter Freund. —

Agnes.

Dein Freund —?

Ottokar.

— Was fehlt dir, Agnes?

Agnes.

Mir wird übel. (Sie setzt sich.)

Ottokar.

Welch

Ein Zufall — wie kann ich dir helfen?

Agnes.

Laß

Mich einen Augenblick. —

Ottokar.

Ich will dir Wasser

Aus jener Quelle schöpfen. (Ab.)

Agnes (steht auf).

Nun ist's gut.

1295

Jetzt bin ich stark. Die Krone sank ins Meer,
Gleich einem nackten Fürsten werf' ich ihr
Das Leben nach. Er bringe Wasser, bringe
Mir Gift, gleichviel, ich trink' es aus, er soll
Das Ungeheuerste an mir vollenden.

1300

(Sie setzt sich.)

Ottokar (kommt mit Wasser in dem Gute).

Hier ist der Trunk — fühlst du dich besser?

Agnes.

Stärker

Doch wenigstens.

Ottokar.

Nun, trinke doch. Es wird

Dir wohlthun.

Agnes.

Wenn's nur nicht zu kühl.

Ottokar.

Es scheint

Mir nicht.

Agnes.

Versuch's einmal.

Ottokar.

Wozu? Es ist

1305 Nicht viel.

Agnes.

— — Nun, wie du willst, so gib.

Ottokar.

Nimm dich

In acht, verschütte nichts.

Agnes.

Ein Tropfen ist

Genug. (Sie trinkt, wobei sie ihn unverwandt ansieht.)

Ottokar.

Wie schmeckt es dir?

Agnes.

's ist kühl. (Sie schauert.)

Ottokar.

So trinke

Es aus.

Agnes.

Soll ich's ganz leeren?

Ottokar.

Wie du willst,

Es reicht auch hin.

Agnes.

Nun, warte nur ein Weilchen,

1310 Ich tue alles, wie du's willst.

Ottokar.

Es ist

So gut, wie Arznei.

Agnes.

Fürs Glend.

Ottokar.

— Wie?

Agnes.

Nun, setz' dich zu mir, bis mir besser worden.

Ein Arzt, wie du, dient nicht für Geld, er hat

An der Genesung seine eigne Freude.

Ottokar.

Wie meinst du das — für Geld —

Agnes.

Komm, laß uns plaudern, 1315

Vertreibe mir die Zeit, bis ich's vollendet,

Du weißt, es sind Genesende stets schwachhaft.

Ottokar.

— Du scheinst so seltsam mir verändert —

Agnes.

Schon?

Wirkt es so schnell? So muß ich, was ich dir

Zu sagen habe, wohl beschleunigen.

1320

Ottokar.

Du mir zu sagen? —

Agnes.

Weißt du, wie ich heiße?

Ottokar.

Du hast verboten mir, danach zu forschen. —

Agnes.

Das heißt, du weißt es nicht. Meinst du,

Daß ich dir's glaube?

Ottokar.

Nun, ich will's nicht leugnen —

Agnes.

Wahrhaftig? Nun, ich weiß auch, wer du bist!

1325

Ottokar.

Nun?

Agnes.

Ottokar von Schroffenstein.

Ottokar.

Wie hast

Du das erfahren?

Agnes.

Ist gleichviel. Ich weiß noch mehr.

Du hast beim Abendmahle mir den Tod
Geschworen.

Ottokar.

Gott! O Gott!

Agnes.

Erschrick doch nicht!

1330 Was macht es aus, ob ich's jetzt weiß? Das Gift
Hab' ich getrunken, du bist quitt mit Gott.

Ottokar.

Gift?

Agnes.

Hier ist's übrige, ich will es leeren

Ottokar.

Nein, halt! — Es ist genug für dich. Gib mir's,
Ich sterbe mit dir. (Er trinkt.)

Agnes.

Ottokar!

(Sie fällt ihm um den Hals.)

Ottokar!

1335 O wär' es Gift, und könnt' ich mit dir sterben!
Denn ist es keins, mit dir zu leben, darf
Ich dann nicht hoffen, da ich so unwürdig
An deiner Seele mich vergangen habe.

Ottokar.

Willst du's?

Agnes.

Was meinst du?

Ottokar.

Mit mir leben?

1340 Fest an mir halten? Dem Gespenst des Mißtrauns,
Das wieder vor mir treten könnte, kühn
Entgegenstreiten? Unabänderlich,
Und wäre der Verdacht auch noch so groß,

Dem Vater nicht, der Mutter nicht so traun,
Als mir?

Agnes.

O Ottokar! Wie sehr beschämst

1345

Du mich.

Ottokar.

Willst du's? Kann ich dich ganz mein nennen?

Agnes.

Ganz deine, in der grenzenlosesten
Bedeutung.

Ottokar.

Wohl, das steht nun fest und gilt
Für eine Ewigkeit — Wir werden's brauchen.
Wir haben viel einander zu erklären,
Viel zu vertraun. — Du weißt, mein Bruder ist —
Von deinem Vater hingerichtet.

1350

Agnes.

Glaubst du's?

Ottokar.

Es gibt kein Zweifel, denn ich; denn die Mörder
Gestanden's selbst.

Agnes.

So mußt du's freilich glauben.

Ottokar.

Und nicht auch du?

Agnes.

Mich überzeugt es nicht.
Denn etwas gibt's, das über alles Wähnen
Und Wissen hoch erhaben — das Gefühl
Ist es der Seelengüte andrer.

1355

Ottokar.

Höchstens

Gilt das für dich. Denn nicht wirst du verlangen,
Daß ich mit deinen Augen sehen soll.

1360

Agnes.

Und umgekehrt.

Ottokar.

Wirst nicht verlangen, daß
Ich meinem Vater weniger, als du
Dem deinen, traue.

Agnes.

Und so umgekehrt.

Ottokar.

— O Agnes, ist es möglich? Muß ich dich
1365 So früh schon mahnen? Hast du nicht versprochen,
Mir deiner heimlichsten Gedanken keinen
Zu bergen? Denkst du, daß ich darum dich
Entgelten lassen werde, was dein Haus
Verbrach? Bist du dein Vater denn?

Agnes.

So wenig,

1370 Wie du der deinige — sonst würd' ich dich
In Ewigkeit wohl lieben nicht.

Ottokar.

Mein Vater?

Was hat mein Vater denn verbrochen? Daß
Die Untat ihn empört, daß er den Tätern
Die Fehde angekündigt, ist's zu tadeln?

1375 Mußt' er's nicht saß?

Agnes.

Ich will's nicht untersuchen.

Er war gereizt, 's ist wahr. Doch daß er uns
Das Gleiche, wie er meint, mit Gleichem gilt,
Und uns den Menehelnmörder schickt, das ist
Nicht groß, nicht edel.

Ottokar.

Menehelnmörder? Agnes!

Agnes.

Nun, das ist, Gott sei Dank, nicht zu bezweifeln;
Denn ich erfuhr es selbst an meinem Leibe.
Er zückte schon den Dolch, da hieb Jerome
Ihn nieder — und er liegt nun krank in Warwand.

1380

Ottokar.

Wer tat das?

Agnes.

Nun, ich kann dir jetzt ein Beispiel
Doch geben, wie ich innig dir vertraue.
Der Mörder ist dein Freund.

1385

Ottokar.

Mein Freund?

Agnes.

Ihn selbst so, und das war es, was vorher
Mich irrte. Du nanntest

Ottokar.

's ist wohl möglich nicht — Johann?

Agnes.

Der uns auf diesem Plaze überraschte.

Ottokar.

O Gott, das ist ein Irrtum — sieh, das weiß,
Das weiß ich.

1390

Agnes.

Ei, das ist doch seltsam. Soll
Ich nun mit deinen Augen sehn?

Ottokar.

Mein Vater!
Ein Meuchelmörder! Ist er gleich sehr heftig,
Nie hab' ich anders doch ihn, als ganz edel,
Gefannt.

1395

Agnes.

Soll ich nun deinem Vater mehr,
Als du dem meinen, traun?

(Stillschweigen.)

Ottokar.

In jedem Falle
War zu der That Johann von meinem Vater
Gebungen nicht.

Agnes.

Kann sein. Vielleicht so wenig,
Wie von dem meinigen die Leute, die
1400 Den Bruder dir erschlugen.

(Stillschweigen.)

Ottokar.

Hätte nur
Jeronimus in seiner Hitze nicht
Den Menschen mit dem Schwerte gleich verwundet,
Es hätte sich vielleicht das Räthsel gleich
Gelöst.

Agnes.

Vielleicht — so gut, wie wenn dein Vater
1405 Die Leute nicht erschlagen hätte, die
Er bei der Leiche deines Bruders fand.

(Stillschweigen.)

Ottokar.

Ach, Agnes, diese That ist nicht zu leugnen;
Die Mörder haben's ja gestanden. —

Agnes.

Nun,
Wer weiß, was noch geschieht. Johann ist krank,
1410 Er spricht im Fieber manchen Namen aus,
Und wenn mein Vater rachedürstend wäre,
Er könnte leicht sich einen wählen, der
Für sein Bedürfnis taugt.

Ottokar.

O Agnes! Agnes!

Ich fange an zu fürchten fast, daß wir
Doch deinem Vater wohl zuviel getan.

1415

Agnes.

Sehr gern nehm' ich's, wie all' die Meinigen,
Zurück, wenn wir von deinem falsch gedacht.

Ottokar.

Für meinen steh' ich.

Agnes.

So, wie ich für meinen.

Ottokar.

Nun wohl, 's ist abgetan. Wir glauben uns.

— O Gott, welch eine Sonne geht mir auf!

1420

Wenn's möglich wäre, wenn die Väter sich

So gern, so leicht, wie wir, verstehen wollten!

— Ja, könnte man sie nur zusammenführen!

Denn einzeln denkt nur jeder seinen einen

Gedanken; käm' der andere hinzu,

1425

Gleich gäb's den dritten, der uns fehlt.

— Und schuldlos, wie sie sind, müßt' ohne Rede

Sogleich ein Aug' das andere verstehn.

— Ach, Agnes, wenn dein Vater sich entschlösse!

Denn kaum erwarten läßt's von meinem sich.

1430

Agnes.

Kann sein, er ist schon auf dem Wege.

Ottokar.

Wie?

Er wird doch nicht? Unangefragt, und ohne

Die Sicherheit des Zutritts?

Agnes.

Mit dem Herold

Gleich wollt' er fort nach Rossitz.

Ottokar.

— O, das spricht
 1435 Für deinen Vater weit, weit besser, als
 Das Beste für den meinen. —

Agnes.

Ach, du solltest
 Ihn kennen, ihn nur einmal handeln sehn!
 Er ist so stark und doch so sanft. — Er hat es längst
 Vergeben. —

Ottokar.

Könnt' ich das von meinem sagen!
 1440 Denn niemals hat die blinde Rachsucht, die
 Ihn zügellos=wild treibt, mir wohlgetan;
 Ich fürchte viel von meinem Vater, wenn
 Der deinige unangefragt erscheint.

Agnes.

Nun, das wird jetzt wohl nicht geschehn; ich weiß,
 1445 Jeronimus wird ihn euch melden.

Ottokar.

Jerome?
 Der ist ja selbst nicht sicher.

Agnes.

Warum das?

Ottokar.

Wenn er Johann verwundet hat, in Warwand
 Verwundet hat — das macht den Vater wütend.

Agnes.

— Es muß ein böser Mensch doch sein, dein Vater.

Ottokar.

1450 Auf Augenblicke, ja. —

Agnes.

So solltest du
 Doch lieber gleich zu deinem Vater eilen,
 Zu mildern wenigstens, was möglich ist.

Ottokar.

Ich mildern? Meinen Vater? Gute Agnes,
 Er trägt uns, wie die See das Schiff, wir müssen
 Mit seiner Woge fort, sie ist nicht zu 1455
 Beschwören. — Nein, ich wüßte wohl was Bessers.
 — Denn fruchtlos ist doch alles, kommt der Irrtum
 Uns Licht nicht, der uns neckt. — Der eine ist,
 Von jenem Anschlag auf dein Leben, mir
 Schon klar. — Der Jüngling war mein Freund, um seine 1460
 Geheimste Absicht kann ich wissen. — Hier
 Auf dieser Stelle, eifersuchtgequält,
 Reizt er mit bittern Worten mich, zu ziehen,
 — Nicht mich zu morden, denn er sagt' es selbst,
 Er wolle sterben.

Agnes.

Seltjam! Grade das 1465
 Sagt' er mir auch.

Ottokar.

Nun sieh, so ist's am Tage.

Agnes.

Das seh' ich doch nicht ein — er stellte sich
 Wahnsinnig zwar, drang mir den Dolch auf, sagte,
 Als ich mich weigerte, ich hätt' ihm einen
 Schon in das Herz gedrückt —

Ottokar.

Nun, das brauch' ich 1470
 Wohl dir nicht zu erklären. —

Agnes.

Wie?

Ottokar.

Sagt' ich
 Dir nicht, daß er dich heftig liebe?

Agnes. — O

Mein Gott, was ist das für ein Irrtum! — Nun
 liegt er verwundet in dem Kerker, niemand
 1475 pflegt seiner, der ein Mörder heißt und doch
 ganz schuldlos ist. — Ich will sogleich auch gehen.

Ottokar.

Nur einen Augenblick noch. — So wie einer,
 kann auch der andre Irrtum schwinden. — Weißt
 Du, was ich tun jetzt werde? Immer ist's
 1480 Mir aufgefallen, daß an beiden Händen
 Der Bruderleiche juist derselbe Finger,
 Der kleine Finger fehlte. — 'Mördern, denk'
 Ich, müßte jedes andre Glied fast wichtiger
 Doch sein, als juist der kleine Finger. Läßt
 1485 Sich was erforschen, ist's nur an dem Ort
 Der That. Den weiß ich. Heute wohnen dort,
 Das weiß ich auch. — Ja recht, ich gehe hin.

Agnes.

So lebe wohl denn.

Ottokar.

Gile nur nicht so;

Wird dir Johann entfliehn? — Nun, pfleg' ihn mir,
 1490 Und sag' ihm, daß ich immer noch sein Freund.

Agnes.

Laß gut sein, werd' ihn schon zu trösten wissen.

Ottokar.

Wirßt du? Nun, einen Kuß will ich ihm gönnen.

Agnes.

Den andern gibt er mir zum Dank.

Ottokar.

Den dritten
 Krieg' ich zum Lohn für die Erlaubnis.

Agnes.

Von

Johann?

Ottokar.

Das ist der vierte.

Agnes.

Ich versteh',

1495

Versteh' schon. Nein, daraus wird nichts.

Ottokar.

Nun gut;

Das nächste Mal geb' ich dir Gift.

Agnes (lacht).

Frisch aus

Der Quelle, du trinkst mit.

Ottokar (lacht).

Sind wir

Nicht wie die Kinder? Denn das Schicksal zieht,
Gleich einem strengen Lehrer, kaum ein freundlich
Gesicht, sogleich erhebt der Mutwill wieder
Sein festes Haupt.

1500

Agnes.

Nun bin ich wieder ernst,

Nun geh' ich.

Ottokar.

Und wann kehrst du wieder?

Agnes.

Morgen.

(Ab von verschiedenen Seiten.)

Zweite Szene.

Rossitz. Ein Zimmer im Schlosse. Rupert, Santing und Gustache treten auf.

Er schlagen, sagst du?

Rupert.

Gustache.

Ja, so spricht das Volk.

Rupert.

1505 Das Volk — ein Volk von Weibern wohl?

Gustache.

Mir hat's

Ein Mann bekräftigt.

Rupert.

Hat's ein Mann gehört?

Santing.

Ich hab's gehört, Herr, und ein Mann, ein Wanderer,
Der her aus Warwand kam, hat's mitgebracht.

Rupert.

Was hat er mitgebracht?

Santing.

Daß dein Johann

1510 Erschlagen sei.

Gustache.

Nicht doch, Santing, er sagte
Nichts von Johann, vom Herold sagt' er das.

Rupert.

Wer von euch beiden ist das Weib?

Santing.

Ich sage:

Johann; und ist's der Herold, wohl, so steckt
Die Frau ins Panzerhemd, mich in den Weibzrock.

Rupert.

1515 Mit eignen Ohren will ich's hören. Bringt
Den Mann zu mir!

Santing.

Ich zweifle, daß er noch

Im Ort.

Gustache (sieht ihn an).

Er ist im Hause.

Rupert.

Einerlei.

Bringt ihn.

(Santing und Eustache ab.)

Rupert (pfeift; zwei Diener erscheinen).

Ruft gleich den Grafen Ottokar!

Ein Diener.

Es soll geschehn, Herr. (Bleibt stehen.)

Rupert.

Nun? was willst du?

Der Diener.

Herr,

Wir haben eine Klingel hier gekauft

Und bitten dich, wenn du uns brauchst, so klinge.

(Er setzt die Klingel auf den Tisch.)

's ist gut.

Rupert.

Der Diener.

Wir bitten dich darum, denn wenn
Du pfeißt, so springt der Hund jedwedes Mal
Aus seinem Ofenloch, und denkt, es gelte ihm.

— 's ist gut.

Rupert.

(Diener ab. Eustache und ein Wanderer treten auf.)

Eustache.

Hier ist der Mann. — Hör' es nun selbst,
Ob ich dir falsch berichtet.

1525

Rupert.

Wer bist du, mein Sohn?

Wanderer.

Bin Hans Franz Flanz von Namen, Untertan
Aus deiner Herrschaft, komm' vom Wandern in
Die Heimat heut zurück.

Rupert.

Was sagst du da?

Du warst in Barwand;

1530

Wanderer.

Sie haben deinen Herold

Erſchlagen.

Rupert.

Wer tat es?

Wanderer.

Herr, die Namen gingen

Auf keine Eſelshaut. Es waren an

Die Hundert über Einen, alle Graf

Sylveſters Leute.

Rupert.

War Sylveſter ſelbſt dabei?

Wanderer.

1535 Er tat, als wüßſt' er's nicht, und ließ ſich bei
Der Tat nicht ſehen. Nachher, als die Stücken
Des Herolds auf dem Hoſe lagen, kam er
Herunter.

Rupert.

Und was ſagt' er da?

Wanderer.

Er ſchalt und ſchimpfte

Die Täter tüchtig aus; es glaubt' ihm aber keiner.

1540 Denn's dauerte nicht lang', ſo nennt' er ſeine
Getreuen Untertanen ſie.

Rupert (nach einer Pauſe).

O, liſtig iſt die Schlange — 's iſt nur gut,

Daß wir das wiſſen, denn ſo iſt ſie's nicht

Für uns.

Gustache (zum Wanderer).

Hat denn der Herold ihn beleidigt?

Rupert.

1545 Beleidigen! Ein Herold? Der die Zange
Nur höchſtens iſt, womit ich ihn gekniſſen.

Gustache.

So läßt sich's fast nicht denken, daß die Tat
Von ihm gestiftet; denn warum sollt' er
So zwecklos dich noch mehr erbittern wollen?

Rupert.

Er setzet die Erfindungskraft vielleicht
Der Rache auf die Probe — nun, wir wollen
Doch einen Henker noch zu Räte ziehen.

1550

(Santing und ein zweiter Wanderer treten auf.)

Santing.

Hier ist der Wanderer, Herr, er kann dir sagen,
Ob ich ein Weib, ob nicht.

Rupert (wendet sich).

Es ist doch nicht

Die Hölle in seinem Dienst? —

Zweiter Wanderer.

Ja, Herr, Johann,

1555

So heißt der Rittersmann, den sie in Warwand
Erslagen. —

Rupert (dreht sich zu ihm, schnell).

Und also wohl den Herold nicht?

Zweiter Wanderer.

Herr, das geschah früher.

Rupert (nach einer Pause).

Tretet ab — bleib du, Santing.

(Die Wanderer und Gustache ab.)

Rupert.

Du siehst, die Sache ist ein Märchen. Kaunst
Du selbst nicht an die Quelle gehn nach Warwand,
So glaub' ich's keinem.

1560

Santing.

Herr, du hätt'st den Mann
Doch hören sollen. In dem Hause war,

Wo ich ihn traf, ein andrer noch, der ihm
 Ganz fremd, und der die Nachricht mit den Worten
 1565 Fast sagt', als hätt' er sie von ihm gelernt.

Rupert.

Der Herold, sei's — das wollt' ich glauben; doch
 Johann! Wie käm' denn der nach Warwand?

Santing.

Wie

Die Männer sprachen, hat er Agnes,
 Sylvesters Tochter, morden wollen.

Rupert.

Morden?

1570 Ein Mädchen! Sind sie toll? Der Junge ist
 Verliebt in alles, was in Weiberröcken.

Santing.

Er soll den Dolch auf sie gezückt schon haben,
 Da kommt Jeronimus, und haut ihn nieder.

Rupert.

1575 Jeronimus — wenn's überhaupt gesehn,
 Daß Er's getan, ist glaublich, denn ich weiß,
 Der graue Geß freit um die Tochter. — Glaub's
 Trotz allem nicht, bis du's aus Warwand bringst.

Santing.

1580 So reit' ich hin — und keh'r ich heut am Tage
 Nach Hossitz nicht zurück, so ist's ein Zeichen
 Von meinem Tode auch.

Rupert.

Auf jeden Fall

Will ich den Dritten sprechen, der dir's sagte.

Santing.

Herr, der liegt krank im Haus'.

Rupert.

So führ' mich zu ihm.

(Beide ab; Jeronimus und Eustache treten im Gespräch von der andern Seite auf.)

Eustache.

Um Gottes willen, Ritter —

Jeronimus.

Ihm den Mörder

Zu senden, der ihm hinterrücks die Tochter
Durchbohren soll, die Schuldlos-Reine, die
Mit ihrem Leben nichts verbrach, als dieses
Nur, daß just dieser Vater ihr es gab!

1585

Eustache.

Du hörst mich nicht —

Jeronimus.

Was seid ihr besser denn,

Als die Beklagten, wenn die Rache so
Unwürdig niedrig ist, als die Beleid'gung?

1590

Eustache.

Ich sag' dir ja —

Jeronimus.

Ist das die Weiß', in diesem

Zweideutig bösen Zwist dem Rechtgefühl
Der Rachbarn schleunig anzutweisen, wo
Die gute Sache sei? Nein, wahrlich, nein,
Ich weiß es nicht, und soll ich's jetzt entscheiden,
Gleich zu Sylvester wend' ich mich, nicht euch.

1595

Eustache.

So laß mich doch ein Wort nur sprechen — sind
Wir denn die Stifter dieser That?

Jeronimus.

Ihr nicht

Die Stifter? Nun, das nenn' ich spaßhaft! Er,
Der Mörder, hat es selbst gestanden —

1600

Gustache.

Wer

Hat es gestanden?

Jeronimus.

Wer, fragst du? Johann.

Gustache.

O welch ein Scheusal ist der Lügner! — Ich

Erstaun', Jeronimus, und wage kaum

Zu sagen, was ich von dir denke. Denn

1605 Ein jedes unbestochnes Urtheil müßte

Schnell frei uns sprechen.

Jeronimus.

Schnell? Da hast du unrecht.

Als ich Sylvester hörte, hab' ich schnell

Im Geist entschieden, denn sehr würdig wies

Die Schuld er von sich, die man auf ihn bürdet.

Gustache.

1610 Ist's möglich, du nimmst ihn in Schutz?

Jeronimus.

Haut mir

Die Hand ab, wenn ich sie meineidig hebe:

Unschuld'g ist Sylvester!

Gustache.

Soll ich dir

Mehr glauben, als den Tätern, die es selbst

Gestanden?

Jeronimus.

Nun, das nenn' ich wieder spaßhaft;

1615 Denn glauben soll ich doch von euch, daß ihr

Unschuld'g, ob es gleich Johann gestanden.

Gustache.

Nun, über jedwedes Geständniß geht

Mein innerstes Gefühl doch. —

Jeronimus.

Grad' so spricht Sylvester,
Doch mit dem Unterschied, daß ich's ihm glaube.

Eustache.

Wenn jene Tat wie diese ist beschaffen —

1620

Jeronimus.

Für jene, für Sylvesters Unschuld, steh' ich.

Eustache.

Und nicht für unsre?

Jeronimus.

Reinigt euch.

Eustache.

— Was hat
Der Knabe denn gestanden?

Jeronimus.

Sag' mir erst,

Was hat der Mörder ausgesagt, den man
Gefoltert — wörtlich will ich's wissen.

Eustache.

Ach,

1625

Jeronimus, soll ich mich wahr dir zeigen,
Ich weiß es nicht. Denn frag' ich, heißt es stets:
Er hat's gestanden; will ich's wörtlich wissen,
So hat vor dem Geräusch ein jeder nur,
Selbst Rupert nur ein Wort gehört: Sylvester.

1630

Jeronimus.

Selbst Rupert? Ei, wenn's nur dies Wort bedurfte,
So wußte er's wohl schon vorher, nicht wahr?
So halb und halb?

Eustache.

Gewiß hat er's vorher schon
Geahndet. —

Jeronimus.

Wirklich? Nun, so war auch wohl

1635 Dies Wort nicht nöthig, und ihr hättet euch
Mit einem Blick genügt?

Gustache.

Ach, mir hat's nie
Genügt — doch muß die Flagge wehn, wohin
Der Wind. — Ich werde nie den Unglückstag
Vergeßen — und es knüpft, du wirst es sehen,
1640 Sich eine Zukunft noch von Unglück an.
— Nun sag' mir nur, was hat Johann bekannt?

Jeronimus.

Johann? Dasselbe. Er hat euren Namen
Genannt.

Gustache.

Und weiter nichts?

Jeronimus.

Das wäre schon,
Wenn nicht Sylvester edel wär', genug.

Gustache.

1645 So glaubt er's also nicht?

Jeronimus.

Er ist der einz'ge
In seinem Wartwand faßt, der euch entschuldigt.

Gustache.

— Ja, dieser Haß, der die zwei Stämme trennt,
Stets grundlos schien er mir, und stets bemüht
War ich, die Männer auszuöhnen — doch
1650 Ein neues Mißtraun trennte stets sie wieder
Auf Jahre, wenn so kaum ich sie vereinigt.
— Nun, weiter hat Johann doch nichts bekannt?

Jeronimus.

Auch dieses Wort selbst sprach er nur im Fieber.
— Doch, wie gesagt, es wär' genug.

Eustache.

So ist

Er krank?

Jeronimus.

Er phantasiert sehr heftig, spricht
Das Wahre und das Falsche durcheinander. —
— Zum Beispiel, im Gebirge sei die Hölle
Für ihn, für Ottokar und Agnes doch
Der Himmel.

1655

Eustache.

Nun, und was bedeutet das?

Jeronimus.

Ei, daß sie sich so treu wie Engel lieben.

1660

Eustache.

Wie? Du erschreckst mich, Ottokar und Agnes?

Jeronimus.

Warum erschrickst du? Denk' ich doch, du solltest
Vielmehr dich freuen. Denn fast kein Minnesänger
Könn' etwas Besseres ersinnen, leicht
Das Wild=verworrene euch aufzulösen,
Das Blutig=angefangne lachend zu
Beenden, und der Stämme Zwietracht ewig
Mit ihrer Wurzel auszurotten, als
— Als eine Heirat.

1665

Eustache.

Ritter, du erweckst

Mir da Gedanken. — Aber wie? Man sagte,
— War's ein Gerücht nur bloß? — du freitest selbst
Um Agnes?

1670

Jeronimus.

Ja, 's ist wahr. Doch untersuche
Es nicht, ob es viel Edelmuth, ob wenig
Beweise, daß ich deinem Sohn sie gönne,
— Denn kurz, das Mädel liebt ihn.

1675

Eustache.

Aber sag'

Mir nur, wie sie sich kennen lernten? Seit
Drei Monden erst ist Ottokar vom Hofe
Des Kaisers, dessen Edelknab' er war,
Zurück. In dieser Zeit hat er das Mädchen,
1680 In meinem Beisein mind'stens, nicht gesehen.

Jeronimus.

Doch nicht in deinem Beisein um so öfter.
Noch heute waren beid' in dem Gebirge.

Eustache.

— Nun freilich, glücklich könnte sich's beschließen.
Sylvester also wär' bereit?

Jeronimus.

Ich bin

1685 Gewiß, daß er das Mädchen ihm nicht weigert,
Ob schon von ihrer Lieb' er noch nichts weiß.
— Wenn Rupert nur —

Eustache.

's ist kaum zu hoffen, kaum,

— Versuchen will ich's. — Horch! Er kommt! Da ist er!
(Rupert und Santing treten auf; Rupert erblickt Jeronimus, erblaßt,
fehrt um.)

Rupert (im Abgehen).

Santing! (Beide ab.)

Jeronimus.

1690 Was war das?

Eustache.

Hat er dich denn schon gesehen?

Jeronimus.

Abichtlich hab' ich ihn vermieden, um
Mit dir vorher mich zu besprechen. — Wie
Es scheint, ist er sehr aufgebracht.

Eustache. Er ward

Ganz blaß, als er dich sah — das ist ein Zeichen
Wie matte Wolkenstreifen stets für mich;
Ich fürchte einen bösen Sturm.

1695

Jeronimus.

Weiß er

Denn, daß Johann von meiner Hand gefallen?

Eustache.

Noch wußt' er's nicht, doch hat er eben jetzt
Noch einen dritten Wanderer gesprochen.

Jeronimus.

Das ist ein böser Strich durch meinen Plan.

1700

Rupert (tritt auf).

Laß uns allein, Eustache.

Eustache (halblaut zu Jeronimus).

Hüte dich

Um Gottes willen. (16.)

Jeronimus.

Sei begrüßet!

Rupert.

Sehr

Neugierig bin ich zu erfahren, was
Zu mir nach Roffitz dich geführt. — Du kommst
Aus Warwand — nicht?

Jeronimus.

Unmittelbar von Hause,

Doch war ich kürzlich dort.

1705

Rupert.

So wirst du wissen,

Wir Bettern sind seit kurzer Zeit ein wenig
Schlimm übern Fuß gespannt. — Vielleicht hast du
Auftrag' an mich, kommst im Geschäft des Friedens,
Stellst selbst vielleicht die heilige Person
Des Herolds vor —?

1710

Jeronimus.

Des Herolds? — Nein — Warum?
— Die Frag' ist seltsam. — Als dein Gast komm' ich.

Rupert.

Mein Gast — und hätt'st aus Warwand keinen Auftrag?

Jeronimus.

Zum mund'sten keinen andern, dessen ich
1715 Mich nicht als Freund des Hauses im Gespräch
Gelegentlich entled'gen könnte.

Rupert.

Nun,

Wir brechen die Gelegenheit vom Zaune;
Sag' an.

Jeronimus.

— Sylbester will dich sprechen.

Rupert.

Mich?

Mich sprechen?

Jeronimus.

Freilich seltsam ist die Forderung,

1720 Ja unerhört fast — dennoch, gäb's ein Zeichen,
Ein sichres fast, von seiner Unschuld, wär'
Es dieses.

Rupert.

Unschuld?

Jeronimus.

Ja, mir ist's ein Räthsel,

Wie dir, da es die Mörder selbst gestanden.

Zwar ein Geständnis auf der Folter ist

1725 Zweideutig stets — auch war es nur ein Wort,
Das doch im Grunde stets sehr unbestimmt.

Allein, trotz allem, der Verdacht bleibt groß,

Und fast unmöglich scheint's — zum wenigsten
Sehr schwer doch, sich davon zu reinigen.

Rupert.

1730 Meinst du?

Jeronimus.

Doch, wie gesagt, er hält's für möglich.
Er glaubt, es steck' ein Irrtum wo verborgen. —

Rupert.

Ein Irrtum?

Jeronimus.

Den er aufzudecken nichts
Bedürfe, als nur ein Gespräch mit dir.

Rupert.

— Nun, meinetwegen.

Jeronimus.

Wirklich? Willst du's tun?

Rupert.

Wenn du ihn jemals wiedersehen solltest —

1735

Jeronimus.

— Jemals? Ich eile gleich zu ihm.

Rupert.

So sag's,

Daß ich mit Freuden ihn erwarten würde.

Jeronimus

O welche segensreiche Stunde hat
Mich hergeführt! — Ich reite gleich nach Warwand
Und bring' ihn her. — Möcht' er dich auch so finden,
So freundlich, und so mild, wie ich. — Mach's ihm
Nicht schwer; die Sache ist verwickelt, blutig
Ist die Entscheidung stets des Schwerts, und Frieden
Ist die Bedingung doch von allem Glück.
Willst du ihn nur unschuldig finden, wirst
Du's auch. — Ich glaub's, bei meinem Eid, ich glaub's.
Ich war wie du von dem Verdacht empört,
Ein einz'ger Blick auf sein ehrwürdig Haupt
Hat schnell das Wahre mich gelehrt. —

1740

1745

Rupert.

Dein Amt

Scheint aus, wenn ich nicht irre.

1750

Jeronimus.

Nur noch zur

Berichtigung etwas von zwei Gerüchten,
Die böß' verfälscht, wie ich fast fürchte, dir
Zu Ohren kommen möchten. —

Rupert.

Nun?

Jeronimus.

Liegt krank in Warwand.

Johann

Rupert.

Auf den Tod, ich weiß.

Jeronimus.

1755 Er wird nicht sterben.

Rupert.

Wie es euch beliebt.

Jeronimus.

Wie?

Rupert.

Weiter — Nun, das andere Gerücht?

Jeronimus.

Ich wollt' dir sagen noch, daß zwar Johann
Den Dolch auf Agnes —

Rupert.

Ich hatt' ihn gedungen.

Jeronimus.

Wie sagst du?

Rupert.

Könnst's mir doch nichts helfen, wenn

1760 Ich's leugnen wollte, da er's ja gestanden.

Jeronimus.

Vielmehr das Gegenteil — aus seiner Rede
Wird klar, daß dir ganz unbewußt die Tat.

Rupert.

Sylvester doch ist überzeugt, wie billig,
Daß ich so gut ein Mörder bin, wie er?

Jeronimus.

Vielmehr das Gegentheil — der Anschein hat
Das ganze Volk getäuscht, doch er bleibt stets
Unwandelbar, und nennt dich schuldlos.

1765

Rupert.

O List der Hölle, von dem bösesten
Der Teufel ausgeht!

Jeronimus.

Was ist das? Rupert!

Rupert (faßt sich).

Das war das eine. — Nun, sprich weiter, noch
Ein anderes Gerücht wollt'st du bericht'gen.

1770

Jeronimus.

Gib mir erst Kraft und Mut, gib mir Vertrauen!

Rupert.

Sieh zu, wie's geht — sag' an.

Jeronimus.

Der Herold ist —

Rupert.

Erstlagen, weiß ich — doch Schwester ist
Unschuldig an dem Blute.

Jeronimus.

Wahrlich, ja;

1775

Er lag in Ohnmacht, während es geschah.
Es hat ihn tief empört, er bietet jede
Genugthuung dir an, die du nur forderst.

Rupert.

Hat nichts zu sagen. —

Jeronimus.

Wie?

Rupert.

Was ist ein Herold?

Jeronimus.

Du bist entsetzlich. —

1780

Rupert.

Bist du denn ein Herold —?

Jeronimus.

Dein Gast bin ich, ich wiederhol's. — Und wenn
Der Herold dir nicht heilig ist, so wird's
Der Gast dir sein.

Rupert.

Mir heilig? Ja. Doch fall'
Ich leicht in Ohnmacht.

Jeronimus.

Lebe wohl. (Schnell ab.)

(Pause; Eustache stürzt aus dem Nebenzimmer herein.)

Eustache.

1785 Um Gottes willen, rette, rette!

(Sie öffnet das Fenster.)

Alles

Fällt über ihn — Jeronimus! — das Volk
Mit Keulen — rette, rette ihn — sie reißen
Ihn nieder, nieder liegt er schon am Boden —
Um Gottes willen, komm ans Fenster nur,

1790 Sie töten ihn. — Nein, wieder steht er auf,
Er zieht, er kämpft, sie weichen. — Nun ist's Zeit,
O Rupert, ich beschwöre dich. — Sie bringen
Schon wieder ein, er wehrt sich wütend. — Rufe
Ein Wort, um aller Heil'gen willen, nur

1795 Ein Wort aus diesem Fenster. — — Ah! jetzt fiel
Ein Schlag — — er taumelt — Ah! noch einer. — — Nun
Ist's aus. — Nun fällt er um. — Nun ist er tot. — —

(Pause; Eustache tritt vor Rupert.)

O, welch' entsetzliche Gelassenheit —

— Es hätte dir ein Wort gekostet, nur

1800 Ein Schritt bis zu dem Fenster, ja, dein bloßes
Gebietenantlig hätte sie geschreckt. —

— Mög' einst in jener bittern Stunde, wenn
Du Hülfe Gottes brauchest, Gott nicht säumen,
Wie du, mit Hülfe vor dir zu erscheinen.

's ist abgetan, Herr.

Santing (tritt auf).

Eustache.

Abgetan? Wie sagst

1805

Du, Santing — Rupert, abgetan?

(Rupert wendet sich verlegen.)

O, jetzt

Ist's klar. — Ich Lörin, die ich dich zur Rettung

Berief! — O pfui! Das ist kein schönes Werk,

Das ist so häßlich, so verächtlich, daß

Selbst ich, dein unterdrücktes Weib, es kühn

1810

Und laut verachte. Pfui! O pfui! Wie du

Jetzt vor mir sitzt und es leiden mußt,

Daß ich in meiner Unschuld hoch mich brüste!

Denn über alles siegt das Rechtgefühl,

Nach über jede Furcht und jede Liebe,

1815

Und nicht der Herr, der Gatte nicht, der Vater

Nicht meiner Kinder ist so heilig mir,

Daß ich den Richterpruch verweigern sollte:

Du bist ein Mörder!

Rupert (steht auf).

Wer zuerst ihn tödlich

Getroffen hat, der ist des Todes!

Santing.

Auf dein Geheiß — Herr,

1820

Rupert.

Wer sagt das?

Santing.

's ist ein Faustschlag

Mir ins Gesicht.

Rupert.

Steck's ein! (Er pfeift; zwei Diener erscheinen.)

Wo sind die Hunde, wenn

Ich pfeife? — Ruft den Grafen auf mein Zimmer!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Kositz. Zimmer im Schlosse. Rupert und Santing treten auf.

Rupert.

Das eben ist der Fluch der Macht, daß sich
 1825 Dem Willen, dem leicht widerruflichen,
 Ein Arm gleich heut, der fest unwiderruflich
 Die Tat ankettet. Nicht ein Zehnteil würd'
 Ein Herr des Bösen tun, müßt' er es selbst
 Mit eignen Händen tun. Es heßt sein bloßer
 1830 Gedanke Unheil aus, und seiner Knechte
 Geringster hat den Vorteil über ihn,
 Daß er das Böse wollen darf.

Santing.

Ich kann
 Das Herrschen dir nicht lehren, du nicht das
 Gehorchen mir. Was Dienen ist, das weiß
 1835 Ich auf ein Haar. Befiehl, daß ich dir künftig
 Nicht mehr gehorche, wohl, so will ich dir
 Gehorchen.

Rupert.

Dienen! Mir gehorchen! Dienen!
 Sprichst du doch wie ein Neuling. Hast du mir
 Gedienet? Soll ich dir erklären, was
 1840 Ein Dienst sei? Nützen, nützen soll er. — Was
 Denn ist durch deinen mir geworden, als

Der Neue ekelhaft Gefühl?

Es ist

Mir widerlich, ich will's getan nicht haben.

Auf deine Kappe nimm's — ich steck' dich in

Den Schloßthurm. —

Santing.

Mich?

Rupert.

Kommst du heraus, das schöne 1845

Gebirgslehn wird dir nicht entgehn.

(Eustache tritt auf.)

Rupert (steht auf, zu Santing, halblaut).

Es bleibt

Dabei. In vierzehn Tagen bist du frei.

(Zu Eustache.)

Was willst du?

Eustache.

Stör' ich?

Rupert (zu Santing).

Gehe! Meinen Willen

Weißt du. So lange ich kein Knecht, soll mir

Den Herrn ein andrer auf der Burg nicht spielen. 1850

Den Zügel hab' ich noch; sie sollen sich

Gelassen dran gewöhnen, müßten sie

Die Zähne sich daran zerbeißen. Der

Zuerst den Herold angetastet, hat

Das Beil verwirkt. — Dich steck' ich in den Schloßthurm. 1855

— Kein Wort, sag' ich, wenn dir dein Leben lieb!

Du hast ein Wort gedeutet eigenmächtig,

Rebelligh deines Herren Willen mißbraucht —

— Ich schenk' dir's Leben. Fort! Tritt ab! (Santing ab.)

(Zu Eustache.)

Was willst du?

Eustache.

Mein Herr und mein Gemahl —

Rupert.

1860

Wenn du

Die Rede, die du kürzlich hier begonnen,
Fortsetzen willst, so spar es auf; du siehst,
Ich bin so eben nicht gestimmt, es an
Zu hören.

Eustache.

Wenn ich unrecht dir getan —

Rupert.

1865

So werd' ich mich vor dir wohl rein'gen müssen?
Soll ich etwa das Hofgefinde rufen
Und öffentlich dir Rede stehn?

Eustache.

O mein

1870

Gemahl, ein Weib glaubt gern an ihres Mannes
Unschuld, und küssen will ich deine Hand
Mit Tränen, Freudentränen, wenn sie rein
Von diesem Morde.

Rupert.

Wissen es die Leute,

Wie's zugegangen?

Eustache.

Selber spricht die Tat.

Das Volk war aufgehezt von Sauting.

Rupert.

Daß

1875

Ich auf dein Rufen an das Fenster nicht
Erschienen, ist mir selber unerklärlich.
Sehr schmerzhaft ist mir die Erinnerung.

Eustache.

Es würde fruchtlos doch gewesen sein.
Er sank so schnell hin, daß jede Rettung,
Die schnellste selbst, zu spät gekommen wäre.

1880

Auch ganz aus seiner Schranke war das Volk,
Und hätte nichts von deinem Wort gehört.

Rupert.

Doch hätt' ich mich gezeigt —

Eustache.

Nun, freilich wohl —

Die Kammerzofe

(stürzt herein, umfaßt Eustachs Kniee).

Um deine Hülfe, Gnädigste! Erbarmung,
Gebieterin! Sie führen ihn zum Tode!
Errettung von dem Tod! Laß ihn, laß mich,
Laß uns nicht aufgeopfert werden!

1885

Eustache.

Dich?

Bist du von Sinnen?

Die Kammerzofe.

Meinen Friedrich! Er

hat ihn zuerst getroffen.

Eustache.

Wen?

Die Kammerzofe.

Den Ritter,

Den dein Gemahl geboten zu erschlagen.

Rupert.

Geboten — ich! Den Teufel hab' ich. — Santing
hat's angestiftet!

1890

Die Kammerzofe (steht auf).

Santing hat's auf dein

Geheiß gestiftet.

Rupert.

Schlange, giftige!

Aus meinen Augen, fort!

Die Kammerzofe.

Auf dein Geheiß

hat's Santing angestiftet. Selbst hab' ich's
gehört, wie du's dem Santing hast befohlen.

1895

Rupert.

— Gehört? — Du selbst?

Die Kammerzofe.

Ich stand im Schloßflur, stand
Dicht hinter dir, ich hörte jedes Wort,
Doch du warst blind vor Wut, und sahst mich nicht.
Es haben's außer mir noch zwei gehört.

Rupert.

1900 — 's ist gut. Tritt ab.

Die Kammerzofe.

So schenkst du ihm das Leben?

Rupert.

's soll aufgeschoben sein.

Die Kammerzofe.

O Gott sei Dank!

Und dir sei Dank, mein bester Herr, es ist
Ein braver Burſche, der sein Leben wird
An deines setzen.

Rupert.

Gut, ſag' ich. Tritt ab.

(Kammerzofe ab.)

(Rupert wirft ſich auf einen Sessel; Eustache nähert ſich ihm; Pause.)

Eustache.

1905 Mein theurer Freund —

Rupert.

Laß mich allein, Eustache.

Eustache.

O laß mich bleiben. — O, dies menschlich schöne
Gefühl, das dich bewegt, löscht jeden Fleck,
Denn Reue ist die Unschuld der Gefallnen.
An ihrem Glanze weiden will ich mich,
1910 Denn herrlicher bist du mir nie erschienen,
Als jetzt.

Rupert.

Ein Elender bin ich. —

Gustache.

Du glaubst

Es. — Ah! Der Augenblick nach dem Verbrechen
Ist oft der schönste in dem Menschenleben.

Du weißt's nicht — ach, du weißt es nicht, und grade
Das macht dich herrlich. Denn nie besser ist
Der Mensch, als wenn er es recht innig fühlt,
Wie schlecht er ist.

1915

Rupert.

Es kann mich keiner ehren;
Denn selbst ein Ekel bin ich mir.

Gustache.

Den soll

Kein Mensch verdammen, der sein Urtheil selbst
Sich spricht. O hebe dich! Du bist so tief
Bei weitem nicht gesunken, als du hoch
Dich heben kannst.

1920

Rupert.

Und wer hat mich so häßlich
Gemacht? O, hassen will ich ihn. —

Gustache.

Rupert!

Du könntest noch an Rache denken?

Rupert.

Ob

Ich an die Rache denke? — Frage doch,
Ob ich noch lebe?

1925

Gustache.

Ist es möglich? O,
Nicht diesen Augenblick zum wenigsten
Wirst du so böß' beflecken -- Teufel nicht
In deiner Seele dulden, wenn ein Engel
Noch mit mir spricht aus deinen Zügen.

1930

Rupert.

Soll

Ich dir etwa erzählen, daß Sylvester
 Viel Böses mir getan? Und soll ich's ihm
 Verzeihn, als wär' es nur ein Weiberſchmollen?
 Er hat mir freilich nur den Sohn gemordet,
 1935 Den Knaben auch, der lieb mir wie ein Sohn. —

Eustache.

O, ſprich's nicht aus! Wenn dich die That gereut,
 Die blutige, die du geſtiftet, wohl,
 So zeig's, und ehre mindestens im Tode
 Den Mann, mit deſſen Leben du geſpielt.
 1940 Der Abgeſchiedene hat es beſchworen:
 Unſchuldig iſt Sylveſter!

(Rupert ſieht ihr ſtarr ins Geſicht.)

So unſchuldig

An Peters Mord, wie wir an jenem Anſchlag
 Auf Agnes' Leben.

Rupert.

Über die Vergleichung!

Eustache.

Warum nicht, mein Gemahl? Denn es liegt alles
 1945 Auf beiden Seiten gleich, bis ſelbſt auf die
 Umſtände nach der That. Du ſandſt Verdächt'ge
 Bei deinem toten Kinde, ſo in Warwand;
 Du hießſt ſie nieder, ſo in Warwand; ſie
 Geſtanden Falsches, ſo in Warwand; du
 1950 Vertrauteſt ihnen, ſo in Warwand. — Nein,
 Der einz'ge Umſtand iſt verſchieden, daß
 Sylveſter ſelber doch dich freispricht.

Rupert.

O,

Gewendet, liſtig, haben ſie das ganze
 Verhältniß, mich, den Kläger, zum Verklagten
 1955 Gemacht. — Und um das Bubenſtück, das mich

Der ganzen Welt als Mörder zeigt, noch zu
Vollenden, so verzeiht er mir. —

Eustache.

Rupert!

O welch ein häßlicher Verdacht, der schon
Die Seele schändet, die ihn denkt!

Rupert.

Verdacht

Ist's nicht in mir, es ist Gewißheit. Warum

1960

Meinst du, hätt' er mir wohl verzeihen, da

Der Anschein doch so groß, als nur, damit

Ich gleich gefällig mich erweise? Er

Kann sich nicht reinigen, er kann es nicht,

Und nun, damit ich's ihm erlass', erläßt

1965

Er's mir. — Nun, halb zum wenigsten soll ihm

Das Unbestück gelingen nur. Ich nehme

Den Mord auf mich — und hätt' der Jung' das Mädchen

Erschlagen, wär's mir recht.

Eustache.

Das Mädchen? O

Mein Gott, du wirst das Mädchen doch nicht morden?

1970

Rupert.

Die Stämme sind zu nah' gepflanzt, sie

Zerschlagen sich die Äste.

Eustache (zu seinen Füßen).

O, verschone,

Auf meinen Knien bitt' ich dich, verschone

Das Mädchen — wenn dein eigner Sohn dir lieb,

Wenn seine Liebe lieb dir, wenn auf immer

1975

Du seinen Fluch dir nicht bereiten willst,

Verschone Agnes! —

Rupert.

Welche feltjame

Anwandlung? Mir den Fluch des Sohnes?

Eustache.

Ja,

Es ist heraus — auf meinen Knieen beschwöre
 1980 Ich dich, bei jener ersten Nacht, die ich
 Am Tage vor des Priesters Spruch dir schenkte,
 Bei unserm einz'gen Kind, bei unserm letzten,
 Das du hinopferst, und das du doch nicht
 Geboren hast, wie ich: o, mache diesem
 1985 Unselig-bösen Zwist ein Ende, der
 Bis auf den Namen selbst den ganzen Stamm
 Der Schroffensteine auszurotten droht.
 Gott zeigt den Weg selbst zur Veröhnung dir.
 Die Kinder lieben sich, ich habe sichere
 1990 Beweise. —

Rupert.

Lieben?

Eustache.

Unerkannt hat Gott

In dem Gebirge sie vereint.

Rupert.

Gebirg?

Eustache.

Ich weiß es von Jeronimus; der Edle!
 Vortreffliche! Sein eigener Plan war es,
 Die Stämme durch die Heirat zu versöhnen,
 1995 Und selbst sich opfernd, trat er seine Braut
 Dem Sohne seines Freundes ab. — O ehre
 Im Tode seinen Willen, daß sein Geist
 In deinen Träumen dir nicht mit Entsetzen
 Begegne! — Sprich, o sprich den Segen aus!
 2000 Mit Tränen küß' ich deine Kniee, küsse
 Mit Inbrunst deine Hand, die, ach! noch schuldig,
 Was sie am Altar mir versprach — o brauche
 Sie einmal doch zum Wohltun, gib dem Sohne

Die Gattin, die sein Herz begehrt, und dir
Und mir und allen Ansrigen den Frieden! —

2005

Rupert.

Nein, sag' mir, hab' ich recht gehört, sie sehen
Sich im Gebirge, Ottokar und Agnes?

Eustache (steht auf).

O Gott, mein Heiland, was hab' ich getan!

Rupert (sieht auf).

Das freilich ist ein Umstand von Bedeutung.

(Er pfeift; zwei Diener erscheinen.)

Eustache.

Wär's möglich? Nein. — O Gott sei Dank! Das wäre 2010
Ja selbst für einen Teufel fast zu boshaft. —

Rupert (zu den Dienern).

Ist noch der Graf zurück nicht vom Spaziergang?

Ein Diener.

Nein, Herr.

Rupert.

Wo ist der Santing?

Ein Diener.

Bei der Leiche.

Rupert.

Führ' mich zu ihm. (Ab.)

Eustache (ihm nach).

Rupert! Rupert! O höre! —

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Barwand. Zimmer im Schlosse. Sylvester tritt auf, öffnet ein Fenster, und bleibt mit Zeichen einer tiefen Bewegung davor stehen. Gertrude tritt auf, und nähert sich ihm mit verdecktem Gesicht.

Weißt du es?

Gertrude.

2015

Agnes (tritt auf, noch an der Thür halbblaut).

Mutter! Mutter!

(Gertrude sieht sich um, Agnes nähert sich ihr.)

Weißt du die

Entsetzenstat? Jerome ist erschlagen.

(Gertrude gibt ihr ein bejaahendes Zeichen.)

Weiß er's?

Gertrude (wendet sich zu Sylvester).

Sylvester!

Sylvester (ohne sich umzusehen).

Bist du es, Gertrude?

Gertrude.

Wenn

Ich wüßte, wie du jetzt gestimmt, viel hätt' ich
Zu sagen dir.

Sylvester.

Es ist ein trüber Tag

2020 Mit Wind und Regen, viel Bewegung draußen. —

Es zieht ein unsichtbarer Geist gewaltig

Nach Einer Richtung alles fort, den Staub,

Die Wolken und die Wellen. —

Gertrude.

Sylvester, hören? Willst du mich,

Sylvester.

Sehr beschäftigt mich

2025 Dort jener Segel — siehst du ihn? Er schwanft

Gefährlich, übel ist sein Stand, er kann

Das Ufer nicht erreichen. —

Gertrude.

Höre mich,

Sylvester, eine Nachricht hab' ich dir

Zu sagen von Jerome.

Sylvester.

Er, er ist

2030 Hinüber — (Er wendet sich.) ich weiß alles.

Gertrude.

Was sagst du?

Weißt du's? Nun,

Sylvester.

Wenig will ich sagen. Ist
Theistin noch nicht zurück?

Gertrude.

Den Krieg beginnen? So willst du nun

Sylvester.

Kenn' ich doch den Feind.

Gertrude.

Nun freilich, wie die Sachen stehn, so mußt
Du's wohl. Hat er den Vetter hingerichtet,
Der schullos war, so wird er dich nicht schonen.
Die Zweige abzuhaun des ganzen Stammes,
Das ist sein überlegter Plan, damit
Das Mark ihm seinen Wipfel höher treibe.

2035

Sylvester.

Den Edelen, der nicht einmal als Herold
Gefommen, der als Freund nur das Geschäft
Betrieb des Friedens, preiszugeben — ihn,
Um sich an mir zu rächen, preiszugeben
Dem Volke — —

2040

Gertrude.

Nun doch, endlich wirfst du ihn
Nicht mehr verkennen?

Sylvester.

Ihn hab' ich verkannt,
Jeronimus — hab' ihn der Mitschuld heute
Geziehen, der sich heut für mich geopfert.
Denn wohl geahndet hat es ihm — mich hielt
Er ab, und ging doch selbst nach Moskau, der
Nicht sicherer war, als ich. —

2045

2050

Gertrude.

Kommt' er denn anders?

Denn weil du Rupert stets mit blinder Neigung
Hast freigesprochen, ja sogar gezürnt,
Wenn man es nur gewagt, ihm zu mißtraun,
So muß' er freilich zu ihm gehen. —

Sylvester.

Nun,

2055 Beruh'ge dich — fortan kein anderes
Gefühl als nur der Rache will ich kennen;
Und wie ich dulndend einer Wolke gleich
Ihm lange überm Haupt geschwebt, so fahr'
Ich einem Blitze gleich jetzt über ihn.

Theistiner (tritt auf).

2060 Hier bin ich wieder, Herr, von meinem Zuge,
Und bringe gleich dir fünf Vasallen mit.

Sylvester (wendet sich schnell).

Wo sind sie?

Theistiner.

Unten in dem Saale. Drei,

Der Manso, Bitina, Paragin, haben
Auf ihren Kopf ein dreißig Reuter gleich

2065 Nach Warwand mitgebracht.

Sylvester.

Ein dreißig Reuter?

— Ein ungesprochener Wunsch ist mir erfüllt.

— Laßt mich allein, ihr Weiber.

(Die Weiber ab.)

Wenn sie so

Ergeben sich erweisen, sind sie wohl
Bestimmt, daß man sie schleunig brauchen kann?

Theistiner.

2070 Wie den gespannten Bogen, Herr; der Mord
Jeromes hat ganz wütend sie gemacht.

Sylvester.

So wollen wir die Witterung benutzen.
 Er will nach meinem Haupte greifen, will
 Es --- nun, so greif' ich schnell nach seinem. Dreißig,
 Sagst du, sind eben eingerückt, ein Zwanzig
 Bring' ich zusammen, das ist mit dem Geiste,
 Der mit uns geht, ein Heer — Theistin, was meinst du?
 Noch diese Nacht will ich nach Rossitz.

2075

Theistiner.

Herr,

Gib mir ein Tunszehn von dem Trupp, spreng' ich
 Die Tore selbst und öffne dir den Weg.
 Ich kenn' das Nest, als wär's ein Dachsloch — noch
 Erwarten sie von uns nichts Böses, ich
 Beschwör's, die sieben Bürger halten Wache
 Noch, wie in Friedenszeit.

2080

Sylvester.

So bleibt's dabei.

Du nimmst den Vortrab. Wenn es finster, brechen
 Wir auf. Den ersten Zugang überrumpelst
 Du, selber folg' ich auf dem Fuße, bei
 Jeromes Leiche sehen wir uns wieder.
 Ich will ihm eine Totenfeier halten,
 Und Rossitz soll, wie Fackeln, sie beleuchten.
 Nun fort zu den Vasallen! (Beide ab.)

2085

2090

Dritte Scene.

Bauernknechte. Barnabe am Herd. Sie rührt einen Kessel, der über Feuer steht.

Barnabe.

Zuerst dem Vater:

Ruh in der Gruft: daß ihm ein Frevlerarm nicht
 Über das Feld trage die Knochen umher!
 Leichtes Erstehn: daß er hoch jauchzend das Haupt

2095

Dränge durchs Grab, wenn die Posaune ihm ruft!
Ewiges Glück: daß sich die Pforte ihm weit
Öffne, des Lichts Glanzstrom entgegen ihm wog'!

Ursula (außerhalb der Scene).

Barnabe! Barnabe!

2100 Rührst du den Kessel?

Barnabe.

Ja doch, ja, mit beiden Händen;
Ich wollt', ich könnt' die Füß' auch brauchen.

Ursula.

Aber

Du sprichst nicht die drei Wünsche. —

Barnabe.

Nun, das gesteh' ich!

Wenn unser Herrgott taub, wie du, so hilft
Es alles nichts. — Dann der Mutter:

2105 Alles Gedeih: daß ihr die Landhere nicht
Giftigen Blicks töte das Kalb in der Kuh!
Heil an dem Leib: daß ihr der Krebs mit dem Blut-
Läppchen im Schutt schwinde geschwinde dahin!
Leben im Tod: daß ihr kein Teufel die Zung'
2110 Strecke heraus, wenn sie an Gott sich empfiehlt!

Nun für mich:

Treuden vollauf: daß mich ein stattlicher Mann
Ziehe mit Kraft kühn ins hochzeitliche Bett!
Gnädiger Schmerz: daß sich —

Ursula.

2115 Barnabe! Böses Mädel! Hast den Blumenstaub
Vergessen und die Wolfkrautskerne.

Barnabe.

Nein

Doch, nein, 's ist alles schon hinein. Der Brei
Ist dick, daß schon die Kelle stehet.

Ursula.

Über

Die ungelegten Eier aus dem Hechtsbauch?

Barnabe.

Schneid' ich noch einen auf?

Ursula.

Nein, warte noch!

2120

Ich will erst Gliederblüte zubereiten.

Laß du mir keinen in die Küche, hörst du?

Und rühre fleißig, hörst du? Und sag'

Die Wünsche, hörst du?

Barnabe.

Ja doch, ja. — Wo blieb

Ich stehn? Freuden vollauf — Nein, das ist schon vorbei. 2125

Gnädiger Schmerz: daß sich die liebliche Frucht

Winde vom Schoß, o nicht mit Ach! mir und Weh!

Weiter mir nichts; bleibt mir ein Wünschen noch frei,

Gütiger Gott, mache die Mutter gesund!

(Sie hält wie ermüdet inne.)

Ja, lieber Gott! — Wenn's Glück so süß nicht wär', 2130

Wer würd' so sauer sich darum bemühen? —

Von vorn! Zuerst dem Vater:

Ruh in der Gruft: daß ihm ein Frevlerarm nicht

Über das Feld — — Ah!

(Sie erblickt Ottokar, der bei den letzten Worten hereingetreten ist.)

Ottokar.

Was sprichst du mit

Dem Kessel, Mädchen? Bist du eine Hexe, 2135

Du bist die lieblichste, die ich gesehn,

Und tußt, ich wette, keinem Böses, der

Dir gut.

Barnabe.

Geh h'raus, du lieber Herr, ich bitte dich.

In dieser Küche darf jetzt niemand sein,

Die Mutter selbst nicht, außer ich. 2140

Ottokar.

Warum

Denn just nur du?

Barnabe.

Was weiß ich? Weil ich eine Jungfrau bin.

Ottokar.

Ja, darauf schwör' ich. Und wie heißt du denn,
Du liebe Jungfrau?

Barnabe.

Barnabe.

Ottokar.

So? Deine Stimme

klingt schöner, als dein Name.

Ursula.

Barnabe! Barnabe!

2145 Wer spricht denn in der Küche?

(Ottokar macht ein bittend Zeichen.)

Barnabe.

Was sagst du, Mutter?

Ursula.

Bist du es? Sprichst du die drei Wünsche?

Barnabe.

Ja doch, ja,

Sei doch nur ruhig! (Sie fängt wieder an, im Kessel zu rühren.)

Aber nun geh fort,

Du lieber Herr. Denn meine Mutter sagt,
Wenn ein Unreiner zusieht, taugt der Brei nichts.

Ottokar.

2150 Doch wenn ein Reiner zusieht, wird er um

So besser.

Barnabe.

Davon hat sie nichts gesagt.

Ottokar.

Weil's sich von selbst ergibt.

Barnabe.

Nun freilich wohl,
Es scheint mir auch. Ich will die Mutter fragen.

Ottokar.

Wozu? Das wirst du selber ja verstehn.

Barnabe.

Nun, störe mich nur nicht! 's ist unser Glücksbrei,
Und ich muß die drei Wünsche dazu sagen.

2155

Ottokar.

Was kochst du denn?

Barnabe.

Ich? — Einen Kindesfinger.
Ha! ha! Nun denkst du, ich sei eine Hexe.

Ottokar.

Ein — Kindesfinger?

Ursula.

Was lachst du?
Barnabe! Du böses Mädel!

Barnabe.

Ei, was lach' ich? Ich bin lustig,
Und sprech' die Wünsche.

2160

Ursula.

Meinen auch vom Kребse?

Barnabe.

Ja, ja. Auch den vom Kalbe.

Ottokar.

Ich recht gehört — ?
Sag' mir — Hab'

Barnabe.

Nein, sieh, ich plaudre nicht mehr.
Ich muß die Wünsche sprechen, laß mich sein.
Sonst schilt die Mutter, und der Brei verdirbt.

2165

Ottokar.

Hör', weißt du was? Bring' diesen Beutel deiner Mutter,

Er sei dir auf den Herd gefallen, sprich,
Und komm schnell wieder!

Barnabe.

Diesen Beutel? 's ist

Ja Geld darin. —

Ottokar.

Gib's nur der Mutter dreist,

2170 Jedoch verschweig's, von wem er kommt. Nun geh.

Barnabe.

Du lieber Gott, bist du ein Engel?

Ottokar.

Fort! Und komm bald wieder.

(Er schiebt sie sanft ins Nebenzimmer; lebhaft auf und nieder gehend.)

Ein Kindesfinger! Wenn's der kleine wäre!

Wenn's Peters kleiner Finger wäre! Wiege

Mich, Hoffnung, einer Schaukel gleich, und gleich

2175 Als spielt' geschlossnen Auges schwebend mir

Ein Windzug um die offne Brust, so wende

Mein Innerstes sich vor Entzücken. — Wie

Gewaltig, Glück, klopft deine Ahndung an

Die Brust! Dich selbst, o Übermaß, wie werd'

2180 Ich dich ertragen! — Horch! Sie kommt! Jetzt werd' ich's
hören!

(Barnabe tritt auf, er geht ihr entgegen und führt sie in den Vorbergrund.)
Nun sage mir, wie kommt ihr zu dem Finger?

Barnabe.

Ich hab' mit Muttern kürzlich ihn gefunden.

Ottokar.

Gefunden bloß? Auf welche Art?

Barnabe.

Nun, dir

Will ich's schon sagen, wenn's gleich Mutter mir

2185 Verboten.

Ottokar.

Ja, das tu!

Barnabe.

Wir suchten Kräuter

Am Waldstrom im Gebirg, da schleifte uns
Das Wasser ein ertrunken Kind ans Ufer.
Wir zogen's drauf heraus, bemühten viel
Uns um das arme Wurm; vergebens, es
Blieb tot. Drauf schnitt die Mutter, die's versteht,
Dem Kinde einen kleinen Finger ab;
Denn der tut nach dem Tod mehr Gutes noch,
Als eines Auferwachsnen ganze Hand
In seinem Leben. — Warum stehst du so
Tiefsinnig? Woran denkst du?

2190

Ottokar.

An Gott.

2195

Erzähle mehr noch! Du und deine Mutter —
War niemand sonst dabei?

Barnabe.

Gar niemand.

Ottokar.

Wie?

Barnabe.

Als wir den Finger abgelöst, kamen
Zwei Männer her aus Warwand, welche sich
Den von der Rechten lösen wollten. Der
Hilft aber nichts, wir machten uns davon,
Und weiter weiß ich nichts.

2200

Ottokar.

Es ist genug.

Du hast gleich einer heiligen Offenbarung
Das Unbegriffne mir erklärt. Das kannst
Du nicht verstehn, doch sollst du's bald. — Noch eins:
In Warwand ist ein Mädchen, dem ich auch

2205

So gut, wie dir. Die sprach' ich gern noch heut
In einer Höhle, die ihr wohlbekannt.
Die Tochter ist es auf dem Schlosse, Agnes,

2210 Du kannst nicht fehlen.

Barnabe.

Soll ich sie dir rufen?

Nun ja, es wird ihr Freude machen auch.

Ottokar.

Und dir. Wir wollen's beide dir schon lohnen.
Doch mußt du's selbst ihr sagen, keinem andern
Vertraun, daß dich ein Jüngling abgeschickt,

2215 Verstehst du? Nun, das weißt du wohl. — Und daß
Du Glauben finden mögest auch bei ihr,
Nimm dieses Tuch, und diesen Kuß gib ihr. (Ab.)

(Barnabe sieht ihm nach, seufzt und geht ab.)

Vierte Scene.

Eine andre Gegend im Gebirge. Rupert und Santing treten auf.

Santing.

Das soll gewöhnlich sein Spaziergang sein,
Sagt mir der Jäger. Selber hab' ich ihn
2220 Zweimal und sehr erhitzt auf dieser Straße
Begegnet. Ist er im Gebirg, so ist's
Auch Agnes, und wir fangen beid' zugleich.

Rupert (setzt sich auf einen Stein).

Es ist sehr heiß mir, und die Zunge trocken.

Santing.

Der Wind geht kühl doch übers Feld.

Rupert.

Ich glaub',

2225 's ist innerlich.

Santing.

Fühlst du nicht wohl dich?

Rupert.

Nein.

Mich dürstet.

Santing.

Komm an diesen Quell.

Rupert.

Löscht er

Den Durst?

Santing.

Das Wasser mindestens ist klar,
Daß du darin dich spiegeln könntest. Komm!

(Rupert steht auf, geht zum Quell, neigt sich über ihn, und plötzlich mit der Bewegung des Abscheus wendet er sich.)

Santing.

Was fehlt dir?

Rupert.

Eines Teufels Antlitz sah
Mich aus der Welle an.

Santing (lachend).

Es war dein eignes.

2230

Rupert.

Skorpion von einem Menschen!

(Setzt sich wieder.)

Barnabe (tritt auf).

Hier geht's nach Warwand doch, gestrenger Ritter?

Santing.

Was hast du denn zu tun dort, schönes Kind?

Barnabe.

Bestellungen an Fräulein Agnes.

Santing.

So?

Wenn sie so schön wie du, so möcht' ich mit dir gehn.

2235

Was wirßt du ihr denn sagen?

Barnabe.

Sagen? Nichts,
Ich führe sie bloß ins Gebirg.

Santing.

Heut noch?

Kennst du sie?

Barnabe.

Santing.

Wen'ger noch, als dich,
Und es betrübt mich wen'ger. — Also heute noch?

Barnabe.

2240 Ja, gleich. — Und bin ich auf dem rechten Weg?

Santing.

Wer schickt dich denn?

Barnabe.

Wer? — Meine Mutter.

Santing.

So?

Nun, geh nur, geh auf diesem Wege fort,
Du kannst nicht fehlen.

Barnabe.

Gott behüte euch. (16.)

Santing.

Hast du's gehört, Rupert? Sie kommt noch heut

2245 In das Gebirg. Ich wett', das Mädchen war
Von Ottokar geschickt.

Rupert (steht auf).

So führ' ein Gott,

So führ' ein Teufel sie mir in die Schlingen,
Gleichviel! Sie haben mich zu einem Mörder
Gebrandmarkt, boshaft, im voraus. — Wohlان,

2250 So sollen sie denn recht gehabt auch haben.

— Weißt du den Ort, wo sie sich treffen?

Santing.

Nein,

Wir müssen ihnen auf die Fährte gehn.

Rupert.

(Beide ab.)

So komm.

Fünfte Scene.

Hoffig. Ein Gefängniß im Turm. Die Thür öffnet sich, Zintenring tritt auf.

Ottokar (noch draußen).

Mein Vater hat's befohlen?

Zintenring.

In der eignen
Person, du möchtest gleich bei deinem Eintritt
Aus Thor uns folgen nur, wohin wir dich
Zu führen haben. Komm, du alter Junge,
Komm h'rein.

2255

Ottokar.

Hör', Zintenring, du bist mit deinem
Satyrngesicht verdammt verdächtig mir.

Nun, weil ich doch kein Mädchen, will ich's tun.

(Er tritt auf, der Kerkermeister folgt ihm.)

Zintenring.

Der Ort ist, siehst du, der unschuldigste.

Denn hier auf diesen Quadersteinen müßt's
Selbst einen Satyr frieren.

2260

Ottokar.

Statt der Rosen

Will er mit Ketten mich und Banden mich
Umwinden — denn die Grotte, merk' ich wohl,
Ist ein Gefängniß.

Zintenring.

Hör', das gibt vortreffliche
Gedanken; morgen, wett' ich, ist dein Geist
Fünf Jahre älter, als dein Haupt.

2265

Ottokar.

Wär' ich

Wie du, ich nähm' es an. Denn deiner sträht
Dein graues Haupt um dreißig Jahre Lügen.
— Nun komm, ich muß zum Vater.

2270

Fintenring (tritt ihm in den Weg).

Nein, im Ernst,

Bleib hier, und sei so lustig, wie du kannst.

Ottokar.

Bei meinem Leben, ja, das bin ich nie

Gewesen so wie jetzt, und möchte dir

Die zähnelosen Lippen küssen, Alter!

2275 Du ziehst auch gern nicht in den Krieg; nun, höre:

Sag' deinem Weibe nur, ich bring' den Frieden.

Fintenring.

Im Ernste?

Ottokar.

Bei meinem Leben, ja.

Fintenring.

Nun, morgen

Mehr. Lebe wohl. (Zum Kerkermeister.)

Berschließe hinter mir

Sogleich die Thüre.

(Zu Ottokar, da dieser ihm folgen will.)

Nein, bei meinem Eid,

2280 Ich sag' dir, auf Befehl des Vaters bist

Du ein Gefangner.

Ottokar.

Was sagst du?

Fintenring.

Ich soll

Dir weiter gar nichts sagen, außer dies.

Ottokar.

Nun?

Fintenring.

Ei, daß ich nichts sagen soll.

Ottokar.

O, bei

Dem großen Gott des Himmels, sprechen muß

2285 Ich gleich ihn — eine Nachricht von dem höchsten

Gewicht, die keinen Aufschub duldet, muß

Ich mündlich gleich ihm hinterbringen.

Fintenring.

So

Kannst du dich trösten mindestens, er ist
Mit Santing fort, es weiß kein Mensch wohin.

Ottokar.

Ich muß sogleich ihn suchen, laß mich. —

Fintenring (tritt ihm in den Weg).

Gi,

2290

Du scherzest wohl.

Ottokar.

Nein, laß mich, nein, ich scherze,
Bei meiner Ritterehre, nicht mit deiner.
’s ist plötzlich mir so ernst zu Mut geworden,
Als wäre ein Gewitter in der Luft.
Es hat die höchste Eil’ mit meiner Nachricht,
Und läßt du mich gutwillig nicht, so wahr
Ich leb’, ich breche durch.

2295

Fintenring.

Durchbrechen, du?

Sprichst doch mit mir gleichwie mit einem Weibe!
Du bist mir anvertraut auf Haupt und Ehre,
Tritt mich mit Füßen erst, dann bist du frei.
— Nein, hör’, ich wüßte was Gefheiteres.
Gedulde dich ein Stündchen, führ’ ich selbst,
Sobald er rückkehrt, deinen Vater zu dir.

2300

Ottokar.

Sag’ mir um’s Himmels willen nur, was hab’
Ich Böses denn getan?

Fintenring.

Weiß nichts. — Noch mehr:

2305

Ich schick’ dem Vater Boten nach, daß er
So früher heimkehrt.

Ottokar.

Nun denn, meinetwegen.

Fintenring.

So lebe wohl. (Zum Kerkermeister.)

Und du tust deine Pflicht.

(Fintenring und der Kerkermeister ab; die Thür wird verschlossen.)

Ottokar (sieht ihnen nach).

Ich hätte doch nicht bleiben sollen. — Gott

2310 Weiß, wann der Vater wiederkehrt. — Sie wollen
Ihn freilich suchen. — Ach, es treibt der Geist
Sie nicht, der alles leistet. — — Was, zum Henker,
Es geht ja nicht, ich muß hinaus, ich habe
Ja Agnes ins Gebirg beschieden. — Fintenring!

2315 Fintenring! (An die Thüre klopfend.) Daß ein Donner, Tauber, das
Gehör dir öffnete! Fintenring! — — Schloß
Von einem Menschen, den kein Schlüssel schließt,
Als nur sein Herr! Dem dient er mit stoßblinder
Dienstfertigkeit, und wenn sein Dienst auch zehnmal
2320 Ihm Schaden brächt, doch dient er ihm. — Ich wollt'
Ihn doch gewinnen, wenn er nur erschiene.
Denn nichts besticht ihn, außer daß man ihm
Das sagt. — — Zum mind'sten wollt' ich ihn doch eher
Gewinnen, als die tauben Wände! Himmel

2325 Und Hölle! Daß ich einem Schäfer gleich
Mein Leid den Felsen klagen muß! — — So will
Ich mich, Geduld, an dir, du Weibertugend, üben.
— 's ist eine schöne Kunst, mit Anstand viel
Zu unterlassen — und ich merk' es schon,
2330 Es wird mehr Schweiß mir kosten, als das Tun.

(Er will sich setzen.)

Horch! Horch! Es kommt.

(Der Kerkermeister öffnet Gustachen die Thüre.)

Gustache (zu diejem).

Ich werd' es dir vergelten.

Ottokar.

Ach, Mutter!

Gustache.

Hör', mein Sohn, ich habe dir
Entsetzliches zu sagen.

Ottokar.

Du erschreckst mich —
— Wie bist du so entsetzt!

Gustache.

Das eine wißt
Du wissen schon, Jerome ist erschlagen.

2335

Ottokar.

Jeronimus? O Gott des Himmels! Wer
Hat das getan?

Gustache.

Das ist nicht alles. Rupert
Kennt deine Liebe. —

Ottokar.

Wie? Wer konnt' ihm die
Entdecken?

Gustache.

Frage nicht — o, deine Mutter,
Ich selbst. Jerome hatt' es mir vertraut,
Mich riß ein übereilter Eifer hin —
Der Wütrich, den ich niemals so gekannt —

2340

Ottokar.

Von wem sprichst du?

Gustache.

O Gott, von deinem Vater.

Ottokar.

Noch faß' ich dich nur halb — doch laß dir sagen
Vor allen Dingen: Alles ist gelöst,
Das ganze Rätsel von dem Mord; die Männer,
Die man bei Peters Leiche fand, sie haben
Die Leiche selbst gefunden, ihr die Finger
Aus Vorurteil nur abgeschnitten — Kurz,
Rein, wie die Sonne, ist Sylvester.

2345

Gustache.

O
Jesus! Und jetzt erschlägt er seine Tochter. —

2350

Ottokar.

Wer?

Gustache.

Rupert. Wenn sie in dem Gebirge lebt,
Ist sie verloren; er und Santing sucht sie.

Ottokar (eilt zur Türe).

Fintenring! Fintenring! Fintenring!

Gustache. Höre

2355 Mich an, er darf dich nicht befreien, sein Haupt
Steht drauf. —

Ottokar.

Er oder ich. — Fintenring! (Er sieht sich um)

So helfe mir die Mutter Gottes denn! — Nun,

(Er hängt einen Mantel um, der auf dem Boden lag.)

Und dieser Mantel bette meinem Fall.

(Er klettert in ein unvergittertes Fenster.)

Gustache.

Um Gottes willen, springen willst du doch

2360 Von diesem Turm nicht? Rasender! Der Turm
Ist funfzig Fuß hoch, und der ganze Boden
Gepflastert. — Ottokar! Ottokar!

Ottokar (von oben).

Mutter! Mutter! Sei, wenn ich gesprungen,
Nur still, hörst du? ganz still, sonst fangen sie

2365 Mich.

Gustache (sinkt auf die Kniee).

Ottokar! Auf meinen Knieen bitte,
Beschwör' ich dich, geh so verächtlich nicht
Mit deinem Leben um, spring nicht vom Turm! —

Ottokar.

Das Leben ist viel wert, wenn man's verachtet!
Ich brauch's. — Leb' wohl! (Er springt.)

Gustache (steht auf).

Zu Hülfe! Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Das Innere einer Höhle. Es wird Nacht. Agnes mit einem Hute, in zwei Kleidern. Das Überkleid ist vorne mit Schleifen zugebunden. Barnabe. Beide stehen schlichtern an einer Seite des Vorbergrundes.

Agnes.

Hättst du mir früher das gesagt! Ich fühle
 Mich sehr beängstigt, möchte lieber, daß
 Ich nicht gefolgt dir wäre. — Geh noch einmal
 Hinaus, du Liebe, vor den Eingang, sieh,
 Ob niemand sich der Höhle nähert.

2370

Barnabe

(die in den Hintergrund gegangen ist).

Von

Den beiden Rittern seh' ich nichts.

Agnes (mit einem Seufzer).

Ach Gott!

— Hab' Dank für deine Nachricht.

2375

Barnabe.

Aber von

Dem schönen Jüngling seh' ich auch nichts.

Agnes.

Du wirklich nichts? Du kennst ihn doch?

Siehst

Barnabe.

Wie mich.

Agnes.

So sieh nur scharf hin auf den Weg.

Barnabe.

Es wird

2380 Sehr finfter schon im Thal, aus allen Häusern
Seh' ich schon Lichter schimmern und Ramine.

Agnes.

Die Lichter schon? So ist's mir unbegreiflich.

Barnabe.

Wenn einer käm', ich könnt' es hören, so
Geheimnis=stills geht's um die Höhen.

Agnes.

2385 Ach, nun ist's doch umsonst. Ich will nur lieber
Heimkehren. Kommt. Begleite mich.

Barnabe.

Still! Still!

Ich hör' ein Rauschen — wieder — — Ach, es war
Ein Windstoß, der vom Wasserfalle kam.

Agnes.

War's auch gewiß vom Wasserfalle nur?

Barnabe.

2390 Da regt sich etwas Dunkles doch im Nebel —

Agnes.

Ist's Einer? Sind es zwei?

Barnabe.

Ich kann es nicht

Genau erkennen. Aber menschliche
Gestalten sind es — — Ah!

(Beide Mädchen fahren zurück. Otto kar tritt auf, und fliegt in Agnes' Arme.)

Otto kar.

O Dank, Gott! Dank für deiner Engel Obhut!

2395 So lebst du, Mädchen?

Agnes.

Ob ich lebe?

Ottokar.

Bittre

Doch nicht, bin ich nicht Ottokar?

Agnes.

Es ist

So seltsam alles heute mir verdächtig,
Der fremde Bote, dann dein spät Erscheinen,
Nun diese Frage — Auch die beiden Ritter,
Die schon den ganzen Tag um diese Höhle
Geschlichen sind.

2400

Ottokar.

Zwei Ritter?

Agnes.

Die sogar

Nach mir gefragt.

Ottokar.

Gefragt? Und wen?

Agnes.

Dies Mädchen,

Die es gestanden, daß sie ins Gebirg
Mich ruf.

Ottokar (zu Barnabe).

Unglückliche!

Agnes.

Was sind denn das

Für Ritter?

Ottokar (zu Barnabe).

Wissen sie, daß Agnes hier

In dieser Höhle?

2403

Barnabe.

Das hab' ich nicht gestanden.

Agnes.

Du scheinst beängstigt, Ottokar, ich werd'

Es doppelst. Kennst du denn die Ritter?

(Ottokar steht in Gedanken.)

Agnes.

Sind sie —

— Sie sind doch nicht aus Rostiß? Sind doch nicht
Geschickt nach mir? Sie sind doch keine Mörder?

2410

Ottokar (mit einem plötzlich heitern Spiel).

Du weißt ja, alles ist gelöst, das ganze
Geheimniß klar, dein Vater ist unschuldig. —

Agnes.

So wär' es wahr — ?

Ottokar.

Bei diesem Mädchen fand

Ich Peters Finger, Peter ist ertrunken,
2415 Ermordet nicht — Doch künftig mehr. Laß uns
Die schöne Stunde innig fassen! Möge
Die Trauer schwachen, und die Langeweile,
Das Glück ist stumm!

(Er drückt sie an seine Brust.)

Wir machen diese Nacht

Zu einem Fest der Liebe, willst du? Komm!

(Er zieht sie auf einen Sitz.)

2420 In kurzem ist der Irrtum aufgedeckt,
Sind nur die Väter erst versöhnt, darf ich
Dich öffentlich als meine Braut begrüßen.
— Mit diesem Kuß verlobe ich mich dir.

(Er steht auf, zu Barnabe heimlich.)

Du stellst dich an den Eingang, hörst du? Siehst
2425 Du irgend jemand nahen, ruffst du gleich.
— Noch eins. Wir werden hier die Kleider wechseln;
In einer Viertelstunde führst du Agnes
In Männerkleidern heim. Und sollte man
Uns überraschen, tußt du's gleich. — Nun geh.

(Barnabe geht in den Hintergrund. Ottokar kehrt zu Agnes zurück.)

Agnes.

2430 Wo geht das Mädchen hin?

Ottokar (setzt sich).

Ach, Agnes! Agnes!

Welch eine Zukunft öffnet ihre Pforte!
Du wirst mein Weib, mein Weib! Weißt du denn auch,
Wie groß das Maß von Glück?

Agnes (lächelnd).

Du wirst es lehren.

Ottokar.

Ich werd' es! O du Glückliche! Der Tag,
Die Nacht vielmehr ist nicht mehr fern. (Halblaut.) Es kommt,

du weißt,

2435

Den Liebenden das Licht nur in der Nacht.

— Errötest du?

Agnes.

So wenig schützt das Dunkel?

Ottokar.

Nur vor dem Auge, Törrin, doch ich seh's
Mit meiner Wange, daß du glühst. — Ach, Agnes!

Wenn erst das Wort gesprochen ist, das dein

2440

Gefühl, jetzt eine Sünde, heiligt — — Erst

Im Schwarm der Gäste, die mit Blicken uns,

Wie Wespen, folgen, tret' ich zu dir, spricht

Du zwei beklemmte Worte, wendest dann

Vielschwärmend zu dem Nachbar dich. Ich zürne

2445

Der Spröden nicht, ich weiß es besser wohl.

Denn wenn ein Gast, der von dem Feste scheidet,

Die Türe zuschließt, fliegt, wo du auch seist,

Ein Blick zu mir herüber, der mich tröstet.

Wenn dann der Letzte auch geschieden, nur

2450

Die Väter und die Mütter noch beisammen —

— „Nun, gute Nacht, ihr Kinder!“ — Lächelnd küssen

Sie dich, und küssen mich — wir wenden uns,

Und eine ganze Dienerschaft mit Kerzen

Will folgen. „Eine Kerze ist genug,

2455

Ihr Leute“, ruf' ich, und die nehm' ich selber

Ergreife deine, diese Hand (Er küßt sie.)

— Und langsam steigen wir die Treppe, stumm,

Als wär' uns kein Gedanke in der Brust,

Daß nur das Rauschen sich von deinem Kleide

2460

Noch in den weiten Hallen hören läßt.
Dann — — Schläfst du, Agnes?

Agnes.

— Schlafen?

Ottokar.

Weil du plötzlich

So still. — Nun weiter. Leise öffne ich

Die Türe, schließe leise sie, als wär'

2465 Es mir verboten. Denn es schauert stets

Der Mensch, wo man als Kind es ihm gelehrt.

Wir setzen uns. Ich ziehe sanft dich nieder,

Mit meinen Armen stark umspann' ich dich,

Und alle Liebe sprech' ich aus mit Einem,

2470 Mit diesem Kuß.

(Er geht schnell in den Hintergrund; zu Barnabe heimlich.)

So sahst du niemand noch?

Barnabe.

Es schien mir kürzlich fast, als schlichen zwei
Gestalten um den Berg.

(Ottokar kehrt schnell zurück.)

Agnes.

Was sprichst du denn

Mit jenem Mädchen stets?

Ottokar (hat sich wieder gesetzt).

Wo blieb ich stehen?

Ja, bei dem Kuß. — Dann kühner wird die Liebe,

2475 Und weil du mein bist — bist du denn nicht mein?

So nehm' ich dir den Hut vom Haupte (er tut's), störe

Der Locken steife Ordnung (er tut's), drücke kühn

Das Tuch hinweg (er tut's), du lispelst leif: O lösche

Das Licht! und plötzlich, tief verhüllend, webt

2480 Die Nacht den Schleier um die heil'ge Liebe,

Wie jetzt.

Barnabe (aus dem Hintergrunde).

O Ritter! Ritter!

(Agnes sieht sich ängstlich um.)

Ottokar (fällt ihr ins Wort).

Nun entwalst

Gleich einem frühling=angeschwollenen Strom
Die Regung ohne Maß und Ordnung — schnell
Löf' ich die Schleife, schnell noch eine (er tut's), streife dann
Die fremde Hülle leicht dir ab. (Er tut's.)

Agnes.

O Ottokar,

Was machst du? (Sie fällt ihm um den Hals.)

2485

Ottokar (an dem Überkleide beschäftigt).

Ein Gehülfe der Natur,

Stell' ich sie wieder her. Denn wozu noch
Das Unergründliche geheimnißvoll
Verschleiern? Alles Schöne, liebe Agnes,
Braucht keinen andern Schleier, als den eignen,
Denn der ist freilich selbst die Schönheit.

2490

Barnabe.

Ritter! Ritter!

Geschwind!

Ottokar (schnell auf, heimlich zu Barnabe).

Was gibt's?

Barnabe.

Der eine ging zweimal
Ganz nah' vorbei, ganz langsam.

Ottokar.

Hat er dich gesehen?

Ich fürcht' es fast.

Barnabe.

(Ottokar kehrt zurück.)

Agnes (wie aufgestanden ist).

Was rief das Mädchen denn

So ängstlich?

2495

Ottokar.

Es ist nichts.

Agnes.

Es ist etwas.

Ottokar.

Zwei Bauern, ja, sie irrten sich. — Du frierst,
Nimm diesen Mantel um.

(Er hängt ihr seinen Mantel um.)

Agnes.

Du bist ja seltsam.

Ottokar.

So, so. Nun setze dich.

Agnes (setzt sich).

Ich möchte lieber gehn.

Ottokar (der vor ihr steht).

Wer würde glauben, daß der grobe Mantel

2500 So Bartes deckte, als ein Mädchenleib!

Drück' ich dir noch den Helm auf deine Flossen (Er tut's.),

Mach' ich auch Weiber mir zu Nebenbuhlern.

Barnabe (kommt zurück, eilig).

Sie kommen! Ritter! Sie kommen!

(Ottokar wirft schnell Agnes' Oberkleid über, und setzt ihren Hut auf.)

Agnes.

Wer soll denn kommen? — Ottokar, was machst du?

Ottokar (im Ankleiden beschäftigt).

2505 Mein Vater kommt. —

Agnes.

O Jesus! (Will sinken.)

Ottokar (faßt sie).

Ruhig. Niemand

Fügt dir ein Leid, wenn, ohn' ein Wort zu reden,

Du dreist und kühn in deiner Männertracht

Hinaus zur Höhle gehst. Ich bleibe — Nein,
Erwidre nichts, ich bleib'. Es ist nur für
Den ersten Anfall.

(Rupert und Santing erscheinen.)

Spricht kein Wort und geht sogleich. 2510

(Die Mädchen gehen.)

Wer bist du? Rede! **Rupert** (tritt Agnes in den Weg).

Ottokar (tritt vor, mit verstellter Stimme).

Sucht ihr Agnes? Hier bin ich.

Wenn ihr aus Warwand seid, so führt mich heim.

Rupert

(während die Mädchen nun abgehen).

Ich fördre dein Gespenst zu deinem Vater!

(Er ersticht Ottokar; der fällt ohne Laut.)

(Pausse.)

Rupert (betrachtet starr die Leiche).

Santing! Santing! — Ich glaube, sie ist tot.

Santing.

Die Schlange hat ein zähes Leben. Doch 2515
Beischwör' ich's fast. Das Schwert steckt ihr im Busen.

Rupert (fährt sich mit der Hand übers Gesicht).

Warum denn tat ich's, Santing? Kann ich es
Doch gar nicht finden im Gedächtnis. —

Santing.

Ei,

Es ist ja Agnes.

Rupert.

Agnes, ja, ganz recht,

Die tat mir Böses, mir viel Böses, o, 2520
Ich weiß es wohl — — Was war es schon?

Santing.

Ich weiß

Nicht, wie du's meinst. Das Mädchen selber hat
Nichts Böses dir getan.

Rupert.

Nichts Böses? Santing!

Warum denn hätt' ich sie gemordet? Sage

2525 Mir schnell, ich bitte dich, womit sie mich
Beleidigt, sag's recht hämiſch — Baſiliſke,
Sieh mich nicht an, ſprich, Teufel, ſprich, und weißt
Du nichts, ſo lüg es!

Santing.

Biſt du denn verrückt?

Daß Mädchen iſt Sylveſters Tochter.

Rupert.

So,

2530 Sylveſters — Ja, Sylveſters, der mir Petern
Ermordet hat. —

Santing.

Den Herold und Johann.

Rupert.

Johann, ganz recht — und der mich ſo inſam
Gelogen hat, daß ich es werden mußte.

(Er zieht das Schwert aus dem Buſen Ottokars.)

Rechtmäßig war's —

(Er ſticht es noch einmal in die Leiche.)

Gezücht der Otter!

(Er ſtößt den Körper mit dem Fuße.)

Santing (an dem Eingang).

2535 Welch eine ſeltſame Erſcheinung, Herr!
Ein Zug mit Fackeln, gleich dem Jägerheere,
Zieht ſtill von Warwand an den Höh'n herab.

Rupert (der ihm geſolgt).

Sie ſind, wie's ſcheint, nach Koſitz auf dem Wege.

Santing.

Daß Ding iſt ſehr verdächtig.

Rupert.

Denkſt du an

2540 Sylveſter?

Santing.

Herr, ich gebe keine Ruß
Für eine andre Meinung. Laß uns schnell
Heimkehren, in zwei Augenblicken wär's
Nicht möglich mehr.

Rupert.

Wenn Ottokar nur ihnen
Nicht in die Hände fällt — Ging er nicht aus
Der Höhle, als wir kamen?

Santing.

Und vermutlich
Nach Haus; so finden wir ihn auf dem Wege. Komm!

(Beide ab.)

(Agnes und Barnabe lassen sich am Eingange sehen.)

Agnes.

Die Schreckensnacht! Entsetzlich ist der Anblick!
Ein Leichenzug mit Kerzen, wie ein Traum
Im Fieber! Weit das ganze Tal erleuchtet
Vom blutig-roten Licht der Fackeln. Jetzt
Durch dieses Heer von Geistern geh' ich nicht
Zu Hause. Wenn die Höhle leer ist, wie
Du sagst —

Barnabe.

Soeben gingen die zwei Ritter
Heraus.

Agnes.

So wäre Ottokar noch hier?

(Sie treten auf.)

Ottokar! — — Ottokar!

Ottokar (mit matter Stimme).**Agnes!****Agnes.**

Wo bist du? — Ein Schwert — im Busen — Heiland!
Heiland der Welt! Mein Ottokar! (Sie fällt über ihn.)

2545

2550

2555

Ottokar.

Es ist —

Gelungen — Flieh! (Er stirbt.)

Barnabe.

O Jammer! Gott des Himmels!

Mein Fräulein! Sie ist sinnlos! Keine Hülfe!

2560 Ermanne dich, mein Fräulein! — Gott! Die Fackeln;

Sie nahen! Fort, Unglückliche! Entflieh! (25.)

(Sylvester und Theistiner treten auf; eine Fackel folgt.)

Sylvester.

Der Zug soll halten! (Zu Theistiner)

Ist es diese Höhle?

Theistiner.

Ja, Herr, von dieser sprach Johann, und darß

Man seiner Rede traun, so finden wir

2565 Am sichersten das Fräulein hier.

Sylvester.

Die Fackel vor!

Theistiner.

Wenn ich nicht irre, seh' ich Ottokar —

Dort liegt auch Agnes!

Sylvester.

Am Boden! Gott der Welt!

Ein Schwert im Busen meiner Agnes! Agnes!

Agnes (richtet sich auf).

Wer ruft?

Sylvester.

Die Hölle ruft dich, Mörder!

(Er ersticht sie.)

Agnes.

Ach! (Sie stirbt.)

(Sylvester läßt sich auf ein Knie neben der Leiche Ottokars nieder.)

Theistiner (nach einer Pause).

2570 Mein bester Herr, verweile nicht in diesem

Verderblich dumpfen Schmerz! Erhebe dich!
Wir brauchen Kraft, und einem Kinderlosen
Zerreißt der Schreckensanblick das Gebein.

Sylvester.

Laß einen Augenblick mich ruhn. Es regt
Sich sehr gewaltig die Natur im Menschen,
Und will, daß man, gleich einem einz'gen Gotte,
Ihr einzig diene, wo sie uns erscheint.
Mich hat ein großer Sturm gefaßt, er beugt
Mein wankend Leben tief zur Gruft. Wenn es
Nicht reißt, so steh' ich schrecklich wieder auf,
Ist der gewaltsam erste Anfall nur
Vorüber.

2575

2580

Theistiner.

Doch das Zögern ist uns sehr
Gefährlich — — Kommt! Ergreif den Augenblick!
Er wird so günstig niemals wiederkehren.
Gebeut die Rache, und wir wettern wie
Die Würgeengel über Kossitz hin!

2585

Sylvester.

Des Lebens Güter sind in weiter Ferne,
Wenn ein Verlust so nah', wie diese Leiche,
Und niemals ein Gewinnst kann mir ersetzen,
Was mir auf dieser Nummer fehlgeschlagen.
Sie blühte wie die Ernte meines Lebens,
Die nun ein frecher Fußtritt mir zertreten,
Und darben werd' ich jetzt, von fremden Müttern
Ein fremdes Kind zum Almof' mir erschlehn.

2590

Theistiner.

Sylvester, hör' mich! Säume länger nicht!

2595

Sylvester.

Ja, du hast recht! Es bleibt die ganze Zukunft
Der Trauer, dieser Augenblick gehört

Der Rache. Einmal doch in meinem Leben
Dürst' ich nach Blut, und kostbar ist die Stimmung.

2600 Komm schnell zum Zuge.

(Man hört draußen ein Geschrei: Holla! Herein! Holla!)

Theistiner.

Was bedeutet das?

(Rupert und Santing werden von Rittern Sylvesters gefangen aufgeführt.)

Ein Ritter.

Ein guter Fund, Sylvester! Diese saubern
Zwei Herren, im Gesträuche hat ein Knappe,
Der von dem Pferd gestiegen, sie gefunden.

Theistiner.

Sylvester! Hilf mir sehn, ich bitte dich! .

2605 Er ist's leibhaftig! Rupert! Und der Santing.

Sylvester (zieht sein Schwert).

Rupert!

Theistiner.

Sein Teufel ist ein Beutelschneider,
Und führt in eigener Person den Sünder
In seiner Henker Hände.

Sylvester.

O gefangen!

Warum gefangen! Gott der Gerechtigkeit!

2610 Sprich deutlich mit dem Menschen, daß er's weiß
Auch, was er soll!

Rupert (erblickt Agnes' Leiche).

Mein Sohn! Mein Sohn! Ermordet!

Zu meinem Sohne laßt mich, meinem Sohne!

(Er will sich losreißen, die Ritter halten ihn.)

Sylvester.

Er trägt sein eigen schneidend Schwert im Busen.

(Er steckt sein Schwert ein.)

Laßt ihn zu seinem Sohne.

Rupert (stürzt über Agnes' Leichnam hin).
Ottokar!

Gertrude (tritt auf).

Ein Reuter flog durch Warwand, schreiend, Agnes
 Sei tot gefunden in der Höhle. Ritter,
 Ihr Männer! Ist es wahr? Wo ist sie? Wo?

2615

(Sie stürzt über Ottokars Leichnam.)

O heil'ge Mutter Gottes! O mein Kind!
 Du Leben meines Lebens!

Gustache (tritt auf).

Seid ihr Männer,
 So laßt ein Weib unangerührt hindurch!
 Gebeut's, Sylvester, ich, die Mutter des
 Erschlagenen, will zu meines Sohnes Leiche.

2620

Sylvester.

Der Schmerz ist frei. Geh hin zu deinem Sohn!

Gustache.

Wo ist er? — Jesus! Deine Tochter auch? —
 Sie sind vermählt.

(Sylvester wendet sich. Gustache läßt sich auf ein Knie vor Agnes' Leiche nieder.)

(Sylvius, von Johann geführt, treten auf. Der letzte mit Zeichen der Ver-
 rückung.)

Sylvius.

Wohin führst du mich, Knabe?

2625

Johann.

Ins Elend, Alter, denn ich bin die Torheit.
 Sei nur getrost! Es ist der rechte Weg.

Sylvius.

Weh! Weh! Im Wald die Blindheit, und ihr Güter
 Der Wahnsinn! Führe heim mich, Knabe, heim!

Johann.

Ins Glück? Es geht nicht, Alter. 's ist inwendig
 Verriegelt. Komm. Wir müssen vorwärts.

2630

Sylvius.

Müssen wir?

So mögen sich die Himmlischen erbarmen.
 Wohlan. Ich folge dir.

Johann.

Heiße, lustig!

Wir sind am Ziele.

Sylvius.

Am Ziele schon? Bei meinem

2635 Erschlagenen Kindeskind? Wo ist es?

Johann.

Wär' ich blind,

Ich könnt' es riechen, denn die Leiche stinkt schon.
 Wir wollen uns dran niedersetzen, komm,
 Wie Geier ums Aas.

(Er setzt sich bei Ottokars Leiche nieder.)

Sylvius.

Er raset. Weh! Hört denn

Kein menschlich Ohr den Jammer eines Greises,

2640 Der blind in pfadlosen Wäldern irrt?

Johann.

Sei mir nicht böß, ich mein' es gut mit dir.
 Gib deine Hand, ich führe dich zu Agnes.

Sylvius.

Ist es noch weit?

Johann.

Ein Pfeilschuß. Beuge dich.

Sylvius (indem er die Leiche betastet).

Ein Schwert — im Busen — einer Leiche —

Johann.

Höre, Alter,

2645 Das nenn' ich schauerlich. Das Mädchen war
 So gut, und o so schön!

Sylvius.

Das ist nicht Agnes!

— Das wäre Agnes, Knabe? Agnes' Kleid.

Nicht Agnes! Nein, bei meinem ew'gen Leben,
Das ist nicht Agnes!

Johann (die Leiche betastend).
Ah! Der Skorpion!

's ist Ottokar!

Sylvius.
Ottokar!

2650

Gertrude.
So wahr ich Mutter, das ist meine Tochter
Nicht! (Sie steht auf.)

Sylvester.
Fackeln her! — Nein, wahrlich, nein! Das ist
Nicht Agnes!

Gustache (die herbeigeeilt).
Agnes! Ottokar! Was soll
Ich glauben —? O ich Unheilsmutter! Doppelt
Die Leiche meines Sohnes! Ottokar!

2655

Sylvester.
Dein Sohn in meiner Agnes Kleidern? Wer
Denn ist die Leiche in der Männertracht?
Ist es denn — Nein, es ist doch nicht —?

Sylvius.
Sylvester!
Wo ist denn Agnes' Leiche? Füh'r mich zu ihr.

Sylvester.
Unglücklicher! Sie ist ja nicht ermordet!

2660

Johann.
Das ist ein Narr. Komm, Alter, komm. Dort ist
Noch eine Leich', ich hoffe, die wird's sein.

Sylvius.
Noch eine Leiche? Knabe! Sind wir denn
In einem Weinhaus?

Johann.

Lustig, Alter!

2665 Sie ist's! 's ist Agnes!

Sylvester (bedeckt sich das Gesicht).

Agnes!

Johann.

Jaß ihr ins Gesicht,

Es muß wie fliegender Sommer sein.

(Zu Rupert.)

Du Scheusal! Fort!

Rupert (richtet sich halb auf).

Bleibt fern, ich bitt' euch. — Sehr gefährlich ist's,

Der Ohnmacht eines Rasenden zu spotten.

Ist er in Fesseln gleich geschlagen, kann

2670 Er euch den Speichel noch ins Antlitz speien,

Der seine Pest euch einimpft. Gehet, und laßt

Die Leiche mind'stens mir von Ottokar.

Johann.

Du toller Hund! Geh gleich fort! Ottokar

Ist dort — komm, Alter, glaub' mir, hier ist Agnes.

Sylvius.

2675 O meine Agnes! O mein Kindeskind!

Eustache.

O meine Tochter! Welch ein Irrtum! Gott!

Rupert

(sieht Agnes' Leiche genauer an, steht auf, geht schnell zur Leiche Ottokars,
und wendet sich mit der Bewegung des Entsetzens).

Höllisch Gesicht! Was äffst du mich?

(Er sieht die Leiche wieder an.)

Ein Teufel

Blöckt mir die Zung' heraus.

(Er sieht sie wieder an, und fährt mit den Händen in seinen Haaren.)

Ich selbst! Ich selbst!

Zweimal die Brust durchbohrt! Zweimal die Brust.

Ursula (tritt auf).
Hier ist der Kindesfinger!

2680

(Sie wirft einen Kindesfinger in die Mitte der Bühne und verschwindet.)

Alle.

Was war das? Welche seltsame Erscheinung?

Gustache.

Ein Kindesfinger? (Sie sucht ihn auf.)

Rupert.

Fehlte Peter'n nicht
Der kleine Finger an der linken Hand?

Sylvester.

Dem Peter! Dem erschlagenen Knaben? Fangt
Das Weib mir, führet mir das Weib zurück!

2685

(Einige Ritter ab.)

Gustache.

Wenn eine Mutter kennt, was sie gebär,
So ist es Peter's Finger.

Rupert.

Peter's Finger?

Gustache.

Er ist's! Er ist's! An dieser Blatternarbe,
Der einzigen auf seinem ganzen Leib,
Erkenn' ich es! Er ist es!

Rupert.

Unbegreiflich!

2690

Ursula (wird aufgeführt).
Gnade! Gnade! Gnade!

Sylvester.

Wie kamst du, Weib, zu diesem Finger?

Ursula.

Gnade!

Das Kind, dem ich ihn abgeschnitten, ist
Ermordet nicht, war ein ertrunkenes,
Das ich selbst leblos fand.

2695

Rupert.

Ertrunken?

Sylvester.

Und warum schnitt'st du ihm den Finger ab?

Ursula.

Ich wollt' ihn unter meine Schwelle legen,
Er wehrt dem Teufel. Gnade! Wenn's dein Sohn ist,
Wie meine Tochter sagt, ich wußt' es nicht.

Rupert.

2700 Dich fand ich aber bei der Leiche nicht,
Ich fand zwei Reifige aus Warwand.

Ursula.

Die kamen später zu dem Kind' als ich,
Ihm auch den rechten Finger abzulösen.

(Rupert bedeckt sich das Gesicht.)

Johann (tritt vor Ursula).

Was willst du, alte Hexe?

Ursula.

's ist abgetan, mein Püppchen.

2705 Wenn ihr euch totschlägt, ist es ein Versehen.

Johann.

Versehen? Ein Versehen? Schade! Schade!
Die arme Agnes! Und der Ottokar!

Rupert.

Johann! Mein Knäblein! Schweige still! Dein Wort
Ist schneidend wie ein Messer.

Johann.

Seid nicht böse.

2710 Papa hat es nicht gern getan, Papa
Wird es nicht mehr tun. Seid nicht böse.

Rupert.

Sylvester! Dir hab' ich ein Kind genommen,
Und biete einen Freund dir zum Ersatz.

(Pause.)

Sylvester! Selbst bin ich ein Kinderloser!

(Pause.)

Sylvester! Deines Kindes Blut komm' über
Mich — kannst du besser nicht vergeben, als ich.

2715

(Sylvester reicht ihm mit abgewandtem Gesicht die Hand; Eustache und Gertrude umarmen sich.)

Johann.

Bringt Wein her! Lustig! Wein! Das ist ein Spaß zum
Totlachen! Wein! Der Teufel hatt' im Schlaf den beiden
Mit Kohlen die Gesichter angeschmiert.

Nun kennen sie sich wieder. Schurken! Wein!

2720

Wir wollen eins drauß trinken!

Ursula.

Gott sei Dank!

So seid ihr nun versöhnt.

Rupert.

Du hast den Knoten
Geschürzt, du hast ihn auch gelöst. Tritt ab.

Johann.

Geh, alte Hexe, geh. Du spielst gut aus der Tasche,
Ich bin zufrieden mit dem Kunststück. Geh.

2725

(Der Vorhang fällt)



Fragment aus dem Trauerspiel:

R o b e r t G u i s f a r d,

Herzog der Normänner.

Personen.

Robert Guiskard, Herzog der Normänner.

Robert, sein Sohn, |
Abälard, sein Nefte, | Normännerprinzen.

Cäcilia, Herzogin der Normänner, Guiskards Gemahlin.

Helena, verwitwete Kaiserin von Griechenland, Guiskards Tochter
und Verlobte Abälards.

Ein Greis

Ein Ausschuß von Kriegern

Das Volk

} der Normänner.

Einleitung des Herausgebers.

Auf Hubers kritisches Lob der „Familie Schrockenstein“ wies Kleist (Leipzig, 13. März 1803) die Schwester mit den Worten hin: „Und ich schwöre Euch, daß ich noch viel mehr von mir weiß, als der alberne Kauz, der Kogebue. Aber ich muß Zeit haben, Zeit muß ich haben.“ . . . Das anonyme Stück sollen seine Lieben nicht lesen, „es ist eine elende Scharteke“. Den sofort nach Abfertigung der „Schrockensteiner“ angestregten Kampf um eine Tragödie hohen Stils, in dem Kleist wie ein besessener Spieler alles auf dieselbe Karte setzt und bis zum völligen Zusammenbruch von Ruhmbegier und Verzweiflung empor und nieder gejagt wird, hat unser biographisches Vorwort rasch verfolgt. Der stillen Marinsel gehört die erste Gedankenarbeit vom Frühjahr 1802, wo „Robert Guiskard“ einen flüchtigen Plan „Leopold von Österreich“ ausstach. In Weimar (9. Dezember) rühmte er sich der Bewunderung, die der Anfang seines Gedichts finde; nachdem Wieland ihm die Zunge zur Rezitation gelöst, ging er in Dörmannstedt an die Aufzeichnung. Ein warmer, kluger Brief des berühmten, väterlichen Schriftstellers, der die Vollendung des wieder abgebrochnen Stückes forderte, ward in Sachsen (Juli 1803) mit dankbarer Leidenschaft empfangen, Urken als wertvollstes Anerkennungszeichen gesandt und mehrmals in trostlosen Stunden gleich einer Arznei zurückverlangt, bis Kleist endlich, nach der Juni-Audienz 1804 bei Röckert, das teure Blatt aufseufzend in Händen hielt. Die Zwischenzeit hatte vorerst den heftigsten neuen Anlauf in der Schweiz gesehen (Genf, 5. Oktober 1803); schon damals aber wich die überspannte Hoffnung, alles Herzblut hinzugeben für einen Briefanfang „Mein Gedicht ist fertig“, der müdesten Resignation, daß es nun genug sei, und dem Fluch des „ehrzeigigen Prätendenten“ gegen das höllische Geschenk seiner „halben Talente“. Bald folgte jener besinnungslose Brief ans St. Omer (26. Oktober): „Ich habe in Paris mein Werk, so weit

es fertig war, durchlesen, verworfen und verbrannt: und nun ist es aus". . . .

Genesen und dichterisch erstarkt, hat Kleist nach einer langen Ruhezeit, als er seine Kräfte für die Manifestationen im „Phöbus“ anspannte, trotz aller überstandenen, beinahe tödlichen Pein das vor dem ersten Abschluß vernichtete Trauerspiel, wie es ihm ins Gedächtnis eingegraben war, von neuem aufgegriffen, unsern Eingang hergestellt und das Ganze, auch nach dem Druck des „Fragmentes eines größern Werkes“ (Mai 1808, erst für das Märzheft vorgelesen), verheißen. Die für sich nicht ausreichende Notiz Adam Müllers (an Genz, 25. Dezember 1807) wird durch drei Briefe Kleists bestätigt und vervollständigt: an Wieland 17. Dezember 1807; an H. von Collin 14. Februar 1808; an Cotta 7. Juni 1808. Nichts deutet darauf hin, daß er etwa wiederum der Fortführung nutzlos ausgewichen sei, sondern das Gebot der Zeit diktierte statt eines „Guiskard“ die „Hermannsschlacht“. 15

Mögen einzelne Wendungen erst dem reifen und beruhigten Dichter des Jahres 1807 angehören, so handelt es sich doch formal nur um eine Auffrischung und inhaltlich um keine neuen Studien und Triebe.

Aus der Feder des sächsischen Offiziers Karl Wilhelm Ferdinand von Fink ist 1797 in den „Horen“ III (Stück 1—3) ein großer Aufsatz erschienen: „Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien“; von Schiller, der dem Freunde seines Körner persönlich gewogen war, an die Spitze des Jahrgangs gestellt zum Zeichen, welchen Wert er diesem Beitrag erteile. Fink selbst tadelte bescheiden an seiner gut geschriebenen, doch nicht streng kritischen Arbeit die mangelhafte Gruppierung sowie manches Entbehrliche, und auch Schiller hätte gern die bedeutenden Momente mehr zusammengedrückt gesehen. In der Tat, Kleists Hauptmotiv, den einzigen Gedanken seines Helden an die Eroberung von Byzanz, muß man sich hier aus einer verwirrenden Fülle von Ereignissen und Personen erst herauslesen. Immerhin wird gleich auf der Schwelle stark betont, daß die gärende Anarchie jenes 11. Jahrhunderts einem kühnen Abenteurer Gelegenheit gab, sich durch glanzvolle Taten zu verewigen: für den Riesenschritt zum mächtiger Fürsten empor mußte Tapferkeit mit seltener Klugheit Hand in Hand gehen und der Wagemut persönlicher Größe, verdoppelt im Kampfe gegen alle Schwierigkeiten, den Schicksalschlägen mit verjüngter Kraft trozend, keinem Gesetz als der Notwendigkeit weichen. 35

„Ein Kaiser findet stets sein Kaisertum“, sagt Hebbel persönlich vom Aufstiege des Demetrius. So fühlte Kleist sich persönlich gereizt, einen geborenen Herrscher darzustellen, der das Höchste erzwingen will und tragisch im Hafen scheitert. Er macht sich die Arme frei, räumt
 5 kurzer Hand als Herr über die Geschichte unter Funks vielköpfigem Personal auf und läßt all die italienischen, sizilischen, adriatischen Kämpfe zu Wasser und zu Land, allen Hader zwischen Kaiser Heinrich und Gregor VII., dem Guiskard endlich Rom eroberte, ganz dahinten. Ihn kümmern die elf Brüder des Tancredsohnes, auch Held Roger,
 10 kaum, und er beschränkt Roberts engere Familie auf die zweite Gemahlin Gaita (Cäcilia), eine Tochter Helena, einen Sohn Robert (selbst ohne den Erstgeborenen Bohenund, der den Krieg um Byzanz fortsetzte) und auf einen Neffen Abälard. Es schwinden Züge „kleinlicher Eifersucht“, brutale Bravourstücke, beinahe possenhafte Ränke des
 15 „Schlaukopfs“; „die Kunstgriffe des Räubers und die List des Freibeuters“, die Funks Guiskard nicht verschmäht, werden idealisiert. Kleists Auge heftet sich bewundernd auf den gepriesenen mächtigen Wuchs des stärksten, abgehärtetsten Mannes, dessen bloße Erscheinung jung und alt beherrscht und den Mut der Truppen anfeuert, wie sie
 20 es selbst mit ihrem Feldgeschrei „Guiskard!“ tun. „Sein feuriges Auge und seine starke Stimme, die oft durch das Getümmel des Kampfes hervortönte, geboten Ehrfurcht; die jungen Krieger hingen mit Enthusiasmus an einem Anführer, der, in jeder Gefahr der erste, ihnen unaufhörlich Gelegenheit gab, Ruhm und Beute zu erwerben, und durch
 25 die gefällige Bildung seiner Züge und ein einnehmendes Betragen gewann er die Herzen der alten Ritter, die . . . einen echten Normann erkannten.“ Daß ihm dennoch das Volk, namentlich der Adel, oft widerstrebte, darf sich bei Kleist nur in dem überlieferten, am Schluß unsres Fragmentes symphonisch hervorbrechenden Wunsche der Nor-
 30 mannen äußern, nicht fern von Italien verbraucht zu werden.

„Beispiellose Tätigkeit“ rühmt Funk überall seinem Helden nach. Schon dem neuen Herrscher: „Mit dem erweiterten Schauplatz erweitern sich seine Pläne. Der Ritter verschwindet in dem Staatsmann, der Abenteurer blickt nur selten aus dem Eroberer hervor . . . und am
 35 Ende seiner Laufbahn sehen wir ihn die Hand nach einer Kaiserkrone ausstrecken“; weniger edel als groß, jedes Mittel ehrgeizig nützend, ein überlegenes Genie durch den festen Schritt, den Mut in Gefahren, die unerschütterliche Standhaftigkeit im Unglück, die Entdeckung immer

neuer Hilfsquellen in sich selbst. Was Funt von den zähen Kämpfen um Bari und Palermo, besonders aber von der Belagerung Durazzos packend erzählt, sammelt Kleist auf die von ihm allein und zwar ungeschichtlich dargestellte Lage vor Byzanz. Er laß, daß Guiskard die größten Fürsten um seine Gunst buhlen, den Stolz der byzantinischen Monarchen eine nähere Verbindung suchen sah: eine seiner drei Töchter wurde dem Kronprinzen Konstantin Dukas verlobt und empfing den neuen Namen Helena. „Die Eroberung des morgenländischen Kaiserthums schien seinem Ehrgeiz ein erhabneres Ziel als der unsichre, von den Deutschen bestrittne Besitz der Krone Italiens.“ Er „hielt sich des glänzendsten Erfolges versichert“ gegenüber dem morschen, weichlichen, dann allerdings durch nordische und bulgarische Kerntruppen verteidigten Byzanz, als dessen Scheinkaiser Michael er einen entsprungenen Mönch aufführte, nach der auch seinen Eidam Konstantin stürzenden Katastrophe.

„Die Hauptstadt der Welt“ ist Guiskards Ziel, doch er gelangt nicht dorthin. Zwei Schilderungen Funts dienten dem freien Kleistischen Entwurf. Vor Durazzo traf den Helden Schlag auf Schlag. „Hunger wüthete in Roberts Lager, eine tödliche Seuche war die unmittelbare Folge davon, in der kurzen Zeit von drei Monaten wurden fünfshundert Ritter und über zehntausend Gemeine von dem fürchterlichen Übel hingerafft. Bei allen diesen Widerwärtigkeiten blieb Robert allein unerschüttert, das allgemeine Elend kränkte ihn ohne ihn zu beugen. Er ging in den Gezelten umher, suchte den Mut der Gefunden wieder aufzurichten und theilte seinen sparsamen Vorrat mit den Kranken. Die Arbeiten der Belagerung wurden mit unermüdetem Eifer fortgesetzt.“ Auch die „kalte Größe“ seiner Beredsamkeit wirkte so mächtig wie in der Schlacht seine „donnernde Stimme“. Sterben oder Siegen! war seine Losung im Kampf und auf dem „Hügel“, der „Guiskards Schloß“ genannt ward. „Er sagte die nahe Eroberung von Durazzo mit einer Zuversicht voraus, die auf geheime Hilfsmittel deutete“, wie denn wirklich Verrat die Einnahme beschleunigte. Nun fand er „bis an die Mauern von Byzanz kein Hinderniß mehr vor sich“. Schließlich aber folgte dem Sieg über Megius' venezianische Hilfsflotte im nächsten Frühling nicht die gehoffte Ausdehnung der Triumphe vom Kapitol bis an die goldenen Tore des neuen Rom. Während Guiskard trotz aller Sorge um einen fieberkranken Sohn dem Volk stets eine heitere Stirn zeigte und sowohl die nun der unbeflegten Reiterei eben-

bürtige normannische Marine als das Prachtwetter eine glückliche Fahrt gen Byzanz versprochen, hatte das Schicksal im Golf von Thessalonich es anders beschlossen. „Mit fürchterlicher Schnelligkeit verbreitete sich auf den Schiffen ein ansteckendes Übel. Die Hitze des Sommers vermehrte die Wut der tödlichen Seuche, und unter den Kranken befand sich auch der Herzog.“ Er ward ans Land gebracht, aber der Sechzigjährige starb in den Armen seiner eben noch herbeigeeilten Gattin am 17. Juli 1085. „Mit ihm sanken alle seine hohen Entwürfe ins Grab.“

In früheren Abschnitten war zu lesen, daß Robert nach dem letzten Willen seines Bruders Humphred, unter Billigung der Grafen, die Vormundschaft über den testamentarisch gegen Recht und Herkommen als Nachfolger eingesetzten unmündigen Neffen Abälard übernahm. Bald beredete er das Volk, ein Knabe könne nicht das Oberhaupt dieser kriegerischen Aristokratie darstellen, und „die Normannen waren gewohnt, einen Bruder dem andern folgen zu sehen“. Guislard achtete dann bei geheimen Verhandlungen und sonst kein fremdes Recht, ja er täuschte den unglücklichen Neffen auch durch einen unedlen Kunstgriff, so daß Abälard, seinen Schmerz verbeißend, die erste Gelegenheit wahrnahm, schwelende Kämpfe gegen den Oheim zu entfachen. Bei einem späteren Aufruhr stand er „fürchtbarer als jemals“ an der Spitze: „für seine Person nie besiegt, nur durch Roberts Ränke um den letzten Rest seines Erbteils betrogen, machte das Opfer, welches er der Bruderliebe“ zu Hermann „gebracht hatte, ihn dem Volke nur noch teurer. Graue Krieger, die unter Humphreds Anführung für die Freiheit gekämpft hatten, verließen den ruhigen Herd, um die Rechte ihres gekränkten Lieblings zu verfechten“. Guislard aber beschwor diesen Sturm, und Funtz sagt uns des weiteren bloß, daß nach Bari der jüngere Nefse Hermann als tapftrer Rebellenführer dem Mißgeschick seiner Linie und dem überlegenen Geist seines Oheims erlag. —

Dieser ganz auf unser Fragment berechnete Auszug macht, ohne daß Übereinstimmungen und Abweichungen nun Punkt für Punktörtert werden müßten, das Verhältnis Kleists zu seinem Gewährsmann¹ klar, wenigstens für die erste Strecke des Trauerspiels: Guis-

¹ Kleists Brief vom 1. Mai 1802 erwähnt die gewiß dem „Leopold von Österreich“ geltende Absicht, nach Wien zu reisen, weil es ihm auf seiner Marinsel an Büchern fehle — doch es gehe auch so und vielleicht noch besser. — Benutzung älterer lateinischer und italienischer Quellschriften für den „Guislard“, von vorn herein höchst unwahrscheinlich, ergibt sich der prüfenden Umschau nicht. Daß Kleist anfangs oder später neben Funtzs Biographie die 1148 vollendete „Alexias“ ber-

kard voll ungeheurer letzter Kraft und auch einer geheimen Uebereinkunft trauend im verpesteten Lager vor Byzanz, selbst von der Seuche ergriffen; ein alter Familienkonflikt noch durch ihn niedergehalten.

Das Stück, das der vom ganzen Plan unterrichtete Wieland „Tod Guiskards des Normannen“ nennt, gab eine große Katastrophe und mußte daher viel Voraussetzung im Verlauf nachholen. Die beiden geschichtlichen Fußnoten sind natürlich nur für den fragmentarischen Druck bestimmt. „Wie sich in der Folge ausgewiesen haben würde“, sagt Kleist von der geheimen Abmachung mit den Griechenfürsten, wonach nicht Helena, sondern Guiskard selbst Byzanz beherrschen soll. Ist dies ein vorwärts führendes Motiv und müssen wir dabei einer Aufklärung entgegensehen, wie der Anschlag sich zu dem offenbar herzlichen Einvernehmen zwischen Vater und Tochter schicke, so fordert Abälards Haltung, daß rückwärts über den veränderten normannischen Erbgang und die scheinbar widerspruchsvollen Beziehungen des Oheims und des Neffen helles Licht ergossen werde. Kleist will denn auch Guiskard „nachher“ mit Abälard ein „eignes Wort“ reden lassen. Vorderhand schwebt Abälards nur im Personenverzeichnis erwähnte Verlobung mit Helena in der Luft. Er wird von Guiskard sehr kurz gehalten und gehorcht ihm stumm, nachdem er den Schleier zu früh gelüftet, aber der Veteran Armin, der Robert ohne jede Neigung als

Anna Komnena gelesen habe, sucht Minor („Euphoriön“ Bd. 1, S. 564) darzutun. In Schillers „Allgemeiner Sammlung historischer Memoires“ (1. Abt., Bd. 1 und 2, Jena 1790) steht die schlechte, fehlerhafte, nicht aus dem griechischen Text, sondern aus dem lateinischen Medium geflossene Übertragung eines Gehilfen, deren Stil Schiller selbst ebenso tadelte wie den „sehr falschen Geschmack“ der Urschrift. Man lese auch die starke Charakteristik der „Normänner“ in der Vorrede zum 3. Memoirenbande. Kaiser Alexius' fromme und herrschsüchtige, bildungs- und tugendstolze Tochter spricht in ihren preziösen Denkwürdigkeiten natürlich sehr feindselig von Robert Guiskard, dem „unmenschlichen Barbaren“, wenn sie auch seine gewaltige Geistes- und Körperkraft keineswegs verschweigt. Steht man von ein paar ergänzenden Zügen ab, die etwa Roberts Haß gegen Unterwürfigkeit beleuchten, worauf Kleist jedoch selbständig gekommen sein kann, so bleibt Junts ungleich hellerem und reicherm Gemälde gegenüber eigentlich nur das Motiv zu erwägen, daß Annas Robert einer Weissagung vertraut, er werde bis zum Vorgebirge Ather auf Korsik sich alles unterwerfen und später in Jerusalem sterben, daß aber gerade die Gegend von Ather, „wo weiland eine große Stadt mit Namen Jerusalem stand“, sein Todesort wird. Kleists Robert, so möchte Minor schließen, trotz der Pest vor „Stambul“ mit aller Zuversicht, weil ein Orakel ihm das Lebensziel erst in „Stambul“ gesteckt habe: er solle jedoch in einem falschen Stambul sterben. Diese schon für zwei so nahe Stambul künstliche Kombination gibt Guiskards Worten von dem „eigenen Bewenden“ (B. 480) die Richtung auf einen gar zu anekdotenhaften Schluß; sie betont trübselig oder macht es mindestens wahrscheinlich, daß Kleist der überlieferten Haltung seines Herzogs ein abergläubisches Element beimißte.

Thronfolger anerkennt, erblickt in Abälard Guiskards verjüngtes Ebenbild, den Freund und Abgott des Volkes, und ruft: „Die Gunst des Oheims, laß sie, deine Sonne, Nur immer, wie bis heute, dich bestrahlen“. Der heutige Tag nun entscheidet. Wie ein „gekrümmter Tiger“ liegt Guiskard vor Byzanz auf dem Sprunge, der in der nächsten Nacht geschehn soll, aber er wird auch einem „kranken Löwen“ verglichen, und ohne jeden Zweifel hat die Pest ihn gepackt. Umsonst stemmt er sich mit majestätischem Kraftaufwand dagegen an und trogt fatalistisch auf die Gewißheit: „In Stambul halt' ich still, und eher nicht!“ Was er, Tochter, Sohn und Gattin mühsam verhehlen und ein Krieger nur argwöhnisch ausspricht, das bringt Abälard als Wissen-der unter die Menge, weil jetzt die Stunde der Abrechnung nach langem, stillen Harren erscheint. Mit einem Robert, dessen jugendlich herrisches Ungestüm das Volk nicht zu nehmen weiß, wird der kluge, be-
 15 redte, tapfre Liebling der Krieger bald fertig werden; doch er übereilt seine selbstische Enthüllung und „erschrickt“, als Guiskards Kommen gemeldet wird. Wie diese Spannung sich lösen sollte, steht dahin. Vor-sichtig haben Brahm und Minor den erschließbaren Fortgang angedeutet; ein bloßes Phantasiespiel gibt Konstantin Rößler („Preussische
 20 Jahrbücher“, Bd. 65, S. 485) Akt für Akt. War Kleists Drama überhaupt in Akte geteilt, obwohl unser Bruchstück in ein rechtes Finale ausgeht? War es durch die Einheiten von Zeit und Ort gebunden? Sollten die Verräter Messus und Logias aus Byzanz im Lager erscheinen oder nach Guiskards Tod äußerer und innerer Krieg dadrüben zum Aus-
 25 trag kommen? Wie hätte das große Trauerspiel, ohne Handlungs-fülle, den Anfang etwa der „Penthesilea“ erreicht?

Verständnisvoll drang Wieland in die eigentümliche Synthese des klassisch antifizierenden und des shakespeareisch charakterisierenden
 30 Stiles ein, die dem jungen Dichter vor der Seele stand und das Bruch-stück zu einem Meisterwerk macht. Ganz anders als Schiller in der übrigens hinter die erste Konzeption des „Guiskard“ fallenden „Braut von Messina“ schloß Kleist sich mit dem geschichtlichen Motiv der Seuche, mit getragenen Reden, großstilisierten Sprachmitteln und klangreichen Versen, mit teilweise analytischer Führung der Katastrophe,
 35 mit scheinbarer Verwendung des „Volkes“ als Chor an den „König Ödipus“ an. Derselbe Dichter, der das Wort so stolz fluten, Helena wie eine hohe Griechin beginnen, Personifikationen, Bilder und Kom-posita schwellen läßt, der Robert und Abälard zum großen Streit-

dialog vor das durch einen uralten Sprecher vertretene Volk ruft, derselbe Dichter macht dieses Volk nicht zu seinem Sprachrohr, zu einer einheitlichen oder in Halbchöre geteilten Masse. Weiber und Kinder sind dabei, kurze Zurufe unterbrechen den Redner, der Bericht des 5 Normannen im 5. Auftritt ist ganz realistisch und drastisch, Verbes wird nicht geschenkt. Hier eine griechische Wendung („Denn dem Geräusch des Tags vergleich“ ich sie“) oder ein volles Epitheton („mächtig-wankend-hoch“), da das Sprichwort vom heißen Brei oder der vulgäre „Kerl“, dort die stärksten Bilder von Raubtieren oder wohlberednete dreifache Hyperbeln (B. 350 ff., 381 ff.). Der eingemummte Leib= 10 arzt wird uns durch jenen realistischen Bericht ebenso gegenwärtig wie Guislarde Erscheinung durch den idealistischen, Lessings Laotöon-Gesetz befolgenden des Anaben. Erscheinung aber und Rede treffen in Guislard wunderbar überein, und wiederum erkennen wir den echten Meister darin, daß nicht bloß die Herzogin nach einer entsetzlichen Pest= 15 schilderung in Ohnmacht sinkt, sondern vorher Guislard selbst, von Schwäche angewandelt, sich auf die von Helena herbeigeschobene Heerpaule niederläßt und halblaut mit dem schlichsten Wort „Mein liebes Kind!“ dankt. Ist Helena nur im Umriß der fürstlichen Tochter gezeichnet und steht die Herzogin, die bei Juno mitkämpft und bei Anna 20 Komnena gar als „ein fürchterliches Weib in soldatischer Rüstung“ auftritt, hier gleich der Gemahlin Wallensteins farblos gut und schwach neben dem herrschenden Mann, so bewährt der Charakteristiker seine Kraft an Gestalten des Volkes, im Gegensatz der feindlichen Prinzen. Er mußte sie vor allem weiter bewähren, wenn nach unsrer mächtigen 25 Repräsentationszene Guislard, statt Byzanz zu stürmen, fortgerungen hätte mit dem Pestgift und mit dem nicht mehr zu dämpfenden häuslichen Krieg, der tragisch einer alten Schuld entspringt.

Die Ungunst der Zeit ließ den „Phöbus“-Druck ohne jeden Widerhall vorbeigehn. Nur Fouqué sprach sich 1816 rühmend aus. Dann 30 erklärte Tieck, und seine Meinung ist durchgedrungen: „Robert Guislard... wäre wohl, wenn der Dichter alles so vortrefflich durchgeführt hätte, wie dieser meisterhafte Anfang sich darstellt, des Dichters vorzüglichstes Werk geworden“. Das Fragment ist jüngst in Berlin und öfter im Burgtheater zur erfolgreichen Aufführung gelangt. 35

Szene: Zypressen vor einem Hügel, auf welchem das Zelt Guiskards steht, im Lager der Normänner vor Konstantinopel. Es brennen auf dem Vorplatz einige Feuer, welche von Zeit zu Zeit mit Weihrauch, und andern starkduftenden Kräutern, genährt werden. Im Hintergrunde die Flotte.

Erster Auftritt.

Ein Ausschuß von Normännern tritt auf, festlich im Krieges Schmuck. Ihn begleitet Volk, jeden Alters und Geschlechts.

Das Volk (in unruhiger Bewegung).

Mit heißem Segenswunsch, ihr würd'gen Väter,
Begleiten wir zum Zelte Guiskards euch!

Euch führt ein Cherub an, von Gottes Rechten,
Wenn ihr den Felsen zu erschüttern geht,

5 Den angstempört die ganze Heereswog'
Umsonst umschäumt! Schickt einen Donnerkeil
Auf ihn hernieder, daß ein Pfad sich uns
Eröffne, der aus diesen Schrecknissen
Des greulerfüllten Lagerplatzes führt!

10 Wenn er der Pest nicht schleunig uns entreißt,
Die uns die Hölle graufend zugeschießt,
So steigt der Leiche seines ganzen Volkes
Dies Land ein Grabeshügel aus der See!
Mit weit ausgreifenden Entsetzensschritten

15 Geht sie durch die erschrocknen Scharen hin,
Und haucht von den geschwollenen Rippen ihnen
Des Busens Giftqualm in das Angesicht!
Zu Ache gleich, wohin ihr Fuß sich wendet,
Zerfallen Roß und Reuter hinter ihr,

20 Vom Freund den Freund hinweg, die Braut vom Bräut'gam,
Vom eignen Kind' hinweg die Mutter schreckend!

Auf eines Hügels Rücken hingeworfen,
 Aus ferner Öde jammern hört man sie,
 Wo schauerliches Raubgeflügel flattert,
 Und den Gewölken gleich, den Tag verfinsternd, 25
 Auf die Hülfslosen kämpfend niederrauscht!
 Auch ihn ereilt, den Furchtlos=Trohenden,
 Zuletzt das Scheusal noch, und er erobert,
 Wenn er nicht weicht, an jener Kaiserstadt
 Sich nichts, als einen prächt'gen Leichenstein! 30
 Und statt des Segens unsrer Kinder setzt
 Einst ihres Fluches Mißgestalt sich drauf,
 Und heul'nd aus ehrner Brust Verwünschungen
 Auf den Verderber ihrer Väter hin,
 Wühlt sie das silberne Gebein ihm frech 35
 Mit hörnern Klauen aus der Erd' hervor!

Zweiter Auftritt.

Ein Greis tritt auf. Die Vorigen.

Ein Krieger.

Komm her, Armin, ich bitte dich.

Ein anderer.

Das heult,

Gepeiticht vom Sturm der Angst, und schäumt und gischt,
 Dem offenen Weltmeer gleich.

Ein dritter.

Schaff Ordnung hier!

Sie wogen noch das Zelt des Guiskard um. 40

Der Greis (zum Volk).

Fort hier mit dem, was unnütz ist! Was soll's
 Mit Weibern mir und Kindern hier? Den Auschuß,
 Die zwölf bewehrten Männer brauch't's, sonst nichts.

Ein Normann (aus dem Volk).

Laß uns —

Ein Weib.

Laß jammernd uns —

Der Greis.

Hinweg! sag' ich.

45 Wollt ihr etwa, ihr scheint mir gut gestimmt,
Das Haupt ihm der Rebellion erheben?
Soll ich mit Guiskard reden hier, wollt ihr's?

Der Normann.

Du sollst, du würd'ger Greis, die Stimme führen,
Du Einziger, und keiner sonst. Doch wenn er
50 Nicht hört, der Uerbittliche, so setze
Den Jammer dieses ganzen Volks, setz' ihn
Gleich einem erznen Sprachrohr an, und donnre,
Was seine Pflicht sei, in die Ohren ihm —!
Wir litten, was ein Volk erdulden kann.

Der erste Krieger.

55 Schaut! Horcht!

Der zweite.

Das Guiskardszelt eröffnet sich —

Der dritte.

Sieh da — die Kaiserin von Griechenland!

Der erste.

Nun, diesen Zufall, Freunde, nenn' ich günstig! —
Jetzt bringt sich das Gesuch gleich an.

Der Greis.

Still denn'

Daß keiner einen Laut mir wagt! Ihr hört's,
60 Dem Flehn will ich, ich sag' es noch einmal,
Nicht der Empörung meine Stimme leihn.

Dritter Auftritt.

Helena tritt auf. Die Vorigen.

Helena.

Ihr Kinder, Volk des besten Vaters, daß
 Von allen Hügeln rauschend niederströmt,
 Was treibt mit so viel Zungen euch, da kaum
 Im Osten sich der junge Tag verkündet, 65
 Zu den Zypressen dieses Zeltes her?
 Habt ihr das ernste Kriegsgefeß vergessen,
 Das Stille in der Nacht gebeut, und ist
 Die Kriegerstitt' euch fremd, daß euch ein Weib
 Muß lehren, wie man dem Bezirk sich naht, 70
 Wo sich der kühne Schlachtgedank' erfinnt?
 Ist das, ihr ew'gen Mächte dort, die Liebe,
 Die eurer Lippe stets entströmt, wenn ihr
 Den Vater mir, den alten, trefflichen,
 Mit Waffenkling und lautem Namensruf, 75
 Emporschredt aus des Schlummers Arm, der eben
 Auf eine Morgenstund' ihn eingewiegt?
 Ihn, der, ihr wißt's, drei schweißbefüllte Nächte
 Auf offenem Seuchenselde zugebracht,
 Verderben, wütendem, entgegenkämpfend, 80
 Das ringsum ein von allen Seiten bricht! —
 Traum! Dringendes, was es auch immer sei,
 Führt euch hierher, und hören muß ich es;
 Denn Männer eurer Art, sie geben doch
 Stets was zu denken, wenn sie etwas tun. 85

Der Greis.

Erhabne Guiskardstochter, du vergißt uns!
 Wenn dieser Ausbruch hier, vom Volk begleitet,
 Ein wenig überlaut dem Zelt genahet,
 So straft es mein Gefühl: doch dies erwäge,
 Wir glaubten Guiskard nicht im Schlummer mehr. 90

- Die Sonne steht, blick' auf, dir hoch im Scheitel,
 Und seit der Normann denkt, erstand sein Haupt
 Um Stunden, weißt du, früher stets, als sie.
 Not führt uns, länger nicht erträgliche,
 95 Auf diesen Vorplatz her, und seine Kniee,
 Um Rettung jammernd, werden wir umfassen;
 Doch wenn der Schlaf ihn jetzt noch, wie du sagst,
 In Armen hält, ihn, den endlose Mühe
 Entkräftet auf das Lager niederwarf:
 100 So harren wir in Ehrfurcht lautlos hier,
 Bis er das Licht begrüßet, mit Gebet
 Die Zeit für seine Heiterkeit erfüllend.

Helena.

- Wollt ihr nicht lieber wiedergehen, Freunde?
 Ein Volk, in so viel Häuptern rings versammelt,
 105 Bleibt einem Meere gleich, wenn es auch ruht,
 Und immer rauschet seiner Wellen Schlag.
 Stellt euch, so wie ihr seid, in Festlichkeit
 Bei den Panieren eures Lagers auf:
 Sowie des Vaters erste Wimper zuckt,
 110 Den eignen Sohn send' ich, und meld' es euch.

Der Greis.

- Laß, laß uns, Teuerste! Wenn dich kein andrer
 Verhaltner Grund bestimmt, uns fortzuschicken:
 Für deines Vaters Ruhe Sorge nicht.
 Sieh, deines holden Angesichtes Strahl
 115 Hat uns beschwichtigt: die See fortan,
 Wenn rings der Winde muntre Schar entflohn,
 Die Wimpel hängen von den Masten nieder,
 Und an dem Schlepptau wird das Schiff geführt:
 Sie ist dem Ohr vernehmlicher, als wir.
 120 Vergönn' uns, hier auf diesem Platz zu harren,
 Bis Guisfard aus dem Schlafe aufwachet.

Helenä.

Gut denn. Es sei, ihr Freund'. Und irr' ich nicht,
Hör' ich im Zelt auch seine Schritte schon. (16.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Helenä.

Der Greis.

Seltjam!

Der erste Krieger.

Jetzt hört sie seinen Tritt im Zelte,
Und eben lag er noch im festen Schlaf.

125

Der zweite.

Es schien, sie wünschte unsrer Loß zu sein.

Der dritte.

Beim Himmel, ja; das sag' ich auch. Sie ging
Um diesen Wunsch herum, mit Worten wedelnd:
Mir fiel das Sprichwort ein vom heißen Brei.

Der Greis.

— Und sonst schien es, sie wünschte, daß wir nahen.

130

Fünfter Auftritt.

Ein Normann tritt auf. Die Vorigen.

Der Normann (dem Greise winkend).

Armin!

Der Greis.

Gott grüß' dich, Franz! Was gibt's?

Der Normann

(dem ersten Krieger, ebenso).

Maria!

Der erste Krieger.

Bringst du was Neues?

Der Normann.

— Einen Gruß von Hause.

Ein Wanderer aus Kalabrien kam an.

Der Greis.

So! Aus Neapel?

Der erste Krieger.

— Was siehst du so verstört dich um?

Der Normann

(die beiden Männer bei der Hand fassend).

135 Verstört? Ihr seid wohl toll? Ich bin vergnügt.

Der Greis.

Mann! Deine Lipp' ist bleich. Was fehlt dir? Rede!

Der Normann

(nachdem er sich wieder umgesehen).

Hört. Aber was ihr hört, auch nicht mit Mienen

Antwortet ihr, viel weniger mit Worten.

Der Greis.

Mensch, du bist fürchterlich. Was ist geschehn?

Der Normann

(laut zu dem Volk, das ihn beobachtet).

140 Nun, wie auch steht's? Der Herzog kommt, ihr Freunde?

Einer (aus dem Haufen).

Ja, wir erhoffen's.

Ein andrer.

Die Kaiserin will ihn rufen.

Der Normann

(geheimnisvoll, indem er die beiden Männer vorführt).

Da ich die Wache heut, um Mitternacht,

Am Eingang hier des Guiskardszeltes halte,

Fängt's plötzlich jammervoll zu stöhnen drin,

145 Zu ächzen an, als haucht' ein kranker Löwe

Die Seele von sich. Drauf sogleich beginnt

Ein ängstlich heftig Treiben, selber wecket

Die Herzogin sich einen Knecht, der schnell

Die Kerzenstöcke zündet, dann hinaus
 Stürzt aus dem Zelt. Nun auf sein Rufen schießt 150
 Die ganze Sippenschaft wildverstört herbei:
 Die Kaiserin, im Nachtgewand, die beiden
 Reichsprinzen an der Hand; des Herzogs Nefse,
 In einen Mantel flüchtig eingehüllt;
 Der Sohn, im bloßen Hemde fast; zuletzt — 155
 Der Knecht, mit einem eingemummten Dinge, das,
 Auf meine Frag', sich einen Ritter nennt.
 Nun zieht mir Weiberröcke an, so gleich'
 Ich einer Jungfrau ebenso, und mehr;
 Denn alles, Mantel, Stiefeln, Fiedelhaube, 160
 Hing an dem Kerl, wie an dem Nagelstift.
 Drauf faß' ich, schon von Wundungen beklemmt,
 Beim Armel ihn, dreh' ihm das Angesicht
 Ins Mondenlicht, und nun erkenn' ich — wen?
 Des Herzogs Leibarzt, den Jeronimus. 165

Der Greis.

Den Leibarzt, was!

Der erste Krieger.

Ihr Ewigen!

Der Greis.

Und nun

Meinst du, er sei unpäßlich, krank vielleicht —?

Der erste Krieger.

Krank? Angesteckt —!

Der Greis (indem er ihm den Mund zuhält).

Daß du verstummen müßtest!

Der Normann (nach einer Pause voll Schreden).

Ich sag' es nicht. Ich geb's euch zu erwägen.

(Robert und Abälard lassen sich, mit einander sprechend, im Eingang des Zeltes sehn.)

Der erste Krieger.

Das Zelt geht auf! Die beiden Prinzen kommen!

170

Sechster Auftritt.

Robert und Abälard treten auf. Die Vorigen.

Robert

(bis an den Rand des Bügels vorschreitend).

Wer an der Spitze stehet dieser Schar,
Als Wortesführer, trete vor.

Der Greis.

— Ich bin's.

Robert.

Du bist's! — Dein Geist ist jünger, als dein Haupt,
Und deine ganze Weisheit steckt im Haar!
175 Dein Alter steht, du Hundertjäh'rger, vor dir,
Du würdest sonst nicht ohne Züchtigung
Hinweg von deines Prinzen Antlitz gehn.
Denn eine Jünglingstat hast du getan,
Und scheinst, fürwahr! der wackre Hausfreund nicht,
180 Der einst die Wiege Guiskards hütete,
Wenn du als Führer dieser Schar dich heutst,
Die mit gezückten Waffen hellen Aufruhrs,
Wie mir die Schwester sagt, durchs Lager schweift,
Und mit lautdonnernden Verwünschungen,
185 Die aus dem Schlaf der Gruft ihn schrecken könnten,
Aus seinem Bett hervor den Feldherrn fordert.
Ist's wahr? Was denk' ich? Was beschließ' ich? — Sprich!

Der Greis.

Wahr ist's, daß wir den Feldherrn forderten;
Doch daß wir's donnernd, mit Verwünschungen,
190 Getan, hat dir die Schwester nicht gesagt,
Die gegen uns, so lang' ich denken kann,
Wohlvollend war und wahrhaft gegen dich!
In meinem Alter wüßtest du es nicht,
Wie man den Feldherrn ehrt, wohl aber ich

Gewiß in deinem, was ein Krieger sei. 195
 Geh hin zu deinem Vater, und horch' auf,
 Wenn du willst wissen, wie man mit mir spricht;
 Und ich, vergäß' ich redend ja, was ich
 Dir schuldig, will danach schamrot bei meinen
 Urenteln mich erkundigen: denn die, 200
 In Windeln haben sie's von mir gelernt.
 Mit Demut haben wir, wie's längst, o Herr!
 Im Heer des Normanns Brauch und Sitte war,
 Gefeht, daß Guiskard uns erscheinen möge;
 Und nicht das erste Mal wär's, wenn er uns 205
 In Schuld es zugestände, aber, traum!
 Wenn er's uns, so wie du, verweigerte.

Robert.

Ich höre dich, du grauer Tor, bestät'gen,
 Was deine Rede widerlegen soll.
 Denn eines Buben Reckheit würde nicht 210
 Berwegner, als dein ungebändigtes
 Gemüt, sich zeigen. Lernen mußt du's doch
 Noch, was gehorchen sei, und daß ich es
 Dich lehren kann, das höre gleich. Du hättest
 Auf meine Klüge, ohne Widerrede, 215
 Die Schar sogleich vom Plage führen sollen;
 Das war die Antwort einzig, die dir ziemte;
 Und wenn ich jetzt befehle, daß du gehst,
 So tußt du's, hoff' ich, nach der eignen Lehre,
 Tußt's augenblicklich, lautlos, tußt es gleich! 220

Malard.

Mit Zürnen seh' ich dich und mit Befehlen
 Freigebiger, als es dein Vater lehrt;
 Und unbefremdet bin ich, nimmt die Schar
 Kalt deine heißen Schmähungsworte auf;
 Denn dem Geräusch des Tags vergleich' ich sie, 225

- Das keiner hört, weil's stets sich hören läßt.
 Noch, find' ich, ist nichts Tadelnswürdiges
 Sogar geschehn, bis auf den Augenblick!
 Daß kühn die Rede dieses Greises war,
 230 Und daß sie stolz war, steht nicht übel ihm,
 Denn zwei Geschlechter haben ihn geehrt,
 Und eine Spanne von der Gruft soll nicht
 Des dritten einer ihn beleidigen.
 Wär' mein das kecke Volk, das dir mißfällt,
 235 Ich möcht' es anders wahrlich nicht, als keck;
 Denn seine Freiheit ist des Normanns Weib,
 Und heilig wäre mir das Ehepaar,
 Das mir den Ruhm im Bette zeugt der Schlacht.
 Das weiß der Guiskard wohl, und mag es gern,
 240 Wenn ihm der Krieger in den Mähnen spielt;
 Allein der glatte Nacken seines Sohnes
 Der schüttelt gleich sich, wenn ihm eins nur naht.
 Meinst du, es könne dir die Normannskrone
 Nicht fehlen, daß du dich so trotzig zeigst?
 245 Durch Liebe, hör' es, mußt du sie erwerben,
 Das Recht gibt sie dir nicht, die Liebe kann's!
 Allein von Guiskard ruht kein Funck' auf dir,
 Und diesen Namen* mind'stens erbst du nicht;
 Denn in der Stunde, da es eben gilt,
 250 Schlägst du sie schnödd' ins Angesicht, die jetzt
 Dich auf des Ruhmes Gipfel heben könnten.
 Doch ganz verlassen ist, wie du wohl wähnst,
 Das Normannsheer, ganz ohne Freund noch nicht,
 Und bist du's nicht, wohlhan, ich bin es gern.
 255 Zu hören, was der Flehende begehrt,
 Ist leicht, Erhörung nicht, das Hören ist's:
 Und wenn dein Feldherrnwort die Schar vertreibt,

* Guiskard heißt Schlaunkopf; ein Zuname, den die Normänner dem Herzog gaben.

Meins will, daß sie noch bleib'! — Ihr hört's, ihr Männer!
Ich will vor Guiskard es verantworten.

Robert (mit Bedeutung, halblaut).

Dich jetzt erkenn' ich, und ich danke dir,
Als meinen bösen Geist! — Doch ganz gewonnen
Ist, wie geschickt du's führst, noch nicht dein Spiel.
— Willst du ein Beispiel sehn, wie sicher meins,
Die Karten mögen liegen, wie sie wollen?

260

Abälard.

Was willst du?

Robert.

Nun, merk' nur auf. Du sollst's gleich fassen; 265

(Er wendet sich zum Volk.)

Ihr Guiskards söhne, die mein Wort vertreibt,
Und keines schmeichlerisch hier fesseln soll,
Euch selber ruf' ich mir zu Richtern auf!
Entscheiden sollt ihr zwischen mir und ihm,
Und übertreten ein Gebot von zwei'n.
Und keinen Laut mehr feig' seig' ich hinzu:
Des Herrschers Sohn, durch Gottes Gunst, bin ich,
Ein Prinz der, von dem Zufall groß gezogen:
Das Unerhörte will ich bloß erprüfen,
Erprüfen, ob sein Wort gewichtiger
In eurer Seelen Wage fällt, als meins!

270

275

Abälard.

Des Herrschers Sohn? — Der bin ich so wie du!
Mein Vater saß vor deinem auf dem Thron!
Er tat's mit seinem Ruhm, tat's mit mehr Recht:
Und näher noch verwandt ist mir das Volk,
Mir, Ottos Sohn, gekrönt vom Erbgesetz,
Als dir — dem Sohne meines Vormunds bloß,
Bestimmt von dem, mein Reich nur zu verwalten! —*

280

* Wilhelm von der Normandie, Stifter des Normännerstaats in Italien, hatte drei Brüder, die einander, in Ermangelung der Kinder, rechtmäßig in

Und nun, wie du's begehrt, so ist's mir recht.
 285 Entscheidet, Männer, zwischen mir und ihm.
 Auf mein Geheiß zu bleiben, steht euch frei,
 Und wollet ihr, sprecht, als wär' ich Otto selbst.

Der Greis.

Du zeigst, o Herr, dich deines Vaters wert,
 Und jauchzen wahrlich, in der Todesstunde,
 290 Würd' einst dein Oheim, unser hoher Fürst,
 Wär' ihm ein Sohn geworden, so wie du.
 Dein Anblick, sieh, verjüngt mich wunderbar;
 Denn in Gestalt und Red' und Art dir gleich,
 Wie du, ein Freund des Volks, jetzt vor uns stehst,
 295 Stand Guisfard einst, als Otto hingegangen,
 Des Volkes Abgott, herrlich vor uns da!
 Nun jeder Segen schütte, der in Wolken
 Die Tugenden umschwebt, sich auf dich nieder,
 Und ziehe deines Glückes Pflanze groß!
 300 Die Gunst des Oheims, laß sie, deine Sonne,
 Nur immer, wie bis heute, dich bestrahlen:
 Das, was der Grund vermag, auf dem sie steht,
 Das, zweifle nicht, o Herr, das wird geschehn! —
 Doch eines Düngers, mißlichen Geschlechts,
 305 Bedarf es nicht, vergib, um sie zu treiben;
 Der Acker, wenn es sein kann, bleibe rein.
 In manchem andern Wettstreit siegest du,
 In diesem Einen, Herr, stehst du ihm nach;

der Regierung folgten. Mälard, der Sohn des dritten, ein Kind, als derselbe starb, hätte nun zum Regenten ausgerufen werden sollen; doch Guisfard, der vierte Bruder, von dem dritten zum Vormund eingesetzt — sei es, weil die Folgereihe der Brüder für ihn sprach, sei es, weil das Volk ihn sehr liebte, ward gekrönt, und die Mittel, die angewendet wurden, dies zu bewerkstelligen, vergessen. — Kurz, Guisfard war seit dreißig Jahren als Herzog, und Robert als Thronerbe anerkannt. — Diese Umstände liegen wenigstens hier zum Grunde.

Und weil dein Feldherrnwort erlaubend bloß,
Gebietend feins, so gibst du uns wohl zu,
Daß wir dem dringenderen hier gehorchen.

310

(Zu Robert, kalt.)

Wenn du befehlst zu gehn, wir trogen nicht.
Du bist der Guiskardssohn, das ist genug!
Sag', ob wir wiederkommen dürfen, sag'
Uns: wann, so führ' ich diese Schar zurück.

315

Robert (seine Verlegenheit verbergend).

Rehrt morgen wieder. — Oder heut, ihr Fremde.
Vielleicht zu Mittag, wenn's die Zeit erlaubt. — —
— Ganz recht. So geht's. Ein ernst Geschäft hält eben
Den Guiskard nur auf eine Stunde fest;
Will er euch sprechen, wenn es abgetan,
Wohlan, so komm' ich selbst und ruf' euch her.

320

Abälard.

Tust du doch mit dem Heer, als wär's ein Weib,
Ein schwangeres, das niemand schrecken darf!
Warum hehlst du die Wahrheit? Fürchtest du
Die Niederkunft? — —

(Zum Volk gewandt.)

Der Guiskard fühlt sich krank.

325

Der Greis (erschrocken).

Beim großen Gott des Himmels und der Erde,
Hat er die Pest?

Abälard.

Das nicht. Das fürcht' ich nicht —
Obchon der Arzt Besorgniß äußert: ja.

Robert.

Daß dir ein Wetterstrahl aus heitrer Luft
Die Zunge lähmte, du Verräter, du!

330

(Ab ins Geft.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Robert.

Eine Stimme (aus dem Volk).

Ihr Himmelscharen, ihr geflügelten,
So steht uns bei!

Eine andere.

Verloren ist das Volk!

Eine dritte.

Verloren ohne Guiskard rettungslos!

Eine vierte.

Verloren rettungslos!

Eine fünfte.

Errettungslos,

335 In diesem meerumgebenen Griechenland! —

Der Greis (zu Abälard, mit erhobenen Händen).

Nein, sprich! Ist's wahr? — — Du Bote des Verderbens!
Hat ihn die Seuche wirklich angesteckt? —

Abälard (von dem Hügel herabsteigend).

Ich sag' es euch, gewiß ist es noch nicht.

Denn weiß kein andres sichres Zeichen gibt,

340 Als nur den schnellen Tod, so leugnet er's,

Ihr kennt ihn, wird's im Tode leugnen noch.

Jedoch dem Arzt, der Mutter ist's, der Tochter,

Dem Sohne selbst, ihr seht's, unzweifelhaft. —

Der Greis.

Fühlt er sich kraftlos, Herr? Das ist ein Zeichen.

Der erste Krieger.

345 Fühlt er sein Innerstes erhitzt?

Der zweite.

Und Durst?

Der Greis.

Fühlt er sich kraftlos? Das erleb'ge erst.

Abälard.

— Noch eben, da er auf dem Teppich lag,
 Trat ich zu ihm und sprach: Wie geht's dir, Guiskard?
 Drauf er: „Gi nun“, erwidert' er, „erträglich! —
 Obſchon ich die Giganten ruſen möchte,
 Um dieſe kleine Hand hier zu bewegen.“ 350
 Er ſprach: „Dem Ätna wedeſt du, laß ſein!“
 Als ihm von fern, mit einer Reiherfeder,
 Die Herzogin den Buſen fächelte;
 Und als die Kaiſerin, mit feuchtem Blick,
 Ihm einen Becher brachte, und ihn fragte,
 Ob er auch trinken woll'? antwortet' er:
 „Die Dardanellen, liebes Kind!“ und trank.

Der Greis.

Es iſt entſetzlich!

Abälard.

Doch das hindert nicht,
 Daß er nicht ſtets nach jener Kaiſerzinne,
 Die dort erglänzt, wie ein gekrümmter Tiger,
 Aus ſeinem offenen Zelt hinüberſchaut.
 Man ſieht ihn ſtill, die Karte in der Hand,
 Entſchlüß' im Buſen wälzen, ungeheure,
 Als ob er heut das Leben erſt beträte. 360
 Meſſus und Logias, den Griechenfürſten,
 — Geſonnen längſt, ihr wißt, auf Einen Punkt,
 Die Schlüſſel heimlich ihm zu überliefern,
 — Auf Einen Punkt, ſag' ich, von ihm bis heut
 Mit würdiger Hartnäckigkeit verweigert — 370
 Heut einen Boten ſandt' er ihnen zu,
 Mit einer Schrift, die dieſen Punkt* bewilligt.

* Dieſer Punkt war (wie ſich in der Folge ausgewieſen haben würde) die Forderung der Verräther in Konſtantinopel: daß nicht die, von dem Alexius Komnenes vertriebene, Kaiſerin von Griechenland, im Namen ihrer Kinder, ſondern Guiskard ſelbſt, die Krone ergreifen ſolle.

Kurz, wenn die Nacht ihn lebend trifft, ihr Männer,
 Das Rasende, ihr sollt es sehn, vollstreckt sich,
 375 Und einen Hauptsturm ordnet er noch an;
 Den Sohn schon fragt' er, den die Aussicht reizt,
 Was er von solcher Unternehmung halte?

Der Greis.

O möcht' er doch!

Der erste Krieger.

O könnten wir ihm folgen!

Der zweite Krieger.

O führt' er lang' uns noch, der theure Held,
 380 In Kampf und Sieg und Tod!

Abälard.

Das sag' ich auch!

Doch eh' wird Guiskards Stiefel rücken vor
 Byzanz, eh' wird an ihre ehernen Tore
 Sein Handschuh klopfen, eh' die stolze Zinne
 Vor seinem bloßen Hemde sich verneigen,
 385 Als dieser Sohn, wenn Guiskard fehlt, die Krone
 Mexius, dem Rebellen dort, entreißen!

Achter Auftritt.

Robert aus dem Zelt zurück. Die Vorigen.

Robert.

Normänner, hört's. Es hat der Guiskard sein
 Geschäft beendigt, gleich erscheint er jetzt!

Abälard (erschrocken).

Erscheint? Unmöglich ist's!

Robert.

Dir, Heuchlerherz,
 390 Deck' ich den Schlei'r jetzt von der Mißgestalt!
 (Wieder ab ins Zelt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Robert.

Der Greis.

O Wälard! O was hast du getan?

Wälard

(mit einer fliegenden Bläſſe).

Die Wahrheit ſagt' ich euch, und dieſes Haupt
 Verpfänd' ich kühn der Rache, täuſcht' ich euch!
 Als ich das Zelt verließ, lag hingestreckt
 Der Guiskard, und nicht eines Gliedes ſchien
 Er mächtig. Doch ſein Geiſt bezwingt ſich ſelbſt
 Und das Geſchick, nichts Neues ſag' ich euch!

395

Ein Knabe

(halb auf den Hügel geſtiegen).

Seht her, ſeht her! Sie öffnen ſchon das Zelt!

Der Greis.

O du geliebter Knabe, ſiehſt du ihn?
 Sprich, ſiehſt du ihn?

Der Knabe.

Wohl, Vater, ſeh' ich ihn!

400

Frei in des Zeltes Mitte ſeh' ich ihn!
 Der hohen Bruſt legt er den Panzer um!
 Dem breiten Schulternpaar das Gnadenkettlein!
 Dem weitgewölbten Haupt drückt er, mit Kraft,
 Den mächtig=wanfend=hohen Helmbuſch auf!
 Seht ſeht, o ſeht doch her! — Da iſt er ſelbſt!

405

Zehnter Auftritt.

Guiskard tritt auf. Die Herzogin, Helena, Robert, Gefolge hinter ihm. Die Vorigen.

Das Volk (jubelnd).

Triumph! Er iſt's! Der Guiskard iſt's! Leb' hoch!

(Einige Mäſen fliegen in die Höhe.)

Der Greis

(noch während des Jubelgeschreies).

O Guiskard! Wir begrüßen dich, o Fürst!

Als stiegst du uns von Himmelshöhen nieder!

410 Denn in den Sternen glaubten wir dich schon — —!

Guiskard (mit erhobener Hand).

Wo ist der Prinz, mein Nefse?

(Allgemeines Stillschweigen.)

Tritt hinter mich.

(Der Prinz, der sich unter das Volk gemischt hatte, steigt auf den Hügel, und stellt sich hinter Guiskard, während dieser ihn unverwandt mit den Augen verfolgt.)

Hier bleibst du stehn, und lautlos. — Du verstehst mich?

— Ich sprech' nachher ein eignes Wort mit dir.

(Er wendet sich zum Greise.)

Du führst, Armin, das Wort für diese Schar?

Der Greis.

415 Ich führ's, mein Feldherr!

Guiskard (zum Ausschuß).

Seht, als ich das hörte,

Hat's lebhaft mich im Zelt bestürzt, ihr Leute!

Denn nicht die schlechtesten Männer seh' ich vor mir,

Und nichts Bedeutungsloses bringt ihr mir,

Und nicht von einem Dritten mag ich's hören,

420 Was euch so dringend mir vors Antlitz führt. —

Tu's schnell, du alter Knabe, tu mir's kund!

Ist's eine neue Not? Ist es ein Wunsch?

Und womit helf' ich? Oder tröst' ich? Sprich!

Der Greis.

Ein Wunsch, mein hoher Herzog, führt uns her. —

425 Jedoch nicht ihm gehört, wie du wohl wähest,

Der Ungestimt, mit dem wir dein begehrt,

Und sehr beschämen würd' uns deine Milde,

Wenn du das glauben könntest von der Schar.

Der Jubel, als du aus dem Zelte tratst,
 Von ganz was anderm, glaub' es, rührt er her: 430
 Nicht von der Luft bloß, selbst dich zu erblicken;
 Ach, von dem Wahn, du Angebeteter!
 Wir würden nie dein Antlitz wiedersehn;
 Von nichts Geringerm, als dem rasenden
 Gerücht, daß ich's nur ganz dir anvertraue, 435
 Du, Guiskard, seist vom Pesthauch angeweht —!

Guiskard (lachend).

Vom Pesthauch angeweht! Ihr seid wohl toll, ihr!
 Ob ich wie einer ausseh', der die Pest hat?
 Der ich in Lebensfüll' hier vor euch stehe?
 Der seiner Glieder jegliches beherrscht? 440
 Deß' reine Stimme aus der freien Brust,
 Gleich dem Geläut der Glocken, euch umhallt?
 Das läßt der Angesteckten bleiben, das!
 Ihr wollt mich, traun! mich Blühenden, doch nicht
 Hinschleppen zu den Faulenden aufs Feld? 445
 Ei, was zum Henker, nein! Ich wehre mich —
 Im Lager hier kriegt ihr mich nicht ins Grab:
 In Stambul halt' ich still, und eher nicht!

Der Greis.

O du geliebter Fürst! Dein heitres Wort
 Gibt uns ein aufgegebnes Leben wieder! 450
 Wenn keine Gruft doch wäre, die dich deckte!
 Wärest du unsterblich doch, o Herr! unsterblich,
 Unsterblich, wie es deine Taten sind!

Guiskard.

— Zwar trifft sich's seltsam just, an diesem Tage,
 Daß ich so lebhaft mich nicht fühl', als sonst: 455
 Doch nicht unpäßlich möcht' ich nennen das,

Viel wen'ger pestkrank! Denn was weiter ist's,
 Als nur ein Mißbehagen, nach der Qual
 Der letzten Tage, um mein armes Heer.

Der Greis.

460 So sagst du — ?

Guisfard (ihn unterbrechend).

's ist der Red' nicht wert, sag' ich!

Hier diesem alten Scheitel, wißt ihr selbst,
 Hat keiner Haare keins noch wehgetan!
 Mein Leib ward jeder Krankheit mächtig noch.
 Und wär's die Pest auch, so versichr' ich euch:

465 An diesen Knochen nagt sie selbst sich krank!

Der Greis.

Wenn du doch, mindestens von heute an,
 Die Kranken unsrer Sorge lassen wolltest!
 Nicht Einer ist, o Guisfard, unter ihnen,
 Der hilflos nicht, verworfen lieber läge,
 470 Jedweden Übel sterbend ausgesetzt,
 Als daß er Hülff von dir, du Einziger,
 Du Ewig-Unerseßlicher, empfinde,
 In immer reger Furcht, den gräßlichsten
 Der Tode dir zum Lohne hinzugeben.

Guisfard.

475 Ich hab's, ihr Leut', euch schon so oft gesagt,
 Seit wann denn gilt mein Guisfardswort nicht mehr?
 Kein Leichtsinn ist's, wenn ich Berührung nicht
 Der Kranken scheue, und kein Ohngefähr,
 Wenn's ungestraft geschieht. Es hat damit
 480 Sein eigenes Bewenden — kurz, zum Schluß:
 Furcht meinettwegen spart! —

Zur Sache jetzt!

Was bringst du mir? sag' an! Sei kurz und bündig;
Geschäfte rufen mich ins Zelt zurück.

Der Greis (nach einer kurzen Pause).

Du weißt's, o Herr! du fühlst es so, wie wir --
Ach, auf wem ruht die Last so schwer, als dir?
In dem entscheidenden Moment, da schon --

485

(Guiskard sieht sich um, der Greis stadt.)

Die Herzogin (leise).

Willst du --?

Robert.

Begehrt du --?

Abälard.

Fehlt dir --?

Die Herzogin.

Gott im Himmel!

Abälard.

Was ist?

Robert.

Was hast du?

Die Herzogin.

Guiskard! Sprich ein Wort!

(Die Kaiserin zieht eine große Heerpauke herbei und schiebt sie hinter ihn.)

Guiskard

(indem er sich sanft niederläßt, halblaut).

Mein liebes Kind! --

Was also gibt's, Armin?

Bring' deine Sache vor, und laß es frei
Hinstürmen, hange Worte lieb' ich nicht!

490

(Der Greis sieht gedankenvoll vor sich nieder.)

Eine Stimme (aus dem Volk).

Nun, was auch säumt er?

Eine andere.

Alter, du! So sprich.

Der Greis (gesammelt).

- Du weißt's, o Herr — und wem ist's so bekannt?
 Und auf wem ruht des Schicksals Hand so schwer?
 495 Auf deinem Fluge rasch, die Brust voll Flammen,
 Ins Bett der Braut, der du die Arme schon
 Entgegenstreckst zu dem Vermählungsfest,
 Tritt, o du Bräutigam der Siegesgöttin,
 Die Seuche grauenvoll dir in den Weg —!
 500 Zwar du bist, wie du sagst, noch unberührt;
 Jedoch dein Volk ist, deiner Lenden Mark,
 Vergiftet, keiner Thaten fähig mehr,
 Und täglich, wie vor Sturmwind Tannen, sinken
 Die Häupter deiner Treuen in den Staub.
 505 Der Hingestreckt' ist's auferstehungslos,
 Und wo er hinsank, sank er in sein Grab.
 Er sträubt, und wieder, mit unsäglicher
 Anstrengung sich empor: es ist umsonst!
 Die giftgeähten Knochen brechen ihm,
 510 Und wieder nieder sinkt er in sein Grab.
 Ja, in des Sinns entsetzlicher Verwirrung,
 Die ihn zuletzt befällt, sieht man ihn scheußlich
 Die Zähne gegen Gott und Menschen fletschen,
 Dem Freund, dem Bruder, Vater, Mutter, Kindern,
 515 Der Braut selbst, die ihm naht, entgegenwütend.

Die Herzogin

(indem sie an der Tochter Brust nieder sinkt).

O Himmel!

Helena.

Meine vielgeliebte Mutter!

Guiskard (sich langsam umsehend).

Was fehlt ihr?

Helena (högernd).

Es scheint —

Guiskard.

Bringt sie ins Zelt!

(Selena führt die Herzogin ab.)

Der Greis.

Und weil du denn die kurzen Worte liebst:
O führ' uns fort aus diesem Jammertal!
Du Retter in der Not, der du so manchem
Schon halfst, versage deinem ganzen Heere
Den einz'gen Trank nicht, der ihm Heilung bringt,
Versag' uns nicht Italiens Himmelslüfte,
Führ' uns zurück, zurück, ins Vaterland!



Amphitryon.

Ein Lustspiel nach Molière.

Personen.

Jupiter, in der Gestalt des Amphitryon.

Merkur, in der Gestalt des Sosias.

Amphitryon, Feldherr der Thebaner.

Sosias, sein Diener.

Alkmene, Gemahlin des Amphitryon.

Charis, Gemahlin des Sosias.

Feldherren.

5

(Die Szene ist in Theben vor dem Schlosse des Amphitryon.)

Einleitung des Herausgebers.

Der „Amphitryon“ ist in Königsberg entstanden, wo Kleist sich lebhaft mit französischer Poesie und Rhetorik beschäftigte, und 1807 während seiner Gefangenschaft auf Fort Joug von Adam Müller in Dresden herausgegeben und eingeleitet worden, als erstes großes Werk, das den Namen unsres Dichters an der Stirn trug. Ein berühmter Vorwurf der Weltliteratur kam hier zum letzten Austrag, indem Kleist an der Komödie der beiden Jupiter und der beiden Sosia selbst ein Doppelgänger ward, seine poetische Kraft spaltete und ihre zwiefachen Regungen dergestalt verchränkte, daß wir sowohl auf die „Penthesilea“ als auf den „Zerbrochnen Krug“ ausblicken müssen.

Im altdorischen Herakles-Mythus steigt der höchste Olympier zu einer sterblichen Schönen nieder, um einen halbgöttlichen Sohn zu zeugen, den ihr Gemahl als frommer Nährvater, ein antiker Joseph, mit demütig=stolzer Dankbarkeit begrüßt. Dieser reinen religiösen Überlieferung hatte sich allgemach die Profanation bemächtigt; zwar nicht mit der amüsanten Frechheit, die endlich in Offenbachs „Orpheus“ ihre zersekenden Triumphe feiert, doch so, daß der lustig ausgemalte Nebenhandel keineswegs nur die heitere Folie für ein himmlisches Geheimnis abgibt, sondern dieses selbst trotz einem Rest von Ehrerbietung oder Vorsicht bedenklich schießt. Nach unbekanntem griechischem Muster schuf Plautus seinen „Amphitruo“, der ein Liebling der Renaissance und der Alnherr zahlreicher Bearbeitungen des heißen Stoffes geworden ist. Auch Camoens' berühmter Name fehlt nicht in dem langen Zug. Das Stück des Römers, lehrt die Hamburgische Dramaturgie, heiße nur deshalb tragico-comoedia, weil höhere Personen darin aufträten als in andern Lustspielen: „sein Stück ist ganz komisch, und wir belustigen uns an der Verlegenheit des Amphitryon ebensosehr, als an des Sosias seiner“. Dieses Urtheil Lessings legt alles Gewicht auf die Szenen, wo Merkur=Sosia den wahren Sklaven Sosia prügelt oder vom Dach aus den echten Amphitruo verhöhnt. Es nimmt die

ehelichen Mißverständnisse und Wirren von der lächerlichen Seite der Hahnreiſchaft, lacht zur ſchließlichen Meldung, Alkumena habe Zwillinge geboren, zu Jupiters gnädiger Aufklärung über den illegitimen kleinen Heros und den doch auch vielverſprechenden legitimen Hauſſohn wie zu Amphitruos Dank für ein ſolches Halbpart, und es gibt 5 die immerhin ernſteren Züge preis, Alkumenas paſſive Treue, den äußerlichen Gerechtigkeitstrieb Jupiters. Schon der junge Plantiner Leſſing mußte Molières Überlegenheit anerkennen, der 1668 ein glänzender, vollauf verdienter Sieg zuteil geworden war, nachdem Motrou ein Menſchenalter früher „Les Sosies“ eng an Plantus angeſchloſſen 10 hatte. Dieſe Bearbeitung als genialer Nehmer hier und da findig nutzend und gänzlich ausſtehend, gewann Molière ſeiner römischen Vorlage im großen und kleinen, in der Szenenfolge und ihrem Aufbau wie in einzelnen Zügen alles ab, was ſie nur für eine moderne Menſchöpfung hergeben mochte. Dem Motiv der zu göttlichem Liebes- 15 genuß verlängerten Nacht entſprang ſein köſtlicher Prolog der Nuit mit dem ſpöttelnden und doch im ſicherſten höfischen Stil maßgebenden Gebot: „garder le décorum de la divinité!“ Die Expoſition des Boten Soſie und ſein Zusammenprallen mit dem andern, ſo handfeſten Ich, Jupiters beide, von einem Auftritt des wahren Amphitryon 20 unterbrochene Geſpräche mit Alkmene haben den Umriß von Plantus, den geiſtigen und ſprachlichen Stempel von Molière empfangen, der aus der Sklavin Bromia, die Parallelszenen zu bereichern, Soſies Eheweib Cleanthis macht und natürlich nicht wie geſchmackloſe Nachahmer das Zwillingſpaar ankündigt, ſondern einen unvergleichlich ſauer- 25 ſüßen Schluß beſchert. Molière hat ein Meiſterwerk aus einem Guſſe geſchaffen und die erotiſche Mummenschanz Jupiters mit der Dienerrolle Merkurs in den freien, virtuos gereimten, epigrammatiſch zugespitzten Verſen harmoniſch zuſammengeſtimmt. Voltaire liebte dieſes Stück vor allen andern ſein Leben lang; ſelbſt M. W. Schlegel läßt hier 30 die verdroffene Krittellei fahren. Abgeſehn von der chronologiſchen Unmöglichkeit, war es töricht, das heiße Maſkenſpiel als verkappte Huldigung für den Sonnenkönig, Madame de Montefpan und ihr erlauchtes Söhnchen auszuſenden, aber trotz Plantus liegen die Wurzeln tief im ſiècle de Louis XIV. Dieſer Gott iſt ein vornehmer Herr, der 35 ſich, während der Gemahl im Felde weilt, mit ſiegreicher Liſt bei der einſamen ſchönen Frau ins Quartier legt und ſeinem geriebenen vertrauten Kammerdiener die Maſſführung des Dienſtperſonals anheim-

gibt, bis der „partage avec Jupiter“ nebst einer huldreichen Verheißung für die Zukunft den hilflosen Gatten unter lächelnden Beobachtern ziemlich verbuzt stehen läßt. Durchaus modern-französisch sind die so beredt vorgetragenen galanten Sophismen über den Unterschied des
 5 mari und des amant, und nur in der geselligen Kultur von Paris konnte die Komödie der Eheirung mit so heiterem Takt, der auf scharfer Kante nie strauchelt, geformt werden. Molière läßt zugleich der erst kürzlich vermählten Frau in ihrer Täuschung die volle, durch keine Aufklärung
 10 mißfischen Zug übermäßig herauszuarbeiten, dem allerhöchsten Gast und Rächer einen Stachel der Eifersucht in die Brust, weil Alcmene trotz der langen Nacht innerlich nicht ihm gehört, noch gehören wird: der Maske nur, dem andern also hat sie sich hingegeben. Seine Ehren-
 erklärung an Amphitryon, bei Plautus vorgebildet, bestätigt es.

15 Molière wußte sehr wohl, daß solche Gegenstände auf der Hofbühne vor einer mit galanten Abenteuern und morganatischen Verhältnissen so vertrauten Gesellschaft vielleicht satirisch, aber beileibe nicht zu pathetisch und sentimental geraten und wegen der starken Komik des
 20 Nebenspiels nirgend, wie es sonst seiner Art und Kunst nahe lag, an den Rain der Tragik streifen dürften. Er blieb darum auch in den Hauptpartien dem Ton einer sehr durchgebildeten, doch ziemlich kon-
 ventionellen Umgangssprache treu und machte die plautinische Ver-
 legenheit zur Tugend, indem Alcmene nach der zweiten Szene mit Jupiter überhaupt nicht mehr zum Vorschein kommt. Bei Plautus
 25 hatte der biedere Amphitruo treuherzig erklärt, die Lösung sei ihm recht: „si licet boni dimidium mihi dividere cum Jove“ (darf ich des Segens Hälfte mit Jupiter teilen). Rotrou's Amphitryon kann sich nicht mehr so rasch in den „glorreichen Ehebruch“ finden, und wenn
 ein Hauptmann ihm zu den Zwillingen gratuliert: „Vous partagez
 30 des biens avecque Jupiter“, so nennt Sosie diese Ehre kopfschüttelnd ein „triste avantage: on appelle cela lui sucer le breuvage“. Dem-
 gemäß meint Molières Diener, als der Gott nur einen, den unehelichen Sprößling mit ein paar großen Worten über das künftige Heroentum dieses Accident ankündigt und erklärt: „Un partage avec Jupiter n'a
 35 rien du tout qui déshonore“, Sosie meint ironisch: „Le seigneur Jupiter sait dorer la pillule“, und noch ironischer im Epilog: „Sur telles affaires toujours le meilleur est de ne rien dire.“

Alcist wollte dem Franzosen gar nicht als Dolmetsch dienen,

sondern ihn nach zwei Seiten übertreffen: durch eine viel derbere und breitere Komik, vor allem aber durch den tiefen geheimnißvollen Ernst, der nun zwischen Jupiter und Alkmene waltet und dem frivolen Abschluß ein neues göttliches Pathos leiht. Er folgt mit etlichen Verschiebungen, kleinen Strichen und großen Erweiterungen, die ihm 5 mehrere Hauptscenen völlig zu eigen geben, dem Gang Molières. Er verwertet öfters französische Stellen an anderm Ort und spielt aus Merkurs Mund auf den weggebliebenen Kuppelprolog der Nacht wenigstens an. Er übersetzt manchmal wörtlich, so daß auch ein paar Gallizismen unterlaufen; sehr viel stärker jedoch regt sich die Kraft und 10 die Sucht, den Ausdruck unbekümmert um jedes Versailler Kostüm oder antike Wesen in der Komik märkisch zu färben, in den hohen Partien mit deutscher gedankenreicher Stimmung und volltönendem Pathos auszustatten und die beiden Ströme, die bei Molière ein Bett einheitlich bündigt, jeden für sich anschwellen zu lassen. Dieses zwie- 15 spältige Verfahren hat links und rechts Außerordentliches hervorgebracht, aber kein rundes Ganze schaffen können. Merkur nennt herkömmlich eben das ein „verliebttes Erdenabenteuer“, was auf Jupiters Seite die sublimsten Mythen der Gottheit und der Menschheit auf- 20 rühren soll. Es war von vornherein gefährlich, im Wettstreit mit Molière den Zuschauern erst durch Sosias' ausgespinnene Laternenzene und die Prügel, die ein andres Ich dem armen Tropf versetzt, das Zwerchfell zu erschüttern, dann aber dieses so lachlustig gestimmte Publikum in hohe Regionen zu entführen und im folgenden Reigen Komik und Ernst jählings wechseln oder den idealen Stil durch grobe 25 Zwischenfälle des Hauswurfs durchkreuzen zu lassen. An sich wirken die Szenen der beiden Sosias unwiderrstehlich, mag auch Liede sie schelten; das deutsche Erdreich, in das sie verpflanzt worden sind, hat sich überaus fruchtbar erwiesen. Wie in der andern Hemisphäre des Stückes etwa ein schlichtes „passe“ einem „überflügelt um Sonnenferne“ weichen 30 muß, so ersetzt in dieser die saftigste mitteldeutsche Volkssprache massenhaft das französische Wort. Statt „fort bien! belle conception!“ heißt es „Ein Blickerl! seht die Gnade!“, statt „on“ „ein Kerl, der wie aus Wolken fiel“, und fortwährend wird recht geistig gegen die saubern Regeln Meister Adelsung gesündigt. Kleist kann sich kaum ge- 35 nügen, den Ausdruck zu steigern und zu versinnlichen, mitunter auch durch gesuchte, ihm eigentümliche Mittel. Und wie lustig erschallt etwa Sosias' Jammergeschrei über das frische Schweinefleisch und den

gewürnten Kohl, sein Leibgericht! Da Kleist nun gleich und gleich
 gesellen will, gibt er dem Swinegel eine Frau Swinegeln, die zwar
 Charis (die Anmut!) heißt, aber von der französischen Cleanthis durch
 viel gröbere Sitte und Erscheinung absteht, trotzdem jedoch Alkmene
 5 Vertraute bleibt. Hatte Molière auf Jupiter oder Amphitryon und
 Alkmene alsbald Merkur oder Sosias und Charis folgen lassen (I, 4 f.
 und II, 2 f.), so steigert Kleist diesen parodierenden Parallelismus
 noch, indem er dem olympischen Bekenntnis Jupiters zur Herrin un-
 mittelbar statt eines kleinen Wortwechsels die Parikatur aus eigner
 10 Erfindung nachschickt, wie Charis ihrem „alten, wohlbekannten Esel
 Sosias“ als „fernhintreffendem Apollon“ kniefällig huldigt (II, 5 f.).
 Ja, gegenüber seinem verkärten Schluß der Hauptverwicklung ersticht
 unser Dichter durch den Abschied Merkurs von Sosias, der bei Molière
 früher erfolgt, eigentlich die paar letzten Ausrufe.

15 Goethe hat sich im Sommer 1807 eingehend mit dem „neuen
 mystischen Amphitryon“ beschäftigt und in derselben Zeit, da er einem
 Zacharias Werner sein „Verkoppeln und Verkuppeln“ des Heiligen
 und des Schönen noch so hingehen ließ, weil es wenigstens kein sakro-
 sanftes Altertum antastete, Kleists Werk als das seltsamste Zeichen der
 20 Zeit abgelehnt. Der Dichter „Pandoras“ wollte reinliche Kunstübung,
 wie sie ihm auch Molières bewundertes Werk darbot, während Antikes
 und Modernes sich nach seiner Ansicht auf dem Kleistischen Wege mehr
 schieden als vereinigten. Antiker Sosias, moderner Jupiter! Also,
 wie er sonst gern sagte, ein Tragelaph! „Der antike Sinn“, urteilt
 25 das Tagebuch Goethes, „der antike Sinn in Behandlung des Amphi-
 tryon ging auf Verwirrung der Sinne, auf den Zwiespalt der Sinne
 mit der Überzeugung. Es ist das Motiv der Menächmen mit dem Be-
 wußtsein des einen Teils. Molière läßt den Unterschied zwischen Ge-
 mahl und Liebhaber vortreten; also eigentlich nur ein Gegenstand des
 30 Geistes, des Wizes und zarter Weltbemerkung . . . Der Gegenwärtige,
 Kleist, geht in den Hauptpersonen auf die Verwirrung des Gefühls
 hinaus.“ Mit diesen geistreichen Sätzen, denen schärfere folgen, traf
 Goethe, so einseitig sein Urteil über Kleist fast immer ist, das Richtige,
 ja er bezeichnete das Ziel mit einem durch Kleists Dichtungen selbst
 35 mannigfach erklingenden Lieblingsausdruck: Gefühlsverwirrung.

Goethes Tadel habe Kleist tief bewegt, meldete H. Müller, dessen
 preisendes Vorwort samt Genz' oder Körners Lob und einem vielleicht
 von dem Herausgeber des Stückes bestellten Fossamenstoß im „Morgen-

blatt“ (3. Juni, Nr. 132) das Urtheil der höchsten Instanz nicht wett machen konnte, obwohl Kleist schwerlich an seiner eigentümlichen Auffassung irre ward. Der Neukatholik Müller hat im Vorwort behutsam verwischt, was ihm laut seinen enthusiastischen Briefen an Geng diesen „Amphitryon“ besonders wert machte, und warum dieses Stück 5 gleich dem Marienbilde des „Phöbus“-Freundes Hartmann ihm eine neue Kunstperiode verkündigte: „Der Amphitryon handelt ja wohl ebenso gut von der unbefleckten Empfängnis der heiligen Jungfrau als von dem Geheimnis der Liebe überhaupt, und so ist er gerade aus der hohen 10 schönen Zeit entsprungen, in der sich endlich die Einheit alles Glaubens, aller Liebe und die große, innere Gemeinschaft aller Religionen aufgetan.“ Ähnlich, auch mit deutschtümelnden Trümpfen gegen Molières Frivolität, das „Morgenblatt“: „Der Sinn ist bei seiner herrlichen Tiefe so rein, daß man selbst die schönste und geheimnisreichste Mythe der christlichen Religion darinnen finden mag.“ Ganz wohl, aber nicht 15 mehr als „darin finden mag“, denn Kleist hat in seinem Werk keinen Bund der Kirche und der Kunst als romantischer Missionar geschlossen und nirgend vordringlich katholißiert, obgleich christliche Mythen, des jungen Schiller Liebesphilosophie von dem sehnsüchtigen Jupiter und dem freundlosen Weltenmeister, moderner Pantheismus die Hauptfiguren 20 durchdringen, obwohl bei Alkone der Übersattung Marias durch die Gottheit, bei Jupiters Verheißung an das Bibelwort: „Sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen“ zu denken ist.

Das Weib, bei dem der Gott einkehrt, hat Kleist zu einer der reinsten und schönsten Frauengestalten aller Dichtung geedelt und die 25 Verwirrung der Sinne, obwohl er sie durch den von ihm erfundenen Wechsel der Chiffren A und J noch steigert, dem seelischen Konflikt untergeordnet. In stillem Frieden saß sie, eine Fürstin des Patriarchenalters, am Spinnrocken und empfing den vermeinten Gatten mit voller ehelicher Liebe. Ihrem warmen Herzen sind jene dialektischen Gegensätze von Gemahl und Liebhaber, Pflicht und Neigung noch viel fremder als der unbefangenen Frau Molières die „subtilités“ und „excuses 30 frivoles“. Auch das hier zum Gürtel gemachte Diadem, statt der plautinischen Trinkschale, hat ihr erst dann Bedeutung, als sie im neugeschaffenen Gespräch mit Charis den fremden Namenszug hehend anstaunen muß; die kostbaren Steine gäbe diese idyllische Heroine gern 35 hin für einen bei niederer Hütte gesammelten Weidenstrauch. Deutsche Dichtersprache tönt an unser Ohr und erhebt sich vor allem in Jupiters

Reden zum höchsten Schwung, der auch den sonst willkürlich gebil-
 deten Versen Ebenmaß und Musik beschert. Ein Gefühl des Rausches
 ist Alkmene von der langen, ach zu kurzen Liebesnacht an der Seite
 des noch nie so schön Erschienenen verblieben, und schon bei Jupiter=
 5 Amphitryons Eintritt „fuhr es ihr zuckend durch alle Glieder“; sie
 weiß nicht warum. Die starken Auspielungen auf die Göttlichkeit, die
 man sogleich vernimmt, der später berichtete „fetsam schauerliche
 Schwur, daß nie die Here so den Jupiter beglickt . . . daß du von
 meiner Liebe Nektar lebest — du seist ein Gott“ beschäftigen ihre Ge=
 10 danken, aber die keusche Liebe läßt sich des Sittlichen nicht entkleiden
 und den „innern Frieden“ nicht stören, bis „dieses innerste Gefühl,
 das ich am Mutterbusen eingesogen, und das mir sagt, daß ich Al-
 mene bin“, ins Wanken kommt. Langsam und nicht geraden Wegs
 führt Kleist, indem die beiden Amphitryon einander ablösen, diese Ver=
 15 wirrung herauf. Der Gatte, von ihm viel leidenschaftlicher und ver-
 düsteter genommen, stellt nach einem sorgenvollen Übergang mit all den
 Responionen und Wiederholungen, wie sie der „Untersuchungsrichter“
 Kleist liebt, ein Verhör an, dessen Sinn Alkmene natürlich nicht fassen
 kann. Sie bricht, weil das Intimste kein entweihendes Wort duldet,
 20 da ab, wo Molières Fürstin im ruhigsten Planderton sagt, daß sie
 nach dem Souper mit ihrem Mann zu Bett gegangen ist. Kleists Al-
 mene, die ihren Amphitryon vergöttert, will sterben, wenn ihr Busen
 nicht unsträflich bleibt. Unmittelbar auf den zu Charis ausgesproche-
 nen dämmernden Widerstreit der Seele folgt Jupiters zweite große
 25 Szene (II, 5), als Achse der ganzen Umbildung und Kleists bewuß-
 testes Eigentum, denn der entsprechende Auftritt bei Molière hat andre
 Voraussetzungen, andre Führung, andre Folgen. Der ihrem „inner-
 sten Gefühl“ nunmehr mißtrauenden Alkmene wird zur Beruhigung
 ein pantheistisches Mysterium zunächst nur angedeutet: wie könnte dir
 30 überhaupt ein anderer nahen? Jeder Empfangene entläßt dich schuldlos!
 Aber das vage, von fern auf die unbefleckte Empfängnis hinweisende
 Wort kann ihre Pein nicht schlichten; mit einem neuen Zuruf „du
 Heilige!“ ergießen sich in vollerm Fluße die göttlichen Sophismen,
 Freude des Schöpfers an dem reinen Geschöpf und Eifersucht des
 35 „liebglühenden Busens“, Allgegenwart und Allmacht zu dem dunkeln
 Bekenntnis emportreibend: der Donnergott Zeus hat dich besucht! Als
 nun die Fromme den Sprecher, das ist nach ihrem Wahn Amphitryon,
 einen gottvergessenen Frevler schilt, zieht Jupiter alle Register seiner

olympischen Beredsamkeit, die doch so un griechisch klingt und es auch sein soll. Alkmene kann den doppel sinnigen Worten des vermeinten Gemahls, der von Jupiters hohen Aus erwählten spricht und sich Söhne gleich den Dioskuren wünscht, nicht folgen. Die unermessliche Aus sicht gen Himmel weckt tiefe Demut; ihre Verse „Ich, solcher Gnad' unwert? 5 Ich Sünderin?“ und später „Wo ist der Sünder, des Huld'gung nicht den Göttern angenehm?“ sind biblisch = christlich geprägt. Wenn der Schöpfer, gleichsam alle Glocken seines Universums läutend, die Fragen nach der Andacht für den Herrn des großen Werkes majestätisch erhebt, wenn darauf der einsame Weltengott voll elegischen Welt schmerzes in der wunderbaren Versreihe „Du wolltest ihn, mein frommes Kind, sein ungeheures Dasein nicht versüßen?“ um Liebe für sich wirbt, denn „auch der Olymp ist öde ohne Liebe“, da antwortet Alkmene = Maria: „Ward ich so heil'gem Ante anserkoren, er, der mich schuf, er walte über mich.“ Aber dem Gott gehört ihre Ehrfurcht, ihre Liebe besißt 15 Amphitryon; sie wird an diesen während des Morgengebetes nicht denken, wird sich die Gottheit nicht länger im Bild eines angebeteten Menschen vergegenwärtigen — „jedoch nachher vergeiß' ich Jupiter“. Der hohe Eindringling hat nun keinen Fluch mehr für den Wahn, der ihn hierher gelockt, sondern blickt mit Freuden auf die reine Kreatur. 20 Solche mythische Umgestaltung der Hauptpartien gebietet notwendig ein andres, erhabeneres Ende, als es Molière, die Achsel zuckend, seinem Lustspiel gegeben hat. Die Verwirrung wird gesteigert, Amphitryon zur Wut, Alkmene selbst in aufsehtbarer Weise zur lauten Empörung gegen den nun für falsch erachteten Gatten getrieben, bis Jupiter nach 25 einem neuen pantheistischen Geheim spruch sich in voller Glorie enthüllt. Viel tiefer jedoch als die stilisierten Abschiedsreden des Donnerers und Amphitryons huldreich gewährte Bitte um einen göttlichen Sohn, die trotz alledem eine Verlegenheit ist, wirkt Alkmenes an Vernichtung grenzender Schauer über diesen Ehebruch, der die ärgste Beleidigung 30 zur höchsten Gnade macht, und zum Schluß des ganzen zwiespältigen Mysteriums ihr eines tiefes „Ach!“ —

Das Haus Molières hat seinen „Amphitryon“ nun bis weit ins dritte Jahrhundert hinein den Franzosen lebendig erhalten. Der Kleistische dagegen ist erst 1902, bald nach einem einzelnen Berliner 35 Versuch, durch Schlenther in ausgezeichnete Darstellung für das Burg theater erobert worden. Man begreift wohl, daß dem Publikum die volle Ladung des Spases besser mundet als der rätselhafte Ernst.

Erster Akt.

Es ist Nacht.

Erste Scene.

Sofias (tritt mit einer Laterne auf).

- Heda! Wer schleicht da? Holla! — Wenn der Tag
Anbräche, wär' mir's lieb; die Nacht ist — Was?
Gut Freund, ihr Herrn! Wir gehen eine Straße —
Ihr habt den ehrlichsten Gesell'n getroffen,
5 Bei meiner Treu', auf den die Sonne scheint --
Vielmehr der Mond leuchtet, wollt' ich sagen —
Spitzbuben sind's entweder, feige Schufte,
Die nicht das Herz, mich anzugreifen, haben:
Oder der Wind hat durch das Laub gerasselt.
10 Jedweder Schall hier heult in dem Gebirge. —
Vorsichtig! Langsam! — Aber wenn ich leuchtet
Nicht bald mit meinem Hut an Theben stoße,
So will ich in den finstern Orkus fahren.
Gi, hol's der Henker! ob ich mutig bin,
15 Ein Mann von Herz, das hätte mein Gebieter
Auf anderm Wege auch erproben können.
Ruhm krönt ihn, spricht die ganze Welt, und Ehre,
Doch in der Mitternacht mich fortzuschicken,
Ist nicht viel besser, als ein schlechter Streich.
20 Ein wenig Rücksicht wär', und Nächstenliebe,
So lieb mir, als der Keil von Tugenden,
Mit welchem er des Feindes Reihen sprengt.

„Sofias“, sprach er, „rüste dich, mein Diener,
 Du sollst in Theben meinen Sieg verkünden
 Und meine zärtliche Gebieterin 25
 Von meiner nahen Ankunft unterrichten.“
 Doch hätte das nicht Zeit gehabt bis morgen,
 Will ich ein Pferd sein, ein gesatteltstes!
 Doch sieh! Da zeigt sich, denk' ich, unser Haus!
 Triumph, du bist nunmehr am Ziel, Sofias, 30
 Und allen Feinden soll vergeben sein.
 Jetzt, Freund, mußt du an deinen Auftrag denken;
 Man wird dich feierlich zur Fürstin führen,
 Alkmen', und den Bericht bist du ihr dann,
 Vollständig und mit Rednerkunst gesetzt, 35
 Des Treffens schuldig, das Amphitryon
 Siegreich fürs Vaterland geschlagen hat.
 — Doch wie zum Teufel mach' ich das, da ich
 Dabei nicht war? Verwünscht. Ich wollt': ich hätte
 Zuweilen aus dem Zelt geguckt, 40
 Als beide Heer' im Handgemenge waren.
 Ei was! Vom Hauen sprech' ich dreißt und Schießen,
 Und werde schlechter nicht bestehn, als andre,
 Die auch den Pfeil noch pfeifen nicht gehört. —
 Doch wär' es gut, wenn du die Rolle übstest! 45
 Gut! Gut bemerkt, Sofias! Prüfe dich.
 Hier soll der Audienzsaal sein, und diese
 Latern' Alkmene, die mich auf dem Thron erwartet.
 (Er setzt die Laterne auf den Boden.)
 Durchlauchtigste! mich schickt Amphitryon,
 Mein hoher Herr und Euer edler Gatte, 50
 Von seinem Siege über die Athener
 Die frohe Zeitung Euch zu überbringen.
 — Ein guter Anfang! — „Ach, wahrhaftig, liebster

23 Kleist betont Sofias (Plautus Sósia) falsch auf der zweiten Silbe, durch Molière's Sosie verführt.

- Sofias, meine Freude mäß'g' ich nicht,
 55 Da ich dich wiedersehe." — Diese Güte,
 Vortreffliche, beschämt mich, wenn sie stolz gleich
 Gewiß jedweden andern machen würde.
 — Sieh! das ist auch nicht übel! — „Und dem theuren
 Geliebten meiner Seel' Amphitryon,
 60 Wie geht's ihm?“ — Gnäd'ge Frau, das faß' ich kurz:
 Wie einem Mann von Herzen auf dem Feld' des Ruhms!
 — Ein Blick! Seht die Suade! — „Wann denn kommt er?“
 Gewiß nicht später, als sein Amt verstatet,
 Wenn gleich vielleicht so früh nicht, als er wünscht.
 65 — Pok, alle Welt! — „Und hat er sonst dir nichts
 Für mich gesagt, Sofias?“ — Er sagt wenig,
 Tut viel, und es erbebt die Welt vor seinem Namen.
 — Daß mich die Pest! Wo kommt der Wiß mir her?
 „Sie weichen also, sagst du, die Athener?“
 70 — Sie weichen, tot ist Labdakus, ihr Führer,
 Erstürmt Pharissa, und wo Berge sind,
 Da hallen sie von unserm Siegsgeschrei. —
 „O teuerster Sofias! Sieh, das mußt du
 Umständlich mir, auf jeden Zug, erzählen.“
 75 — Ich bin zu Euern Diensten, gnäd'ge Frau.
 Denn in der That kann ich von diesem Siege
 Vollständ'ge Auskunft, schmeichl' ich mir, erteilen:
 Stellt Euch, wenn Ihr die Güte haben wollt,
 Auf dieser Seite hier —

(Er bezeichnet die Örter auf seiner Hand.)

Pharissa vor

- 80 — Was eine Stadt ist, wie Ihr wissen werdet,
 So groß im Umfang, praeter propter,
 Um nicht zu übertreiben, wenn nicht größer,
 Als Theben! Hier geht der Fluß. Die Unsrigen
 In Schlachtordnung auf einem Hügel hier;
 85 Und dort im Tale haufenweis der Feind.

Nachdem er ein Gelübb' zum Himmel jetzt gesendet,
 Daß Euch der Wolfenkreis erzitterte,
 Stürzt', die Befehle treffend rings gegeben,
 Er gleich den Strömen brausend auf uns ein.
 Wir aber, minder tapfer nicht, wir zeigten 90
 Den Rückweg ihm, — und Ihr sollt gleich sehn, wie?
 Zuerst begegnet' er dem Vortrab hier;
 Der wich. Dann stieß er auf die Bogenschützen dort;
 Die zogen sich zurück. Jetzt dreist gemacht, rückt' er
 Den Schleudern auf den Leib; die räumten ihm das Feld. 95
 Und als verwegen jetzt dem Hauptkorps er sich nahte,
 Stürzt' dies — halt! Mit dem Hauptkorps ist's nicht richtig.
 Ich höre ein Geräusch dort, wie mir deucht.

Zweite Szene.

Merkur tritt in der Gestalt des Sosias aus Amphitryons Haus. Sosias.

Merkur (für sich).

Wenn ich den ungerufen Schlingel dort
 Beizeiten nicht von diesem Haus entferne, 100
 So steht, beim Styr, das Glück mir auf dem Spiel,
 Das in Alkmenens Armen zu genießen,
 Heut in der Truggestalt Amphitryons
 Zeus, der Olympische, zur Erde stieg.

Sosias (ohne den Merkur zu sehn).

Es ist zwar nichts und meine Furcht verschwindet, 105
 Doch um den Abenteuern auszuweichen,
 Will ich mich vollends jetzt zu Hause machen,
 Und meines Auftrags mich entledigen.

Merkur (für sich).

Du überwindest den Merkur, Freund, oder
 Dich werd' ich davon abzuhalten wissen. 110

Sosias.

Doch diese Nacht ist von endloser Länge.

Wenn ich fünf Stunden unterwegs nicht bin,
Fünf Stunden nach der Sonnenuhr von Theben,
Will ich stückweise sie vom Turme schießen.

- 115 Entweder hat in Trunkenheit des Siegs
Mein Herr den Abend für den Morgen angesehen,
Oder der lockre Phöbus schlummert noch,
Weil er zu tief ins Gläschen gestern guckte.

Merkur.

- Mit welcher Unehrbietigkeit der Schuft
120 Dort von den Göttern spricht. Geduld ein wenig;
Hier dieser Arm bald wird Respekt ihm lehren.

Sosias (erblickt den Merkur).

Ach bei den Göttern der Nacht! Ich bin verloren.
Da schleicht ein Strauchdieb um das Haus, den ich
Früh oder spät am Galgen sehen werde.

- 125 — Dreist muß ich tun, und fest und zuversichtlich. (Er pfeift.)

Merkur (laut).

Wer denn ist jener Tölpel dort, der sich
Die Freiheit nimmt, als wär' er hier zu Hause,
Mit Pfeifen mir die Ohren vollzuleiern?
Soll hier mein Stock vielleicht ihm dazu tanzen?

Sosias.

- 130 — Ein Freund nicht scheint er der Musik zu sein.

Merkur.

- Seit der vergangenen Woche fand ich keinen,
Dem ich die Knochen hätte brechen können.
Mein Arm wird steif, empfind' ich, in der Ruhe,
Und einen Buckel von des deinen Breite,
135 Ihn such' ich just, mich wieder einzurüben.

Sosias.

Wer, Teufel, hat den Kerl mir dort geboren?
Von Todesschrecken fühl' ich mich ergriffen,

Die mir den Atem stocken machen.
 Hätt' ihn die Hölle ausgeworfen,
 Es könnt' entgeisternder mir nicht sein Anblick sein. 140
 — Jedoch vielleicht geht's dem Hanswurst wie mir,
 Und er versucht den Eisenreffer bloß,
 Um mich ins Bockshorn schüchternd einzujagen.
 Halt, Raub, das kann ich auch. Und überdies,
 Ich bin allein, er auch; zwei Fäuste hab' ich, 145
 Doch er nicht mehr; und will das Glück nicht wohl mir,
 Bleibt mir ein sicherer Rückzug dort — Marsch also!

Merkur (vertritt ihm den Weg).

Halt dort! Wer geht dort?

Sosias.

Ich.

Merkur.

Was für ein Ich?

Sosias.

Meins, mit Verlaub. Und meines, denk' ich, geht
 Hier unverzollt gleich andern. Mut, Sosias! 150

Merkur.

Halt! mit so leichter Zech' entkommst du nicht.
 Von welchem Stand bist du?

Sosias.

Von welchem Stande?

Von einem auf zwei Füßen, wie Ihr seht.

Merkur.

Ob Herr du bist, ob Diener, will ich wissen?

Sosias.

Nachdem Ihr so mich, oder so betrachtet,
 Bin ich ein Herr, bin ich ein Dienersmann. 155

Merkur.

Gut. Du mißfällt mir.

Sofias.

Ei, das tut mir leid.

Merkur.

Mit einem Wort, Verräther, will ich wissen,
Nichtswürd'ger Gassentreter, Eckenvächter,
160 Wer du magst sein, woher du gehst, wohin,
Und was du hier herum zu zaudern hast?

Sofias.

Darauf kann ich Euch nichts zur Antwort geben
Als dies: ich bin ein Mensch, dort komm' ich her,
Da geh' ich hin, und habe jetzt was vor,
165 Das anfängt, Langerweile mir zu machen.

Merkur.

Ich seh' dich wichtig, und du bist im Zuge,
Mich kurzhin abzufertigen. Mir aber kommt
Die Lust an, die Bekanntschaft fortzusetzen,
Und die Verwicklung einzuleiten, werd' ich
170 Mit dieser Hand hier hinters Ohr dir schlagen.

Sofias.

Mir?

Merkur.

Dir, und hier bist dessen du gewiß.
Was wirst du nun darauf beschließen?

Sofias.

Wetter!

Ihr schlagt mir eine gute Faust, Gebatter.

Merkur.

Ein Hieb von mittlern Schrot. Zuweilen treß' ich
175 Noch besser.

Sofias.

Wär' ich auch so aufgelegt,
Wir würden schön uns in die Haare kommen.

Merkur.

Das wär' mir recht. Ich liebe solchen Umgang.

Sofias.

Ich muß jedoch, Geschäft's halb', mich empfehlen. (Er will gehn.)

Merkur (tritt ihm in den Weg).

Wohin?

Sofias.

Was geht's dich an, zum Teufel?

Merkur.

Ich will wissen,

Sag' ich dir, wo du hingehst?

Sofias.

Jene Pforte

180

Will ich mir öffnen lassen. Laß mich gehn.

Merkur.

Wenn du die Unverschämtheit hast, dich jener
Schloßpforte dort zu nähern, sieh, so raffelt
Ein Ungewitter auf dich ein von Schlägen.

Sofias.

Was? Soll ich nicht nach Hause gehen dürfen?

185

Merkur.

Nach Hause? Sag' das noch einmal.

Sofias.

Nun ja.

Nach Haus.

Merkur.

Du sagst von diesem Hause dich?

Sofias.

Warum nicht? Ist es nicht Amphitryons Haus?

Merkur.

Ob dies Amphitryons Haus ist? Allerdings,
Hallaun! ist dies das Haus Amphitryons,
Das Schloß des ersten Feldherrn der Thebaner.
Doch welcher Schluß erfolgt? —

190

187 Tu te dis de cette maison; vgl. 259 que les coups n'en seront point. —
188 „Amphitryon“ wird bald drei-, bald vierfüßig gemessen.

Sofias.

Was für ein Schluß?

Daß ich hinein gehn werd'. Ich bin sein Diener.

Merkur.

Sein Die —?

Sofias.

Sein Diener.

Merkur.

Du?

Sofias.

Ich, ja.

Merkur.

Amphitryons Diener?

Sofias.

195 Amphitryons Diener, des Thebaurfeldherrn.

Merkur.

— Dein Name ist?

Sofias.

Sofias.

Merkur.

So —?

Sofias.

Sofias.

Merkur.

Hör', dir zer Schlag' ich alle Knochen.

Sofias.

Bist du

Bei Sinnen?

Merkur.

Wer gibt das Recht dir, Unverschämter,
Den Namen des Sofias anzunehmen?

Sofias.

Gegeben wird er mir, ich nehm' ihn nicht.
Mag es mein Vater dir verantworten.

200

Merkur.

Hat man von solcher Frechheit je gehört?
Du wagst mir schamlos ins Gesicht zu sagen,
Daß du Sofias bist?

Sofias.

Ja, allerdings.

Und das aus dem gerechten Grunde, weil es
Die großen Götter wollen; weil es nicht
In meiner Macht steht, gegen sie zu kämpfen,
Ein andrer sein zu wollen als ich bin;
Weil ich muß Ich, Amphitryons Diener sein,
Wenn ich auch zehnenmal Amphitryon,
Sein Vetter lieber, oder Schwager wäre.

205

210

Merkur.

Nun, wart'! Ich will dich zu verwandeln suchen.

Sofias.

Ihr Bürger! Ihr Thebaner! Mörder! Diebe!

Merkur.

Wie, du Nichtswürdiger, du schreist noch?

Sofias.

Was?

Ihr schlagt mich, und nicht schreien soll ich dürfen?

215

Merkur.

Weißt du nicht, daß es Nacht ist, Schlafenszeit,
Und daß in diesem Schloß Alkmene hier,
Amphitryons Gemahlin, schläft?

Sofias.

Hol' Euch der Henker!

Ich muß den Kürzern ziehen, weil Ihr seht,
Daß mir zur Hand kein Prügel ist, wie Euch.

220

Doch Schläg' erteilen, ohne zu bekommen,
 Das ist kein Heldenstück. Das sag' ich Euch:
 Schlecht ist es, wenn man Mut zeigt gegen Leute,
 Die das Geschick zwingt, ihren zu verbergen.

Merkur.

225 Zur Sach' also. Wer bist du?

Sofias (für sich).

Wenn ich dem
 Entkomme, will ich eine Flasche Wein
 Zur Hälfte opfernd auf die Erde schütten.

Merkur.

Bist du Sofias noch?

Sofias.

Nch laß mich gehn.

Dein Stock kann machen, daß ich nicht mehr bin;
 230 Doch nicht, daß ich nicht Ich bin, weil ich bin.
 Der einz'ge Unterschied ist, daß ich mich
 Sofias jeho, der geschlagene, fühle.

Merkur.

Hund, sieh, so mach' ich kalt dich. (Er broht.)

Sofias.

Laß! Laß!

Hör' auf, mir zuzusehen.

Merkur.

Cher nicht,

235 Als bis du aufhörst —

Sofias.

Gut, ich höre auf.

Kein Wort entgegen' ich mehr, recht sollst du haben,
 Und allem, was du aufstellst, sag' ich: ja.

Merkur.

Bist du Sofias noch, Verräter?

Sofias.

Ach!

Ich bin jetzt, was du willst. Befiehl, was ich
Soll sein, dein Stock macht dich zum Herren meines Lebens. 240

Merkur.

Du sprachst, du hättest dich Sofias sonst genannt?

Sofias.

Wahr ist's, daß ich bis diesen Augenblick gewähnt,
Die Sache hätte ihre Richtigkeit.
Doch das Gewicht hat deiner Gründe mich
Belehrt: ich sehe jetzt, daß ich mich irrte. 245

Merkur.

Ich bin's, der sich Sofias nennt.

Sofias.

Sofias —?

Du —?

Merkur.

Ja, Sofias. Und wer Glossen macht,
Hat sich vor diesem Stock in acht zu nehmen.

Sofias (für sich).

Ihr ew'gen Götter dort! So muß ich auf
Mich selbst Verzicht jetzt leisten, mir von einem
Betrüger meinen Namen stehlen lassen? 250

Merkur.

Du murmelst in die Zähne, wie ich höre?

Sofias.

Nichts, was dir in der That zu nahe träte,
Doch bei den Göttern allen Griechenlands
Beschwör' ich dich, die dich und mich regieren.
Vergönne mir, auf einen Augenblick,
Daß ich dir offenerz'ge Sprache führe. 255

Merkur.

Sprich.

Sofias.

Doch dein Stock wird stumme Rolle spielen?
Nicht von der Unterhaltung sein? Versprich mir,
260 Wir schließen Waffenstillstand.

Merkur.

Gut, es sei.

Den Punkt bewill'g' ich.

Sofias.

Nun, so sage mir,
Wie kommt der unerhörte Einfall dir,
Mir meinen Namen schamlos wegzugaukeln?
Wär' es mein Mantel, wär's mein Abendessen;
265 Jedoch ein Nam'! Kannst du dich darin kleiden?
Ihn essen? trinken? oder ihn versetzen?
Was also nützet dieser Diebstahl dir?

Merkur.

Wie? Du — du unterstehst dich?

Sofias.

Halt! halt! sag' ich.

Wir schlossen Waffenstillstand.

Merkur.

Unverschämter!

270 Nichtswürdiger!

Sofias.

Dawider hab' ich nichts.

Schimpfwörter mag ich leiden, dabei kann ein
Gespräch bestehen.

Merkur.

Du nennst dich Sofias?

Sofias.

Ja, ich gesteh's, ein unverbürgtes
Gerücht hat mir —

Merkur.

Genug. Den Waffenstillstand
Brech' ich, und dieses Wort hier nehm' ich wieder.

275

Sofias.

Fahr in die Höll! Ich kann mich nicht vernichten,
Verwandeln nicht, aus meiner Haut nicht fahren,
Und meine Haut dir um die Schultern hängen.

Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt?

Träum' ich etwa? Hab' ich zur Morgenstärkung

280

Heut mehr, als ich gewöhnlich pfleg', genossen?

Bin ich mich meiner völlig nicht bewußt?

Hat nicht Amphitryon mich hergeschickt,

Der Fürstin seine Rückkehr anzumelden?

Soll ich ihr nicht den Sieg, den er erfochten,

285

Und wie Phariſſa übergeng, beschreiben?

Bin ich soeben nicht hier angelangt?

Halt' ich nicht die Laterne? Tand ich dich

Vor dieses Hauses Thür herum nicht lungern,

Und als ich mich der Pforte nähern wollte,

290

Nahmst du den Stock zur Hand nicht, und zerbläutest

Auf das unmenschlichste den Rücken mir,

Mir ins Gesicht behauptend, daß nicht ich,

Wohl aber du Amphitryons Diener seist?

Das alles, fühl' ich, leider, ist zu wahr nur;

295

Gefiel's den Göttern doch, daß ich besessen wäre!

Merkur.

Hallunke, sieh, mein Zorn wird augenblicklich,

Wie Hagel, wieder auf dich niederregnen!

Was du gesagt hast, alles, Zug vor Zug,

Es gilt von mir: die Prügel ausgenommen.

300

Sofias.

Von dir? — Hier die Laterne, bei den Göttern,

Ist Zeuge mir —

Merkur.

Du lügst, sag' ich, Verräter.

Mich hat Amphitrhon hieher geschickt.

Mir gab der Feldherr der Thebaner gestern,

305 Da er, vom Staub der Mordschlacht noch bedeckt,

Dem Temp'l enttrat, wo er dem Mars geopfert,

Gemeßnen Auftrag, seinen Sieg in Theben,

Und daß der Feinde Führer Labdakus

Von seiner Hand gefallen, anzukünd'gen;

310 Denn ich bin, sag' ich dir, Sosias,

Sein Diener, Sohn des Davus, wackern Schäfers

Aus dieser Gegend, Bruder Harpagons,

Der in der Fremde starb, Gemahl der Charis,

Die mich mit ihren Launen wütend macht;

315 Sosias, der im Türmchen saß, und dem man

Noch kürzlich funfzig auf den Hintern zählte,

Weil er zu weit die Redlichkeit getrieben.

Sosias (für sich).

Da hat er recht! Und ohne daß man selbst

Sosias ist, kann man von dem, was er

320 Zu wissen scheint, nicht unterrichtet sein.

Man muß, mein Seel, ein bißchen an ihn glauben.

Zudem, da ich ihn jetzt ins Auge fasse,

Hat er Gestalt von mir und Wuchs und Wesen

Und die spitzbüß'sche Miene, die mir eigen.

325 — Ich muß ihm ein paar Fragen tun, die mich

Aufs reine bringen. (Laut.) Von der Beute,

Die in des Feindes Lager ward gefunden,

Sagst du mir wohl, wie sich Amphitrhon

Dabei bedacht, und was sein Anteil war?

Merkur.

330 Daß Diadem ward ihm des Labdakus,

Daß man im Zelt desselben aufgefunden.

Sofias.

Was nahm mit diesem Diadem man vor?

Merkur.

Man grub den Namenszug Amphitryons
Auf seine goldne Stirne leuchtend ein.

Sofias.

Vermutlich trägt er's selber jetzt —?

Merkur.

Allesmenen

335

Ist es bestimmt. Sie wird zum Andenken
Des Siegs den Schmuck um ihren Busen tragen.

Sofias.

Und zugefertigt aus dem Lager wird
Ihr das Geschenk —?

Merkur.

In einem goldnen Kästchen,
Auf das Amphitryon sein Wappen drückte.

340

Sofias (für sich).

Er weiß um alles. — Alle Teufel jetzt!
Ich sang' im Ernst an mir zu zweifeln an.
Durch seine Unverschämtheit ward er schon,
Und seinen Stock, Sofias, und jetzt wird er,
Das fehlte nur, es auch aus Gründen noch.
Zwar wenn ich mich betaste, wollt' ich schwören,
Daß dieser Leib Sofias ist.

345

— Wie find' ich nun aus diesem Labyrinth? —
Was ich getan, da ich ganz einsam war,
Was niemand hat gesehn, kann niemand wissen,
Falls er nicht wirklich Ich ist, so wie ich.

350

— Gut, diese Frage wird mir Licht verschaffen.
Was gilt's? Dies fängt ihn — nun, wir werden sehn.
(Exit.) Als beide Heer' im Handgemenge waren,

355 Was machtest du, sag' an, in den Gezellen,
Wo du gewußt, geschickt dich hinzudrücken?

Merkur.

Von einem Schinken —

Sofias (für sich).

Hat den Kerl der Teufel ---?

Merkur.

Den ich im Winkel des Gezeltes fand,
Schnitt ich ein Kernstück mir, ein saftiges,
260 Und öffnete geschickt ein Flaschenfutter,
Um für die Schlacht, die draußen ward gefochten,
Ein wenig Munterkeit mir zu verschaffen.

Sofias (für sich).

Nun ist es gut. Nun wär's gleichviel, wenn mich
Die Erde gleich von diesem Platz verschlänge,
365 Denn aus dem Flaschenfutter trinkt man nicht,
Wenn man, wie ich, zufällig nicht im Sacke
Den Schlüssel, der gepaßt, gefunden hätte.
(Laut.) Ich sehe, alter Freund, nunmehr, daß du
Die ganze Portion Sofias bist,
370 Die man auf dieser Erde brauchen kann.
Ein Mehreres scheint überflüssig mir.
Fern sei mir, den Zudringlichen zu spielen,
Und gern tret' ich vor dir zurück. Nur habe die
Gefälligkeit für mich, und sage mir,
375 Da ich Sofias nicht bin, wer ich bin?
Denn etwas, gibst du zu, muß ich doch sein.

Merkur.

Wenn ich nicht mehr Sofias werde sein,
Sei du's, es ist mir recht, ich will'ge drein.
Jedoch solange ich's bin, wagst du den Hals,
380 Wenn dir der unverschämte Einfall kommt.

Sofias.

Gut, gut. Mir fängt der Kopf zu schwirren an,
 Ich sehe jetzt, mein Seel, wie sich's verhält,
 Wenn ich's auch gleich noch völlig nicht begreife.
 Jedoch — die Sache muß ein Ende nehmen;
 Und das Gescheiteste, zum Schluß zu kommen,
 Ist, daß ich meiner Wege geh'. — Leb' wohl!

385

(Er geht dem Hause zu.)

Merkur (stößt ihn zurück).

Wie, Galgenstrick! So muß ich alle Knochen
 Dir lähmen? (Er schlägt ihn.)

Sofias.

Ihr gerechten Götter!

Wo bleibt mir euer Schutz? Mein Rücken heilt
 In Wochen nicht, wenn auch Amphitryon
 Den Stock nicht rührt. Wohlan! Ich meide denn
 Den Teufelskerl, und geh' zurück ins Lager,
 So finster diese Höllennacht auch glockt. —
 Das war mir eine rühmliche Gesandtschaft!
 Wie wird dein Herr, Sofias, dich empfangen? (Alc.)

390

395

Dritte Szene.**Merkur.**

Nun, endlich! Warum tröstest du nicht früher?
 Du hättest dir böse Risse sparen können. —
 Denn daß ihn eines Gottes Arm getroffen,
 Die Ehre kümmert den Gallunken nicht:
 Ich traf ihn wie der beste Büttel auch.
 Nun, mag es sein. Gesündigt hat er g'nug,
 Verdient, wenn auch nicht eben heut, die Prügel;

400

397 „Risse“ (wie Schmissen), märkisch: Prügel; vgl. „reißen“ im „Rug“ 979.

Er mag auf Abſchlag ſie empfangen haben. —
 Wenn mir der Schuſt mit ſeinem Zeterſchrei,
 405 Als ob man ihn zum Braten ſpießen wollte,
 Nur nicht die Liebenden geweckt! — So wahr ich lebe,
 Zeus bricht ſchon auf. Er kommt, der Göttervater,
 Und zärtlich gibt Alkmen', als wär's ihr theurer
 Gemahl Amphitryon, ihm das Geleit.

Vierte Scene.

Jupiter in der Geſtalt Amphitryons. Alkmene. Charis. Merkur. Fackeln.

Jupiter.

410 Laß, meine theuerſte Alkmene, dort
 Die Fackeln ſich entfernen. Zwar ſie leuchten
 Dem ſchönſten Reiz, der auf der Erde blüht,
 Und keiner der Olympier ſah ihn ſchöner;
 Jedoch — wie ſag' ich? Sie verraten den,
 415 Den dieſer Reiz hieher gelockt, Geliebte,
 Und beſſer wird es ein Geheimniß bleiben,
 Daß dein Amphitryon in Theben war.
 Sie ſind dem Krieg geraubt, die Augenblicke,
 Die ich der Liebe opfernd dargebracht;
 420 Die Welt könnt' ihn mißdeuten, dieſen Raub;
 Und gern entbehrt' ich andre Zeugen ſeiner,
 Als nur die Eine, die ihn mir verdankt.

Alkmene.

Amphitryon! So willſt du gehn? Ach, wie
 So läſtig iſt ſo vieler Ruhm, Geliebter!
 425 Wie gern gäb' ich das Diadem, das du
 Erkämpft, für einen Strauß von Veilchen hin,
 Um eine niedre Hütte eingefammelt.
 Was brauchen wir, als nur uns ſelbſt? Warum
 Wird ſo viel Fremdes noch dir aufgedrungen,

Dir eine Krone und der Feldherrnstab? 430
 Zwar wenn das Volk dir jauchzt, und sein Entzücken
 In jedem großen Namen sich verschwendet,
 Ist der Gedanke süß, daß du mir angehörst;
 Doch dieser flücht'ge Reiz, kann er vergehen,
 Was ich empfinde, wenn im wilden Treffen 435
 Der Pfeil auf diesen theuern Busen zielt?
 Wie öd' ist, ohne dich, dies Haus! Wie träge,
 Bist du mir fern, der muntre Reiz'n der Stunden,
 Wenn sie den Tag herauf mir führen sollen!
 Ach was das Vaterland mir alles raubt, 440
 Das fühl' ich, mein Amphitryon, erst seit heute,
 Da ich zwei kurze Stunden dich besaß.

Jupiter.

Geliebte! Wie du mich entzückst! Doch eine
 Besorgnis auch erregst du mir, die ich,
 So scherzhaft sie auch klingt, dir nennen muß. 445
 Du weißt, daß ein Gesetz der Ehe ist,
 Und eine Pflicht, und daß, wer Liebe nicht erwirbt,
 Noch Liebe vor dem Richter fordern kann.
 Sieh, dies Gesetz, es stört mein schönstes Glück.
 Dir möcht' ich, deinem Herzen, Teuerste, 450
 Jedwede Gnußt verdanken, möchte gern
 Nicht, daß du einer Förmlichkeit dich fügtest,
 Zu der du dich vielleicht verbunden wäuhst.
 Wie leicht verzeuchst du diese kleinen Zweifel!
 So öffne mir dein Innres denn, und sprich, 455
 Ob den Gemahl du hent, dem du verlobt bist,
 Ob den Geliebten du empfangen hast?

Alcmene.

Geliebter und Gemahl! Was sprichst du da?
 Ist es dies heilige Verhältnis nicht,
 Das mich allein, dich zu empfangen, berechtigt? 460

Wie kann dich ein Gesetz der Welt nur quälen,
 Daß, weit entfernt, beschränkend hier zu sein,
 Vielmehr den kühnsten Wünschen, die sich regen,
 Jedwede Schranke glücklich niederreißt?

Jupiter.

- 465 Was ich dir fühle, teuerste Alkmene,
 Daß überflügest, sieh, um Sonnenferne,
 Was ein Gemahl dir schuldig ist. Entwöhne,
 Geliebte, von dem Gatten dich,
 Und unterscheide zwischen mir und ihm.
- 470 Sie schmerzt mich, diese schmäbliche Verwechslung,
 Und der Gedanke ist mir unerträglich,
 Daß du den Laffen bloß empfangen hast,
 Der kalt ein Recht auf dich zu haben wähnt.
 Ich möchte dir, mein süßes Licht,
- 475 Dies Wesen eigner Art erschienen sein,
 Besieger dein, weil über dich zu siegen
 Die Kunst die großen Götter mich gelehrt.
 Wozu den eitlen Feldherrn der Thebaner
 Einmischen hier, der für ein großes Haus
- 480 Jüngst eine reiche Fürstentochter freite?
 Was sagst du? Sieh, ich möchte deine Tugend
 Ihm, jenem öffentlichen Gecken, lassen,
 Und mir, mir deine Liebe vorbehalten.

Alkmene.

- Amphitryon! Du scherzest. Wenn das Volk hier
- 485 Auf den Amphitryon dich schmähen hörte,
 Es müßte doch dich einen andern wähen,
 Ich weiß nicht wen? Nicht, daß es mir entschlüpft
 In dieser heitern Nacht, wie, vor dem Gatten,
 Ist der Geliebte aus sich zeichnen kann;
- 490 Doch da die Götter eines und das andre
 In dir mir einigten, verzeih' ich diesem
 Von Herzen gern, was der vielleicht verbrach.

Jupiter.

Versprich mir denn, daß dieses heitre Fest,
 Das wir jetzt frohem Wiedersehn gefeiert,
 Dir nicht aus dem Gedächtnis weichen soll;
 Daß du den Götterttag, den wir durchlebst,
 Geliebteste, mit deiner weitem Ehe
 Gemeinem Tag'lauf nicht verwechseln willst.
 Versprich, sag' ich, daß du an mich willst denken,
 Wenn einst Amphitryon zurückkehrt —?

495

500

Alcmene.

Nun ja. Was soll man dazu sagen?

Jupiter.

Dank dir!

Es hat mehr Sinn und Deutung, als du glaubst.
 Leb' wohl, mich ruft die Pflicht.

Alcmene.

So willst du fort?

Nicht diese kurze Nacht bei mir, Geliebter,
 Die mit zehntausend Schwingen flucht, vollenden?

505

Jupiter.

Schien diese Nacht dir kürzer als die andern?

Alcmene.

Ach!

Jupiter.

Süßes Kind! es konnte doch Aurora
 Für unser Glück nicht mehr tun, als sie tat.
 Leb' wohl. Ich sorge, daß die anderen
 Nicht länger dauern, als die Erde braucht.

510

Alcmene.

Er ist veranßicht, glaub' ich. Ich bin es auch. (216.)

Fünfte Scene.

Merkur. Charis.

Charis (für sich).

Das nenn' ich Zärtlichkeit mir! Das mir Treue!
 Das mir ein artig Fest, wenn Eheleute
 Nach langer Trennung jetzt sich wiedersehn!
 515 Doch jener Bauer dort, der mir verbunden,
 Ein Klotz ist just so zärtlich auch, wie er.

Merkur (für sich).

Jetzt muß ich eilen und die Nacht erinnern,
 Daß uns der Weltkreis nicht aus aller Ordnung kommt.
 Die gute Göttin Kupplerin verweilte
 520 Uns siebzehn Stunden über Theben heut;
 Jetzt mag sie weiter ziehn, und ihren Schleier
 Auch über andre Abenteuer werfen.

Charis (laut).

Jetzt seht den Unempfindlichen! da geht er.

Merkur.

Nun, soll ich dem Amphitryon nicht folgen?
 525 Ich werde doch, wenn er ins Lager geht,
 Nicht auf die Bärenhaut mich legen sollen?

Charis.

Man sagt doch was.

Merkur.

Ei was! Dazu ist Zeit. —

Was du gefragt, das weißt du, damit basta.
 In diesem Stücke bin ich ein Lakoner

Charis.

530 Ein Tölpel bist du. Gutes Weib, sagt man,
 Behalt mich lieb, und tröst' dich, und was weiß ich?

529 Molière hat diese Anspielung auf die spartanische Wortkargheit nicht
 kleist. I.

Merkur.

Was, Teufel, kommt dir in den Sinn? Soll ich
Mit dir zum Zeitvertreib hier Fragen schneiden?
Eilf Eh'standsjahe' erschöpfen das Gespräch,
Und schon seit Olins Zeit sag' ich dir alles.

535

Charis.

Berräter, sieh Amphitryon, wie er,
Den schlecht'sten Leuten gleich, sich zärtlich zeigt,
Und schäme dich, daß in Ergebenheit
Zu seiner Frau, und ehelicher Liebe
Ein Herr der großen Welt dich übertrifft.

540

Merkur.

Er ist noch in den Flitterwochen, Kind.
Es gibt ein Alter, wo sich alles schickt.
Was diesem jungen Paare steht, das möcht' ich
Von weitem sehn, wenn wir's verüben wollten.
Es würd' uns lassen, wenn wir alten Ejel
Mit süßen Brocken um uns werfen wollten.

545

Charis.

Der Grobian! Was das für Reden sind.
Bin ich nicht mehr im Stand —?

Merkur.

Das sag' ich nicht,
Dein offner Schaden läßt sich übersehen,
Wenn's finster ist, so bist du grau; doch hier
Auf offnem Markt würd's einen Auslaß geben,
Wenn mich der Teufel plagte, zu scharwenzeln.

550

Charis.

Ging ich nicht gleich, sowie du kamst, Berräter,
Zur Plumpe? Rämmt' ich dieses Haar mir nicht?

552 „Scharwenzeln“ — im „Zerbrochenen Krug“ 1355: „scharwenzen“ — oder
scherwenzeln (vom Kartenspiel Scherwenzel): sich eifrig bewegen, umwerben.

555 Legt' ich dies reingewaschne Kleid nicht an?
Und das, um ausgehunzt von dir zu werden.

Merkur.

Ei was, ein reines Kleid! Wenn du das Kleid
Ausziehen könntest, das dir von Natur ward,
Ließ' ich die schmutz'ge Schürze mir gefallen.

Charis.

560 Als du mich freitest, da gefiel dir's doch.
Da hätt' es not getan, es in der Küche,
Beim Waschen und beim Heuen anzutun.
Kann ich dafür, wenn es die Zeit genügt?

Merkur.

Nein, liebstes Weib. Doch ich kann's auch nicht flicken.

Charis.

565 Hallunke, du verdienst es nicht, daß eine
Frau dir von Ehr' und Reputation geworden.

Merkur.

Wärst du ein wenig minder Frau von Ehre,
Und rißest mir dafür die Ohren nicht
Mit deinen ew'gen Zänkereien ab.

Charis.

570 Was? so mißfällt's dir wohl, daß ich in Ehren
Mich stets erhielt, mir guten Ruf erwarb?

Merkur.

Behüt' der Himmel mich. Pfleg' deiner Tugend,
Nur führe sie nicht, wie ein Schlittenpferd,
Stets durch die Straße läutend, und den Markt.

Charis.

575 Dir wär' ein Weib gut, wie man sie in Theben
Verschmißt und voller Ränke finden kann,
Ein Weib, das dich in süße Wort' extränkte,
Damit du ihr den Hahnrei niederzuschluckst.

Merkur.

Was das betrifft, mein Seel', da sag' ich dir:
 Gedankenübel quälen nur die Narren,
 Den Mann vielmehr beneid' ich, dem ein Freund
 Den Sold der Ehe vorstiehlt; alt wird er,
 Und lebt das Leben aller seiner Kinder.

580

Charis.

Du wärst so schamlos, mich zu reizen? Wärest
 So frech, mich förmlich aufzufordern, dir
 Den freundlichen Thebaner, welcher abends
 Mir auf der Fährte schleicht, zu adjungieren?

585

Merkur.

Hol' mich der Teufel, ja. Wenn du mir nur
 Erparst, Bericht darüber anzuhören.
 Bequeme Sünd' ist, find' ich, so viel wert,
 Als läst'ge Tugend; und mein Wahlspruch ist:
 Nicht so viel Ehr' in Theben, und mehr Ruhe. —
 Fahr wohl jetzt, Charis, Schagkind! Fort muß ich.
 Amphitryon wird schon im Lager sein. (15)

590

Charis.

Warum, um diesen Niederträchtigen
 Mit einer offenbaren That zu strafen,
 Fehlt's an Entschlossenheit mir? O ihr Götter!
 Wie ich es jetzt bereue, daß die Welt
 Für eine ordentliche Frau mich hält!

595

583 Der Vorschuß erspart ihm die Abgabe von Lebenskraft an eigene eheliche Kinder.

Zweiter Akt.

Es ist Tag.

Erste Szene.

Amphitryon. Sosias.

Amphitryon.

600 Steh, Gaundieb, sag' ich, mir, vermaledeiter
 Hallunke! Weißt du, Taugenichts, daß dein
 Geschwätz dich an den Galgen bringen wird?
 Und daß, mit dir nach Würden zu verfahren,
 Nur meinem Zorn ein tücht'ges Rohr gebricht?

Sosias.

605 Wenn Ihr's aus diesem Ton nehmt, sag' ich nichts.
 Befiehlt, so träum' ich, oder bin betrunken.

Amphitryon.

Mir solche Märchen schamlos aufzubürden!
 Erzählungen, wie unsre Ammen sie
 Den Kindern abends in die Ohren flusseln. —
 610 Meinst du, ich werde dir die Pöffen glauben?

Sosias.

Behüt! Ihr seid der Herr und ich der Diener,
 Ihr werdet tun und lassen, was Ihr wollt.

Amphitryon.

Es sei. Ich unterdrücke meinen Zorn,
 Gewinne die Geduld mir ab, noch einmal

605 Si vous le prenez sur ce ton. — 607 Ein „Märchen“, eine „Fabel“
 „aufbürden“ schreibt Kleist auch in der „Marquise“.

Vom Ei den ganzen Hergang anzuhören.

615

— Ich muß dies Teufelsrätzel mir entwirren,
Und nicht den Fuß eh'r seh' ich dort ins Haus.

— Nimm alle deine Sinne wohl zusammen,
Und steh mir Rede, pünktlich, Wort für Wort.

Sosias.

Doch, Herr, aus Furcht, vergebt mir, anzustoßen,

620

Ersuch' ich Euch, eh' wir zur Sache schreiten,

Den Ton mir der Verhandlung anzugeben.

Soll ich nach meiner Überzeugung reden,

Ein ehrlicher Kerl, versteht mich, oder so,

Wie es bei Hofe üblich, mit Euch sprechen?

625

Sag' ich Euch dreist die Wahrheit, oder soll ich

Mich wie ein wohlgezogener Mensch betragen?

Amphitryon.

Nichts von den Fragen. Ich verpflichte dich,

Bericht mir unverhohlen abzustatten.

Sosias.

Gut. Laßt mich machen jetzt. Ihr sollt bedient sein.

630

Ihr habt bloß mir die Fragen auszuwerfen.

Amphitryon.

Auf den Befehl, den ich dir gab —?

Sosias.

Ging ich

Durch eine Höllensfinsternis, als wäre

Der Tag zehntausend Klästern tief versunken,

Euch allen Teufeln und den Auftrag gebend,

635

Den Weg nach Theben, und die Königsburg.

Amphitryon.

Was, Schurke, sagst du?

615 ab ovo, von Anfang an. — 625, 6 Beschränkte Konstruktion: Euch, den Auftrag, den Weg, die Burg zu allen Teufeln wünschend (Et maudissant vingt fois l'ordre).

Sofias.

Herr, es ist die Wahrheit.

Amphitryon.

Gut. Weiter. Während du den Weg verfolgst —?

Sofias.

640 Seht' ich den Fuß stets einen vor den andern,
Und ließ die Spuren hinter mir zurück.

Amphitryon.

Was! Ob dir was begegnet, will ich wissen!

Sofias.

Nichts, Herr, als daß ich *salva venia*
Die Seele voll von Furcht und Schrecken hatte.

Amphitryon.

Drauf eingetroffen hier —?

Sofias.

Übt' ich ein wenig

645 Mich auf den Vortrag, den ich halten sollte,
Und stellte witzig die Laterne mir
Als Eure Gattin, die Prinzessin, vor.

Amphitryon.

Dies abgemacht —?

Sofias.

Ward ich gestört. Jetzt kommt's.

Amphitryon.

Gestört? Wodurch? Wer störte dich?

Sofias.

Sofias.

Amphitryon.

650 Wie soll ich das verstehen?

Sofias.

Wie Ihr's verstehen sollt?

Mein Seel! Da fragt Ihr mich zu viel,
Sofias störte mich, da ich mich übte.

Amphitryon.

Sofias! Welch ein Sofias! Was für
Ein Galgenstrick, Hallunke, von Sofias,
Der außer dir den Namen führt in Theben,
Hat dich gestört, da du dich eingeübt?

655

Sofias.

Sofias! Der bei Euch in Diensten steht,
Den Ihr vom Lager gestern abgeschickt,
Im Schlosse Eure Auskunft anzumelden.

Amphitryon.

Du? Was?

Sofias.

Ich, ja. Ein Ich, das Wissenschaft
Von allen unsern Heimlichkeiten hat,
Das Kästchen und die Diamanten kennt,
Dem Ich vollkommen gleich, das mit Euch spricht.

660

Amphitryon.

Was für Erzählungen!

Sofias.

Wahrhaftige.

Ich will nicht leben, Herr, belüg' ich Euch.
Dies Ich war früher angelangt, als ich,
Und ich war hier, in diesem Fall, mein Seel,
Noch eh' ich angekommen war.

665

Amphitryon.

Woher entspringt dies Irrgeschwätz? Der Wischwasch?
Ist's Träumerei? Ist es Betrunketheit?
Gehirnverrückung? Oder soll's ein Scherz sein?

670

664 Quels contes (Märchen)! — Non, monsieur, c'est la vérité pure (vgl. 607, 8).

Sofias.

Es ist mein völl'ger Ernst, Herr, und Ihr werdet,
 Auf Ehrenwort, mir Euren Glauben schenken,
 Wenn Ihr so gut sein wollt. Ich schwör's Euch zu,
 675 Daß ich, der einfach aus dem Lager ging,
 Ein Doppelter in Theben eingetroffen;
 Daß ich mir glockend hier begegnet bin;
 Daß hier dies eine Ich, das vor Euch steht,
 Vor Müdigkeit und Hunger ganz erschöpft,
 680 Das andere, das aus dem Hause trat,
 Frisch, einen Teufelskerl, gefunden hat;
 Daß diese beiden Schufte, eifersüchtig
 Jedweder, Cuern Auftrag auszurichten,
 Sofort in Streit gerieten, und daß ich
 685 Mich wieder ab ins Lager trollen mußte,
 Weil ich ein unvernünft'ger Schlingel war.

Amphitryon.

Man muß von meiner Sanftmut sein, von meiner
 Friedfertigkeit, von meiner Selbstverleugnung,
 Um einem Diener solche Sprache zu gestatten.

Sofias.

690 Herr, wenn Ihr Euch ereifert, schweig' ich still
 Wir wollen von was andern sprechen.

Amphitryon.

Gut. Weiter denn. Du siehst, ich maß'ge mich,
 Ich will geduldig bis ans End' dich hören.
 Doch sage mir auf dein Gewissen jezt,
 695 Ob das, was du für wahr mir geben willst,
 Wahrscheinlich auch nur auf den Schatten ist.
 Kann man's begreifen? reimen? Kann man's fassen?

Sofias.

Behüte! Wer verlangt denn das von Euch?
 Uns Tollhaus weiß' ich den, der sagen kann,

Daß er von dieser Sache was begreift.
 Es ist gehauen nicht und nicht gestochen,
 Ein Vorfall, koboldartig, wie ein Märchen,
 Und dennoch ist es, wie das Sonnenlicht.

700

Amphitryon.

Falls man demnach fünf Sinne hat, wie glaubt man's?

Sofias.

Mein Seel! Es kostete die größte Pein mir,
 So gut, wie Euch, eh' ich es glauben lernte.
 Ich hielt mich für beseßten, als ich mich
 Hier auf gepflanzt fand lärmend auf dem Plage,
 Und einen Gauner schalt ich lange mich.
 Jedoch zuletzt erkannt' ich, muß' ich mich
 Ein Ich, so wie das andre, anerkennen.
 Hier stand's, als wär' die Luft ein Spiegel, vor mir,
 Ein Wesen völlig wie das meinige,
 Von diesem Anstand, seht, und diesem Buchse,
 Zwei Tropfen Wasser sind nicht ähnlicher.
 Ja, wär' es nur geselliger gewesen,
 Kein solcher mürr'scher Grobian, ich könnte,
 Auf Ehre, sehr damit zufrieden sein.

705

710

715

Amphitryon.

Zu welcher Überwindung ich verdammt bin!
 — Doch endlich, bist du nicht ins Haus gegangen?

720

Sofias.

Ins Haus! Was! Ihr seid gut! Auf welche Weise?
 Litt ich's? Hört' ich Vernunft an? Unterragt' ich
 Nicht eigenfönnig stets die Pforte mir?

Amphitryon.

Wie? Was? Zum Teufel!

Sofias.

Wie? Mit einem Stocke,
 Von dem mein Rücken noch die Spuren trägt.

725

Amphitryon.

So schlug man dich?

Sofias.

Und tüchtig.

Amphitryon.

Wer — wer schlug dich?

Wer unterstand sich das?

Sofias.

Ich.

Amphitryon.

Du? Dich schlagen?

Sofias.

Mein Seel, ja, ich! Nicht dieses Ich von hier,

Doch das vermaledeite Ich vom Hause,

730 Das wie fünf Ruderknechte schlägt.

Amphitryon.

Unglück verfolge dich, mit mir also zu reden!

Sofias.

Ich kann's Euch dartun, Herr, wenn Ihr's begehrt.

Mein Zeuge, mein glaubwürdiger, ist der
Gefährte meines Mißgeschicks, mein Rücken.

735 — Das Ich, das mich von hier verjagte, stand

Im Vorteil gegen mich; es hatte Mut

Und zwei geübte Arme, wie ein Fechter.

Amphitryon.

Zum Schlusse. Hast du meine Frau gesprochen?

Sofias.

Nein.

Amphitryon.

Nicht! Warum nicht?

Sofias.

Ei! Aus guten Gründen.

Amphitryon.

Und wer hat dich, Verräter, deine Pflicht
Verfehlen lassen? Hund, Nichtswürdiger!

740

Sofias.

Muß ich es zehn= und zehnmal wiederholen?
Ich, hab' ich Euch gesagt, dies Teufels=Ich,
Das sich der Thüre dort bemächtigt hatte;
Das Ich, das das allein'ge Ich will sein;
Das Ich vom Hause dort, das Ich vom Stocke,
Das Ich, das mich halb tot geprügelt hat.

745

Amphitryon.

Es muß die Bestie getrunken haben,
Sich vollends um das bißchen Hirn gebracht.

Sofias.

Ich will des Teufels sein, wenn ich hent mehr
Als meine Portion getrunken habe.
Auf meinen Schwur, mein Seel, könnt Ihr mir glauben.

750

Amphitryon.

— So hast du dich unnäß'gem Schlaf vielleicht
Ergeben? — Vielleicht daß dir ein böser Traum
Den aberwäg'gen Vorfall vorgespiegelt,
Den du mir hier für Wirklichkeit erzählst —?

755

Sofias.

Nichts, nichts von dem. Ich schlief seit gestern nicht
Und hatt' im Wald' auch gar nicht Lust zu schlafen,
Ich war erwacht vollkommen, als ich eintraf,
Und sehr erwacht und munter war der andre
Sofias, als er mich so tüchtig wackte.

760

Amphitryon.

Schweig. Was ermüd' ich mein Gehirn? Ich bin
Verrückt selbst, solchen Wischwasch anzuhören.
Unnützes, marklos=albernes Gewäsch,

765 In dem kein Menscheninn ist, und Verstand.
Folg' mir.

Sofias (für sich).

So ist's. Weil es aus meinem Munde kommt,
Ist's albern Zeug, nicht wert, daß man es höre.
Doch hätte sich ein Großer selbst zerwalkt,
So würde man Mirakel schrein.

Amphitryon.

770 Laß mir die Pforte öffnen. — Doch was seh' ich?
Alkmene kommt. Es wird sie überraschen,
Denn freilich jetzt erwartet sie mich nicht.

Zweite Scene.

Alkmene. Charis. Die Vorigen.

Alkmene.

Komm, meine Charis. Laß den Göttern uns
Ein Opfer dankbar auf den Altar legen.
775 Laß ihren großen, heil'gen Schutz noch ferner
Mich auf den besten Gatten niedersehn.

(Da sie den Amphitryon erblickt.)

O Gott! Amphitryon!

Amphitryon.

Der Himmel gebe,
Daß meine Gattin nicht vor mir erschrickt!
Nicht fürcht' ich, daß nach dieser flücht'gen Trennung
780 Alkmene minder zärtlich mich empfängt,
Als ihr Amphitryon zurückkehrt.

Alkmene.

So früh zurück —?

Amphitryon.

Was! Dieser Ausruf,
Fürwahr, scheint ein zweideutig Zeichen mir,
Ob auch die Götter jenen Wunsch erhört.

Dies: „Schon so früh zurück!“ ist der Empfang,
 Beim Himmel, nein! der heißen Liebe nicht.
 Ich Trichter! Ich stand im Wahn, daß mich
 Der Krieg zu lange schon von hier entfernt;
 Zu spät, war meine Rechnung, kehrt' ich wieder.
 Doch du belehrst mich, daß ich mich geirrt,
 Und mit Befremden nehm' ich wahr, daß ich
 Ein Überläst'ger aus den Wolken falle.

785

790

Alkmene.

Ich weiß nicht —

Amphitryon.

Nein, Alkmene,

Verzeih. Mit diesem Worte hast du Wasser
 Zu meiner Liebe Flammen hingetragen.
 Du hast, seit ich dir fern, die Sonnenuhr
 Nicht eines flücht'gen Blicks gewürdigt.
 Hier ward kein Flügelichlag der Zeit vernommen,
 Und unter rauschenden Vergnügen sind
 In diesem Schloß fünf abgezählte Monden
 Wie so viel Augenblicke hingeflohn.

795

800

Alkmene.

Ich habe Müh', mein teurer Freund, zu fassen,
 Worauf du diesen Vorwurf gründen magst.
 Beflagst du über meine Kälte dich,
 So siehst du mich verlegen, wie ich dich
 Befried'gen soll. Ich denke, gestern, als
 Du um die Abenddämmerung mir erschienst,
 Trug ich die Schuld, an welche du mich mahnst,
 Aus meinem warmen Busen reichlich ab.
 Kannst du noch mehr dir wünschen, mehr begehren,
 So muß ich meine Dürftigkeit gestehn:
 Ich gab dir wirklich alles, was ich hatte.

805

810

Amphitryon.

Wie?

Alkmene.

Und du fragst noch! Flog ich gestern nicht,
 Als du mich heimlich auf den Nacken küßtest,
 815 — Ich spann, ins Zimmer warst du eingeschlichen —
 Wie aus der Welt entrückt, dir an die Brust?
 Kann man sich inn'ger des Geliebten freun?

Amphitryon.

Was sagst du mir?

Alkmene.

Was das für Fragen sind!

Du selber warst unmäß'ger Freude voll,
 820 Dich so geliebt zu sehn; und als ich lachte,
 Inzwischen mir die Träne floß, schwurst du
 Mit seltsam schauerlichem Schwur mir zu,
 Daß nie die Here so den Jupiter beglückt.

Amphitryon.

Ihr ew'gen Götter!

Alkmene.

Drauf als der Tag erglühete,
 825 Hielt länger dich kein Flehn bei mir zurück.
 Auch nicht die Sonne wolltest du erwarten.
 Du gehst, ich werfe mich auf's Lager nieder,
 Heiß ist der Morgen, schlummern kann ich nicht,
 Ich bin bewegt, den Göttern will ich opfern,
 830 Und auf des Hauses Vorplatz treff' ich dich!
 Ich denke, Zukunft, traun, bist du mir schuldig,
 Wenn deine Wiederkehr mich überrascht,
 Bestürzt auch, wenn du willst; nicht aber ist
 Ein Grund hier, mich zu scheuten, mir zu zürnen.

Amphitryon.

835 Hat mich etwan ein Traum bei dir verkündet,
 Alkmene? Hast du mich vielleicht im Schlaf
 Empfangen, daß du wähnst, du habest mir
 Die Forderung der Liebe schon entrichtet?

Alcmene.

Hat dir ein böser Dämon das Gedächtniß
Geraubt, Amphitryon? hat dir vielleicht
Ein Gott den heitern Sinn verwirrt, daß du
Die keusche Liebe deiner Gattin, höhrend,
Von allem Sittlichen entkleiden willst?

840

Amphitryon.

Was? Mir wagst du zu sagen, daß ich gestern
Hier um die Dämmerung eingeschlichen bin?
Daß ich dir scherzend auf den Nacken — Teufel!

845

Alcmene.

Was? Mir wagst du zu leugnen, daß du gestern
Hier um die Dämmerung eingeschlichen bist?
Daß du dir jede Freiheit hast erlaubt,
Die dem Gemahl mag zustehn über mich?

850

Amphitryon.

— Du scherzest. Laß zum Ernst uns wiederkehren,
Denn nicht an seinem Platz ist dieser Scherz.

Alcmene.

Du scherzest. Laß zum Ernst uns wiederkehren,
Denn roh ist und empfindlich dieser Scherz.

Amphitryon.

— Ich hätte jede Freiheit mir erlaubt,
Die dem Gemahl mag zustehn über dich? —
War's nicht so? —

855

Alcmene.

Geh, Unedelmütiger!

Amphitryon.

O Himmel! Welch ein Schlag trifft mich! Sosias!
Mein Freund!

Sofias.

Sie braucht fünf Grane Niesewurz;
 860 In ihrem Oberstübchen ist's nicht richtig.

Amphitryon.

Alkmene! Bei den Göttern! du bedenkst nicht,
 Was dies Gespräch für Folgen haben kann.
 Besinne dich. Versammle deine Geister.
 Fortan werd' ich dir glauben, was du sagst.

Alkmene.

865 Was auch daraus erfolgt, Amphitryon,
 Ich will's, daß du mir glaubst, du sollst mich nicht
 So unanständ'gen Scherzes fähig wäñnen.
 Sehr ruhig siehst du um den Ausgang mich.
 Kannst du im Ernst ins Angesicht mir leugnen,
 870 Daß du im Schlosse gestern dich gezeigt,
 Falls nicht die Götter fürchterlich dich sträßen,
 Gilt jeder andre schñöde Grund mir gleich.
 Den innern Frieden kannst du mir nicht stören,
 Und auch die Meinung, hoff' ich, nicht der Welt:
 875 Den Riß bloß werd' ich in der Brust empfinden,
 Daß mich der Liebste grausam kränken will.

Amphitryon.

Unglückliche! Welch eine Sprach'! — Und auch
 Schon die Beweise hast du dir gefunden?

Alkmene.

Ist es erhört? Die ganze Dienerschaft
 880 Ist, dieses Schlosses, Zeuge mir; es würden
 Die Steine mir, die du betrat'st, die Bäume,
 Die Hunde, die deine Knie' umwedelten,
 Von dir mir Zeugnis reden, wenn sie könnten.

859 f. Elle a besoin de six grains d'ellébore (Helleborus, zur Schärfung des Verstandes), Monsieur, son esprit est tourné.

Amphitryon.

Die ganze Dienerschaft? Es ist nicht möglich!

Alkmene.

Soll ich, du Unbegreiflicher, dir den
Beweis jetzt geben, den entscheidenden?
Von wem empfing ich diesen Gürtel hier?

885

Amphitryon.

Was, einen Gürtel? Du? Bereits? Von mir?

Alkmene.

Das Diadem, sprachst du, des Labdakus,
Den du gefällt hast in der letzten Schlacht.

890

Amphitryon.

Verräter dort! Was soll ich davon denken?

Sofias.

Laßt mich gewähren. Das sind schlechte Kniffe,
Das Diadem halt' ich mit meinen Händen.

Amphitryon.

Wo?

Sofias.

Hier. (Er zieht ein Kästchen aus der Tasche)

Amphitryon.

Das Siegel ist noch unverletzt!

(Er betrachtet den Gürtel an Alkmene's Brust.)

Und gleichwohl — — trügen mich nicht alle Sinne —

895

(Zu Sofias.)

Schnell, öffne mir das Schloß.

Sofias.

Mein Seel', der Platz ist leer.

Der Teufel hat es wegstipikt, es ist
Kein Diadem des Labdakus zu finden.

Amphitryon.

O ihr allmächt'gen Götter, die die Welt
Regieren! Was habt ihr über mich verhängt?

900

Sofias.

Was über Euch verhängt ist? Ihr seid doppelt,
Amphitryon vom Stoc ist hier gewesen,
Und glücklich schäg' ich Euch, bei Gott --

Amphitryon.

Schweig, Schlingel!

Alkmene (zu Charis).

Was kann in aller Welt ihn so bewegen?
905 Warum ergreift Bestürzung ihn, Entgeisterung,
Bei dieses Steines Anblick, den er kennt?

Amphitryon.

Ich habe sonst von Wundern schon gehört,
Von unnatürlichen Erscheinungen, die sich
Aus einer andern Welt hieher verlieren;
910 Doch heute knüpft der Faden sich von jenseits
An meine Ehre und erdroffelt sie.

Alkmene (zu Amphitryon).

Nach diesem Zeugnis, sonderbarer Freund,
Wirßt du noch leugnen, daß du mir ersienst
Und daß ich meine Schuld schon abgetragen?

Amphitryon.

915 Nein; doch du wirßt den Hergang mir erzählen.

Alkmene.

Amphitryon!

Amphitryon.

Du hörst, ich zweifle nicht.
Man kann dem Diadem nicht widersprechen.
Gewisse Gründe lassen bloß mich wünschen,
Daß du umständlich die Geschichte mir
920 Von meinem Aufenthalt im Schloß erzählst.

Alkmene.

Mein Freund, du bist doch krank nicht?

902 Die Molière fremde Bezeichnung wird aus Sofias' Worten über Sofias-Merkur B. 724 ff. deutlich.

Amphitryon.

Krank — krank nicht.

Alcmene.

Vielleicht daß eine Sorge dir des Krieges
Den Kopf beschwert, dir, die zudringliche,
Des Geistes heitre Tätigkeit besangen —?

Amphitryon.

Wahr ist's. Ich fühle mir den Kopf benommen.

925

Alcmene.

Komm, ruhe dich ein wenig aus.

Amphitryon.

Laß mich.

Es drängt nicht. Wie gesagt, es ist mein Wunsch,
Eh' ich das Haus betrete, den Bericht
Von dieser Ankunft gestern — anzuhören.

Alcmene.

Die Sach' ist kurz. Der Abend dämmerte,
Ich saß in meiner Klau' und spann, und träumte
Bei dem Geräusch der Spindel mich ins Feld,
Mich unter Krieger, Waffen hin, als ich
Ein Jauchzen an der fernen Pforte hörte.

930

Amphitryon.

Wer jauchzte?

Alcmene.

Unsre Leute.

Amphitryon.

Nun?

Alcmene.

Es fiel

Mir wieder aus dem Sinn, auch nicht im Traume
Gedacht' ich noch, welch eine Freude mir
Die guten Götter aufgespart, und eben
Nahm ich den Faden wieder auf, als es
Sekt zuckend mir durch alle Glieder fuhr.

935

940

Amphitryon.

Ich weiß.

Alkmene.

Du weißt es schon.

Amphitryon.

Darauf?

Alkmene.

Darauf

Ward viel geplaudert, viel geſcherzt, und ſtets
Verſolgt'n ſich und kreuzten ſich die Fragen.

Wir ſetzten uns — und jetzt erzählſt du

945 Mit kriegeriſcher Rede mir, was bei
Phariſſa jüngſt geſchehn, mir von dem Labdakus,
Und wie er in die ew'ge Nacht geſunken
— Und jeden blut'gen Ausſtritt des Geſechts.

Drauf — ward das prächt'ge Diadem mir zum
950 Geſchenk, das einen Kuß mich koſtete;
Viel bei dem Schein der Kerze ward's betrachtet
— Und einem Gürtel gleich verband ich es,
Den deine Hand mir um den Buſen ſchlang.

Amphitryon (für ſich).

Kann man, frag' ich, den Dolch lebhafter fühlen?

Alkmene.

955 Jetzt ward das Abendeſſen aufgetragen,
Doch weder du noch ich beſchäftigten
Uns mit dem Ortolan, der vor uns ſtand,
Noch mit der Flaſche viel; du ſagteſt ſcherzend,
Daß du von meiner Liebe Nektar lebeſt,
960 Du ſeiſt ein Gott, und was die Luſt dir ſonſt,
Die ausgelafſne, in den Mund dir legte.

957 Abelungs Wörterbuch: „Ortolan, aus dem Ital. Ortolano, der wäſche
Nahme einer in der Lombardey befindlichen ſehr leckern Art Ammern oder Ammer-
linge, welche im Deutſchen Zettammer genannt werden.“

Amphitryon.

— Die ausgelassne in den Mund mir legte!

Alcmene.

— Ja, in den Mund dir legte. Nun — hierauf —
Warum so finster, Freund?

Amphitryon.

Hierauf jetzt —?

Alcmene.

Standen

Wir von der Tafel auf; und nun —

Amphitryon.

Und nun?

965

Alcmene.

Nachdem wir von der Tafel aufgestanden —

Amphitryon.

Nachdem ihr von der Tafel aufgestanden —

Alcmene.

So gingen —

Amphitryon.

Ginget —

Alcmene.

Gingen wir — — — nun ja!

Warum steigt solche Röt' ins Antlitz dir?

Amphitryon.

O dieser Dolch, er trifft das Leben mir!

970

Nein, nein, Verräterin, ich war es nicht!

Und wer sich gestern um die Dämmerung

Hier eingeschlichen als Amphitryon,

War der nichtswürdigste der Lotterbuben!

Alcmene.

Abjehulicher!

Amphitryon.

Treulose! Undankbare! —

975

Fahr hin jetzt, Mäßigung, und du, die mir

Bisher der Ehre Forderung lähmtest, Liebe,
Erinnerung, fahrt, und Glück und Hoffnung, hin,
Fortan in Wut und Rache will ich schwelgen.

Alkmene.

- 980 Fahr hin auch du, unedelmüt'ger Gatte,
Es reißt das Herz sich blutend von dir los.
Abscheulich ist der Kunstgriff, er empört mich.
Wenn du dich einer andern zugewendet,
Bezwungen durch der Liebe Pfeil, es hätte
985 Dein Wunsch, mir würdig selbst vertraut, so schnell dich
Als diese feige List zum Ziel geführt.
Du siehst entschlossen mich das Band zu lösen,
Das deine wankelmüt'ge Seele drückt;
Und ehe noch der Abend sich verkündet,
990 Bist du befreit von allem, was dich bindet.

Amphitryon.

- Schmachvoll wie die Beleid'gung ist, die sich
Mir zugefügt, ist dies das mindeste,
Was meine Ehre blutend fordern kann.
Daß ein Betrug vorhanden ist, ist klar,
995 Wenn meine Sinn' auch das fluchwürdige
Gewebe noch nicht fassen. Zeugen doch
Jetzt ruf' ich, die es mir zerreißen sollen.
Ich rufe deinen Bruder mir, die Feldherrn,
Das ganze Heer mir der Thebaner auf,
1000 Aus deren Mitt' ich eher nicht gewichen,
Als mit des heut'gen Morgens Dämmerstrahl.
Dann werd' ich auf des Rätsels Grund gelangen,
Und Wehe! ruf' ich, wer mich hintergangen!

Sofias.

Herr, soll ich etwa —?

Amphitryon.

Schweig, ich will nichts wissen.

- 1005 Du bleibst, und harrest auf diesem Plage mein. (Als)

Charis.

Befehlt Ihr, Fürstin?

Alcmene.

Schweig, ich will nichts wissen,
Verfolg' mich nicht, ich will ganz einsam sein. (ab)

Dritte Scene.

Charis. Sosias.

Charis.

Was das mir für ein Antritt war! Er ist
Verrückt, wenn er behaupten kann, daß er
Im Lager die verfloßne Nacht geschlafen. — 1010
Nun, wenn der Bruder kommt, so wird sich's zeigen.

Sosias.

Dies ist ein harter Schlag für meinen Herrn.
— Ob mir wohl etwas Ähnliches besichert ist?
Ich muß ein wenig auf den Strauch ihr klopfen.

Charis (für sich).

Was gibt's? Er hat die Unverschämtheit dort, 1015
Mir maulend noch den Rücken zuzukehren.

Sosias.

Es läuft, mein Seel, mir über'n Rücken, da ich
Den Punkt, den sizlichen, berühren soll.
Ich möchte fast den Vorwitz bleiben lassen,
Zulezt ist's doch so lang wie breit, 1020
Wenn man's nur mit dem Licht nicht untersucht. —
Frisch auf, der Wurf soll gelten, wissen muß ich's!
— Helf' dir der Himmel, Charis!

Charis.

Was? du nahlst mir noch,
Verräter? Was? du hast die Unverschämtheit,
Da ich dir zürne, fest mich anzureden? 1025

Sofias.

Nun, ihr gerechten Götter, sag', was hast denn du?
Man grüßt sich doch, wenn man sich wieder sieht.
Wie du gleich über nichts die Fletten sträubst!

Charis.

Was nennst du über nichts? Was nennst du nichts?

1030 Was nennst du über nichts? Unwürd'ger! Was?

Sofias.

Ich nenne nichts, die Wahrheit dir zu sagen,
Was nichts in Prosa wie in Versen heißt,
Und nichts, du weißt, ist ohngefähr so viel,
Wie nichts, versteh mich, oder nur sehr wenig. —

Charis.

1035 Wenn ich nur wüßte, was die Hände mir
Gebunden hält. Es kribbelt mir, daß ich's
Kaum mäß'ge, dir die Augen auszufragen,
Und was ein wütend Weib ist, dir zu zeigen.

Sofias.

Ei, so bewahr' der Himmel mich, was für ein Anfall!

Charis.

1040 Nichts also nennst du, nichts mir das Verfahren,
Daß du dir schamlos gegen mich erlaubt?

Sofias.

Was denn erlaubt' ich mir? Was ist geschehn?

Charis.

Was mir geschehn? Ei seht! Den Unbefangenen!
Er wird mir jezo, wie sein Herr, behaupten,

1045 Daß er noch gar in Theben nicht gewesen.

Sofias.

Was das betrifft, mein Seel! da sag' ich dir,
Daß ich nicht den Geheimnisvollen spiele.

1028 „Fletten“ (Tiedl ändert „Flett'ge“), mundartlich: Schwingschneidern. Sur rion
tu te formalises.

Wir haben einen Teufelswein getrunken,
Der die Gedanken rein uns weggespült.

Charis.

Meinst du, mit diesem Pfiß mir zu entkommen?

1050

Sofias.

Nein, Charis. Auf mein Wort. Ich will ein Schuft sein,
Wenn ich nicht gestern schon hier angekommen.
Doch weiß ich nichts von allem, was geschehn,
Die ganze Welt war mir ein Dudelsack.

Charis.

Du wüßtest nicht mehr, wie du mich behandelst,
Da gestern abend du ins Haus getreten?

1055

Sofias.

Der Fenster hol' es! Nicht viel mehr, als nichts.
Erzähl's, ich bin ein gutes Haus, du weißt,
Ich werd' mich selbst verdammen, wenn ich fehle.

Charis.

Unwürdiger! Es war schon Mitternacht,
Und längst das junge Fürstenpaar zur Ruhe,
Als du noch immer in Amphitryons
Gemächern weiltest, deine Wohnung noch
Mit keinem Blick gesehen. Es muß zuletzt
Dein Weib sich selber auf die Strümpfe machen,
Dich aufzusuchen, und was find' ich jetzt?
Wo find' ich jetzt dich, Pflichtvergeßener?
Hin auf ein Kissen find' ich dich gestreckt,
Als ob du, wie zu Haus, hier hingehörtest.
Auf meine zartbekümmerte Beschwerde,
Hat dies dein Herr, Amphitryon, befohlen,
Du sollst die Reifestunde nicht verschlafen,
Er denke früh von Theben aufzubrechen,
Und was dergleichen faule Fische mehr.
Kein Wort, kein freundliches, von deinen Lippen.

1060

1065

1070

1075

Und da ich jetzt mich niederbeuge, liebend,
Zu einem Kusse, wendest du, Gallunke,
Der Wand dich zu, ich soll dich schlafen lassen.

Sofias.

Brav, alter, ehrlicher Sofias!

Charis.

Was?

1080 Ich glaube gar, du lobst dich noch? Du lobst dich?

Sofias.

Mein Seel, du mußt es mir zugute halten.
Ich hatte Meerrettig gegessen, Charis,
Und hatte recht, den Atem abzuwenden.

Charis.

Ei was! Ich hätte nichts davon gespürt,
1085 Wir hatten auch zu Mittag Meerrettig.

Sofias.

Mein Seel. Das wußt' ich nicht. Man merkt's dann nicht

Charis.

Du kommst mit diesen Schlichen mir nicht durch.
Früh oder spät wird die Verachtung sich,
Mit der ich mich behandelt sehe, rächen.
1090 Es wurmt mich, ich verwind' es nicht, was ich
Beim Anbruch hier des Tages hören mußte,
Und ich benutze dir die Freiheit noch,
Die du mir gabst, so wahr ich ehrlich bin.

Sofias.

Welch eine Freiheit hab' ich dir gegeben?

Charis.

1095 Du sagtest mir, und warst sehr wohl bei Sinnen,
Daß dich ein Hörnerschmuck nicht kümmern würde,
Ja daß du sehr zufrieden wärst, wenn ich
Mit dem Thebaner mir die Zeit vertriebe,

Der hier, du weißt's, mir auf der Fährte schleicht.
Wohlan, mein Freund, dein Wille soll geschehn.

1100

Sofias.

Das hat ein Gesel dir gesagt, nicht ich.
Spaß hier beiseit'. Davon sag' ich mich los.
Du wirst in diesem Stück vernünftig sein.

Charis.

Kann ich es gleichwohl über mich gewinnen?

Sofias.

Still jezt, Alkmene kommt, die Fürstin.

Vierte Scene.

Alkmene. Die Vorigen.

Alkmene.

Charis!

1105

Was ist mir, Unglückses'gen, widerfahren?
Was ist geschehn mir, sprich? Sieh dieses Kleinod.

Charis.

Was ist dies für ein Kleinod, meine Fürstin?

Alkmene.

Das Diadem ist es, des Labdakus,
Das teure Prachtgeschenk Amphitryons,
Worauf sein Namenszug gegraben ist.

1110

Charis.

Dies? Dies das Diadem des Labdakus?
Hier ist kein Namenszug Amphitryons.

Alkmene.

Unselige, so bist du sinnberaubt?
Hier stünde nicht, daß man's mit Fingern läse,
Mit großem, goldgegrabnen Zug ein A?

1115

Charis.

Gewiß nicht, beste Fürstin. Welch ein Wahn?

Hier steht ein andres fremdes Anfangszeichen.
Hier steht ein J.

Alfmene.

Ein J?

Charis.

Ein J. Man irrt nicht.

Alfmene.

1120 Weh mir sodann! Weh mir! Ich bin verloren.

Charis.

Was ist's, erklärt mir, das Euch so bewegt?

Alfmene.

Wie soll ich Worte finden, meine Charis,
Das Unerklärliche dir zu erklären?

Da ich bestürzt mein Zimmer wieder finde,
1125 Nicht wissend, ob ich wache, ob ich träume,
Wenn sich die rasende Behauptung wagt,
Daß mir ein anderer erschienen sei;
Da ich gleichwohl den heißen Schmerz erwäg'
Amphitryons, und dies sein letztes Wort,
1130 Er geh', den eignen Bruder, denke dir!
Den Bruder wider mich zum Zeugnis aufzurufen;
Da ich jetzt frage: hast du wohl geirrt?
Denn einen äfft der Irrtum doch von beiden,
Nicht ich, nicht er, sind einer Tücke fähig;
1135 Und jener doppelsinn'ge Scherz mir jetzt
Durch das Gedächtnis zuckt, da der Geliebte,
Amphitryon, ich weiß nicht, ob du's hörtest,
Mir auf Amphitryon den Gatten schmächte,
Wie Schaudern jetzt, Entsetzen mich ergreift
1140 Und alle Sinne treulos von mir weichen, --
Faß' ich, o du Geliebte, diesen Stein,
Das einzig unschähbare, teure Pfand,
Das ganz untrüglich mir zum Zeugnis dient.

Jetzt faß' ich's, will den werten Namenszug,
Des lieben Lügners eignen Widersacher,
Bewegt an die entzückten Lippen drücken:
Und einen andern fremden Zug erblick' ich,
Und wie vom Blitz steh' ich gerührt — ein J!

1145

Charis.

Entsetzlich! Solltet Ihr getäuscht Euch haben?

Alkmene.

Ich mich getäuscht!

Charis.

Hier in dem Zuge, mein' ich.

1150

Alkmene.

Ja, in dem Zug meinst du — so scheint es fast.

Charis.

Und also —?

Alkmene.

Was und also —?

Charis.

Beruhigt Euch.

Es wird noch alles sich zum Guten wenden.

Alkmene.

O Charis! — Eh' will ich irren in mir selbst!

Eh' will ich dieses innerste Gefühl,

1155

Das ich am Mutterbusen eingesogen,

Und das mir sagt, daß ich Alkmene bin,

Für einen Parther oder Perser halten.

Ist diese Hand mein? Diese Brust hier mein?

Gehört das Bild mir, das der Spiegel strahlt?

1160

Er wäre fremder mir, als ich! Nimm mir

Das Aug', so hör' ich ihn; das Ohr, ich fühl' ihn;

Mir das Gefühl hinweg, ich atm' ihn noch;

Nimm Aug' und Ohr, Gefühl mir und Geruch,

- 1165 Mir alle Sinn' und gönne mir das Herz:
 So läßt du mir die Glocke, die ich brauche,
 Aus einer Welt noch find' ich ihn heraus.

Charis.

- Gewiß! Wie konnt' ich auch nur zweifeln, Fürstin?
 Wie konnt' ein Weib in solchem Falle irren?
 1170 Man nimmt ein falsches Kleid, ein Hausgerät,
 Doch einen Mann greift man im Finstern.
 Zudem, ist er uns allen nicht erschienen?
 Empfang ihn freudig an der Pforte nicht
 Das ganze Hofgesind', als er erschien?
 1175 Tag war es noch, hier müßten tausend Augen
 Mit Mitternacht bedeckt gewesen sein.

Alkmene.

- Und gleichwohl dieser wunderliche Zug!
 Warum fiel solch ein fremdes Zeichen mir,
 Das kein verletzter Sinn verwechseln kann,
 1180 Warum nicht auf den ersten Blick mir auf?
 Wenn ich zwei solche Namen, liebste Charis,
 Nicht unterscheiden kann, sprich, können sie
 Zwei Führern, ist es möglich, eigen sein,
 Die leichter nicht zu unterscheiden wären?

Charis.

- 1185 Ihr seid doch sicher, hoff' ich, beste Fürstin? —

Alkmene.

- Wie meiner reinen Seele! Meiner Unschuld!
 Du müßttest denn die Regung mir mißdeuten,
 Daß ich ihn schöner niemals fand, als hent.
 Ich hätte für sein Bild ihn halten können,
 1190 Für sein Gemälde, sieh, von Künstlershand,
 Dem Leben treu, ins Göttliche verzeichnet.

1166/67 Das Herz gibt ein Glockenzeichen; vgl. 1399, 1430; „Penthesilea“ 2785.
 — 1179 Das selbst ein verletzter Sinn, ein Blinder wahrnimmt. — 1191 „Verzeichnet“: umgezeichnet, transponiert.

Er stand, ich weiß nicht, vor mir, wie im Traum,
 Und ein unsägliches Gefühl ergriff
 Mich meines Glücks, wie ich es nie empfunden,
 Als er mir strahlend, wie in Glorie, gestern
 Der hohe Sieger von Pharißa nahte.
 Er war's, Amphitryon, der Göttersohn!
 Nur schien er selber einer schon mir der
 Verherrlichten, ich hätt' ihn fragen mögen,
 Ob er mir aus den Sternen niederstiege.

1195

1200

Charis.

Einbildung, Fürstin, das Gesicht der Liebe.

Alfmen.

Ach, und der doppeldeut'ge Scherz, o Charis,
 Der immer wiederkehrend zwischen ihm
 Und dem Amphitryon mir unterschied.
 War er's, dem ich zu eigen mich gegeben,
 Warum stets den Geliebten nennt' er sich,
 Den Dieb nur, welcher bei mir nascht? Fluch mir,
 Die ich leichtsinnig diesem Scherz gelächelt,
 Kam er mir aus des Gatten Munde nicht.

1205

Charis.

Quält Euch mit übereilem Zweifel nicht.
 Hat nicht Amphitryon den Zug selbst anerkannt,
 Als Ihr ihm heut das Diadem gezeigt?
 Gewiß, hier ist ein Irrtum, beste Fürstin.
 Wenn dieses fremde Zeichen ihn nicht irrte,
 So folgt, daß es dem Steine eigen ist,
 Und Wahn hat gestern uns getäuscht, geblendet;
 Doch heut ist alles, wie es soll.

1210

1215

Alfmen.

Und wenn er's flüchtig nur betrachtet hätte,
 Und jetzt mit allen Feldherrn wiederkehrte,
 Und die Behauptung rasend wiederholte,

1220

Daß er die Schwelle noch des Hauses nicht betrat!

Nicht nur entblößt bin ich von jedem Zeugnis,

Ein Zeugnis wider mich ist dieser Stein.

Was kann ich, ich Verwirrte, dem entgegen?

1225 Wohin rett' ich vor Schmerz mich, vor Vernichtung,

Wenn der Verdacht der Männer ihn geprüft?

Muß ich nicht eingestehn, daß dieser Zug

Der Namenszug nicht des Amphitryon?

Nicht eingestehn, daß ein Geschenk mir nicht

1230 Mit fremdem Zeichen von ihm kommen kann?

Ja, schwör' ich auf den Altar gleich, daß er

Mir das Gestein selbst gestern überreicht,

Bin ich wohl sicher, sprich, daß ich auch gestern

Das Zeichen, das hier steht, von ihm empfing?

Charis.

1235 Faßt Euch. Hier ist er selbst. Jetzt wird sich's lösen.

Fünfte Scene.

Jupiter. Die Vorigen.

Alcmene.

Mein Herr und mein Gemahl! Vergönne mir,

Daß ich dir knieend dieses Kleinod reiche.

Ich lege treu mein Leben dir zu Füßen;

Hast du mir diesen Stein, betracht' ihn wohl,

1240 Mit eines fremden Namens Zug gegeben,

So küß' ich ihn vor Lust und wein' auf ihn;

Gabst du ihn nicht, und leugnest du ihn mir,

Verleugnest ihn, so sei der Tod mein Loß

Und ew'ge Nacht begrabe meine Schmach.

Jupiter.

1245 Mein schönes Weib! Wird' ich den Stein ergreifen,

Da solch ein Wert vor mir im Staube liegt?

Erhebe dich. Was willst du? Fasse dich.

Alkmene.

Mein zuversichtlich Wort hat dich beleidigt,
 Ich fühlte damals schuldlos mich und stark.
 Doch seit ich diesen fremden Zug erblickt,
 Will ich dem innersten Gefühl mißtrauen:
 Ich glaub's — daß mir — ein anderer — erschienen,
 Wenn es dein Mund mir noch versichern kann.

1250

Jupiter.

Mein großes Weib! Wie sehr beschämst du mich.
 Welch eine Lüg' ist deiner Lipp' entflohen?
 Wie könnte dir ein anderer erscheinen?
 Wer naht dir, o du, vor deren Seele
 Nur stets des Ein- und Ein'gen Züge stehn?
 Du bist, du Heilige, vor jedem Zutritt
 Mit diamantnem Gürtel angetan.
 Auch selbst der Glückliche, den du empfängst,
 Entläßt dich schuldlos noch und rein, und alles,
 Was sich dir naht, ist Amphitryon.

1255

1260

Alkmene.

O mein Gemahl! Kannst du mir gütig sagen,
 Warst du's, warst du es nicht? O sprich! du warst's!

1265

Jupiter.

Ich war's. Sei's wer es wolle. Sei — sei ruhig;
 Was du gesehen, gefühlt, gedacht, empfunden,
 War ich: wer wäre außer mir, Geliebte?
 Wer deine Schwelle auch betreten hat,
 Mich immer hast du, Teuerste, empfangen,
 Und für jedwede Günst, die du ihm schenkest,
 Bin ich dein Schuldner, und ich danke dir.

1270

Alkmene.

Nein, mein Amphitryon, hier irrst du dich.
 Jetzt lebe wohl auf ewig, du Geliebter
 Auf diesen Fall war ich gesaßt.

1275

Jupiter.

Alkmene!

Alkmene.

Leb' wohl! Leb' wohl!

Jupiter.

Was denkst du?

Alkmene.

Fort, fort, fort —

Jupiter.

Mein Augenstern!

Alkmene.

Geh, sag' ich.

Jupiter.

Höre mich.

Alkmene.

Ich will nichts hören, leben will ich nicht,
Wenn nicht mein Busen mehr unschuldig ist.

Jupiter.

1280 Mein angebetet Weib, was sprichst du da?
Was könntest du, du Heilige, verbrechen?
Und wär' ein Teufel gestern dir erschienen,
Und hätt' er Schlamm der Sünd', durchgeißelten,
Aus Höllentiefen über dich geworfen,
1285 Den Glanz von meines Weibes Busen nicht
Mit einem Makel fleckt er! Welch ein Wahn!

Alkmene.

Ich Schändlich-hintergangene!

Jupiter.

Er war

Der Hintergangene, mein Abgott! Ihn
Hat seine böse Kunst, nicht dich getäuscht,
1290 Nicht dein unfehlbares Gefühl! Wenn er
In seinem Arm dich wählte, lagst du an
Amphitryons geliebter Brust, wenn er

Von Küssen träumte, drücktest du die Lippe
 Auf des Amphitryon geliebten Mund.
 O einen Stachel trägt er, glaub' es mir,
 Den aus dem liebeglühnden Busen ihm
 Die ganze Götterkunst nicht reißen kann.

1295

Alkmene.

Daß ihn Zeus mir zu Füßen niederstürzte!
 O Gott! Wir müssen uns auf ewig trennen.

Jupiter.

Mich fester hat der Kuß, den du ihm schenktest.
 Als alle Lieb' an dich, die je für mich
 Aus deinem Busen loderte, geknüpft.
 Und könnt' ich aus der Tage fliehndem Reigen
 Den gestrigen, sieh, liebste Frau, so leicht
 Wie eine Doh! aus Lüften niederstürzen,
 Nicht um olymp'sche Seligkeit wollt' ich,
 Um Zeus' unsterblich Leben es nicht tun.

1300

1305

Alkmene.

Und ich, zehn Toden reicht' ich meine Brust.
 Geh! Nicht in deinem Haus' siehst du mich wieder.
 Du zeigst mich keiner Frau in Hellas mehr.

1310

Jupiter.

Dem ganzen Kreise der Olympischen,
 Alkmene! — Welch ein Wort? Dich in die Schar
 Glanzwerfend aller Götter führ' ich ein.
 Und wär' ich Zeus, wenn du dem Reigen nahtest,
 Die ew'ge Here müßte vor dir aufstehn,
 Und Artemis, die strenge, dich begrüßen.

1315

Alkmene.

Geh, deine Gü! erdrückt mich. Laß mich fliehn.

Jupiter.

Alkmene!

Alcmene.

Laß mich.

Jupiter.

Meiner Seelen Weib!

Alcmene.

Amphitryon, du hörst's! Ich will jetzt fort.

Jupiter.

1320 Meinst du, dich diesem Arme zu entwinden?

Alcmene.

Amphitryon, ich will's, du sollst mich lassen.

Jupiter.

Und flöhest du über ferne Länder hin,
Dem scheußlichen Geschlecht der Wüste zu,
Bis an den Strand des Meeres folgt' ich dir,
1325 Greilte dich, und küßte dich, und weinte,
Und höbe dich in Armen auf, und trüge
Dich im Triumph zu meinem Bett zurück.

Alcmene.

Nun dann, weil du's so willst, so schwör' ich dir
Und rufe mir der Götter ganze Schar,
1330 Des Meineids fürchterliche Rächer auf:
Eh' will ich meiner Gruft, als diesen Busen,
Solang' er atmet, deinem Bette nahen.

Jupiter.

Den Eid, kraft angeborener Macht, zerbrech' ich
Und seine Stücken werf' ich in die Lüfte.
1335 Es war kein Sterblicher, der dir erschienen,
Zeus selbst, der Donnergott, hat dich besucht.

Alcmene.

Wer?

1318 Die alte schwache Form wie 2097 „Frauen“; „Penthesilea“ 873 „Meiner Seelen Schwester!“; Lyrik. — 1332 „Nahn“ ist zweifach konstruiert.

Jupiter.

Jupiter.

Alkmene.

Wer, Rasender, sagst du?

Jupiter.

Er, Jupiter, sag' ich.

Alkmene.

Er, Jupiter?

Du wagst, Elender —?

Jupiter.

Jupiter, sag' ich,

Und wiederhol's. Kein anderer, als er,
Ist in verfloßner Nacht erschienen dir.

1340

Alkmene.

Du zeihst, du wagst es, die Olympischen
Des Trevels, Gottvergeßner, der verübt ward?

Jupiter.

Ich zeihe Trevels die Olympischen?
Laß solch ein Wort nicht, Unbesonnene,
Aus deinem Mund mich wieder hören.

1345

Alkmene.

Ich solch ein Wort nicht mehr —? Nicht Trevel wär's —?

Jupiter.

Schweig, sag' ich, ich beschl's.

Alkmene.

Verlorner Mensch!

Jupiter.

Wenn du empfindlich für den Ruhm nicht bist,
Zu den Unsterblichen die Staffel zu ersteigen,
Bin ich's: und du vergönnt mir, es zu sein.
Wenn du Kallisto nicht, die herrliche,

1350

Europa auch und Leda nicht beneidest,
 Wohlan, ich sag's, ich neide Tyndarus,
 1355 Und wünsche Söhne mir, wie Tyndariden.

Alkmene.

Ob ich Kallisto auch beneid'? Europa?
 Die Frauen, die verherrlichten, in Hellas?
 Die hohen Ausgewählten Jupiters?
 Bewohnerinnen ew'gen Ätherreichs?

Jupiter.

1360 Gewiß! Was solltest du sie auch beneiden?
 Du, die gesättigt völlig von dem Ruhm,
 Den einen Sterblichen zu Füßen dir zu sehn.

Alkmene.

Was das für unerhörte Reden sind!
 Darf ich auch den Gedanken nur mir gönnen?
 1365 Würd' ich vor solchem Glanze nicht versinken?
 Würd' ich, wär' er's gewesen, noch das Leben
 In diesem warmen Busen freudig fühlen?
 Ich, solcher Gnad' Unwürd'g'? Ich, Sünderin?

Jupiter.

Ob du der Gnade wert, ob nicht, kommt nicht
 1370 Zu prüfen dir zu. Du wirst über dich,
 Wie er dich würdiget, ergehen lassen.
 Du unternimmst, Kurzsicht'ge, ihn zu meistern,
 Ihn, der der Menschen Herzen kennt?

Alkmene.

Gut, gut, Amphitryon. Ich verstehe dich,
 1375 Und deine Großmut rührt mich bis zu Tränen.
 Du hast dies Wort, ich weiß es, hingeworfen,
 Mich zu zerstreun — doch meine Seele kehrt
 Zu ihrem Schmerzgedanken wiederum zurück.

Geh du, mein lieber Liebling, geh, mein Alles,
 Und find ein andres Weib dir, und sei glücklich,
 Und laß des Lebens Tage mich durchweinen,
 Daß ich dich nicht beglücken darf.

1380

Jupiter.

Mein teures Weib! Wie rührst du mich!
 Sieh doch den Stein, den du in Händen hältst.

Alcmene.

Ihr Himmlischen, schützt mich vor Wahn!

1385

Jupiter.

Ist's nicht sein Nam'? Und war's nicht gestern meiner?
 Ist hier nicht Wunder alles, was sich zeigt?
 Hielt ich nicht heut dies Diadem noch in
 Versiegeltem Behältnis eingeschlossen?
 Und da ich's öffne, dir den Schmuck zu reichen,
 Find' ich die leere Spur nicht in der Wolle?
 Seh' ich's nicht glänzend an der Brust dir schon?

1390

Alcmene.

So soll's die Seele denken? Jupiter?
 Der Götter ew'ger, und der Menschen, Vater?

Jupiter.

Wer könnte dir die augenblickliche
 Goldwage der Empfindung so betrügen?
 Wer so die Seele dir, die weibliche,
 Die so vielgliedrig fühlend um sich greift,
 So wie das Glockenspiel der Brust umgehn,
 Das von dem Aem kispelnd schon erklingt?

1395

1400

Alcmene.

Er selber! Er!

Jupiter.

Nur die Allmächt'gen mögen
 So dreist, wie dieser Fremdling, dich besuchen,
 Und solcher Nebenbuhler triumphier' ich!

Gern mag ich sehn, wenn die Unwissenden
 1405 Den Weg zu deinem Herzen finden, gern,
 Wenn die Allgegenwärtigen dir nah:
 Und müssen nicht sie selber noch, Geliebte,
 Amphitryon sein, und seine Züge stehlen,
 Wenn deine Seele sie empfangen soll?

Alkmene.

1410 Nun ja. (Sie küßt ihn.)

Jupiter.

Du Himmlische!

Alkmene.

Wie glücklich bin ich!

Und o wie gern, wie gern noch bin ich glücklich!
 Wie gern will ich den Schmerz empfunden haben,
 Den Jupiter mir zugefügt,
 Bleibt mir nur alles freundlich, wie es war.

Jupiter.

1415 Soll ich dir sagen, was ich denke?

Alkmene.

Nun?

Jupiter.

Und was, wenn Offenbarung uns nicht wird,
 Sogar geneigt zu glauben ich mich fühle?

Alkmene.

Nun? Und? Du machst mir bang —

Jupiter.

Wie, wenn du seinen
 Unwillen — Du erschrickst dich nicht — gereizt?

Alkmene.

1420 Ihn? Ich? gereizt?

Jupiter.

Ist er dir wohl vorhanden?

Nimmst du die Welt, sein großes Werk, wohl wahr?

Siehst du ihn in der Abendröthe Schimmer,
 Wenn sie durch schweigende Gebüsche fällt?
 Hörst du ihn beim Gesäusel der Gewässer,
 Und bei dem Schlag der üpp'gen Nachtigall?
 Verkündet nicht umsonst der Berg ihn dir,
 Getürmt gen Himmel, nicht umsonst ihn dir
 Der felszerstiebenen Katarakten Fall?
 Wenn hoch die Sonn' in seinen Tempel strahlt
 Und, von der Freude Pulschlag eingeläutet,
 Ihn alle Gattungen Erschaffner preisen,
 Steigst du nicht in des Herzens Schacht hinab
 Und betest deinen Götzen an?

1425

1430

Alkmene.

Entsetzlicher! Was sprichst du da? Kann man
 Ihn frommer auch, und kindlicher, verehren?
 Verglüht ein Tag, daß ich an seinem Altar
 Nicht für mein Leben dankend, und dies Herz,
 Für dich auch, du Geliebter, niederjänke?
 Warf ich nicht jüngst noch in gestirnter Nacht
 Das Antlik tief, inbrünstig, vor ihm nieder,
 Anbetung, glühnd, wie Opferdampf, gen Himmel
 Aus dem Gebrodel des Gefühls entzündend?

1435

1440

Jupiter.

Weshalb warfst du aufs Antlik dich? — War's nicht,
 Weil in des Blickes zuckender Verzeichnung
 Du einen wohlbekannten Zug erkannt?

1445

Alkmene.

Mensch! Schauerlicher! Woher weißt du das?

Jupiter.

Wer ist's, dem du an seinem Altar betest?
 Ist er's dir wohl, der über Wolken ist?
 Kann dein befangner Sinn ihn wohl erfassen?

1450 Kann dein Gefühl, an seinem Nest gewöhnt,
Zu solchem Fluge wohl die Schwingen wagen?
Ist's nicht Amphitryon, der Geliebte, stets,
Vor welchem du im Staube liegst?

Alkmene.

Ach, ich Ansel'ge, wie verwirrt du mich.
1455 Kann man auch Unwillkürliches verschulden?
Soll ich zur weißen Wand des Marmors beten?
Ich brauche Züge nun, um ihn zu denken.

Jupiter.

Siehst du? Sagt' ich es nicht? Und meinst du nicht, daß solche
Abgötterei ihn kränkt? Wird er wohl gern
1460 Dein schönes Herz entbehren? Nicht auch gern
Von dir sich innig angebetet fühlen?

Alkmene.

Ach, freilich wird er das. Wo ist der Sünder,
Dess' Huld'gung nicht den Göttern angenehm?

Jupiter.

Gewiß! Er kam, wenn er dir niederstieg,
1465 Dir nur, um dich zu zwingen ihn zu denken,
Um sich an dir, Vergessenen, zu rächen.

Alkmene.

Entsetzlich!

Jupiter.

Fürchte nichts. Er straft nicht mehr dich,
Als du verdienst. Doch künftig wirst du immer
Nur ihn, versteh, der dir zu Nacht erschien,
1470 An seinem Altar denken, und nicht mich.

Alkmene.

Wohlan! Ich schwör's dir heilig zu! Ich weiß

1450 Genz an A. Müller, 16. Mai 1807: „Die einzige Sprachunrichtigkeit im ganzen Stück fand ich S. 109: ‚an seinem Nest gewöhnt‘ ist ein offener Fehler.“

Auf jede Miene, wie er ausgesehn,
Und werd' ihn nicht mit dir verwechseln.

Jupiter.

Das tu. Sonst wagst du, daß er wiederkömmet.

So oft du seinen Namenszug erblickst, 1475

Dem Diadem verzeichnet, wirst du seiner

Erscheinung auf das Innigste gedenken;

Dich der Begebenheit auf jeden Zug erinnern;

Erinnern, wie vor dem Unsterblichen

Der Schreck am Rucken dich durchzuckt; wie du 1480

Das Kleinod von ihm eingetauscht; wer dir

Beim Gürtel hilfreich war, und was

Beim Ortolan geschehn. Und stört dein Gatte dich,

So bittest du ihn freundlich, daß er dich

Auf eine Stunde selbst dir überlasse. 1485

Alcmene.

Gut, gut, du sollst mit mir zufrieden sein.

Es soll in jeder ersten Morgenstunde

Auch kein Gedanke fürder an dich denken:

Jedoch nachher vergeß ich Jupiter.

Jupiter.

Wenn also jetzt in seinem vollen Glanze,

Gerührt durch so viel Besserung,

Der ew'g' Erschütterer der Wolken sich dir zeigte,

Geliebte! sprich, wie würdest du dich fassen? 1490

Alcmene.

Ach, der furchtbare Augenblick! Hätt' ich

Doch immer ihn gedacht nur beim Altar,

Da er so wenig von dir unterschieden. 1495

Jupiter.

Du sahst noch sein unsterblich Antlitz nicht,

Alcmene. Ach, es wird das Herz vor ihm

In tausendfacher Seligkeit dir aufgehn.

- 1500 Was du ihm fühlen wirst, wird Glut dir dünken,
 Und Eis, was du Amphitryon empfindest.
 Ja, wenn er deine Seele jetzt berührte,
 Und zum Olymp nun scheidend wiederkehrt,
 So wirst du das Unglaubliche erfahren,
 1505 Und weinen, daß du ihm nicht folgen darfst.

Alkmene.

- Nein, nein, das glaube nicht, Amphitryon.
 Und könnt' ich einen Tag zurücke leben,
 Und mich vor allen Göttern und Heroen
 In meine Klause riegeltest verschließen,
 1510 So willigt' ich —

Jupiter.

Wahrhaftig? tät'st du das?

Alkmene.

So willigt' ich von ganzem Herzen ein.

Jupiter (für sich).

Verflucht der Wahn, der mich hieher gelockt!

Alkmene.

Was ist dir? Zürnst du? Kränkt' ich dich, Geliebter?

Jupiter.

- Du wolltest ihm, mein frommes Kind,
 1515 Sein ungeheures Dasein nicht verfüßen?
 Ihm deine Brust verweigern, wenn sein Haupt,
 Das weltenordnende, sie sucht,
 Auf seinen Flaumen auszuruhen? Ach Alkmene!
 Auch der Olymp ist öde ohne Liebe.
 1520 Was gibt der Erdenvölker Anbetung,
 Gestürzt in Staub, der Brust, der Lechzenden?
 Er will geliebt sein, nicht ihr Wahn von ihm.

1518 Der Flaum der Brust ist Jupiters Ruhestatt, sein Eigentum; die Ausrufung „ihren“ willkürlich.

In ew'ge Schleier eingehüllt,
 Möcht' er sich selbst in einer Seele spiegeln,
 Sich aus der Träne des Entzüdens widerstrahlen. 1525
 Geliebte, sieh! So viele Freude schüttet
 Er zwischen Erd' und Himmel endlos aus;
 Wärfst du vom Schicksal nun bestimmt,
 So vieler Millionen Wesen Dank,
 Ihm seine ganze Forderung an die Schöpfung 1530
 In einem einz'gen Lächeln auszuzahlen,
 Würd'st du dich ihm wohl — ach! ich kann's nicht denken
 Laß mich's nicht denken — laß —

Alkmene.

Fern sei von mir,
 Der Götter großem Ratßchuß mich zu sträuben.
 Ward ich so heil'gem Amte auserkoren, 1535
 Er, der mich schuf, er walte über mich!
 Doch —

Jupiter.

Nun? —

Alkmene.

Läßt man die Wahl mir —

Jupiter.

Läßt man dir —?

Alkmene.

Die Wahl, so bliebe meine Ehrfurcht ihm,
 Und meine Liebe dir, Amphitryon.

Jupiter.

Wenn ich nun dieser Gott dir wär' —?

Alkmene.

Wenn du 1540
 — Wie ist mir denn? Wenn du mir dieser Gott wärst
 — — Ich weiß nicht, soll ich vor dir niederfallen,
 Soll ich es nicht? Bist du's mir? Bist du's mir?

Jupiter.

Entscheide du. Amphitryon bin ich.

Alcmene.

1545 Amphitryon —

Jupiter.

Amphitryon, dir ja.

Doch wenn ich, frag' ich, dieser Gott dir wäre,

Dir liebend vom Olymp herabgestiegen.

Wie würdest du dich dann zu fassen wissen?

Alcmene.

Wenn du mir, Liebster, dieser Gott wärst — ja,

1550 So wüßt' ich nicht, wo mir Amphitryon wäre,

So würd' ich folgen dir, wohin du gehst,

Und wär's auch, wie Euridike, zum Orkus.

Jupiter.

Wenn du nicht wüßtest, wo Amphitryon wäre.

Doch wie, wenn sich Amphitryon jetzt zeigte?

Alcmene.

1555 Wenn sich Amphitryon mir — ach, du quälst mich.

Wie kann sich auch Amphitryon mir zeigen,

Da ich Amphitryon in Armen halte?

Jupiter.

Und dennoch könnt'st du leicht den Gott in Armen halten,

Im Wahn, es sei Amphitryon.

1560 Warum soll dein Gefühl dich überraschen?

Wenn ich, der Gott, dich hier umschlungen hielte,

Und jetzt dein Amphitryon sich zeigte,

Wie würd' dein Herz sich wohl erklären?

Alcmene.

Wenn du, der Gott, mich hier umschlungen hieltest,

1565 Und jetzt sich Amphitryon mir zeigte,

Ja — dann so traurig würd' ich sein, und wünschen,

Daß er der Gott mir wäre, und daß du
Amphitryon mir bleibst, wie du es bist.

Jupiter.

Mein süßes, angebetetes Geschöpf!
In dem so selig ich mich, selig preise!
So urgemäß dem göttlichen Gedanken,
In Form und Maß, und Sait' und Klang,
Wie's meiner Hand Nonen nicht entschlüpfte!

1570

Alcmene.

Amphitryon!

Jupiter.

Sei ruhig, ruhig, ruhig!
Es wird sich alles dir zum Siege lösen.
Es drängt den Gott Begier, sich dir zu zeigen,
Und ehe noch des Sternenheeres Reigen
Herauf durchs stille Nachtgesilde zieht,
Weiß deine Brust auch schon, wem sie erglüht.
Sofias!

1575

Sofias.

Herr!

Jupiter.

Auf jezt, mein treuer Diener,
Auf daß sich dieser Tag verherrliche!
Alcmene hat sich liebend mir versöhnt:
Und du, du gehst, und rufst zu einem Feste
Im Lager mir, wo du sie triffst, die Gäste.

1580

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Charis. Sofias.

Charis (für sich).

Was hast du da gehört, Unselige?
Olymp'sche Götter wären es gewesen?

1585

Und der sich für Sosias hier mir gibt,
 Der wäre einer der Unsterblichen,
 Apollon, Hermes, oder Ganymed?

Sosias (für sich).

1590 Der Blickgott! Zeus soll es gewesen sein.

Charis (für sich).

Pfui, schäme dich, wie du dich aufgeführt.

Sosias (für sich).

Mein Seel', er war nicht schlecht bedient.
 Ein Kerl, der seinen Mann stand, und sich
 Für seinen Herrn schlug, wie ein Panthertier.

Charis (für sich).

1595 Wer weiß auch, irr' ich nicht. Ich muß ihn prüfen.
 (Laut.) Kommt, laß uns Frieden machen auch, Sosias.

Sosias.

Ein andermal. Jetzt ist nicht Zeit dazu.

Charis.

Wo gehst du hin?

Sosias.

Ich soll die Feldherrschaft rufen.

Charis.

Bergönne mir ein Wort vorher, mein Gatte.

Sosias.

1600 Dein Gatte —? O, recht gern.

Charis.

Hast du gehört,

Daß in der Dämmerung zu meiner Fürstin gestern,
 Und ihrer treuen Dienerin,

Zwei große Götter vom Olymp gestiegen,

Daß Zeus, der Gott der Wolken, hier gewesen,

1605 Und Phöbus ihn, der herrliche, begleitet?

Sofias.

Ja wenn's noch wahr ist. Leider hört' ich's, Charis.
Vergleichen Heirat war mir stets zuwider.

Charis.

Zuwider? Warum das? Ich wüßte nicht —

Sofias.

Um! Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll,
Es ist wie Pferd und Esel.

Charis.

Pferd und Esel!

1610

Ein Gott und eine Fürstin! (Für sich.) Der auch kommt
Wohl vom Olymp nicht. (Laut.) Du beliest
Mit deiner schlechten Dienerin zu scherzen.
Solch ein Triumph, wie über uns gekommen,
Ward noch in Theben nicht erhört.

1615

Sofias.

Mir für mein Teil, schlecht ist er mir bekommen.
Und ein gemessnes Maß von Schande wär' mir
So lieb, als die vertenselten Trophäen,
Die mir auf beiden Schultern prangen. —
Doch ich muß eilen.

Charis.

Ja, was ich sagen wollte —

1620

Wer träumte, solche Gäste zu empfangen?
Wer glaubte in der schlechten Menschen Leiber
Zwei der Unsterblichen auch eingehüllt?
Gewiß, wir hätten manche gute Seite,
Die unachtsam zu innerst blieb, mehr hin
Nach außen wenden können, als geschehn ist.

1625

Sofias.

Mein' Seel', das hätt' ich brauchen können, Charis.
Denn du bist zärtlich gegen mich gewesen,
Wie eine wilde Rahe. Bepre dich.

Charis.

1630 Ich wußte nicht, daß ich dich just beleidigt?
Dir mehr getan als sich —

Soßias.

Mich nicht beleidigt?

Ich will ein Schuft sein, wenn du heute morgen
Nicht Prügel, so gefälzene, verdient,
Als je herab sind auf ein Weib geregnet.

Charis.

1635 Nun was — Was ist geschehn denn?

Soßias.

Was geschehn ist,

Maulaffe? Hast du nicht gesagt, du würdest
Dir den Thebaner holen, den ich jüngst
Schon, den Hallunken, aus dem Hause warf?
Nicht mir ein Hörnerpaar versprochen? Nicht
1640 Mich einen Hahnrei schamlos tituliert?

Charis.

Ei, Scherz! Gewiß!

Soßias.

Ja, Scherz! Kömmst du
Mit diesem Scherz mir wieder, preß' ich dir,
Hol' mich der Teufel, eins —!

Charis.

O Himmel! Wie geschieht mir?

Soßias.

Der Saupeß!

Charis.

Blicke nicht so grimmig her!
1645 Das Herz in Stücken fühl' ich mir zerpalten!

1642 „Prellen“, schlagen; intransitiv wie „prallen“: „Der zerbrochne Krug“
1768, „Penthesilea“ 283. 476.

Sofias.

Pfui, schäme dich, du Gotteslästerliche!
 So deiner heil'gen Ehepflicht zu spotten!
 Geh, mach' dich solcher Sünd' nicht mehr theilhaftig,
 Das rat' ich dir — und wenn ich wieder komme,
 Will ich gebratne Wurst mit Kohlköpf' essen.

1650

Charis.

Was du begehrst. Was säum' ich auch noch länger?
 Was zaudr' ich noch? Ist er's nicht? Ist er's nicht?

Sofias.

Ob ich es bin?

Charis.

Sieh mich in Staub.

Sofias.

Was fehlt dir?

Charis.

Sieh mich zerknirscht vor dir im Staube liegen.

Sofias.

Bist du von Sinnen?

Charis.

Ach du bist's! du bist's!

1655

Sofias.

Wer bin ich?

Charis.

Ach was leugnest du dich mir?

Sofias.

Ist heute alles rasend toll?

Charis.

Sah ich

Aus deines Auges Flammenzorne nicht
 Den fernhintreffenden Apollon strahlen?

Sofias.

Apollon, ich? Bist du des Teufels? — Der eine

1660

Macht mich zum Hund, der andre mich zum Gott? —
Ich bin der alte, wohlbekannte Gjel
Sofias! (15.)

Charis.

Sofias? Was? Der alte,
Mir wohlbekannte Gjel du, Sofias?
1665 Gallunke, gut, daß ich das weiß,
So wird die Bratwurst heute dir nicht heiß. (16.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Amphitryon.

Wie widerlich mir die Gesichter sind
 Von diesen Feldherrn. Jeder hat mir Glückwunsch
 Für das ersochtne Treffen abzustatten,
 Und in die Krone schließen muß ich jeden, 1670
 Und in die Hölle jeden fluch' ich hin.
 Nicht Einer, dem ein Herz geworden wäre,
 Das meine, volle, darin auszusichütten.
 Daß man ein Kleinod aus versiegeltem
 Behältnis wegstiehlt ohne Siegelösung, 1675
 Sei's; Taschenspieler können uns von fern
 Hintweg, was wir in Händen halten, gaunern.
 Doch daß man einem Mann Gestalt und Art
 Entwendet, und bei seiner Frau für voll bezahlt,
 Das ist ein leid'ges Höllenstück des Satans. 1680
 Zu Zimmern, die vom Kerzenlicht erhellt,
 Hat man bis heut mit fünf gesunden Sinnen
 Zu seinen Freunden nicht geirret; Augen,
 Aus ihren Höhlen auf den Tisch gelegt,
 Vom Leib getrennte Glieder, Ohren, Finger, 1685
 Gepackt in Schachteln, hätten hingereicht,
 Um einen Gatten zu erkennen. Jezo wird man
 Die Ehemänner brennen, Glocken ihnen,
 Gleich Hämmeln, um die Hälfe hängen müssen.

1688 Wie Tiere mit einem Brandzeichen versehen.

- 1690 Zu argem Trug ist sie so fähig jußt,
 Wie ihre Turteltaub'; eh' will ich an
 Die Redlichkeit dem Strick entlaufner Schelme,
 Als an die Lücke dieses Weibes glauben.
 — Verrückt ist sie, und morgen, wenn der Tag grant,
 1695 Wird' ich gewiß nach Ärzten schicken müssen.
 — Fänd' nur Gelegenheit sich, anzuknüpfen.

Zweite Scene.

Merkur auf dem Altan. Amphitryon.

Merkur (für sich).

- Auf dies verliebte Erdenabenteuer
 Dir, alter Vater Jupiter, zu folgen,
 Es ist ein wahres Freundschaftsstück Merkurs.
 1700 Beim Styx! Mir macht's von Herzen Langeweile.
 Denn jener Zose Charis täuschender,
 Als es vonnöten, den Gemahl zu spielen,
 So groß in dieser Sach' ist nicht mein Eifer.
 — Ich will mir hier ein Abenteuer suchen,
 1705 Und toll den eifersücht'gen Rauz dort machen.

Amphitryon.

Warum verriegelt man am Tage denn dies Haus?

Merkur.

Holla! Geduld! Wer klopft?

Amphitryon.

Ich.

Merkur.

Wer? Ich!

Amphitryon.

Ah! Öffne!

Merkur.

Öffne! Tölpel! Wer denn bist du,
 Der solchen Lärm verführt, und so mir spricht?

Amphitryon.

Ich glaub', du kennst mich nicht?

Merkur.

O ja;

1710

Ich kenne jeden, der die Klinke drückt.

— Ob ich ihn kenne!

Amphitryon.

Hat ganz Theben heut

Tollwurz gefressen, den Verstand verloren? —

Sofias! he! Sofias!

Merkur.

Ja, Sofias!

So heiß' ich. Schreit der Schuft nicht meinen Namen,

1715

Als ob er sorgt', ich möcht' ihn sonst vergessen.

Amphitryon.

Gerechte Götter! Mensch! Siehst du mich nicht?

Merkur.

Vollkommen.

Was gibt's?

Amphitryon.

Hallunke! Was es gibt?

Merkur.

Was gibt's denn nicht,

Zum Teufel? Sprich, soll man dir Rede stehn.

Amphitryon.

Du Hundssohn, wart'! Mit einem Stock da oben

1720

Lehr' ich dich, solche Sprache mit mir führen.

Merkur.

So, ho! Da unten ist ein ungechliffner Kiesel.

Nimm's nicht für ungut.

Amphitryon.

Teufel!

Merkur.

Tasse dich.

Amphitryon.

Geda! Ist niemand hier zu Hause?

Merkur.

1725 Philippus! Charmion! Wo steckt ihr denn?

Amphitryon.

Der Niederträchtige!

Merkur.

Man muß dich doch bedienen.

Doch harrest du in Geduld nicht, bis sie kommen,

Und rührst mir noch ein einziges Mal

Den Köpfel an, so schick' ich von hier oben

1730 Dir eine tausende Gesandtschaft zu.

Amphitryon.

Der Freche! Der Schamlose, der! Ein Kerl,

Den ich mit Füßen oft getreten; den ich,

Wenn mir die Lust kommt, kreuz'gen lassen könnte.

Merkur.

Nun? bist du fertig? Hast du mich gesehen?

1735 Hast du mit deinen stieren Augen bald

Mich ausgemessen? Wie er auf sie reißt!

Wenn man mit Blicken um sich heißen könnte,

Er hätte mich bereits zerrissen hier.

Amphitryon.

Ich zittere selbst, Sosias, wenn ich denke,

1740 Was du mit diesen Reden dir bereitest.

Wie viele Schläg' entsetzlich warten dein!

— Komm, steig herab, und öffne mir.

Merkur.

Nun endlich!

Amphitryon.

Laß mich nicht länger warten, ich bin dringend.

Merkur.

Erfährt man doch, was dein Begehren ist.
Ich soll die Pforte unten öffnen?

Amphitryon.

Ja.

1745

Merkur.

Nun gut. Das kann man auch mit Gutem sagen.
Wen suchst du?

Amphitryon.

Wen ich suche?

Merkur.

Wen du suchst,

Zum Teufel! Bist du taub? Wen willst du sprechen?

Amphitryon.

Wen ich will sprechen? Hund! ich trete alle Knochen
Dir ein, wenn sich das Haus mir öffnet.

1750

Merkur.

Freund, weißt du was? Ich rat' dir, daß du gehst.
Du reizest mir die Galle. Geh, geh, sag' ich.

Amphitryon.

Du sollst, du Niederträchtiger, erfahren,
Wie man mit einem Knecht verfährt,
Der seines Herren spottet.

Merkur.

Seines Herrn?

1755

Ich spotte meines Herrn? Du wärst mein Herr? —

Amphitryon.

Jetzt hör' ich noch, daß er's mir leugnet.

Merkur.

Ich kenne

Nur Einen, und das ist Amphitryon.

Amphitryon.

Und wer ist außer mir Amphitryon,
1760 Tiefäng'ger Schuft, der Tag und Nacht verwechselt?

Merkur.

Amphitryon?

Amphitryon.

Amphitryon, jag' ich.

Merkur.

Ha, ha! O ihr Thebaner, kommt doch her.

Amphitryon.

Daß mich die Erd' entrafft! Solch eine Schmach!

Merkur.

Hör', guter Freund dort! Kenn' mir doch die Kneipe,
1765 Wo du so selig dich gezecht!

Amphitryon.

O Himmel!

Merkur.

War's junger oder alter Wein?

Amphitryon.

Ihr Götter!

Merkur.

Warum nicht noch ein Gläschen mehr? Du hättest
Zum König von Egypten dich getrunken!

Amphitryon.

Jetzt ist es aus mit mir.

Merkur.

Geh, lieber Junge,
1770 Du tußt mir leid. Geh, lege dich aufs Ohr.
Hier wohnt Amphitryon, Thebanerfeldherr,
Geh, störe seine Ruhe nicht.

Amphitryon.

Was? dort im Hause wär' Amphitryon?

Merkur.

Hier in dem Hause, ja, er und Alkmene.
 Geh, sag' ich noch einmal, und hüte dich
 Das Glück der beiden Liebenden zu stören,
 Willst du nicht, daß er selber dir erscheine,
 Und deine Unverschämtheit strafen soll. (Exit)

1775

Dritte Szene.

Amphitryon.

Was für ein Schlag fällt dir, Unglücklicher!
 Vernichtend ist er, es ist aus mit mir.
 Begraben bin ich schon, und meine Witwe
 Schon einem andern Ehgemahl verbunden.
 Welch ein Entschluß ist jezo zu ergreifen?
 Soll ich die Schande, die mein Haus getroffen,
 Der Welt erklären, soll ich sie verschweigen?
 Was! Hier ist nichts zu schonen. Hier ist nichts
 In dieser Ratsversammlung laut, als die
 Empfindung nur, die glühende, der Rache,
 Und meine einz'ge zarte Sorgfalt sei,
 Daß der Verräther lebend nicht entkomme.

1780

1785

1790

Vierte Szene.

Sofias. Feldherren. Amphitryon.

Sofias.

Hier seht Ihr alles, Herr, was ich an Gästen
 In solcher Eil' zusammenbringen konnte.
 Mein Seel', speiß' ich auch nicht an Eurer Tafel,
 Das Essen hab' ich doch verdient.

Amphitryon.

Ah sieh! da bist du.

1795

Sofias.

Nun?

Amphitryon.

Hund! Jeho stirbst du.

Sofias.

Ich? Sterben?

Amphitryon.

Jetzt erfährst du, wer ich bin.

Sofias.

Zum Henker, weiß ich's nicht?

Amphitryon.

Du wußtest es, Verräter?

(Er legt die Hand an den Degen.)

Sofias.

Ihr Herren, nehmt euch meiner an, ich bitt' euch.

Erster Feldherr.

Verzeiht! (Er fällt ihm in den Arm.)

Amphitryon.

Laßt mich.

Sofias.

Sagt nur, was ich verbrochen?

Amphitryon.

1800 Das fragst du noch? — Fort, sag' ich euch, laßt meiner Gerechten Rache ein Genüge tun.

Sofias.

Wenn man wen hängt, so sagt man ihm, warum?

Erster Feldherr.

Seid so gefällig.

Zweiter Feldherr.

Sagt, worin er fehlte.

Sofias.

Hal't euch, ihr Herrn, wenn ihr so gut sein wollt.

1804 Messieurs, tenez bon: bleibt fest! Eine Befagung, eine Festung hält sich (Volkslied „Magdeburg, halt dich feste“).

Amphitryon.

Was! Dieser weggeworfne Knecht stehen
 Hielt vor dem Antlitz mir die Türe zu,
 Schamlose Red' in Strömen auf mich sendend,
 Jedwede wert, daß man aus Kreuz ihn nagle.
 Stirb, Hund!

1805

Sofias.

Ich bin schon tot. (Er sinkt in die Kniee.)

Erster Feldherr.

Beruhigt Euch.

Sofias.

Ihr Feldherrn! Ah!

Zweiter Feldherr.

Was gibt's?

Sofias.

Sticht er nach mir?

1810

Amphitryon.

Fort, sag' ich euch, und wieder! Ihm muß Lohn
 Dort, vollgezählter, werden für die Schmach,
 Die er zur Stunde jezt mir zugesügt.

Sofias.

Was kann ich aber jezt verschuldet haben,
 Da ich die letzten neun gemeßnen Stunden
 Auf Eueren Befehl im Lager war?

1815

Erster Feldherr.

Wahr ist's. Er lud zu Eurer Tafel uns.
 Zwei Stunden sind's, daß er im Lager war,
 Und nicht aus unsern Augen kam.

Amphitryon.

Wer gab dir den Befehl?

Sofias.

Wer? Ihr! Ihr selbst!

1820

Amphitryon.

Wann? Ich!

Sofias.

Nachdem Ihr mit Alkmenen Euch versöhnt.
Ihr wart voll Freud' und ordnetet sogleich
Ein Fest im ganzen Schlosse an.

Amphitryon.

O Himmel! Jede Stunde, jeder Schritt
1825 Führt tiefer mich ins Labyrinth hinein.
Was soll ich, meine Freunde, davon denken?
Habt ihr gehört, was hier sich zugetragen?

Erster Feldherr.

Was hier uns dieser sagte, ist so wenig
Für das Begreifen noch gemacht, daß Eure Sorge
1830 Für jetzt nur sein muß, dreisten Schrittes
Des Rätsels ganzes Trugnetz zu zerreißen.

Amphitryon.

Wohlan, es sei! Und eure Hülfe brauch' ich.
Euch hat mein guter Stern mir zugeführt.
Mein Glück will ich, mein Lebensglück, versuchen.
1835 O! hier im Busen brennt's, mich aufzuklären,
Und ach! ich fürcht' es, wie den Tod. (Er klopft.)

Fünfte Scene.

Jupiter. Die Vorigen.

Jupiter.

Welch ein Geräusch zwingt mich, herabzusteigen?
Wer klopft ans Haus? Seid ihr es, meine Feldherrn?

Amphitryon.

Wer bist du? Ihr allmächt'gen Götter!

Zweiter Feldherr.

1840 Was seh' ich? Himmel! Zwei Amphitryonen!

Amphitryon.

Starr ist vor Schrecken meine ganze Seele!
Weh' mir! Das Rätsel ist nunmehr gelöst.

Erster Feldherr.

Wer von euch beiden ist Amphitryon?

Zweiter Feldherr.

Fürwahr! Zwei so einander nachgeformte Wesen,
Kein menschlich Auge unterscheidet sie.

1845

Sofias.

Ihr Herrn, hier ist Amphitryon; der andre,
Ein Schubiat ist's, der Züchtigung verdient.

(Er stellt sich auf Jupiters Seite.)

Dritter Feldherr (auf Amphitryon deutend).

Unglaublich! Dieser ein Verfälscher hier?

Amphitryon.

Genug der unwürdigen Bezauberung!
Ich schließe das Geheimniß auf.

1850

(Er legt die Hand an den Degen.)

Erster Feldherr.

Halt!

Amphitryon.

Läßt mich!

Zweiter Feldherr.

Was beginnt ihr?

Amphitryon.

Strafen will ich
Den niederträchtigsten Betrug! Fort, sag' ich.

Jupiter.

Fassung dort! Hier bedarf es nicht des Eifers,
Wer so besorgt um seinen Namen ist,
Wird schlechte Gründe haben, ihn zu führen.

1855

Sofias.

Das sag' ich auch. Er hat den Bauch

Sich ausgestopft, und das Gesicht bemalt,
Der Gauner, um dem Hausherrn gleich zu sehn.

Amphitryon.

Verräter! Dein empörendes Geschwätz,
1860 Dreihundert Peitschenhiebe strafen es,
Dir von drei Armen wechselnd zuteilt.

Sofias.

Ho, ho! Mein Herr ist Mann von Herz,
Der wird dich lehren seine Leute schlagen.

Amphitryon.

Wehrt mir nicht länger, sag' ich, meine Schmach
1865 In des Verräters Herzblut abzuwaschen.

Erster Feldherr.

Verzeiht uns, Herr! Wir dulden diesen Kampf nicht,
Amphitryons mit dem Amphitryon.

Amphitryon.

Was? Ihr — Ihr duldet nicht —?

Erster Feldherr.

Ihr müßt Euch fassen.

Amphitryon.

Ist das mir eure Freundschaft auch, ihr Feldhern?
1870 Das mir der Beistand, den ihr angelobt?
Statt meiner Ehre Rache selbst zu nehmen,
Ergreift ihr des Betrügers schnöde Sache,
Und hemmt des Racheischwerts gerechten Fall?

Erster Feldherr.

Wär' Euer Urtheil frei, wie es nicht ist,
1875 Ihr würdet unsre Schritte billigen.
Wer von euch beiden ist Amphitryon?
Ihr seid es, gut; doch jener ist es auch.
Wo ist des Gottes Finger, der uns zeigte,
In welchem Busen, einer wie der andre,
1880 Sich laurend das Verräterherz verbirgt?

Ist es erkannt, so haben wir, nicht zweifelt,
 Das Ziel auch unsrer Rache aufgefunden.
 Jedoch solange' des Schwertes Scheide hier
 In blinder Wahl nur um sich wüten könnte,
 Bleibt es gewiß noch besser in der Scheide.
 Laßt uns in Ruh' die Sache untersuchen,
 Und fühlt Ihr wirklich Euch Amphitryon,
 Wie wir in diesem sonderbaren Falle
 Zwar hoffen, aber auch bezweifeln müssen,
 So wird es schwerer Euch, als ihm, nicht werden,
 Aus diesem Umstand gültig zu beweisen.

1885

1890

Amphitryon.

Ich euch den Umstand? —

Erster Feldherr.

Und mit triff'gen Gründen.

Oh' wird in dieser Sache nichts geschehn.

Jupiter.

Recht hast du, Photidas; und diese Gleichheit,
 Die zwischen uns sich angeordnet findet,
 Entschuldigt dich, wenn mir dein Urtheil wankt.
 Ich zürne nicht, wenn zwischen mir und ihm
 Hier die Vergleichung an sich stellen soll.
 Nichts von des Schwerts feigherziger Entscheidung!
 Ganz Theben denk' ich selber zu berufen,
 Und in des Volks gedrängtester Versammlung,
 Aus weissen Blut ich stamme, darzutun.
 Er selber dort soll meines Hauses Adel,
 Und daß ich Herr in Theben, anerkennen.
 Vor mir in Staub das Antlitz soll er senken.
 Mein soll er Thebens reiche Felder alle,
 Mein alle Herden, die die Tristen decken,
 Mein auch dies Haus, mein die Gebieterin,
 Die still in seinen Räumen waltet, nennen.

1895

1900

1905

- 1910 Es soll der ganze Weltkreis erfahren,
 Daß keine Schmach Amphitryon getroffen.
 Und den Verdacht, den jener Tor erregt,
 Hier steht, wer ihn zu Schanden machen kann. —
 Bald wird sich Theben hier zusammenfinden.
- 1915 Indessen kommt und ehrt die Tafel gütigst,
 Zu welcher euch Sosias eingeladen.

Sosias.

- Mein Seel', ich wußt' es wohl. — Dies Wort, ihr Herrn,
 Streut allen weitem Zweifel in die Lüfte.
 Der ist der wirkliche Amphitryon,
- 1920 Bei dem zu Mittag jetzt gegessen wird.

Amphitryon.

- Ihr ew'gen und gerechten Götter!
 Kann auch so tief ein Mensch erniedrigt werden?
 Von dem verruchtesten Betrüger mir
 Weib, Ehre, Herrschaft, Namen stehlen lassen!
- 1925 Und Freunde binden mir die Hände?

Erster Feldherr.

- Ihr müßt, wer Ihr auch seid, Euch noch gedulden.
 In wenig Stunden wissen wir's. Alsdann
 Wird ungehäumt die Rache sich vollstrecken,
 Und Wehe! ruß' ich, wen sie trifft.

Amphitryon.

- 1930 Gehet, ihr Schwachherz'gen! Huldigt dem Verräter!
 Mir bleiben noch der Freunde mehr, als ihr.
 Es werden Männer noch in Theben mir begegnen,
 Die meinen Schmerz im Busen mitempfinden,
 Und nicht den Arm mir weigern, ihn zu rächen.

Jupiter.

- 1935 Wohl! Du rufst sie. Ich erwarte sie.

Amphitryon.

Marktschreierischer Schelm! Du wirßt inzwischen

Dich durch die Hintertür zu Felde machen.
Doch meiner Rach' entfliehst du nicht!

Jupiter.

Du gehst, und rufst, und bringst mir deine Freunde,
Nachher sag' ich zwei Worte, jeho nichts.

1940

Amphitryon.

Beim Zeus, da sagst du wahr, dem Gott der Wolken!
Denn ist es mir bestimmt, dich aufzufinden,
Mehr als zwei Worte, Mordhund, sagst du nicht,
Und bis aus Heft füllt dir das Schwert den Rachen.

Jupiter.

Du rufst mir deine Freund'; ich sag' auch nichts,
Ich sprech' auch bloß mit Blicken, wenn du willst.

1945

Amphitryon.

Fort, jeho, schleunig, eh' er mir entwischt!
Die Lust, ihr Götter, müßt ihr mir gewähren,
Ihn eurem Orkus heut noch zuzufenden!
Mit einer Schar von Freunden keh'r' ich wieder,
Gewaffneter, die mir dies Haus umnehen,
Und, einer Wespe gleich, drück' ich den Stachel
Ihm in die Brust, ansaugend, daß der Wind
Mit seinem trocknen Wein mir spielen soll. (Ab.)

1950

Fedste Szene.

Jupiter. Sosias. Die Feldherrn.

Jupiter.

Auf denn, ihr Herrn, gefällt's euch! Ehrt dies Haus
Mit eurem Eintritt.

1955

1937 Ins freie Feld eutreten, sich aus dem Staube machen (s'évader).
Abelungs Wörterbuch kennt nur „zu Felde ziehen“ (Soldaten), „zu Felde gehn“
(Bauern, Vieh).

Erster Feldherr.

Nun, bei meinem Eid!

Dies Abenteuer macht meinen Witz zu Schanden.

Sofias.

Jetzt schließt mit dem Erstaunen Waffenstillstand,
Und geht, und tiſcht, und poſuliert bis morgen.

(Jupiter und die Feldherrn ab.)

Siebente Szene.**Sofias.**

1960 Wie ich mich jetzt auch auf den Stuhl will setzen!

Und wie ich tapfer,

Wenn man vom Kriege spricht, erzählen will.

Ich brenne, zu berichten, wie man bei

Pharissa eingehauen; und mein Lebtag

1965 Hatt' ich noch so wolſmäh'gen Hunger nicht

Achte Szene.

Merkur. Sofias.

Merkur.

Wohin? Ich glaub', du ſteckſt die Naſe auch hierher?

Durchſchnüffler, unverſchämter, du, der Küchen?

Sofias.

Nein! — Mit Erlaubnis!

Merkur.

Fort! Hintweg dort, ſag' ich!

Soll ich die Haube dir zurechte ſetzen?

1959 Allez tabler jusqu'à demain (1752 mit „ſchmauſen“ überſetzt). Abeluugſ Wörterbuch unterſcheidet: 1) Tiſch decken, auftiſchen („Die Räuber“ 1, 2 „Naben tiſchen ihren Kleinen“, „Faust“, Vorſpiel, „ſatt vom übertiſchten Mahle“); 2) wie hier im Sinne von ſaſeln (lange, gut tiſchen). — 1969 „Haube“ für Kopf in mehreren Nebenſarten; je vous ajusterai l'échine.

Sofias.

Wie? Was? Großmütiges und edles Ich,
 Fass' dich! Verschon' ein wenig den Sofias,
 Sofias! Wer wollte immer bitterlich
 Erpicht sein, auf sich selber loszuschlagen? 1970

Merkur.

Du fällst in deine alten Tücken wieder?
 Du nimmst, Nichtswürdiger, den Namen mir?
 Den Namen des Sofias mir? 1975

Sofias.

Ei, was! Behüt' mich Gott, mein wackres Selbst,
 Wird' ich so karg dir, so mißgünstig sein?
 Nimm ihn, zur Hälfte, diesen Namen hin,
 Nimm ihn, den Plunder, willst du's, nimm ihn ganz. 1980
 Und wär's der Name Kastor oder Pollux,
 Was teilt' ich gern nicht mit dir, Bruderherz?
 Ich dulde dich in meines Herren Hause,
 Duld' auch du mich in brüderlicher Liebe,
 Und während jene eifersücht'gen 1985
 Amphitryonen sich die Hälse brechen,
 Laß die Sofias einverständlich beide
 Zu Tische sitzen, und die Becher heiter
 Zusammenstoßen, daß sie leben sollen!

Merkur.

Nichts, nichts! — Der aberwitz'ge Vorschlag, der!
 Soll ich inzwischen Hungerpfoten saugen?
 Es ist für Einen nur gedeckt. 1990

Sofias.

Gleichviel! Ein mütterlicher Schoß hat uns
 Geboren, Eine Hütte uns beschirmt,
 In Einem Bette haben wir geschlafen,
 Ein Kleid ward brüderlich, Ein Loß uns beiden, 1995
 So laß uns auch aus Einer Schüssel essen.

Merkur.

Von der Gemeinschaft weiß ich nichts. Ich bin
 Von Jugend mutterseel' allein gewesen,
 2000 Und weder Bette hab' ich je, noch Kleid,
 Noch einen Bissen Brod geteilt.

Sofias.

Befinne dich. Wir sind zwei Zwillingsbrüder.
 Du bist der ältre, ich bescheide mich.
 Du wirßt in jedem Stück voran mir gehen.
 2005 Den ersten nimmst du, und die ungeraden,
 Den zweiten Löffel, und die graden, ich.

Merkur.

Nichts. Meine volle Portion gebrauch' ich,
 Und was mir übrig bleibt, das heb' ich auf.
 Den wollt' ich lehren, bei den großen Göttern,
 2010 Der mit der Hand mir auf den Teller käme.

Sofias.

So dulde mich als deinen Schatten mind'stens,
 Der hintern Stuhl entlang fällt, wo du ißt.

Merkur.

Nach nicht als meine Spur im Sande! Fort!

Sofias.

O du barbarisch Herz! Du Mensch von Erz,
 2015 Auf einem Amboß keilend ausgeprägt!

Merkur.

Was denkst du, soll ich wie ein wandernder
 Geselle vor dem Thor ins Gras mich legen,
 Und von der blauen Luft des Himmels leben?
 Ein reichlich zugemeßnes Mahl hat heut
 2020 Bei Gott! kein Pferd so gut verdient, als ich.
 Kam ich zu Nacht nicht aus dem Lager an?
 Mußt' ich zurück nicht wieder mit dem Morgen,
 Um Gäste für die Tafel aufzutreiben?

Hab' ich auf diesen Teufelsreisen mir
Nicht die geschäft'gen alten Beine fast
Bis auf die Hüften tretend abgelaufen?
Wurst gibt es heut, und aufgewärmten Kohl.
Und die just brauch' ich, um mich herzustellen.

2025

Sofias.

Da hast du recht. Und über die verfluchten
Kienwurzeln, die den ganzen Weg durchflechten,
Bricht man die Beine fast sich, und den Hals.

2030

Merkur.

Nun also!

Sofias.

— Ich Verlaßner von den Göttern!
Wurst also hat die Charis —?

Merkur.

Frische, ja.

Doch nicht für dich. Man hat ein Schwein geschlachtet.
Und Charis hab' ich wieder gut gemacht.

2035

Sofias.

Gut, gut. Ich lege mich ins Grab. Und Kohl?

Merkur.

Kohl, aufgewärmten, ja. Und wenn das Wasser
Im Mund etwa zusammenläuft, der hat
Vor mir und Charis sich in acht zu nehmen.

Sofias.

Vor mir frisst euren Kohl, daß ihr dran sticht.
Was brauch' ich eure Würste? Wer den Vögeln
Im Himmel Speisung reicht, wird auch, so denk' ich,
Den alten ehrlichen Sofias speisen.

2040

Merkur.

Du gibst, Verräter, dir den Namen noch?
Du wagst, Hund, niederträcht'ger —!

2045

Sofias.

Ei was! Ich sprach von mir nicht.

Ich sprach von einem alten Unverwandten

Sofias, der hier sonst in Diensten stand —

Und der die andern Diener sonst zerbleute,

Bis eines Tags ein Kerl, der wie aus Wolken fiel.

2050 Ihn aus dem Haus warf, just zur Essenszeit.

Merkur.

Nimm dich in acht, sag' ich, und weiter nichts.

Nimm dich in acht, rat' ich dir, willst du länger

Zur Zahl noch der Lebendigen dich zählen.

Sofias (für sich).

Wie ich dich schmeißen würde, hätt' ich Herz,

2055 Du von der Bank gefallner Gauner, du,

Von zuviel Hochmut aufgebläht.

Merkur.

Was sagst du?

Sofias.

Was?

Merkur.

Mir schien, du sagtest etwas —?

Sofias.

Ich?

Merkur.

Du.

Sofias.

Ich mußte nicht.

Merkur.

Ich hörte doch von schmeißen, irr' ich nicht —

Und von der Bank gefallnem Gauner reden?

2055 Double fils de putain. Die Bank im Gegensatz zum Ehebett. „Homburg“ 1564. „Räthchen“ 5, 1, „Bänkeltochter“. Vgl. auch Kleists „Sonderbare Geschichte, die sich zu meiner Zeit in Italien zutrug“, Schluß. — 2057 (2153) „Mucksen“ geht auf einen schwachen unartikulierten Laut (hier für souffler), eine kleine Bewegung, „Krug“ 1130.

Sofias.

So wird's ein Papagei gewesen sein.
Wenn's Wetter gut ist, schwagen sie.

2060

Merkur.

Es sei.

Du lebst jetzt wohl. Doch juckt der Rücken dir,
In diesem Haus' hier kannst du mich erfragen. (Ab.)

Neunte Szene.**Sofias.**

Hochmüt'ger Satan! Möchtest du am Schwein
Den Tod dir holen, das man schlachtete!

2065

— „Den lehrt' er, der ihm auf den Teller käme!“ —

Ich möchte eh'r mit einem Schäferhund
Halbpart, als ihm, aus einer Schüssel essen.

Sein Vater könnte Hungers vor ihm sterben,
Daß er ihm auch so viel nicht gönnt, als ihm
In hohlen Zähnen kauend stecken bleibt.

2070

— Geh! Dir geschieht ganz recht, Abtrünniger.

Und hätt' ich Würst' in jeder Hand hier eine,
Ich wollte sie in meinen Mund nicht stecken.

So seinen armen, wackern Herrn verlassen,
Den Übermacht aus seinem Hause stieß!

2075

— Dort naht er sich mit rüst'gen Freunden schon.

— — Und auch von hier strömt Volk herbei! Was gibt's?

Zehnte Szene.

Amphitryon mit Obersten, von der einen Seite. Volk, von der andern.

Amphitryon.

Seid mir gegrüßt! Wer rief euch, meine Freunde?

Einer aus dem Volk.

Herolde riefen durch die ganze Stadt,
Wir sollten uns vor Eurem Schloß versammeln.

2080

Amphitryon.

Herolde! Und zu welchem Zweck?

Derjelbe.

Wir ſollten Zeugen ſein, ſo ſagte man,
Wie ein entſcheidend Wort aus Eurem Munde
2085 Daß Räthſel löſen wird, daß in Beſtürzung
Die ganze Stadt geſetzt.

Amphitryon (zu den Oberſten).

Der Übermüth'ge!

Kann man die Unverſchämtheit weiter treiben?

Zweiter Oberſter.

Zulezt erſcheint er noch.

Amphitryon.

Waß gilt's? Er tut's.

Erſter Oberſter.

Sorgt nicht. Hier ſteht Argatiſphontidaß.

2090 Hab' ich nur erſt ins Auge ihn geſaßt,
So tanzt ſein Leben auch auf dieſes Schwertes Spitze.

Amphitryon (zum Volk).

Ihr Bürger Thebenß, hört mich an!

Ich bin eß nicht, der euch hieher gerufen,

Wenn eure ſtrömende Verſammlung gleich

2095 Von Herzen mir willkommen iſt. Er war's,

Der lügneriſche Höllengeiſt, der mich

Auß Theben will, auß meiner Frauen Herzen,

Auß dem Gedächtniß mich der Welt, ja, könnt' er's,

Auß deß Bewußtſeins eigener Feſte drängen.

2100 Drum ſammelt eure Sinne jezt, und wärt

Ihr tauſendängig auch, ein Arguß jeder,

Geſchickt, zur Zeit der Mitternacht, ein Heimchen

Auß ſeiner Spur im Sande zu erkennen,

So reiße, laßt die Müß' euch nicht verdrießen,

2105 Jezt eure Augen auß, wie Maulwürfe,

Wenn sie zur Mittagszeit die Sonne suchen;
 All diese Blicke werft in einen Spiegel,
 Und kehrt den ganzen vollen Strahl auf mich,
 Von Kopf zu Fuß ihn auf und nieder führend,
 Und sagt mir an, und spricht, und steht mir Rede: 2110
 Wer bin ich?

Das Volk.

Wer du bist? Amphitryon!

Amphitryon.

Wohlan. Amphitryon. Es gilt. Wenn nunmehr
 Dort jener Sohn der Finsternis erscheint,
 Der ungeheure Mensch, auf dessen Haupte
 Jedwedes Haar sich, wie auf meinem, krümmt; 2115
 Wenn euren trugverwirrten Sinnen jetzt
 Nicht so viel Merkmal wird, als Mütter brauchen,
 Um ihre jüngsten Kinder zu erkennen;
 Wenn ihr jetzt zwischen mir und ihm, wie zwischen
 Zwei Wassertropfen, euch entscheiden müßt, 2120
 Der eine süß und rein und echt und silbern,
 Gift, Trug, und List, und Mord, und Tod der andre:
 Alsdann erinnert euch, daß ich Amphitryon,
 Ihr Bürger Thebens, bin,
 Der dieses Helmes Feder eingeknickt. 2125

Volk.

Oh! Oh! Was machst du? Laß die Feder ganz,
 Solang' du blühend uns vor Augen stehst.

Zweiter Oberster.

Meint Ihr, wir würden auch? —

Amphitryon.

Laßt mich, ihr Freunde.
 Bei Sinnen fühl' ich mich, weiß, was ich tue.

Erster Oberster.

Tut, was Ihr wollt. Inzwischen werd' ich hoffen, 2130

Daß Ihr die Poffen nicht für mich gemacht.
 Wenn Eure Feldherrn hier gezaubert haben,
 Als jener Aff' erschien, so folgt ein Gleiches
 Noch nicht für den Argatiphontidas.

- 2135 Braucht uns ein Freund in einer Ehrensache,
 So soll ins Auge man den Helm sich drücken,
 Und auf den Leib dem Widersacher gehn.
 Den Gegner lange schwadronieren hören,
 Steht alten Weibern gut; ich, für mein Teil,
 2140 Bin für die kürzesten Prozesse stets;
 In solchen Fällen fängt man damit an,
 Dem Widersacher, ohne Federlesens,
 Den Degen querhin durch den Leib zu jagen.
 Argatiphontidas, mit einem Worte,
 2145 Wird heute Haare auf den Zähnen zeigen,
 Und nicht von einer andern Hand, beim Ares,
 Reißt dieser Schelm ins Gras, ihr seht's, als meiner.

Amphitryon.

Auf denn!

Sofias.

- Hier leg' ich mich zu Euren Füßen,
 Mein echter, edler und verfolgter Herr.
 2150 Gekommen bin ich völlig zur Erkenntnis,
 Und warte jetzt auf meines Trevels Lohn.
 Schlagt, ohrseigt, prügelt, stoßt mich, tretet mich,
 Gebt mir den Tod, mein Seel', ich mußse nicht.

Amphitryon.

Steh auf. Was ist geschehn?

Sofias.

- Vom aufgetragnen Essen
 2155 Nicht den Geruch auch hat man mir gegönnt.
 Daß andre Ich, des andern Ihr Bedienter,
 Vom Teufel wieder völlig war's beseßen,

Und kurz, ich bin entsoziatisiert,
Wie man Euch entamphitryonisiert.

Amphitryon.

Ihr hört's, ihr Bürger.

Sofias.

Ja, ihr Bürger Thebens!

2160

Hier ist der wirkliche Amphitryon;
Und jener, der bei Tische sitzt,
Ist wert, daß ihn die Raben selber fressen.
Auf! Stürmt das Haus jetzt, wenn ihr wollt so gut sein,
So finden wir den Kohl noch warm.

2165

Amphitryon.

Folgt mir.

Sofias.

Doch seht! Da kommt er selbst schon. Er und sie.

Gilste Hyene.

Jupiter. Alkmene. Merkur. Charis. Feldherren. Die Vorigen.

Alkmene.

Entsetzlicher! Ein Sterblicher, sagst du,
Und schmachvoll willst du seinem Blick mich zeigen?

Volk.

Ihr ew'gen Götter! Was erblicken wir!

Jupiter.

Die ganze Welt, Geliebte, muß erfahren,
Daß niemand deiner Seele nahte,
Als nur dein Gatte, als Amphitryon.

2170

Amphitryon.

Herr meines Lebens! Die Unglückliche!

Alkmene.

Niemand! Kannst ein gefallnes Los du ändern?

Die Obersten.

2175 Al! ihr Olympischen! Amphitryon dort.

Jupiter.

Du bist dir's, Teuerste, du bist mir's schuldig,
Du mußt, du wirßt, mein Leben, dich bezwingen;
Komm, sammle dich, dein wartet ein Triumph!

Amphitryon.

Bliß, Höll' und Teufel! Solch ein Auftritt mir?

Jupiter.

2180 Seid mir willkommen, Bürger dieser Stadt.

Amphitryon.

Mordhund! Sie kamen dir den Tod zu geben
Auf jetzt! (Er zieht.)

Zweiter Feldherr (tritt ihm in den Weg).

Halt dort!

Amphitryon.

Auf, ruß ich, ihr Thebaner!

Erster Feldherr (auf Amphitryon deutend).

Thebaner, greift ihn, ruß ich, den Verräter!

Amphitryon.

Argatiphontidas!

Erster Oberster.

Bin ich beherzt?

Das Volk.

2185 Kann sich ein menschlich Auge hier entscheiden?

Amphitryon.

Tod! Teufel! Wut und keine Rache!

Bernichtung! (Er fällt dem Sosias in die Arme.)

Jupiter.

Tor, der du bist, laß dir zwei Worte sagen.

Sosias.

Mein Seel! Er wird schlecht hören. Er ist tot.

Erster Oberster.

Was hilft der eingeknickte Federbusch?

2190

— „Reißt eure Augen auf, wie Maulwürfe!“
Der ist's, den seine eigne Frau erkennt.

Erster Feldherr.

Hier steht, ihr Obersten, Amphitryon.

Amphitryon (erwachend).

Wen kennt die eigne Frau hier?

Erster Oberster.

Ihn erkennt sie,

Ihn an, mit dem sie aus dem Hause trat.

2195

Um welchen, wie das Weinlaub, würd' sie ranken,
Wenn es ihr Stamm nicht ist, Amphitryon?

Amphitryon.

Daß mir so viele Kraft noch wär', die Zung'

In Staub zu treten, die das sagt!

Sie anerkennt ihn nicht! (Er erhebt sich wieder.)

Erster Feldherr.

Das lägst du dort!

2200

Meinst du des Volkes Urtheil zu verwirren,

Wo es mit eignen Augen sieht?

Amphitryon.

Sie anerkennt ihn nicht, ich wiederhol's!

— Wenn sie als Gatten ihn erkennen kann,

So frag' ich nichts danach mehr, wer ich bin:

2205

So will ich ihn Amphitryon begrüßen.

Erster Feldherr.

Es gilt. Spricht jeh.

Zweiter Feldherr.

Erklärt Euch jeho, Fürstin

2206 Diese Konstruktion ohne „als“ liebt Kleist (vgl. auch 1887, 2275); s. A. „Penthesilea“ 1805f. (1827), „Hermanns Schlacht“ 2408, 2545.

Amphitryon.

Alkmene! Meine Braut! Erkläre dich:

Schenk' mir noch einmal deiner Augen Licht!

2210 Sag', daß du jenen anerkennst, als Gatten,
Und so urschnell, als der Gedanke zuckt,
Befreit dies Schwert von meinem Anblick dich.

Erster Feldherr.

Wohlan! Das Urtheil wird sogleich gefällt sein.

Zweiter Feldherr.

Kennt Ihr ihn dort?

Erster Feldherr.

Kennt Ihr den Fremdling dort?

Amphitryon.

2215 Dir wäre dieser Busen unbekannt,
Von dem so oft dein Ohr dir lauschend sagte,
Wie viele Schläge liebend er dir klopft?
Du solltest diese Töne nicht erkennen,
Die du so oft, noch eh' sie laut geworden,
2220 Mit Blicken schon mir von der Lippe stahlst?

Alkmene.

Daß ich zu ew'ger Nacht versinken könnte!

Amphitryon.

Ich wußt' es wohl. Ihr seht's, ihr Bürger Thebens,

Oh' wird der rasche Peneus rückwärts fließen,

Oh' sich der Bosphorus auf Ida betten,

2225 Oh' wird das Dromedar den Ozean durchwandeln,
Als sie dort jenen Fremdling anerkennen.

Volk.

Wär's möglich? Er Amphitryon? Sie zaudert.

Erster Feldherr.

Sprecht!

2224 Die falsche Form „Bosphorus“ findet man im 18. Jahrhundert öfter.
Kleist. I.

Zweiter Feldherr.

Redet!

Dritter Feldherr.

Sagt uns! —

Zweiter Feldherr.

Fürstin, spricht ein Wort! —

Erster Feldherr.

Wir sind verloren, wenn sie länger schweigt.

Jupiter.

Gib, gib der Wahrheit deine Stimme, Kind.

2230

Alkmene.

Hier dieser ist Amphitryon, ihr Freunde.

Amphitryon.

Er dort Amphitryon! Allmächt'ge Götter!

Erster Feldherr.

Wohlan. Es fiel dein Loß. Entferne dich.

Amphitryon.

Alkmene!

Zweiter Feldherr.

Fort, Verräter: willst du nicht,
Daß wir das Urtheil dir vollstrecken sollen.

2235

Amphitryon.

Geliebte!

Alkmene.

Nichtswürd'ger! Schändlicher!
Mit diesem Namen wagst du mich zu nennen?
Nicht vor des Gatten scheugebietendem
Antlitz bin ich vor deiner Wut gesichert?
Du Ungeheuer! Mir scheußlicher,
Als es geschwollen in Morästen nistet!
Was tat ich dir, daß du mir nahen mußtest,

2240

- Von einer Höllennacht bedeckt,
 Dein Gift mir auf den Fittig hinzugeißern?
- 2245 Was mehr, als daß ich, o du Böser, dir
 Still, wie ein Maientwurm, ins Auge glänzte?
 Jetzt erst, was für ein Wahn mich täuscht', erblick' ich.
 Der Sonne heller Lichtglanz war mir nötig,
 Solch einen feilen Bau gemeiner Knechte
- 2250 Vom Prachtwuchs dieser königlichen Glieder,
 Den Farren von dem Hirsch zu unterscheiden!
 Verflucht die Sinne, die so gröblichem
 Betrug erliegen! O verflucht der Busen,
 Der solche falschen Töne gibt!
- 2255 Verflucht die Seele, die nicht soviel taugt,
 Um ihren eigenen Geliebten sich zu merken!
 Auf der Gebirge Gipfel will ich fliehen,
 In tote Wildnis hin, wo auch die Gule
 Mich nicht besucht, wenn mir kein Wächter ist,
- 2260 Der in Unsträflichkeit den Busen mir bewahrt. —
 Geh! Deine schänd'ge List ist dir geglückt,
 Und meiner Seele Frieden eingeknickt.

Amphitryon.

Du Unglückselige! Bin ich es denn,
 Der dir in der verfloßnen Nacht erschienen?

Alfmenec.

- 2265 Genug fortan! Entlaß mich, mein Gemahl.
 Du wirfst die bitterste der Lebensstunden
 Jetzt gütig mir ein wenig kürzen.
 Laß diesen tausend Blicken mich entfliehn,
 Die mich, wie Keulen, kreuzend niederschlagen.

Jupiter.

- 2270 Du Göttliche! Glanzvoller als die Sonne!
 Dein wartet ein Triumph, wie er in Theben
 Noch keiner Fürstentochter ist geworden.

Und einen Augenblick verweilst du noch.

(Zu Amphitryon.)

Glaubst du nunmehr, daß ich Amphitryon?

Amphitryon.

Ob ich nunmehr Amphitryon dich glaube?

2275

Du Mensch, — entsetzlicher,

Als mir der Atem reicht, es auszusprechen! —

Erster Feldherr.

Verräter! Was? du weigerst dich?

Zweiter Feldherr.

Du leugnest?

Erster Feldherr.

Wirst du jetzt etwa zu beweisen suchen,

Daß uns die Fürstin hinterging?

2280

Amphitryon.

O ihrer Worte jedes ist wahrhaftig,

Zehnfach geläutert Gold ist nicht so wahr.

Laß' ich mit Blicken in die Nacht Geschriebnes,

Und riefse Stimme mir des Donners zu,

Nicht dem Orakel würd' ich so vertraun,

2285

Als was ihr unverfälschter Mund gesagt.

Jetzt einen Eid selbst auf den Altar schwör' ich,

Und sterbe siebenfachen Todes gleich,

Des unerschütterlich erfaßten Glaubens,

Daß er Amphitryon ihr ist.

2290

Jupiter.

Wohlan! Du bist Amphitryon.

Amphitryon.

Ich bin's! —

Und wer bist du, furchtbarer Geist?

Jupiter.

Amphitryon. Ich glaubte, daß du's wüßtest.

Amphitryon.

Amphitryon! Das faßt kein Sterblicher.

2295 Sei uns verständlich.

Alcmene.

Welche Reden das?

Jupiter.

Amphitryon! Du Tor! Du zweifelst noch?

Megatiphontidas und Photidas,

Die Kadmusburg und Griechenland,

Das Licht, der Äther, und das Flüssige,

2300 Das was da war, was ist, und was sein wird.

Amphitryon.

Hier, meine Freunde, sammelt euch um mich,

Und laßt uns sehn, wie sich dies Rätsel löst.

Alcmene.

Entsetzlich!

Die Feldherren.

Was von diesem Auftritt denkt man?

Jupiter (zu Alcmenen).

Meinst du, dir sei Amphitryon erschienen?

Alcmene.

2305 Laß ewig in dem Irrtum mich, soll mir

Dein Licht die Seele ewig nicht unnachten.

Jupiter.

O Glück der Seligkeit, die du mir schenkest,

Müßt' ich dir ewig nicht vorhanden sein!

Amphitryon.

Heraus jetzt mit der Sprache dort: Wer bist du?

(Blick und Donnererschlag. Die Scene verhüllt sich mit Wolken. Es schwebt ein Adler mit dem Donnerkeil aus den Wolken nieder.)

Jupiter.

Du willst es wissen?

(Er ergreift den Donnerkeil; der Abler entflieht.)

Volk.

Götter!

Jupiter.

Wer bin ich?

2310

Die Feldherren und Obersten.

Der Schreckliche! Er selbst ist's! Jupiter!

Alcmene.

Schützt mich, ihr Himmlischen!

(Sie fällt in Amphitryons Arme.)

Amphitryon.

Anbetung dir

In Staub. Du bist der große Donnerer!

Und dein ist alles, was ich habe.

Volk.

Er ist's! In Staub! In Staub das Antlig hin!

2315

(Alles wirft sich zur Erde außer Amphitryon.)

Jupiter.

Zeus hat in deinem Hause sich gefallen,

Amphitryon, und seiner göttlichen

Zufriedenheit soll dir ein Zeichen werden.

Laß deinen schwarzen Kummer jetzt entfliehen,

Und öffne dem Triumph dein Herz.

2320

Was du, in mir, dir selbst getan, wird dir

Bei mir, dem, was ich ewig bin, nicht schaden.

Willst du in meiner Schuld den Lohn dir finden,

Wohlan, so grüß' ich freundlich dich, und scheide.

Es wird dein Ruhm fortan, wie meine Welt,

2325

In den Gestirnen seine Grenze haben.

Bist du mit deinem Dank zufrieden nicht,

Auch gut: Dein liebster Wunsch soll sich erfüllen,
Und eine Zunge geb' ich ihm vor mir.

Amphitryon.

- 2330 Nein, Vater Zeus, zufrieden bin ich nicht!
Und meines Herzens Wünsche wächst die Zunge.
Was du dem Thydarus getan, tust du
Auch dem Amphitryon: Schenk' einen Sohn
Groß, wie die Thydariden, ihm.

Jupiter.

- 2335 Es sei. Dir wird ein Sohn geboren werden,
Dess' Name Herkules: es wird an Ruhm
Kein Heros sich, der Vorwelt, mit ihm messen,
Auch meine ew'gen Dioskuren nicht.
Zwölf ungeheure Werke wälzt er türmend
2340 Ein unvergänglich Denkmal sich zusammen.
Und wenn die Pyramide jetzt, vollendet,
Den Scheitel bis zum Wolkenjaum erhebt,
Steigt er auf ihren Stufen himmelan,
Und im Olymp empfang' ich dann den Gott.

Amphitryon.

- 2345 Dank dir! — Und diese hier nicht raubst du mir?
Sie atmet nicht. Sieh her.

Jupiter.

Sie wird dir bleiben;
Doch laß sie ruhn, wenn sie dir bleiben soll! —
Hermes!

(Er verliert sich in den Wolken, welche sich mittlerweile in der Höhe geöffnet haben, und den Gipfel des Olymps zeigen, auf welchem die Olympischen gelagert sind.)

Alcmene.

Amphitryon!

2339 Die als Dodelathlos berühmten Thaten des Herkules, dessen Vergöttlichung durch eigne Kraft Schiller in einem großen Gedicht feiern wollte und im knappen Distichon gefeiert hat.

Merkur.

Gleich folg' ich dir, du Göttlicher! --- 2350
 Wenn ich erst jenem Rauze dort gesagt,
 Daß ich sein häßliches Gesicht zu tragen
 Nun müde bin, daß ich's mir mit Ambrosia jetzt
 Von den olymp'schen Wangen waschen werde;
 Daß er besingenswürd'ge Schläg' empfangen, 2355
 Und daß ich mehr und minder nicht, als Hermes,
 Der Fußgeflügelte der Götter, bin! (16.)

Sofias.

Daß du für immer unbesungen mich
 Gelassen hätt'ist! Mein Lebtag sah ich noch
 Solch einen Teufelskerl, mit Prügeeln, nicht. 2360

Erster Feldherr.

Fürwahr! Solch ein Triumph —

Zweiter Feldherr.

So vieler Ruhm —

Erster Oberster.

Du siehst durchdrungen uns —

Amphitryon.

Alkmene!

Alkmene.

Ach!



Der zerbrochne Krug.

Ein Lustspiel.

Personen.

Walter, Gerichtsrat.

Adam, Dorfrichter.

Licht, Schreiber.

Frau Marthe Kull.

Eve, ihre Tochter.

Beit Tümpel, ein Bauer.

Ruprecht, sein Sohn.

Frau Brigitte.

Ein Bedienter, Büttel, Mägde, &c.

Die Handlung spielt in einem niederländischen Dorfe bei Utrecht.

Einleitung des Herausgebers.

In seiner „Selbstschau“ (1842) erzählt Zschokke, auf den freundschaftlichen Berner Verkehr im Anfang des Jahres 1802 zurückblickend: „Wir vereinten uns auch, wie Virgils Hirten, zum poetischen Wettkampf. In meinem Zimmer hing ein französischer Kupferstich, 5 la cruche cassée. In den Figuren desselben glaubten wir ein trauriges Liebespäpchen, eine keisende Mutter mit einem zerbrochenen Majolika-Krüge und einen großnasigen Richter zu erkennen. Für Wieland sollte dies Aufgabe zu einer Satyre, für Kleist zu einem Lustspiele, für mich zu einer Erzählung werden. — Kleists Zerbrochener Krug hat den 10 Preis davongetragen.“ Nicht etwa schon bei jenem geselligen Streit, der in bloßen Projekten und Ansätzen stecken blieb, wie denn Zschokkes Vorwort zu seiner gleichnamigen Geschichte (1825) für Ludwig Wieland, dessen plumper Gaunerichwank „Ambrosius Schlinge“ unsrem Stoffe ganz fern liegt, den Ausdruck „verhiß“, für Kleist den Ausdruck „entwarf“ braucht. Kleist selbst in seinem unterdrückten Vorwort (siehe die Lesarten, Bd. 4) übergeht den gleichgültigen Wettkampf und 15 schildert das anregende Kupfer, das er in der Schweiz gesehen, aus getrüübter Erinnerung oder vielmehr mit starken Reflexen seines vollendeten Dramas. Auch die Bemerkung: „Das Original war, wenn ich nicht irre, von einem niederländischen Meister“ erklärt sich daher 20 leicht, so daß kein Grund ist, des Besitzers Hinweis auf ein französisches Blatt anzuzweifeln. Kleist verlegte weißlich den Schanplatz, Zschokke blieb dem Franzosen tren. Beide berichten irrig, die Mutter halte den Krug, und stellen das junge Paar in aller Unschuld dar. 25 Zolling hat uns dies Vorbild in dem von Le Beau nach Debucourts heute verschollenem Gemälde 1782 angefertigten Kupferstich vor Augen gerückt. Eine große Gerichtsstube mit offenem Hinterraum, worin wie bei Kleist abgetretene Personen sichtbar und in Hörweite bleiben können, ist das Lokal. Die Hauptgruppe bilden eine grimme Mutter, die einen schlotternden Burtschen gepackt hält, eine schwangere

Maid mit dem symbolischen Krug, aus deren Zerknirschung Kleist falsches Zeugnis herauslesen will, und ein älterer Mann, offenbar ihr, nicht wie bei Kleist des Burschen Vater; seine Handbewegung sagt deutlich: da seht ihr's. Am Tische sitzt obenan mit finsterner Gravität der härtige Richter, keineswegs nach Kleists Schilderung den Bauernkerl 5 andonnernd, und in der Mitte ein feiner junger Mann; kaum der Schreiber, vielleicht der adlige Patron. Er sieht den Richter zwar nicht „mißtrauisch zur Seite an, wie Kreon bei einer ähnlichen Gelegenheit den Ödip“, aber sein Gesicht hat etwas sonderbar Befangenes . . .

Gewiß haben die ungleichen Freunde über den abgebildeten Hau- 10 del hin und her geredet, und gewiß war es Kleist, der in solchen Gesprächen ein altes unvergängliches tragisches Motiv, mit größter Freiheit gegen das Bild und seine Menschen, ins Humoristische hinüber spielte: Der Richter selbst trägt die Schuld! Wenn es der Mühe nicht lohnt, Bschoffes alberne, fade Novelle zu zergliedern, so soll wenigstens 15 festgestellt werden, was seine wirren provenzalischen Liebes- und Justizabenteuer auf Grund mündlicher Anregungen, vielleicht auch späterer Lektüre mit Kleists Meisterwerk bei aller himmelweiten Verschiedenheit gemein haben. Der dumpfe Freier der holden siebzehnjährigen Mariette, Colin, zertrümmert aus Verzweiflung einen von ihm heim- 20 lich geschenkten Krug, den der lüsterne „großnasige“ Richter beschert zu haben henchelt, und die wütende Mutter, Witwe Manon, fordert ihn vor Gericht. Colin und Mariette werden ein glückliches Paar, während der Landvogt den Richter nach Untersuchung seiner Kassen und Papiere verhaften läßt. Am unverkennbarsten erscheint die Ähnlichkeit in 25 der Schilderung des zerbrochenen Kruges: das Paradies ist weg, Adam hat den Kopf verloren, Eva nur die Beine behalten, das Lämmlein bloß den Schwanz . . . Bschoffe macht hier also den Nachtreter Kleists, der breitspurig Salomon Geßners Klagen eines Janns um das zersehllte Trinkgefäß parodiert.

30

Überaus glücklich hat Kleist die niederländische Heimat des derben Genres, den Tummelplatz der Brouwer, Ostdade, Teniers, als Lokal gewählt und ohne jede schäferliche Schönfärberei und Zimperflichkeit sein Landvolk doch nicht nur von der rüpelhaften Seite angesehen. An einem ersten Februar im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts spielt 35 der Handel sich ab. Diese Gerichtsszene sucht nach der köstlichen Einleitung ihre Aufgabe keineswegs mit dem landläufigen Lustspiel darin, einen Knoten erst zu schürzen und dann zu lösen. Wie beim Beginn

des in Kleists späterem Vorwort ausdrücklich erwähnten „König Ödipus“ die Mine nur des zündenden Funkens harrt und der schuldlose Unselige sich selbst das Verhängnis heraufholt, soll hier eine komische Analyse unter dem Gesetz der „drei Einheiten“ einen in letzter
 5 Nacht verschlungenen Knäuel langsam Faden für Faden aufdröseln und den schuldigen Richter im Netz zappeln lassen, bis ihm trotz aller frechen Anstrengung nur noch jähe Flucht übrigbleibt. Wie in mancher Tragödie fehlt nicht auf der Schwelle ein vordeutender böser Traum und später eine scheinbare Wendung zum Guten. Alles bis aufs letzte
 10 Nestchen auszumünzen, ist des Dichters Absicht und Fähigkeit, der seiner eigentümlichen Neigung zu einem erschöpfenden, silbenstechenden, tüftelnden Inquisitionsverfahren das ausgiebigste Festmahl bereitet und den kleinen anekdotenhaften Vorwurf mit breiten Pinselstrichen darstellt.

Kleist hat die ganze Nichtsnutzigkeit des unwissenden, unmordent-
 15 lichen, gewalttätigen, tückischen und künfternen Richters in den reichsten Humor getaucht und diese Gestalt von außen wie von innen mit einer im deutschen Lustspiel noch nie dagewesenen, nie überbotenen Detailfülle ausgestattet. Adam heißt er nach dem „lockern Ältervater“ der Menschheit, und einen schlimmen „Adamsfall“ hat er bei Eva getan.
 20 Der Schreiber, der vom ersten Augenschein an klar sieht und dann pffiffig die bewegte oder stockende Verhandlung führen hilft, heißt Licht. Seines höheren Prüfungsamtes waltet Walter, der Gerichtsrat, auf die Würde der Justiz bis zuletzt mit languidiger Unparteilichkeit bedacht, obwohl er manchmal drängt und eigentlich bald, mindestens
 25 seit Evens Zornworten (S. 1212), über die Schuldfrage im reinen sein muß. Den aufgeklärten Herrn ärgert der Teufelswahn des „blödsinnigen Volkes“, den Beamten die Schandwirtschaft des Richters, doch er übt, da wir ja ein Lustspiel genießen sollen, an Adam tunlichste Nachsicht und zeigt dem geprüften Brautpaar seine Herzensgüte, bis der
 30 pointierte Schluß unsern Blick nochmals auf den Krug zurücklenkt.

Die Bauerngruppe Kleists tritt in voller Echtheit jenen empfindsam verschönerten Figuren gegenüber, mit denen auch Sßland in den „Hagestolzen“ das Theater bevölkert hat. Dem Redestrom der Hebamme Marthe Kull erwidert einsilbig Beit Tümpel als wortfarger alter
 35 Dörper. Sein Sohn Ruprecht ist ein vierschrötiger Naturbursche, Marthens Eve ein ungesundes Mädel, herzlich, aber auch leichtgläubig und verdugt. Kleist rechnet mit der Unbildung dieser Leutchen, die nicht lesen können, wie mit ihrem tiefen Respekt vor aller Obrigkeit. Der

Märker braucht eine starke, doch nicht übertriebene Würze heimischer Provinzialismen, die sich gar wohl in die oft absichtlich holpernden Jamben schicken. Nichts kann echter sein als diese volksmäßige Art, bloße Und=Sätze aneinander zu heften und ein Gespräch mit lauter „Iag' ich“ — „sagt er“ wiederzugeben. Oder gar das Prachtstückchen 5 der Verlobung beim Heuen: „Da sagt' ich: willst du? Und sie sagte: ach! Was du da gakefst. Und nachher sagt' sie: ja!“ Man beachte auch, wie der Realist zwar im „Variant“ durch üble Längen und patriotisches Pathos fehlgreift, aber beim Verhör seine Marthe nicht mehr laut dem ersten Manuscript von einer „geknäuelten Königs= 10 schlange“, sondern hübsch natürlich vom einbrechenden Marder sprechen läßt. Der volle Redeschwall wechselt mit groben Zwischenrufen, Flüchen und Schimpfswörtern, die doch unter Bauern nicht allzu schlimm gemeint sind. Das ländliche Quintett rundet schließlich Muthue Briggh mit ihrem bornierten Aberglauben ab. Wir sehen zugleich hin- 15 ter der Szene den krummebeinigen Flickschuster Lebrecht und andres Volk, das, wie die Orte, nach älterem und Kokebuischem Lustspiel=brauch komisch benannt wird. Sind die Namen in der Gerichtsgruppe ihren Trägern bedeutsam zugeteilt, so haben die bäurischen gleich dem des liederlichen Kollegen Pfaul keinen erlesenen Wohlklang, und der 20 „Variant“, der im Alttest freien Raum läßt für einen „Tümpel“, spielt mit den Reimen: Tümpel, Gimpel, Simpel. Wir hören von der Küsterin Muthue Schwarzwand, die Herrn Adam bedenklich nahe zu stehn scheint, dem würdigen Korporal Holzgebein, dem Perückenmacher Mehl; Fürchtegott hieß der kinderreiche Totengräber; als Walters Vorgänger erschien Mat Wachholder, der gewiß dem Geneverschnaps zu geneigt war. Der Wortwitz setzt sogleich mit „Strand“ und „straucheln“ ein und jagt die Entscheidung des geschiedenen Kruges zu Tode. Lustiger sind die zoologischen Späße, daß „die Katze, das Schwein“ in Adams Perücke gejungt hat, daß „der Esel wie ein 30 Ochse“ dasteht. Ein seltener, ein beneidenswerter Fehler ist überhaupt der zu enggepackte Reichtum an malenden Zügen und Worten, mit dem Kleists Erfindsamkeit in allen Haupt= und allen Nebensachen so unerschöpflich wirtschaftet, wie die Sicherheit seiner Anschauung uns nicht bloß diesen Dorfrichter vom grenlich mitgenommenen Kopf bis 35 zum Klumpfuß, sondern auch Adams wüste, zugleich als Speisekammer dienende Registratur oder Marthens Spalier vergegenwärtigt. Nur daß Karl Augusts schroffes Urtheil ein Körnchen Wahrheit enthält:

Kleist amüsiere sich „mit vielem Wit, Verstand und etwas Talent mit sich selbst, ohne die mindeste Ahnung zu haben, wie es andern Leuten dabei zu Mute ist“. Die anerkanntesten Charakteristiken aus alter und neuer Zeit verhehlen nicht, hier sei ein doch sehr bald durchsichtiger und spruchreifer Handel mit jedem erdenklichen scharfsinnigen Kunstgriff, auch dem der Unterbrechung, und mit stationärer Gründlichkeit ermüdend ausgedehnt und den meisterhaften Reden manches Bleigewicht angehängt. Nicht allein beim verworrenen Gespräch mit dem Bedienten fällt uns Brentanos Wit über Kleists kurioses Rezept ein: er stelle sich seine Personen halb taub und dämlich vor, und so komme durch Fragen und Repetieren der Dialog heraus. Die Beschreibung des Kruges samt all den schönen Dingen, die nun nicht mehr zu sehen sind, wie der ganz und gar vom Teufel geholte Erzbischof, die umfassende Geschichte dieses Kleinods mit ihren drolligen Episoden wird für den Leser — denn im Theater hört man nur wenig davon — doch zu behaglich ausgepommen, während wir an Bilbe des Dorfrichters kein Strichlein mißsen möchten. Welche grotesken Lügen weiß der alte Sünder für seine Wunden und die fehlende Perücke aufzutischen, und wie nutzt Kleist das Märchen vom Wochenbett der Rabe, wenn Licht dieses Abenteuer parodiert, Adam ihm sogar ein Zunge anbietet, die Magd bei dem heissen Bericht in die Schürze fichert! Der Dorfrichter bleibt inmitten der Gefahr unbefangen genug, um seine Witzchen über den Durst des würdigen Wassergeusen, den Ehefegen der Totengräberin einzustreuen, Lebrechts Fährte zu verfolgen und mit persönlichster Neugier aus Ruprechts grobförniger Erzählung zu entnehmen, das böse Hiebinstrument sei eine Klinte gewesen: „Darum —.“ Kleist zeichnet seinen Adam nicht auf die eine Situation hin, sondern aus dem Vollen als einen Menschen, den man durch und durch kennt. Die Hühnerliebhaberei der reichen Mußestunden gehört in dies Genrebild wie Klück' und Keller und ein erotischer Hintergrund für den üppigen Dorfpascha. Bisweilen kommt von fern her ein philosophisch-historisches Pröbchen seiner unstudierten Halbbildung zum Vorschein oder eine krause Reminiscenz aus dem Rechtskoder, dessen das eigentümliche mündliche Verfahren in Huisum schon lang entträt. Von dem leisen Rufe beim Eintritt der Parteien: „Die werden mich doch nicht bei mir verklagen!“ bis ans Ende dieses einzigen juristischen Wirrwarrs hat Kleist die ganze Führung des Prozesses ohne Abstrich aufgearbeitet. Kein Verstoß der bodenlosen Unkenntnis

oder Dreistigkeit wird uns erspart, kein Aparte zu Euchen, kein halblautes „Versucht!“ oder „Aufgelebt, du alter Adam!“, kein Abbiegen vom geraden Weg der Verhandlung und kein Schluß beim eingescho-
benen Frühstück. Wir beobachten jeden Versuch Adams, mit Gewalt-
sprüchen das Schuldig von seinem Kahlkopf auf ein andres Haupt 5
abzulenken oder die Sache da, wo sie recht im Dunkel liegt, für gut
geeignet zum Vergleich zu erklären, den Leuten sackgroß das Maul
zu stopfen und sie wieder ganz gemüthlich mit gönnerhaften Worten
umzustimmen, bis die äußerst zähe Unverschämtheit des alten Bur-
schen, der obendrein fortwährend bei seiner Ehre schwört, endlich 10
ebenso in die Brüche geht wie der Krug der braven Frau Marthe
Kull. Wir sehen mit Kleists scharfem Dichterauge noch den auf-
geschreckten Richter hinkend querselbein flüchten und wünschen nichts
mehr als einen raschen Kehraus nach aller ergöglichen, aber auch die
Aufmerksamkeit streng anspannenden Fülle. 15

Psuel erzählt, daß Kleist ihn 1803 in Dresden zum Beweise sei-
nes angezweifelte[n] komischen Talentes drei Szenen aus dem „Zer-
brochnen Krug“ frischweg in die Feder diktierte. Ein für große Par-
tien schon durchgebildeter innerer Besitz gedieh in Königsberg zum vor-
läufigen Abschluß. Die Dresdener Freunde lernten das Stück aus 20
der Handschrift kennen, von niedlichen Händen empfing der Dichter
den Lorbeer, und wenn die beim österreichischen Geschäftsträger Herrn
von Buol gerüstete Privataufführung in letzter Stunde leider durch
irgend einen Zufall unterblieb, so schien doch die Eroberung der Büh-
nen dem gerechtesten Ehrgeiz zu winken. Eine Kopie wanderte zu Goethe, 25
der als Intendant sich längst nach einem höheren Lustspiel sehnte. An
seinem Geburtstag 1807 schrieb er dem Einsender A. Müller sehr an-
erkennend über die außerordentlichen Verdienste und die gewaltige
Gegenwart des Stückes: „Nur schade, daß es auch wieder dem un-
sichtbaren Theater angehört.“ Trotz solchen Bedenken gegen undra- 30
matische Dialektik griff Goethe zu und leitete die Einstudierung. Doch
die zwischen Klassizismus, Formexerzitien und Alltagskost getheilten
Bretter Weimars waren nicht der rechte Ort für dieses anspruchsvolle
neue Werk, das denn am 2. März 1808 nach einer kleinen Oper als
„Lustspiel in drei Aufzügen“ dargestellt und begraben ward. Der Un- 35
wille des Publikums äußerte sich nicht erst nach den vier Theaterstun-
den, sondern schon während der Vorstellung, ja, Karl August donnerte
selbst in die Brandung und ließ einen Pfeifer abführen. Hofdamen

wie Fräulein von Knebel rümpften das zarte Näschen über die fürchterliche Ode, den moralischen Ausfall dieser auch im Körnerschen Haus indezent gescholtenen Schenkenzene; man erfuhr, Prinzess Karoline habe dem ungenannten, aber bekannten Dichter für alle Qual den Lazarus-

5 orden verliehen. Die Zerlegung in drei Aufzüge, statt energischer Kürzung des einen, war ein schlimmer Mißgriff Goethes, und freilich mußte das Publikum die Geduld verlieren, wenn es nach beiden Zwischen-

10 akten den Handel ungefähr auf demselben Flecke fand. Dazu statt einer flotten, drastischen Darstellung die hier tödlichen Hauptgebrechen des weimarischen Stils: verschlepptes Tempo, eintönig skandierender Vortrag der Verse, steife Haltung. Sicherlich war F. M. Wolff, Weimars Tasso und Hamlet, kein Ruprecht, und daß dem Regisseur Becker der ihm als „vollkommen passendem Schauspieler“ zugewiesene Part

15 des Dorfrichters in breiter Langweiligkeit zerrann, bezeugt Genast noch glaubhafter, als daß Goethe dieser Manier auf den Proben fruchtlos widersprach. Nun lobten Zeitungsschreiber das Publikum für seine laute Justiz oder belehrten weise den Dichter, er hätte durch Zusammen-

20 fassung der Komik in einem Akt vielleicht siegen können. Falls wohlwollende Stimme drang im Wiener „Promethens“ nicht durch; erst 1811 brachte die „Zeitung für die elegante Welt“ eine vorzügliche Kritik, die ich hinten mitteile.

Nach diesem von Goethe, wenn auch ganz unabsichtlich, mitverschuldeten Fiasko druckte Kleist, die getroffene Anordnung im „Phöbus“ umstoßend, sofort einen Teil seines Stückes mit kurzem Wink gen Wei-

25 mar ab und überließ sich einer blinden Empörung, die Goethe für bloße Hypochondrie erklären will: der Unfall des „Wasserkrugs“ „lag einzig in dem Umstande, daß es dem übrigens geistreichen und humoristischen Stoffe an einer rasch durchgeführten Handlung fehlt“. Als es später in Berlin mißlang, den „Zerbrochenen Krug“ bei Zffland

30 anzubringen, dessen sachtem Naturell freilich die Hauptrolle nicht lag, gab Kleist, wiederum zur offenen Appellation gegen solche Unbill, das Drama zu Ostern 1811 eilig heraus. Und zwar nach einer der Kopien, die schon 1807 ihr Heil versucht hatten; ohne die vielen nachträglichen Änderungen im Manuscript, doch mit dem langen späteren „Variant“ als Anhang (C. Wolff, Meisterwerke von Heinrich von

35 Kleist I, Minden). Gewiß sind dadurch der teils fortgebildeten, teils rückständigen Vulgata des Textes manche bessere Lesarten entgangen, aber sie läßt sich nach neunzig Jahren nicht auflösen und muß so

bestehn bleiben, wie der Dichter nun einmal verfahren ist. Auch wäre das als zäher Teig ausgezogene Finale wahrlich kein Gewinn; hat doch der hergebrachte Druck schon über hundert Verse mehr als „Prinz Friedrich von Homburg“.

Der erste Ketter unseres Lustspiels im deutschen Theater ist Friedrich Ludwig Schmidt zu Hamburg am 28. September 1820 geworden, und wir wollen dem wackeren, begeisterten Darsteller die Mängel seiner nicht bloß tüchtig kürzenden, sondern auch drauf los ändernden und mit eigenen schalen Witzchen (z. B. „Kommt Licht in das Gericht, will ich mich trösten“) hantierenden Bearbeitung nachsehen. „Traurig genug“, schrieb er selbst an Tieck, „daß man so herrliches Gut gleichsam einschmuggeln muß!“ Er hat das Eis für zahlreiche andre Bühnen gebrochen, doch kam es 1822 in Berlin nur zu zwei Aufführungen, da Gern nicht genügte. „Der zerbrochne Krug“ steht und fällt mit Adam. So ist erst Theodor Döring der zweite, große Ketter geworden, seit dem April 1844, und auch Weinlar hat nach langer Pause 1862 dank diesem Meistergast, der den reichsten und schärfsten Humor mitbrachte, die alte Charte ausgeweht. Zwölf Jahre früher schrieb Hebbel nach der auf seinen Mahnruf endlich mit Laroché gelungenen ersten Aufführung im Burgtheater: „Der zerbrochene Krug gehört, um es gleich voranzuschieben, zu denjenigen Werken, denen gegenüber nur das Publikum durchfallen kann.“ Der ergöglichste Einfall und das farbigste Sittengemälde seien hier zum Genialen gesteigert, sich organisch verbindend wie Wurzel und Frucht. „Seit dem Falstaff ist im Komischen keine Figur geschaffen worden, die dem Dorfrichter Adam auch nur die Schuhriemen auflösen dürfte.“ Er erscheint seit Dörings unerreichter Leistung selten auf den Brettern.

Mit freier Kongenialität hat Adolf Menzel vom ersten geistvollen Ornament bis zum letzten Holzschnitt, der alle herausgerufenen Personen des Stückes im Hiebereuzreigen vorbeiführt, das stärkste norddeutsche Lustspiel illustriert.

Szene: Die Gerichtsstube.

Erster Auftritt.

Adam sitzt und verbindet sich ein Bein. Licht tritt auf.

Licht.

Ei, was zum Henker, sagt, Gevatter Adam!
Was ist mit Euch geschehn? Wie seht Ihr aus?

Adam.

Ja, seht. Zum Straucheln braucht's doch nichts, als Füße.
Auf diesem glatten Boden, ist ein Strauch hier?
5 Gestrauchelt bin ich hier; denn jeder trägt
Den leid'gen Stein zum Anstoß in sich selbst.

Licht.

Nein, sagt mir, Freund! Den Stein trüg' jeglicher —?

Adam.

Ja, in sich selbst!

Licht.

Verflucht das!

Adam.

Was beliebt?

Licht.

Ihr stammt von einem lockern Ältervater,
10 Der so beim Anbeginn der Dinge fiel,
Und wegen seines Falls berühmt geworden;
Ihr seid doch nicht —?

Adam.

Nun?

Licht.

Gleichfalls —?

Adam.

Ob ich —? Ich glaube —!
Hier bin ich hingefallen, sag' ich Euch.

Licht.

Unbildlich hingeschlagen?

Adam.

Ja, unbildlich.
Es mag ein schlechtes Bild gewesen sein.

15

Licht.

Wann trug sich die Begebenheit denn zu?

Adam.

Jetzt, in dem Augenblick, da ich dem Bett'
Entsteig'. Ich hatte noch das Morgenlied
Im Mund', da stolpr' ich in den Morgen schon,
Und eh' ich noch den Lauf des Tags beginne,
Renkt unser Herrgott mir den Fuß schon aus.

20

Licht.

Und wohl den linken obenein?

Adam.

Den linken?

Licht.

Hier, den gesekten?

Adam.

Freilich!

Licht.

Allgerechter!

Der ohnhin schwer den Weg der Sünde wandelt?

Adam.

Der Fuß! Was? Schwer! Warum?

Licht.

Der Klumpfuß?

Adam.

Ein Fuß ist, wie der andere, ein Klumpen.

Klumpfuß! 25

Licht.

Erlaubt! Da tut Ihr Eurem rechten unrecht.
Der rechte kann sich dieser — Wucht nicht rühmen,
Und wagt sich eh'r außs Schließfrige.

Adam.

Ach, was!

30 Wo sich der eine hinwagt, folgt der andre.

Licht.

Und was hat das Gesicht Euch so verrenkt?

Adam.

Mir das Gesicht?

Licht.

Wie? Davon wißt Ihr nichts?

Adam.

Ich müßt' ein Lügner sein — wie sieht's denn aus?

Licht.

Wie's aussieht?

Adam.

Ja, Gevatterchen.

Licht.

Abjehentlich!

Adam.

35 Erklärt Euch deutlicher.

Licht.

Geschunden ist's,

Ein Greul zu sehn. Ein Stück fehlt von der Wange,
Wie groß? Nicht ohne Wage kann ich's schätzen.

Adam.

Den Teufel auch!

Licht (bringt einen Spiegel).

Hier! Überzeugt Euch selbst!

Ein Schaf, das, eingehekt von Hunden, sich

40 Durch Dornen drängt, läßt nicht mehr Wolle sitzen,
Als Ihr, Gott weiß wo? Fleisch habt sitzen lassen.

Adam.

Hm! Ja! 's ist wahr. Unlieblich sieht es aus.
Die Nas' hat auch gelitten.

Licht.

Und das Auge.

Adam.

Das Auge nicht, Gebatter.

Licht.

Ei, hier liegt

Quersfeld ein Schlag, blutrünstig, straf' mich Gott,
Als hätt' ein Großknecht wütend ihn geführt.

45

Adam.

Das ist der Augenknochen. — Ja, nun seht,
Das alles hatt' ich nicht einmal gespürt.

Licht.

Ja, ja! So geht's im Feuer des Gefechts.

Adam.

Gefecht!. Was? — Mit dem verfluchten Ziegenbock
Am Ofen socht ich, wenn Ihr wollt. Jetzt weiß ich's.
Da ich das Gleichgewicht verlier', und gleichsam
Ertrunken in den Lüften um mich greife,
Fass' ich die Hosen, die ich gestern abend
Durchnäht an das Gestell des Ofens hing.
Nun fass' ich sie, versteht Ihr, denke mich,
Ich Tor, daran zu halten, und nun reißt
Der Bund; Bund jekt und Hoß' und ich, wir stürzen,
Und häuptlings mit dem Stirnblatt schmettr' ich auf
Den Ofen hin, just wo ein Ziegenbock
Die Nase an der Gde vorgestreckt.

50

55

60

Licht (lacht).

Gut, gut.

Adam.

Verdammt!

Licht.

Der erste Adamsfall,
Den Ihr aus einem Bett hinaus getan.

Adam.

Mein Seel'! — Doch, was ich sagen wollte, was gibt's Neues?

Licht.

65 Ja, was es Neues gibt! Der Fenster hol's,
Hätt' ich's doch bald vergessen.

Adam.

Nun?

Licht.

Macht Euch bereit auf unerwarteten
Besuch aus Utrecht.

Adam.

So?

Licht.

Der Herr Gerichtsrat kommt.

Adam.

Wer kommt?

Licht.

Der Herr Gerichtsrat Walter kommt, aus Utrecht.
70 Er ist in Revisions-Bereisung auf den Antern,
Und heut noch trifft er bei uns ein.

Adam.

Noch heut! Seid Ihr bei Trost?

Licht.

So wahr ich lebe.

Er war in Holla, auf dem Grenzdorf, gestern,
Hat das Justizamt dort schon revidiert.

Ein Bauer sah zur Fahrt nach Huisum schon
Die Vorspannpferde vor den Wagen schirren.

75

Adam.

Heut noch, er, der Gerichtsrat, her, aus Utrecht!
Zur Revision, der wackre Mann, der selbst
Sein Schäfchen schiert, dergleichen Tragen haßt.
Nach Huisum kommen, und uns kusionieren!

80

Licht.

Kam er bis Holla, kommt er auch bis Huisum.
Rehmt Euch in acht.

Adam.

Nach geht!

Licht.

Ich sag' es Euch.

Adam.

Geht mir mit Euren Märchen, sag' ich Euch.

Licht.

Der Bauer hat ihn selbst gesehen, zum Fenster.

Adam.

Wer weiß, wen der triefängige Schuft gesehen.
Die Kerle unterscheiden ein Gesicht
Von einem Hinterkopf nicht, wenn er kahl ist.
Setzt einen Hut dreieckig auf mein Rohr,
Hängt ihm den Mantel um, zwei Stiefeln drunter,
So hält so'n Schubial ihn für wen Ihr wollt.

85

Licht.

Wohlan, so zweifelt fort, in's Teufels Namen,
Bis er zur Thür hier eintritt.

90

Adam.

Er, eintreten! —

Ohn' uns ein Wort vorher gesteckt zu haben.

⁷⁵ „Huisum“ erfunden (Maler Huysum) und nach dem Hui die andern Ortsnamen „Holla“ und „Hussafe“.

Licht.

Der Unverstand! Als ob's der vorige
 95 Revisor noch, der Rat Bachholder, wäre!
 Es ist Rat Walter jetzt, der revidiert.

Adam.

Wenngleich Rat Walter! Geh't, laßt mich zufrieden.
 Der Mann hat seinen Amtseid ja geschworen,
 Und praktiziert, wie wir, nach den
 100 Bestehenden Edikten und Gebräuchen.

Licht.

Nun, ich versichr' Euch, der Gerichtsrat Walter
 Erschien in Holla unvermutet gestern,
 Visitierte Kassen und Registraturen,
 Und suspendierte Richter dort und Schreiber,
 105 Warum? ich weiß nicht, ab officio.

Adam.

Den Teufel auch? Hat das der Bauer gesagt?

Licht.

Dies und noch mehr —

Adam.

So?

Licht.

Wenn Ihr's wissen wollt.

Denn in der Frühe heut sucht man den Richter,
 Dem man in seinem Haus Arrest gegeben,
 110 Und findet hinten in der Scheuer ihn
 Am Sparren hoch des Daches aufgehangen.

Adam.

Was sagt Ihr?

Licht.

Hülf inzwischen kommt herbei,
 Man löst ihn ab, man reißt ihn, und begießt ihn,
 Uns nackte Leben bringt man ihn zurück.

Adam.

So? Bringt man ihn?

Licht.

Doch jetzt wird versiegelt,
In seinem Haus, vereidet und verschlossen,
Es ist, als wär' er eine Leiche schon,
Und auch sein Richteramt ist schon beerbt.

115

Adam.

Ei, Henker, seht! — Ein liederlicher Hund war's —
Sonst eine ehrliche Haut, so wahr ich lebe,
Ein Kerl, mit dem sich's gut zusammen war;
Doch grausam liederlich, das muß ich sagen.
Wenn der Gerichtsrat heut in Holla war,
So ging's ihm schlecht, dem armen Kautz, das glaub' ich.

120

Licht.

Und dieser Vorfall einzig, sprach der Bauer,
Sei schuld, daß der Gerichtsrat noch nicht hier;
Zu Mittag treff' er doch ohnfehlbar ein.

125

Adam.

Zu Mittag! Gut, Gebatter! Jetzt gilt's Freundschaft.
Ihr wißt, wie sich zwei Hände waschen können.
Ihr wollt auch gern, ich weiß, Dorfrichter werden,
Und Ihr verdient's, bei Gott, so gut wie Einer.
Doch heut ist noch nicht die Gelegenheit,
Heut laßt Ihr noch den Kelch vorübergehn.

130

Licht.

Dorfrichter, ich! Was denkt Ihr auch von mir?

Adam.

Ihr seid ein Freund von wohlgesetzter Rede,
Und Euren Cicero habt Ihr studiert
Trotz Einem auf der Schul' in Amsterdam.
Drückt Euren Ehrgeiz heut hinunter, hört Ihr?

135

Es werden wohl sich Fälle noch ergeben,
 140 Wo Ihr mit Eurer Kunst Euch zeigen könnt.

Licht.

Wir zwei Gebatterleute! Geh't mir fort.

Adam.

Zu seiner Zeit, Ihr wißt's, schwieg auch der große
 Demosthenes. Folgt hierin seinem Muster.
 Und bin ich König nicht von Macedonien,
 145 Kann ich auf meine Art doch dankbar sein.

Licht.

Geh't mir mit Eurem Argwohn, sag' ich Euch.
 Hab' ich jemals —?

Adam.

Seht, ich, ich, für mein Teil,
 Dem großen Griechen folg' ich auch. Es ließe
 Von Depositionen sich und Zinsen
 150 Zuletzt auch eine Rede ausarbeiten:
 Wer wollte solche Perioden drehn?

Licht.

Run, also!

Adam.

Von solchem Vorwurf bin ich rein,
 Der Henker hol's! Und alles, was es gilt,
 Ein Schwanke ist's etwa, der, zur Nacht geboren,
 155 Des Tags vorwärt'gen Lichtstrahl scheut.

Licht.

Ich weiß.

Adam.

Mein Seel! Es ist kein Grund, warum ein Richter,
 Wenn er nicht auf dem Richtstuhl sitzt,
 Soll gravitatisch, wie ein Eisbär, sein.

143 Plutarch (deutsch von Schirach 1779 VII, 400) erzählt, Demosthenes habe von Alexanders Schatzmeister heimlich einen goldenen Becher mit zwanzig Talenten angenommen und, als er tags darauf sprechen sollte, Halsweh vorgeschützt.

Licht.

Daß sag' ich auch.

Adam.

Nun denn, so kommt, Gebatter,
Folgt mir ein wenig zur Registratur;
Die Aktenstöße seh' ich auf, denn die,
Die liegen wie der Turm zu Babylon.

160

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter tritt auf. Die Vorigen. — Nachher: Zwei Mägde.

Der Bediente.

Gott helf', Herr Richter! Der Gerichtsrat Walter
Läßt seinen Gruß vermelden, gleich wird er hier sein.

Adam.

Ei, du gerechter Himmel! Ist er mit Holla
Schon fertig?

165

Der Bediente.

Ja, er ist in Huisum schon.

Adam.

He! Liefse! Gretel!

Licht.

Ruhig, ruhig jetzt.

Adam.

Gebatterchen!

Licht.

Laßt Euern Dank vermelden.

Der Bediente.

Und morgen reisen wir nach Huisfabe.

Adam.

Was tu' ich jetzt? Was laß' ich?

(Er greift nach seinen Kleidern.)

Erste Magd (tritt auf).

Hier bin ich, Herr.

170

Licht.

Wollt Ihr die Hosen anziehen? Seid Ihr toll?

Zweite Magd (tritt auf).

Hier bin ich, Herr Dorfrichter.

Licht.

Nehmt den Rock.

Adam (sieht sich um).

Wer? Der Gerichtsrat?

Licht.

Ach, die Magd ist es.

Adam.

Die Bässchen! Mantel! Kragen!

Erste Magd.

Erst die Weste!

Adam.

175 Was? — Rock aus! Hurtig!

Licht (zum Bedienten).

Der Herr Gerichtsrat werden

Hier sehr willkommen sein. Wir sind sogleich

Bereit ihn zu empfangen. Sagt ihm das.

Adam.

Den Teufel auch! Der Richter Adam läßt sich
Entschuldigen

Licht.

Entschuldigen!

Adam.

Entschuld'gen.

180 Ist er schon unterwegs etwa?

Der Bediente.

Er ist

Im Wirtshaus noch. Er hat den Schmidt bestellt;
Der Wagen ging entzwei.

181 Kleist schreibt immer „Schmidt“ („Räthchen“, „Hermanns Schlacht“).

Adam.

Gut. Mein Empfehl.

Der Schmidt ist faul. Ich ließe mich entschuld'gen.
Ich hätte Hals und Beine fast gebrochen,
Schaut selbst, 's ist ein Spektakel, wie ich aussieh';
Und jeder Schreck purgiert mich von Natur.
Ich wäre krank.

185

Licht.

Seid Ihr bei Sinnen? —

Der Herr Gerichtsrat wär' sehr angenehm.
— Wollt Ihr?

Adam.

Zum Henker!

Licht.

Was?

Adam.

Der Teufel soll mich holen,
Ist's nicht so gut, als hätt' ich schon ein Pulver!

190

Licht.

Das fehlt noch, daß Ihr auf den Weg ihm leuchtet.

Adam.

Margrete! he! Der Sack voll Knochen! Giese!

Die beiden Mägde.

Hier sind wir ja. Was wollt Ihr?

Adam.

Fort! sag' ich.

Ruhkäse, Schinken, Butter, Würste, Fleisch
Aus der Registratur geschafft! Und flink! —
Du nicht. Die andere. — Maulaffe! Du, ja!
— Gott's Blik, Margrete! Giese soll, die Ruhmagd,
In die Registratur!

195

(Die erste Magd geht ab.)

¹⁹² Bulgär wird eine bürre Person „Knochenack“ genannt.

Die zweite Magd.

Sprecht, soll man Euch verstehen!

Adam.

Halt's Maul jetzt, sag' ich —! Fort! schaff' mir die Perücke!
200 Marsch! Aus dem Bücherschrank! Geschwind! Pack' dich!

(Die zweite Magd ab.)

Licht (zum Bedienten).

Es ist dem Herrn Gerichtsrat, will ich hoffen,
Nichts Böses auf der Reise zugestoßen?

Der Bediente.

Ja, nun! Wir sind im Hohlweg umgeworfen.

Adam.

Best! Mein geschundner Fuß! Ich krieg' die Stiefeln —

Licht.

205 Ei, du mein Himmel! Umgeworfen, sagt Ihr?
Doch keinen Schaden weiter —?

Der Bediente.

Nichts von Bedeutung.

Der Herr verstauchte sich die Hand ein wenig.
Die Deichsel brach.

Adam.

Daß er den Hals gebrochen!

Licht.

Die Hand verstaucht! Ei, Herr Gott! Kam der Schmidt schon?

Der Bediente.

210 Ja, für die Deichsel.

Licht.

Was?

Adam.

Ihr meint, der Doktor.

Licht.

Was?

Der Bediente.

Für die Deichsel?

Adam.

Ach, was! Für die Hand.

Der Bediente.

Adies, ihr Herrn. — Ich glaub', die Kerls sind toll. (216.)

Licht.

Den Schmidt meint' ich.

Adam.

Ihr gebt Euch bloß, Gebatter.

Licht.

Wie so?

Adam.

Ihr seid verlegen.

Licht.

Was!

Die erste Magd tritt auf.

Adam.

He! He! He!

Was hast du da?

Erste Magd.

Braunschweiger Wurst, Herr Richter. 215

Adam.

Das sind Pupillenaffen.

Licht.

Ich, verlegen!

Adam.

Die kommen wieder zur Registratur.

Erste Magd.

Die Würste?

Adam.

Würste! Was! Der Einschlag hier.

213 Heute nur noch: sich eine Blöße geben; der Ausdruck stammt vom Fechten.

Licht.

Es war ein Mißverständniß.

Die zweite Magd (tritt auf).

Im Bücherschrank,

220 Herr Richter, find' ich die Perücke nicht.

Adam.

Warum nicht?

Zweite Magd.

Hm! Weil Ihr —

Adam.

Nun?

Zweite Magd.

Gestern abend —

Glock eilf —

Adam.

Nun? Wird' ich's hören?

Zweite Magd.

Ei, Ihr kamt ja,

Besinnt Euch, ohne die Perück' ins Haus.

Adam.

Ich, ohne die Perücke?

Zweite Magd.

In der Tat.

225 Da ist die Giese, die's bezeugen kann.

Und Eure andr' ist beim Perückenmacher.

Adam.

Ich wär' —?

Erste Magd.

Ja, meiner Treu, Herr Richter Adam!

Kahlköpfig wart Ihr, als Ihr wiederkamt;

Ihr sprach, Ihr wärt gefallen, wißt Ihr nicht?

230 Das Blut muß' ich Euch noch vom Kopfe waschen.

222 Nieder- und mitteldeutsche Stundenbezeichnung, in unserm Stück sehr häufig mit und ohne Zusatz „Uhr“; s. auch 1397; 743 „Uhr eilfe“. Auch im „Räthchen“ und im „Homburg“.

Adam.

Die Unverschämte!

Erste Magd.

Ich will nicht ehrlich sein.

Adam.

halt's Maul, sag' ich, es ist kein wahres Wort.

Licht.

Habt Ihr die Wund' seit gestern schon?

Adam.

Nein, heut.

Die Wunde heut und gestern die Perücke.

Ich trug sie weiß gepudert auf dem Kopfe,

235

Und nahm sie mit dem Hut, auf Ehre, bloß,

Als ich ins Haus trat, aus Versehen ab.

Was die gewaschen hat, das weiß ich nicht.

— Scher' dich zum Satan, wo du hingehörst!

In die Registratur!

(Erste Magd ab.)

Geh, Margarete!

240

Gebatter Klüster soll mir seine borgen;

In meine hätt' die Kaze heute morgen

Gejungt, das Schwein! Sie läge eingesäuet

Mir unterm Bette da, ich weiß nun schon.

Licht.

Die Kaze? Was? Seid Ihr —?

Adam.

So wahr ich lebe.

245

Fünf Junge, gelb und schwarz, und eins ist weiß.

Die schwarzen will ich in der Becht erkaufen.

Was soll man machen? Wollt Ihr eine haben?

Licht.

In die Perücke?

Adam.

Der Teufel soll mich holen!

250 Ich hatte die Perücke aufgehängt,
Auf einen Stuhl, da ich zu Bette ging,
Den Stuhl berühr' ich in der Nacht, sie fällt —

Licht.

Drauf nimmt die Kaze sie ins Maul —

Adam.

Mein Seel' —

Licht.

Und trägt sie unters Bett und jungt darin.

Adam.

255 Ins Maul? Nein —

Licht.

Nicht? Wie sonst?

Adam.

Die Kаз'? Ach, was!

Licht.

Nicht? Oder Ihr vielleicht?

Adam.

Ins Maul! Ich glaube —!

Ich stieß sie mit dem Fuße hent hinunter,
Als ich es sah.

Licht.

Gut, gut.

Adam.

Canaißen die!

Die balzen sich und jungen, wo ein Platz ist.

Zweite Magd (Eisernb).

260 So soll ich hingehn?

259 „Balzen“: „Im gemeinen Leben sagt man es an einigen Orten auch von den Kазen“, Abelsung's Wörterbuch.

Adam.

Ja, und meinen Gruß
An Muhme Schwarzgewand, die Küsterin.
Ich schickt' ihr die Perücke unverfehrt
Noch hent zurück — ihm brauchst du nichts zu sagen.
Versteht du mich?

Zweite Magd.

Ich werd' es schon bestellen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Adam und Licht.

Adam.

Mir ahndet hent nichts Guts, Gevatter Licht.

265

Licht.

Warum?

Adam.

Es geht bunt alles über Ede mir.
Ist nicht auch hent Gerichtstag?

Licht.

Merding's.

Die Kläger stehen vor der Türe schon.

Adam.

— Mir träumt', es hätt' ein Kläger mich ergriffen,
Und schleppte vor den Richtstuhl mich; und ich,
Ich säße gleichwohl auf dem Richtstuhl dort,
Und schält' und hunzt' und schlingelte mich herunter,
Und judiziert' den Hals ins Eisen mir.

270

Licht.

Wie? Ihr Euch selbst?

Adam.

So wahr ich ehrlich bin.

266 Abesung: „im gemeinen Leben übliche Lebensart, d. i. verwirt zugehen, welche mehrmals bei dem Ditz vorkommt“. Alte Belege in Grimms Wörterbuch, 2, 529. Lessing, „Die alte Jungfer“, Sz. 10. Arnim, Werke 18, 79.

275 Drauf wurden beide wir zu eins, und flohn,
Und mußten in den Fichten übernachten.

Licht.

Nun? Und der Traum, meint Ihr —?

Adam.

Der Teufel hol's.

Wenn's auch der Traum nicht ist, ein Schabernack,
Sei's, wie es woll', ist wider mich im Werk!

Licht.

280 Die läpp'iche Furcht! Gebt Ihr nur vorschriftsmäßig,
Wenn der Gerichtsrat gegenwärtig ist,
Recht den Parteien auf dem Richterstuhle,
Damit der Traum vom ausgehungerten Richter
Auf andre Art nicht in Erfüllung geht.

Vierter Auftritt.

Der Gerichtsrat Walter tritt auf. Die Vorigen.

Walter.

285 Gott grüß' Euch, Richter Adam.

Adam.

Ei, willkommen!

Willkommen, gnäd'ger Herr, in unserm Huisum!
Wer konnte, du gerechter Gott, wer konnte
So freudigen Besuches sich gewärt'gen.
Kein Traum, der heute früh Glock' achte noch
290 Zu solchem Glücke sich versteinen durfte.

Walter.

Ich komm' ein wenig schnell, ich weiß; und muß
Auf dieser Reiz', in unsrer Staaten Dienst,
Zufrieden sein, wenn meine Wirte mich
Mit wohlgemeintem Abschiedsgruß entlassen.
295 Inzwischen ich, was meinen Gruß betrifft,

Ich mein's von Herzen gut, schon wenn ich komme.
 Das Obertribunal in Utrecht will
 Die Rechtspfleg' auf dem platten Land verbessern,
 Die mangelhaft von mancher Seite scheint,
 Und strenge Weisung hat der Mißbrauch zu erwarten. 300
 Doch mein Geschäft auf dieser Reih' ist noch
 Ein strenges nicht, sehn soll ich bloß, nicht strafen,
 Und find' ich gleich nicht alles, wie es soll,
 Ich freue mich, wenn es erträglich ist.

Adam.

Fürwahr, so edle Denkart muß man loben. 305
 Ew. Gnaden werden hie und da, nicht zweifel' ich,
 Den alten Brauch im Recht zu tadeln wissen;
 Und wenn er in den Niederlanden gleich
 Seit Kaiser Karl dem fünften schon besteht:
 Was läßt sich in Gedanken nicht erfinden? 310
 Die Welt, sagt unser Sprichwort, wird stets klüger,
 Und alles liest, ich weiß, den Puffendorf;
 Doch Huismum ist ein kleiner Teil der Welt,
 Auf den nicht mehr, nicht minder, als sein Teil nur
 Kann von der allgemeinen Klugheit kommen. 315
 Klärt die Justiz in Huismum gütigst auf,
 Und überzeugt Euch, gnäd'ger Herr, Ihr habt
 Ihr noch sobald den Rücken nicht gekehrt,
 Als sie auch völlig Euch befried'gen wird;
 Doch sündet Ihr sie heut im Amte schon, 320
 Wie Ihr sie wünscht, mein Seel', so wär's ein Wunder,
 Da sie nur dunkel weiß noch, was Ihr wollt.

Walter.

Es fehlt an Vorschriften, ganz recht. Vielmehr
 Es sind zu viel, man wird sie sichten müssen.

312 „Puffendorf“, alte Schreibung (auch bei Schiller): Samuel v. Pufendorf, Rechtsgelehrter, Biograph des Großen Kurfürsten, 1694 gestorben.

Adam.

325 Ja, durch ein großes Sieb. Viel Spreu! Viel Spreu!

Walter.

Das ist dort der Herr Schreiber?

Licht.

Der Schreiber Licht,

Zu Eurer hohen Gnaden Diensten. Pfingsten

Neun Jahre, daß ich im Justizamt bin.

Adam (bringt einen Stuhl).

Setzt Euch.

Walter.

Laßt sein.

Adam.

Ihr kommt von Holla schon.

Walter.

330 Zwei kleine Meilen — Woher wißt Ihr das?

Adam.

Woher? Ew. Gnaden Diener —

Licht.

Ein Bauer sagt' es,

Der eben jetzt von Holla eingetroffen.

Walter.

Ein Bauer?

Adam.

Aufzuwarten.

Walter.

— Ja! Es trug sich

Dort ein unangenehmer Vorfall zu,

335 Der mir die heitre Laune störte,

Die in Geschäften uns begleiten soll. —

Ihr werdet davon unterrichtet sein?

Adam.

Wär's wahr, gestrenger Herr? Der Richter Pfaul,

Weil er Arrest in seinem Haus' empfing,

Berzweiflung hätt' den Thoren überrascht,
Er hing sich auf?

340

Walter.

Und machte Übel ärger.

Was nur Unordnung schien, Verworrenheit,
Nimmt jetzt den Schein an der Veruntreuung,
Die das Gesetz, Ihr wißt's, nicht mehr verschont. —
Wie viele Kassen habt Ihr?

Adam.

Fünf, zu dienen.

345

Walter.

Wie, fünf! Ich stand im Wahn — Gefüllte Kassen?
Ich stand im Wahn, daß Ihr nur vier —

Adam.

Verzeiht!

Mit der Rhein=Inundations=Kollekten=Kasse?

Walter.

Mit der Inundations=Kollekten=Kasse!
Doch jetzt ist der Rhein nicht inundiert,
Und die Kollekten gehn mithin nicht ein.
— Sagt doch, Ihr habt ja wohl Gerichtstag heut?

350

Adam.

Ob wir —?

Walter.

Was?

Licht.

Ja, den ersten in der Woche.

Walter.

Und jene Schar von Leuten, die ich draußen
Auf Eurem Plaze sah, sind das —?

Adam.

Das werden

355

Licht.

Die Kläger sind's, die sich bereits versammeln.

Walter.

Gut. Dieser Umstand ist mir lieb, ihr Herren.
 Laßt diese Leute, wenn's beliebt, erscheinen.
 Ich wohne dem Gerichtsgang bei; ich sehe,
 360 Wie er in Eurem Huisum üblich ist.
 Wir nehmen die Registratur, die Kassen
 Nachher, wenn diese Sache abgetan.

Adam.

Wie Ihr befehlt. — Der Büttel! He! Hansfriede!

Fünfter Auftritt.

Die zweite Magd tritt auf. Die Vorigen.

Zweite Magd.

Gruß von Frau Küsterin, Herr Richter Adam;
 365 So gern sie die Perück' Euch auch —

Adam.

Wie? Nicht?

Zweite Magd.

Sie sagt, es wäre Morgenpredigt heute;
 Der Küster hätte selbst die eine auf,
 Und seine andre wäre unbrauchbar,
 Sie sollte heut zu dem Perückenmacher.

Adam.

370 Verflucht!

Zweite Magd.

Sobald der Küster wieder kommt,
 Wird sie jedoch sogleich Euch seine schicken.

Adam.

Auf meine Ehre, gnäd'ger Herr —

Walter.

Was gibt's?

Adam.

Ein Zufall, ein verwünschter, hat um beide
Perücken mich gebracht. Und jetzt bleibt mir
Die dritte aus, die ich mir leihen wollte:
Ich muß kahlköpfig den Gerichtstag halten.

375

Walter.

Kahlköpfig!

Adam.

Ja, beim ew'gen Gott! So sehr
Ich ohne der Perücke Beistand um
Mein Richteransehn auch verlegen bin.
— Ich müßt' es auf dem Vorwerk noch versuchen,
Ob wir vielleicht der Pächter —?

380

Walter.

Auf dem Vorwerk!
Kann jemand anders hier im Orte nicht —?

Adam.

Nein, in der Tat —

Walter.

Der Prediger vielleicht.

Adam.

Der Prediger? Der —

Walter.

Oder Schulmeister.

Adam.

Seit der Sackzehnde abgeschafft, Ew. Gnaden,
Wozu ich hier im Amte mitgewirkt,
Kann ich auf beider Dienste nicht mehr rechnen.

385

Walter.

Nun, Herr Dorfrichter? Nun? Und der Gerichtstag?
Denkt Ihr zu warten, bis die Haar' Euch wachsen?

385 Anbelung: „Welcher in reinem, ausgedroschenem, in Säcken befindlichem
Korne gegeben wird“; Naturalleistung an Kirche und Schule.

Adam.

390 Ja, wenn Ihr mir erlaubt, schick' ich aufs Vorwerk.

Walter.

— Wie weit ist's auf das Vorwerk?

Adam.

Ei! Ein kleines

Halbstündchen.

Walter.

Eine halbe Stunde, was!

Und Eurer Sitzung Stunde schlug bereits.

Macht fort! Ich muß noch hent nach Hufsahe.

Adam.

395 Macht fort! Ja —

Walter.

Ei, so pudert Euch den Kopf ein!

Wo Teufel auch, wo ließt Ihr die Perücken?

— Helft Euch so gut Ihr könnt. Ich habe Eile.

Adam.

Auch das.

Der Büttel (tritt auf).

Hier ist der Büttel!

Adam.

Kann ich inzwischen

Mit einem guten Frühstück, Wurst aus Braunschweig,

400 Ein Gläschen Danziger etwa —

Walter.

Danke sehr.

Adam.

Ohn' Umständ'!

Walter.

Dank, Ihr hört's, hab's schon genossen.

Gehet Ihr, und nutzt die Zeit; ich brauche sie

In meinem Büchlein etwas mir zu merken.

400 Goldwasser; „Mima von Barnhelm“ 1, 2. Vgl. Kleists Kriegsanekdote, wo auch „Se, Eise!“

Adam.

Nun, wenn Ihr so befehlt — Komm, Margarete!

Walter.

— Ihr seid ja böß' verlegt, Herr Richter Adam.
Seid Ihr gefallen?

405

Adam.

— Hab' einen wahren Mordschlag
Heut früh, als ich dem Bett' entstieg, getan:
Seht, gnäd'ger Herr Gerichtsrat, einen Schlag
Ins Zimmer hin, ich glaubt', es wär' ins Grab.

Walter.

Das tut mir leid. — Es wird doch weiter nicht
Von Folgen sein?

410

Adam.

Ich denke nicht. Und auch
In meiner Pflicht soll's weiter mich nicht stören. —
Erlaubt!

Walter.

Geht, geht!

Adam (zum Bittel).

Die Kläger rufft du — Marsch!

(Adam, die Magd und der Bittel ab.)

Sechster Auftritt.

Frau Marthe, Eve, Beit und Ruprecht treten auf. — Walter und Licht
im Hintergrunde.

Frau Marthe.

Ihr krugzertrümmerndes Gesindel, ihr!
Ihr sollt mir büßen, ihr!

Beit.

Sei Sie nur ruhig,
Frau Marth'! Es wird sich alles hier entscheiden.

415

Frau Marthe.

O ja. Entscheiden. Seht doch. Den Klugschwäher.

Den Krug mir, den zerbrochenen, entscheiden.

Wer wird mir den geschiednen Krug entscheiden?

420 Hier wird entschieden werden, daß geschieden

Der Krug mir bleiben soll. Für so'n Schiedsurteil

Geb' ich noch die geschiednen Scherben nicht.

Zeit.

Wenn Sie sich Recht erstreiten kann, Sie hört's,
Erseh' ich ihn.

Frau Marthe.

Er mir den Krug ersehen.

425 Wenn ich mir Recht erstreiten kann, ersehen.

Sek' Er den Krug mal hin, versuch' Er's mal,

Sek' Er'n mal hin auf das Gesims! Ersehen!

Den Krug, der kein Geben zum Stehen hat,

Zum Liegen oder Sitzen hat, ersehen!

Zeit.

430 Sie hört's! Was geißert Sie? Kann man mehr tun?

Wenn einer Ihr von uns den Krug zerbrochen,

Soll Sie entschädigt werden.

Frau Marthe.

Ich entschädigt!

Als ob ein Stück von meinem Hornvieh spräche.

Meint Er, daß die Justiz ein Töpler ist?

435 Und kämen die Hochmögenden und bänden

Die Schürze vor, und trügen ihn zum Ofen,

Die könnten sonst was in den Krug mir tun,

Als ihn entschädigen. Entschädigen!

Ruprecht.

Lass' Er sie, Vater. Folg' Er mir. Der Drache!

440 's ist der zerbrochne Krug nicht, der sie wurmt,

Die Hochzeit ist es, die ein Loch bekommen,

Und mit Gewalt hier denkt sie sie zu flicken.

Ich aber setze noch den Fuß eins drauf:
Verflucht bin ich, wenn ich die Meze nehme.

Frau Marthe.

Der eitle Flaps! Die Hochzeit ich hier flicken!
Die Hochzeit, nicht des Flickdrahts, unzerbrochen,
Nicht Einen von des Kruges Scherben wert.
Und stünd' die Hochzeit blankgeseuert vor mir,
Wie noch der Krug auf dem Gesimse gestern,
So faßt' ich sie beim Griff jetzt mit den Händen,
Und schlug' sie gellend ihm am Kopf entzwei,
Nicht aber hier die Scherben möcht' ich flicken!
Sie flicken!

445

450

Eve.

Ruprecht!

Ruprecht.

Fort, du —!

Eve.

Liebster Ruprecht!

Ruprecht.

Mir aus den Augen!

Eve.

Ich beschwöre dich.

Ruprecht.

Die liederliche —! Ich mag nicht sagen, was.

455

Eve.

Laß mich ein einz'ges Wort dir heimlich —

Ruprecht.

Nichts!

Eve.

— Du gehst zum Regimente jetzt, o Ruprecht,
Wer weiß, wenn du erst die Muskete trägst,
Ob ich dich je im Leben wieder sehe.

443 „Noch eins“: noch dazu. Vgl. „Variant“ 26 „Eins“: einmal. — 445 kleist ersetzt die Lesarten „Schuft“ und „Lasse“ durch das märkische Schimpfwort (Flaps: Tölpel, Flegel), das Marthe und Adam wiederholen.

460 Krieg ist's, bedenke, Krieg, in den du ziehst:
Willst du mit solchem Grolle von mir scheiden?

Ruprecht.

Groll? Nein, bewahr' mich Gott, das will ich nicht.
Gott schenk' dir so viel Wohlergehn, als er
Erübrigen kann. Doch kehrt' ich aus dem Kriege
465 Gesund, mit erzgegoßnem Leib zurück,
Und würd' in Huisum achtzig Jahre alt,
So sag' ich noch im Tode zu dir: Mehe!
Du willst's ja selber vor Gericht beschwören.

Frau Marthe (zu Eve).

Hinweg! Was sag' ich dir? Willst du dich noch
470 Beschimpfen lassen? Der Herr Korporal
Ist was für dich, der würd'ge Holzgebein,
Der seinen Stock im Militair geführt,
Und nicht dort der Maulasse, der dem Stock
Setzt seinen Rücken bieten wird. Heut ist
475 Verlobung, Hochzeit, wäre Taufe heute,
Es wär' mir recht, und mein Begräbniß leid' ich,
Wenn ich dem Hochmut erst den Kamm zertreten,
Der mir bis an die Krüge schwillt.

Eve.

Mutter!

Laßt doch den Krug! Laßt mich doch in der Stadt versuchen,
480 Ob ein geschickter Handwerksmann die Scherben
Nicht wieder Euch zur Lust zusammenfügt.
Und wär's um ihn geschehn, nehmt meine ganze
Sparbüchse hin, und kauft Euch einen neuen.
Wer wollte doch um einen irdnen Krug,
485 Und stammt' er von Herodes' Zeiten her,
Solch einen Aufruhr, so viel Unheil stiften.

Frau Marthe.

Du sprichst, wie du's verstehst. Willst du etwa

Die Fiedel tragen, Evchen, in der Kirche
 Am nächsten Sonntag reuig Buße tun?
 Dein guter Name lag in diesem Topfe, 490
 Und vor der Welt mit ihm ward er zerstoßen,
 Wenn auch vor Gott nicht, und vor mir und dir.
 Der Richter ist mein Handwerksmann, der Scherge,
 Der Block ist's, Peitschenhiebe, die es braucht, 495
 Und auf den Scheiterhaufen das Gesindel,
 Wenn's unsre Ehre weiß zu brennen gilt,
 Und diesen Krug hier wieder zu glasieren.

Fiebenter Auftritt.

Adam im Ornat, doch ohne Perücke, tritt auf. Die Vorigen.

Adam (für sich).

Ei, Evchen. Sieh! Und der vierähr't'ge Schlingel,
 Der Ruprecht! Ei, was Teufel, sieh! die ganze Sipp'schaft!
 — Die werden mich doch bei mir verklagen? 500

Ev.

O liebste Mutter, folgt mir, ich beschwör' Euch,
 Laßt diesem Unglückszimmer uns entfliehen!

Adam.

Gebatter! Sagt mir doch, was bringen die?

Licht.

Was weiß ich? Lärm um nichts; Lappalien.
 Es ist ein Krug zerbrochen worden, hör' ich. 505

Adam.

Ein Krug! So! Ei! — Ei, wer zerbrach den Krug?

Licht.

Wer ihn zerbrochen?

Adam.

Ja, Gebatterchen.

488, 494 „Fiedel“, Holz um Hals und Arme des am Pranger Stehenden (auch bei Arnim 7, 293); im „Block“ wird der Verbrecher krumm gespannt.

Licht.

Mein Seel', setzt Euch: so werdet Ihr's erfahren.

Adam (heimlich).

Euchen!

Eve (gleichfalls).

Geh' Er.

Adam.

Ein Wort.

Eve.

Ich will nichts wissen.

Adam.

510 Was bringt ihr mir?

Eve.

Ich sag' Ihm, Er soll gehn.

Adam.

Euchen! Ich bitte dich! Was soll mir das bedeuten?

Eve.

Wenn Er nicht gleich —! Ich sag's Ihm, laß' Er mich.

Adam (zu Licht).

Gevatter, hört, mein Seel', ich halt's nicht aus.

Die Wund' am Schienbein macht mir Übelkeiten;

515 Führt Ihr die Sach', ich will zu Bette gehn.

Licht.

Zu Bett —? Ihr wollt —? Ich glaub', Ihr seid verrückt.

Adam.

Der Henker hol's. Ich muß mich übergeben.

Licht.

Ich glaub', Ihr rast, im Ernst. Soeben kommt Ihr —?

— Meinthalben. Sagt's dem Herrn Gerichtsrat dort.

520 Vielleicht erlaubt er's. — Ich weiß nicht, was Euch fehlt?

Adam (wieder zu Euen).

Euchen! Ich flehe dich! Um alle Wunden!

Was ist's, das ihr mir bringt?

521 „Wunden“, zu ergänzen: Christi.

Eve.

Er wird's schon hören.

Adam.

Ist's nur der Krug dort, den die Mutter hält,
Den ich, soviel —?

Eve.

Ja, der zerbrochne Krug nur.

Adam.

Und weiter nichts?

Eve.

Nichts weiter.

Adam.

Nichts? Gewiß nichts? 525

Eve.

Ich sag' Ihm, geh' Er. Laß' Er mich zufrieden.

Adam.

Hör' du, bei Gott, sei klug, ich rat' es dir.

Eve.

Er Unverschämter!

Adam.

In dem Attest steht

Der Name jetzt, Frakturchrift, Ruprecht Lämpel.

Hier trag' ich's fix und fertig in der Tasche;

530

Hörst du es knackern, Evchen? Sieh, das kannst du,

Auf meine Ehr', heut übers Jahr dir holen,

Dir Trauerschürz' und Nieder zuzuschneiden,

Wenn's heißt: der Ruprecht in Batavia

Krepiert' — ich weiß, an welchem Fieber nicht,

535

War's gelb, war's scharlach, oder war es faul.

Walter.

Spricht nicht mit den Parteien, Herr Richter Adam,
Vor der Session! Hier setzt Euch, und befragt sie.

Adam.

Was sagt er? — Was befehlen Ew. Gnaden?

Walter.

540 Was ich befehl? — Ich sagte deutlich Euch,
Daß Ihr nicht heimlich vor der Sitzung sollt
Mit den Parteien zweideut'ge Sprache führen.
Hier ist der Platz, der Eurem Amt gebührt,
Und öffentlich Verhör, was ich erwarte.

Adam (für sich).

545 Verflucht! Ich kann mich nicht dazu entschließen —!
— Es klirrte etwas, da ich Abschied nahm —

Richt (ihn aufschreckend).

Herr Richter! Seid Ihr —?

Adam.

Ich? Auf Ehre nicht!

Ich hatte sie behutjam drauf gehängt,
Und müßt' ein Dohs gewesen sein —

Richt.

Was?

Adam.

Was?

Richt.

Ich fragte —!

Adam.

550 Ihr fragt, ob ich —?

Richt.

Ob Ihr taub seid, fragt' ich.

Dort Er. Gnaden haben Euch gerufen.

Adam.

Ich glaubte —! Wer ruft?

Richt.

Der Herr Gerichtsrath dort.

Adam (für sich).

Ei! Hol's der Henker auch! Zwei Fälle gibt's,
Mein Seel', nicht mehr, und wenn's nicht biegt, so bricht's.

— Gleich! Gleich! Gleich! Was befehlen Ew. Gnaden? 555
Soll jetzt die Prozedur beginnen?

Walter.

Ihr seid ja sonderbar zerstreut. Was fehlt Euch?

Adam.

— Auf Ehr! Verzeiht. Es hat ein Perlhuhn mir,
Das ich von einem Indiensfahrer kaufte,
Den Pips; ich soll es nudeln, und versteh's nicht, 560
Und fragte dort die Jungfer bloß um Rat.
Ich bin ein Narr in solchen Dingen, seht,
Und meine Hühner nenn' ich meine Kinder.

Walter.

Hier. Setzt Euch. Ruft den Kläger und vernehmt ihn.
Und Ihr, Herr Schreiber, führt das Protokoll. 565

Adam.

Befehlen Ew. Gnaden den Prozeß
Nach den Formalitäten, oder so,
Wie er in Huisum üblich ist, zu halten?

Walter.

Nach den gesetzlichen Formalitäten,
Wie er in Huisum üblich ist, nicht anders. 570

Adam.

Gut, gut. Ich werd' Euch zu bedienen wissen.
Seid Ihr bereit, Herr Schreiber?

Licht.

Zu Euren Diensten.

Adam.

— So nun, Gerechtigkeit, denn deinen Lauf!
Klägere trete vor.

560 (838. 1592). Adelnug: „Pipps (Pipps niederländisch und im gemeinen Leben der Hochdeutschen), eine Krankheit des Federviehs“. F. W. A. Schmidt, Gedichte, 1797, S. 252: „Dort krankt ein junges Huhn am Pip“. — 574 „Klägere“, alemannische Femininform; doch könnte auch alte Maskulinendung „äre“ gravitätisch-formelhaft beabsichtigt sein (Adelnug zitiert bremisch „de Anklegere“). Eigentlich kann Adam nicht Frau Marthe schon ansprechen. Vgl. 564.

Frau Marthe.

Hier, Herr Dorfrichter!

Adam.

575 Wer seid Ihr?

Frau Marthe.

Wer —?

Adam.

Ihr.

Frau Marthe.

Wer ich —?

Adam.

Wer Ihr seid!

Weß Namens, Standes, Wohnorts, und so weiter.

Frau Marthe.

Ich glaub', Er spaßt, Herr Richter.

Adam.

Spaßen, was!

Ich sitz' im Namen der Justiz, Frau Marthe,
Und die Justiz muß wissen, wer Ihr seid.

Licht (halblaut).

580 Laßt doch die sonderbare Frag' —

Frau Marthe.

Ihr guckt

Mir alle Sonntag' in die Fenster ja,
Wenn Ihr außs Vorwerk geht!

Walter.

Kennt Ihr die Frau?

Adam.

Sie wohnt hier um die Ecke, Erw. Gnaden,
Wenn man den Fußsteig durch die Hecken geht;
585 Wittw' eines Kastellans, Hebamme jezt,
Sonst eine ehrliche Frau, von gutem Rufe.

Walter.

Wenn Ihr so unterrichtet seid, Herr Richter,

So sind dergleichen Fragen überflüssig.
 Setzt ihren Namen in das Protokoll,
 Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.

590

Adam.

Auch das. Ihr seid nicht für Formalitäten.
 Tut so, wie Er. Gnaden anbefohlen.

Walter.

Fragt nach dem Gegenstand der Klage jetzt.

Adam.

Jetzt soll ich —?

Walter.

Ja, den Gegenstand ermitteln!

Adam.

Das ist gleichfalls ein Krug, verzeiht.

Walter.

Wie? Gleichfalls! 595

Adam.

Ein Krug. Ein bloßer Krug. Setzt einen Krug,
 Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.

Licht.

Auf meine hingeworfene Vermutung
 Wollt Ihr, Herr Richter —?

Adam.

Mein Seel', wenn ich's Euch sage,
 So schreibt Ihr's hin. Ist's nicht ein Krug, Frau Marthe? 600

Frau Marthe.

Ja, hier der Krug —

Adam.

Da habt Ihr's.

Frau Marthe.

Der zerbrochne —

Adam.

Pedantische Bedenklichkeit.

Licht.

Ich bitt' Euch —

Adam.

Und wer zerbrach den Krug? Gewiß der Schlingel —?

Frau Marthe.

Ja, er, der Schlingel dort —

Adam (für sich).

Mehr brauch' ich nicht.

Ruprecht.

605 Das ist nicht wahr, Herr Richter.

Adam (für sich).

Auf, aufgelebt, du alter Adam!

Ruprecht.

Das lügt sie in den Hals hinein —

Adam.

Schweig, Maulaffe!

Du steckst den Hals noch früh genug ins Eisen.

— Setzt einen Krug, Herr Schreiber, wie gesagt,

Zusamt dem Namen dess', der ihn zerichlagen.

610 Jetzt wird die Sache gleich ermittelt sein.

Walter.

Herr Richter! Ei! Welch ein gewaltjames Verfahren.

Adam.

Wie so?

Licht.

Wollt Ihr nicht förmlich —?

Adam.

Nein! sag' ich;

Ihr Gnaden lieben Förmlichkeiten nicht.

Walter.

Wenn Ihr die Instruktion, Herr Richter Adam,

615 Nicht des Prozesses einzuleiten wißt,

Ist hier der Ort jetzt nicht, es Euch zu lehren.

Wenn Ihr Recht anders nicht, als so, könnt geben,

So tretet ab: vielleicht kann's Euer Schreiber.

Adam.

Erlaubt! Ich gab's, wie's hier in Huisum üblich;
Ew. Gnaden haben's also mir befohlen.

620

Walter.

Ich hätt' —?

Adam.

Auf meine Ehre!

Walter.

Ich befehl Euch,
Recht hier nach den Gesetzen zu erteilen;
Und hier in Huisum glaubt' ich die Gesetze,
Wie anderswo in den vereinten Staaten.

Adam.

Da muß submiß ich um Verzeihung bitten!
Wir haben hier, mit Eurer Erlaubnis,
Statuten, eigentümliche, in Huisum,
Nicht aufgeschriebene, muß ich gestehn, doch durch
Bewährte Tradition uns überliefert.

625

Von dieser Form, getrau' ich mir zu hoffen,
Bin ich noch heut kein Jota abgewichen.

630

Doch auch in Eurer andern Form bin ich,
Wie sie im Reich mag üblich sein, zu Hause.
Verlangt Ihr den Beweis? Wohlان, befehlt!
Ich kann Recht so jetzt, jezo so erteilen.

635

Walter.

Ihr gebt mir schlechte Meinungen, Herr Richter.
Es sei. Ihr fangt von vorn die Sache an. —

Adam.

Auf Ehr'! Gebt acht, Ihr sollt zufrieden sein.
— Frau Marthe Kull! Bringt Eure Klage vor.

Frau Marthe.

Ich klag', Ihr wißt's, hier wegen dieses Krugs;
Jedoch vergönnt, daß ich, bevor ich melde,

640

Was diesem Krug geschehen, auch beschreibe,
Was er vorher mir war.

Adam.

Das Reden ist an Euch.

Frau Marthe.

Seht ihr den Krug, ihr wertgeschätzten Herren?

645 Seht ihr den Krug?

Adam.

O ja, wir sehen ihn.

Frau Marthe.

Nichts seht ihr, mit Verlaub, die Scherben seht ihr;

Der Krüge schönster ist entzwei geschlagen.

Hier grade auf dem Loch, wo jezo nichts,

Sind die gesamten niederländischen Provinzen

650 Dem span'schen Philipp übergeben worden.

Hier im Ornat stand Kaiser Karl der fünfte:

Von dem seht ihr nur noch die Beine stehn.

Hier kniete Philipp, und empfing die Krone:

Der liegt im Topf, bis auf den Hinterteil,

655 Und auch noch der hat einen Stoß empfangen.

Dort wischten seine beiden Mühmen sich,

Der Franzen und der Ungarn Königinnen,

Gerührt die Augen aus; wenn man die eine

Die Hand noch mit dem Tuch empor sieht heben,

660 So ist's, als weinete sie über sich.

Hier im Gefolge stükt sich Philibert,

Für den den Stoß der Kaiser aufgefangen,

Noch auf das Schwert; doch jezo müßt' er fallen,

So gut wie Maximilian: der Schlingel!

665 Die Schwerter unten jetzt sind weggeschlagen.

Hier in der Mitte, mit der heiligen Mütze,

Sah man den Erzbischof von Arras stehn;

Den hat der Teufel ganz und gar geholt,

Sein Schatten nur fällt lang noch übers Pflaster.
 Hier standen rings, im Grunde, Leibtrabanten,
 Mit Hellebarden, dicht gedrängt, und Spießen,
 Hier Häuser, seht, vom großen Markt zu Brüssel,
 Hier guckt noch ein Neugier'ger aus dem Fenster:
 Doch was er jezo sieht, das weiß ich nicht.

670

Adam.

Frau Marth'! Erlaßt uns das zerscherbte Paktum,
 Wenn es zur Sache nicht gehört.
 Uns geht das Loch — nichts die Provinzen an,
 Die darauf übergeben worden sind.

675

Frau Marthe.

Erlaubt! Wie schön der Krug, gehört zur Sache! —
 Den Krug erbeutete sich Childerich,
 Der Kesselflicker, als Dranien
 Briel mit den Wassergeusen überrumpelte.
 Ihn hatt' ein Spanier, gefüllt mit Wein,
 Just an den Mund gesetzt, als Childerich
 Den Spanier von hinten niederwarf,
 Den Krug ergriff, ihn leert', und weiter ging.

680

685

Adam.

Ein würd'ger Wassergeuse.

Frau Marthe.

Hierauf vererbte
 Der Krug auf Fürchtegott, den Totengräber;
 Der trank zu dreimal nur, der Rächterne,
 Und stets vermischt mit Wasser aus dem Krug.
 Das erste Mal, als er im Sechzigsten
 Ein junges Weib sich nahm; drei Jahre drauf,

690

675 Die zerbrochene Abbildung jenes Brüsseler Vertrags von 1555. Meist kannte nicht bloß Schillers Darstellung (unsre Ausgabe 6, 259). — 682 Wilhelm von Dranien (1572). Die „Geusen“ (gueux, Bettler): Schiller 6, 387 ff.; hier die außs Meer geflüchteten Empörer.

Als sie noch glücklich ihn zum Vater machte;
 Und als sie jetzt noch funfzehn Kinder zeugte,
 695 Trank er zum dritten Male, als sie starb.

Adam.

Gut. Das ist auch nicht übel.

Frau Marthe.

Drauf fiel der Krug

An den Zachäus, Schneider in Tirkemont,
 Der meinem selgen Mann, was ich euch jetzt
 Berichten will, mit eignem Mund erzählt.

700 Der warf, als die Franzosen plünderten,
 Den Krug, samt allem Hausrat, aus dem Fenster,
 Sprang selbst, und brach den Hals, der Ungeschickte,
 Und dieser irdne Krug, der Krug von Ton,
 Aufs Bein kam er zu stehen, und blieb ganz.

Adam.

705 Zur Sache, wenn's beliebt, Frau Marthe Rull! Zur Sache!

Frau Marthe.

Drauf in der Feuersbrunst von sechsundsechzig,
 Da hatt' ihn schon mein Mann, Gott hab' ihn selig —

Adam.

Zum Teufel! Weib! So seid Ihr noch nicht fertig?

Frau Marthe.

— Wenn ich nicht reden soll, Herr Richter Adam,

710 So bin ich unnütz hier, so will ich gehn,
 Und ein Gericht mir suchen, das mich hört.

Walter.

Ihr sollt hier reden: doch von Dingen nicht,
 Die Eurer Klage fremd. Wenn Ihr uns sagt,
 Daß jener Krug Euch wert, so wissen wir

715 So viel, als wir zum Richten hier gebrauchen.

Frau Marthe.

Wie viel ihr brauchen möget, hier zu richten,

Das weiß ich nicht, und untersuch' es nicht;
 Das aber weiß ich, daß ich, um zu klagen,
 Muß vor euch sagen dürfen, über was.

Walter.

Gut denn. Zum Schluß jetzt. Was geschah dem Krug? 720
 Was? — Was geschah dem Krug im Feuer
 Von Anno sechsundsechzig? Wird man's hören?
 Was ist dem Krug geschehn?

Frau Marthe.

Was ihm geschehen?
 Nichts ist dem Krug, ich bitt' euch sehr, ihr Herren,
 Nichts Anno sechsundsechzig ihm geschehen. 725
 Ganz blieb der Krug, ganz in der Flammen Mitte,
 Und aus des Hauses Nische zog ich ihn
 Hervor, glasiert, am andern Morgen, glänzend,
 Als kam' er eben aus dem Töpferofen.

Walter.

Nun gut. Nun kennen wir den Krug. Nun wissen 730
 Wir alles, was dem Krug geschehn, was nicht.
 Was gibt's jetzt weiter?

Frau Marthe.

Nun, diesen Krug jetzt, seht — den Krug,
 Zertrümmert einen Krug noch wert, den Krug
 Für eines Fräuleins Mund, die Lippe selbst
 Nicht der Frau Erbstatthalterin zu schlecht, 735
 Den Krug, ihr hohen Herren Richter beide,
 Den Krug hat jener Schlingel mir zerbrochen.

Adam.

Wer?

Frau Marthe.

Er, der Ruprecht dort.

Ruprecht.

Das ist gelogen,
 Herr Richter.

Adam.

Schweig' Er, bis man Ihn fragen wird.

740 Auch heut an Ihn noch wird die Reihe kommen.

— Habt Ihr's im Protokoll bemerkt?

Licht.

O ja.

Adam.

Erzählt den Hergang, würdige Frau Marthe.

Frau Marthe.

Es war Uhr eilse gestern —

Adam.

Wann, sagt Ihr?

Frau Marthe.

Uhr eilf.

Adam.

Am Morgen?

Frau Marthe.

Nein, verzeiht, am Abend —

745 Und schon die Lamp' im Bette wollt' ich löschen,

Als laute Männerstimmen, ein Tumult,

In meiner Tochter abgelegnen Kammer,

Als ob der Feind einbräche, mich erschreckt.

Gesichwind' die Trepp' eil' ich hinab, ich finde

750 Die Kammertür gewaltjam eingesprenzt,

Schimpfreden schallen wütend mir entgegen,

Und da ich mir den Auftritt jetzt beleuchte,

Was find' ich jetzt, Herr Richter, was jetzt find' ich?

Den Krug find' ich zercherbt im Zimmer liegen,

755 In jedem Winkel liegt ein Stück,

Das Mädchen ringt die Händ', und er, der Flaps dort,

Der trozt, wie toll, Euch in des Zimmers Mitte.

Adam.

Ei, Wetter!

Frau Marthe.

Was?

Adam.

Sieh da, Frau Marthe!

Frau Marthe.

Ja! —

Drauf ist's, als ob, in so gerechtem Zorn,
 Mir noch zehn Arme wüchsen, jeglichen
 Fühl' ich mir wie ein Geier ausgerüstet.
 Ihn stell' ich dort zur Rede, was er hier
 Zu später Nacht zu suchen, mir die Krüge
 Des Hauses tobend einzuschlagen habe:
 Und er, zur Antwort gibt er mir, jetzt ratet?
 Der Unverschämte! Der Hallunke, der!
 Auf's Rad will ich ihn setzen, oder mich
 Nicht mehr geduldig auf den Rücken legen:
 Er spricht, es hab' ein anderer den Krug
 Vom Simf' gestürzt — ein anderer, ich bitt' Euch,
 Der vor ihm aus der Kammer nur entweichen;
 — Und überhäuft mit Schimpf mir da das Mädchen.

760

765

770

Adam.

O! faule Fiſche — Hierauf?

Frau Marthe.

Auf dies Wort

Seh' ich das Mädchen fragend an; die steht
 Gleich einer Leiche da, ich sage: Eve! —
 Sie ſetzt ſich; iſt's ein anderer geweſen,
 Frag' ich? Und „Joſeph und Maria“, ruft ſie,
 „Was denkt Ihr, Mutter, auch? —“ So ſpricht! Wer war's?
 „Wer ſonſt“, ſagt ſie, — und wer auch ſonnt' es anders?
 Und ſchwört mir zu, daß er's geweſen iſt.

775

780

Eve.

Was ſchwor ich Euch? Was hab' ich Euch geſchworen?
 Nichts ſchwor ich, nichts Euch —

Frau Marthe.

Eve!

Eve.

Nein! Dies lügt Ihr —

Ruprecht.

Da hört ihr's.

Adam.

Hund, jetzt, verfluchter, schweig,

Soll hier die Faust den Rachen dir nicht stopfen!

785 Nachher ist Zeit für dich, nicht jetzt.

Frau Marthe.

Du hättest nicht —?

Eve.

Nein, Mutter! Dies verfälscht Ihr.

Seht, leid tut's in der That mir tief zur Seele,

Daß ich es öffentlich erklären muß:

Doch nichts schwor ich, nichts hab' ich geschworen.

Adam.

790 Seid doch vernünftig, Kinder.

Licht.

Das ist ja seltsam.

Frau Marthe.

Du hättest mir, o Eve, nicht versichert —?

Nicht Joseph und Maria angerufen?

Eve.

Beim Schwur nicht! Schwörend nicht! Seht, dies jetzt schwör' ich,

Und Joseph und Maria ruf' ich an.

Adam.

795 Ei, Leuten! Ei, Frau Marthe! Was auch macht Sie?

Wie schüchtert Sie das gute Kind auch ein!

Wenn sich die Jungfer wird besonnen haben,

Erinnert ruhig dessen, was geschehen,

— Ich sage, was geschehen ist, und was,

800 Spricht sie nicht, wie sie soll, geschehn noch kann:

Gebt acht, so sagt sie heut uns aus, wie gestern,
Gleichviel, ob sie's beschwören kann, ob nicht.
Laßt Joseph und Maria aus dem Spiele.

Walter.

Nicht doch, Herr Richter, nicht! Wer wollte den
Parteien so zweideut'ge Lehren geben.

805

Frau Marthe.

Wenn sie ins Angesicht mir sagen kann,
Schamlos, die liederliche Dirne, die,
Daß es ein andrer, als der Ruprecht war,
So mag meintwegen sie — ich mag nicht sagen, was.
Ich aber, ich versichr' es Euch, Herr Richter,
Und kann ich gleich nicht, daß sie's schwor, behaupten,
Daß sie's gesagt hat gestern, das beschwör' ich,
Und Joseph und Maria ruf' ich an.

810

Adam.

Nun weiter will ja auch die Jungfer —

Walter.

Herr Richter!

Adam.

Ev. Gnaden? — Was sagt er? — Nicht, Herzens-Evchen? 815

Frau Marthe.

Heraus damit! Hast du's mir nicht gesagt?
Hast du's mir gestern nicht, mir nicht gesagt?

Ev.

Wer leugnet Euch, daß ich's gesagt —

Adam.

Da habt ihr's.

Ruprecht.

Die Meze, die!

Adam.

Schreibt auf.

Beit.

Pfui, schäm' Sie sich.

Walter.

- 820 Von Eurer Aufführung, Herr Richter Adam,
 Weiß ich nicht, was ich denken soll. Wenn Ihr selbst
 Den Krug zer schlagen hättet, könntet Ihr
 Von Euch ab den Verdacht nicht eifriger
 Hintwälzen auf den jungen Mann, als jetzt. —
 825 Ihr seht nicht mehr ins Protokoll, Herr Schreiber,
 Als nur der Jungfer Eingeständnis, hoff' ich,
 Vom gestrigen Geständnis, nicht vom Facto.
 — Ist's an die Jungfer jetzt schon auszusagen?

Adam.

- Mein Seel, wenn's ihre Reihe noch nicht ist,
 830 In solchen Dingen irrt der Mensch, Ew. Gnaden.
 Wen hätt' ich fragen sollen jetzt? Beklagten?
 Auf Ehr! Ich nehme gute Lehre an.

Walter.

- Wie unbefangen! — Ja, fragt den Beklagten.
 Fragt, macht ein Ende, fragt, ich bitt' Euch sehr:
 835 Dies ist die letzte Sache, die Ihr führt.

Adam.

- Die letzte! Was! Ei freilich! Den Beklagten!
 Wohin auch, alter Richter, dachtest du?
 Verflucht das pipf'ge Perlhuhn mir! Daß es
 Krepiert wär' an der Pest in Indien!
 840 Stets liegt der Kloß von Rudeln mir im Sinn.

Walter.

Was liegt? Was für ein Kloß liegt Euch —?

Adam.

Der Rudelkloß,
 Verzeiht, den ich dem Huhne geben soll.

828 Ist die Reihe an sie gekommen? Vgl. 740 (643), 829. So ist 767 zu „aufs
 Rad sehn“ zu ergänzen: gebracht, geflochten.

Schluckt mir das Nas die Pille nicht herunter,
Mein Seel', so weiß ich nicht, wie's werden wird.

Walter.

Tut Eure Schuldigkeit, sag' ich, zum Henker!

845

Adam.

Beklagter trete vor.

Ruprecht.

Hier, Herr Dorfrichter.

Ruprecht, Weitz des Kossäten Sohn, aus Huißum.

Adam.

Bernahm Er dort, was vor Gericht soeben
Frau Marthe gegen Ihn hat angebracht?

Ruprecht.

Ja, Herr Dorfrichter, das hab' ich.

Adam.

Getraut Er sich

850

Etwas dagegen aufzubringen, was?

Bekennt Er, oder unterfängt Er sich,

Hier wie ein gottvergeßner Mensch zu leugnen?

Ruprecht.

Was ich dagegen aufzubringen habe,

Herr Richter? Ei! Mit Euerer Erlaubnis,

Daß sie kein wahres Wort gesprochen hat

855

Adam.

So? Und das denkt Er zu beweisen?

Ruprecht.

O ja.

Adam.

Die würdige Frau Marthe, die.

Beruhige Sie sich. Es wird sich finden.

Walter.

Was geht Ihm die Frau Marthe an, Herr Richter?

860

847 Der Kossat oder Kossät, der in einer Kote (geringem Bauernhaus) sitzt.

Adam.

Was mir —? Bei Gott! Soll ich als Christ —?

Walter.

Bericht'

Er, was Er für sich anzuführen hat. —

Herr Schreiber, wißt Ihr den Prozeß zu führen?

Adam.

Ach, was!

Licht.

Ob ich — ei nun, wenn Ew. Gnaden —

Adam.

865 Was glockt Er da? Was hat Er aufzubringen?

Steht nicht der Esel, wie ein Ochse, da?

Was hat Er aufzubringen?

Ruprecht.

Was ich aufzubringen?

Walter.

Er, ja, Er soll den Hergang jetzt erzählen.

Ruprecht.

Mein Seel', wenn man zu Wort mich kommen ließe.

Walter.

870 's ist in der That, Herr Richter, nicht zu dulden.

Ruprecht.

Glockt zehn Uhr mocht' es etwa sein zu Nacht, —

Und warm just diese Nacht des Januars

Wie Mai, — als ich zum Vater sage: Vater!

Ich will ein Bissel noch zur Eve gehn.

875 Denn heuren wollt' ich sie, das müßt ihr wissen,

Ein rüstig Mädel ist's, ich hab's beim Ernten

Gesehen, wo alles von der Faust ihr ging,

Und ihr das Heu man flog, als wie gemaust.

875 „Heuren“ (heuern: Handschrift und „Räthchen“ 4, 2), alte, zuletzt bei Kleist literarisch nachweisbare Zusammensetzung aus heuraten. — 878 „Man“, niederdeutsch: nur. — „Gemaust“, nicht im Sinne des Stehlens, sondern von der Raschheit der Rake (bayrisch: grad gmaust, wie gmaust).

Da sagt' ich: Willst du? Und sie sagte: „Ach!
Was du da gakehst.“ Und nachher sagt' sie: „Ja.“

880

Adam.

Bleib' Er bei seiner Sache. Gakehn! Was!
Ich sagte: Willst du? Und sie sagte: Ja.

Ruprecht.

Ja, meiner Treu, Herr Richter.

Walter.

Weiter! Weiter!

Ruprecht.

Nun —

Da sagt' ich: Vater, hört Er? Lass' Er mich.
Wir schwaben noch am Fenster was zusammen.
„Na“, sagt er, „lauf; bleibst du auch draußen?“ sagt er.
Ja, meiner Seel', sag' ich, das ist geschworen.
„Na“, sagt er, „lauf, um eilse bist du hier.“

885

Adam.

Na, so sag' du, und gake, und kein Ende.
Na, hat er bald sich ausgegagt?

Ruprecht.

Na, sag' ich,
Das ist ein Wort, und seh' die Mühe auf,
Und geh'; und übern Steig will ich, und muß
Durchs Dorf zurückgehn, weil der Bach geschwollen.
Ei, alle Wetter, denk' ich, Ruprecht, Schlag!
Nun ist die Gartentür bei Marthens zu:
Denn bis um zehn läßt 's Mäd'el sie nur offen,
Wenn ich um zehn nicht da bin, komm' ich nicht.

890

895

Adam.

Die liederliche Wirtschafft, die.

Walter.

Drauf weiter?

Ruprecht.

Drauf — wie ich übern Gindengang mich näh're,
 900 Bei Marthens, wo die Reihen dicht gewölbt
 Und dunkel, wie der Dom zu Utrecht, sind,
 Hör' ich die Gartentüre fernher knarren.
 Sieh da! Da ist die Eve noch! sag' ich,
 Und schicke freudig Euch, von wo die Ohren
 905 Mir Kunde brachten, meine Augen nach —
 — Und schelte sie, da sie mir wiederkommen,
 Für blind, und schicke auf der Stelle sie
 Zum zweiten Mal, sich besser umzusehen,
 Und schimpfe sie nichtswürdige Verleumder,
 910 Aufheher, niederträcht'ge Ohrenbläser,
 Und schicke sie zum dritten Mal, und denke,
 Sie werden, weil sie ihre Pflicht getan,
 Unwillig los sich aus dem Kopf mir reißen,
 Und sich in einen andern Dienst begeben:
 915 Die Eve ist's, am Satz erkenn' ich sie,
 Und einer ist's noch obenein.

Adam.

So? Einer noch? Und wer, Er Klugschwäger?

Ruprecht.

Wer? Ja, mein Seel, da fragt Ihr mich —

Adam.

Nun also!

Und nicht gefangen, denk' ich, nicht gehangen.

Walter.

920 Fort! Weiter in der Rede! Laßt ihn doch!
 Was unterbrecht Ihr ihn, Herr Dorfrichter?

Ruprecht.

Ich kann das Abendmahl darauf nicht nehmen,
 Stockfinster war's, und alle Klagen grau.
 Doch müßt Ihr wissen, daß der Flichschuster,

Der Lebrecht, den man kürzlich losgesprochen,
 Dem Mäd'el längst mir auf die Fährte ging.
 Ich sagte vor'gen Herbst schon: Eve, höre,
 Der Schuft schleicht mir ums Haus, das mag ich nicht;
 Sag' ihm, daß du kein Braten bist für ihn,
 Mein Seel', sonst werf' ich ihn vom Hof herunter.
 Die spricht: „Ich glaub', du schierst mich“, sagt ihm was,
 Das ist nicht hin, nicht her, nicht Fisch, nicht Fleisch:
 Drauf geh' ich hin, und werf' den Schlingel herunter.

925

930

Adam.

So? Lebrecht heißt der Kerl?

Ruprecht.

Ja, Lebrecht.

Adam.

Gut.

Das ist ein Nam'. Es wird sich alles finden.
 — Habt Ihr's bemerkt im Protokoll, Herr Schreiber?

935

Licht.

O ja, und alles andere, Herr Richter.

Adam.

Sprich weiter, Ruprecht, jetzt, mein Sohn.

Ruprecht.

Nun schießt,

Da ich Glock eilf das Pärchen hier begegne,
 — Glock zehn Uhr zog ich immer ab — das Blatt mir.
 Ich denke: halt, jetzt ist's noch Zeit, o Ruprecht,
 Noch wachsen dir die Hirschgeweihe nicht: —
 Hier mußt du sorgsam dir die Stirn besühlen,
 Ob dir von fern hornartig etwas scheint.
 Und drücke sacht mich durch die Gartenpforte,
 Und berg' in einen Strauch von Taxus mich:

940

945

931 „Scheren“ (Nebenformen: schierst, schiert, vgl. 79): plagen, verjagen. —
 940 „Blatt“: Herzblatt, Zwerchfell. Alte Lebensart, innern Aufruhr, doch auch
 plötzliche Erkenntnis zu bezeichnen.

Und hör' Euch ein Gefäpfe hier, ein Scherzen,
Ein Zerren hin, Herr Richter, Zerren her,
Mein Seel', ich denk', ich soll vor Lust —

Eve.

Du Böf'wicht!

950 Was das, o, schändlich ist von dir!

Frau Marthe.

Hallunke!

Dir weiß' ich noch einmal, wenn wir allein sind,
Die Zähne! Wart'! Du weißt noch nicht, wo mir
Die Haare wachsen! Du sollst's erfahren!

Ruprecht.

Ein Viertelstündchen dauert's so; ich denke:

955 Was wird's doch werden, ist doch heut nicht Hochzeit?

Und eh' ich den Gedanken ausgedacht,

Hüsch! sind sie beid' ins Haus schon, vor dem Pastor.

Eve.

Gehet, Mutter, mag es werden, wie es will —

Adam.

Schweig du mir dort, rat' ich, das Donnerwetter

960 Schlägt über dich ein, unberufne Schwägerin!

Wart', bis ich auf zur Red' dich rufen werde.

Walter.

Sehr sonderbar, bei Gott!

Ruprecht.

Jetzt hebt, Herr Richter Adam,

Jetzt hebt sich's, wie ein Blutsturz, mir. Lust!

Da mir der Knopf am Brustlaß springt: Lust jetzt!

965 Und reiße mir den Laß auf: Lust jetzt, sag' ich!

Und geh', und drück', und tret' und donnere,

Da ich der Dirne Thür verriegelt finde,

Gestemmt, mit Macht, auf einen Tritt, sie ein.

Adam.

Blitzjunge, du!

Ruprecht.

Just da sie auf jetzt raffelt,
Stürzt dort der Krug vom Sims ins Zimmer hin,
Und huch! springt einer aus dem Fenster Euch:
Ich seh' die Schöße noch vom Rocke wehn.

970

Adam.

War das der Leberecht?

Ruprecht.

Wer sonst, Herr Richter?

Das Mädchen steht, die werf' ich übern Haufen,
Zum Fenster eil' ich hin, und find' den Kerl
Noch in den Pfählen hängen, am Spalier,
Wo sich das Weinlaub aufrankt bis zum Dach.
Und da die Klinke in der Hand mir blieb,
Als ich die Tür eindonnerte, so reiß' ich
Jetzt mit dem Stahl eins pfundschwer übern Degg ihm:
Den just, Herr Richter, konnt' ich noch erreichen.

975

980

Adam.

War's eine Klinke?

Ruprecht.

Was?

Adam.

Ob's —

Ruprecht.

Ja, die Türklinke.

Adam.

Darum.

Licht.

Ihr glaubtet wohl, es war ein Degen?

Adam.

Ein Degen? Ich — wie so?

Ruprecht.

Ein Degen!

980 „Degg“ (lange Silbe) märkisch: Kopf.

Licht.

Se nun!

985 Man kann sich wohl verhören. Eine Klinke
Hat sehr viel Ähnlichkeit mit einem Degen

Adam.

Ich glaub' —!

Licht.

Bei meiner Treu! Der Stiel, Herr Richter?

Adam.

Der Stiel!

Ruprecht.

Der Stiel! Der war's nun aber nicht.
Der Klinke umgekehrtes Ende war's.

Adam.

990 Das umgekehrte Ende war's der Klinke!

Licht.

So! So!

Ruprecht.

Doch auf dem Griffe lag ein Klumpen
Blei, wie ein Degengriff, das muß ich sagen.

Adam.

Ja, wie ein Griff.

Licht.

Gut. Wie ein Degengriff.

Doch irgend eine tückische Waffe muß' es

995 Gewesen sein. Das wußt' ich wohl.

Walter.

Zur Sache stets, ihr Herren, doch! Zur Sache!

Adam.

Nichts als Allotrien, Herr Schreiber! — Er, weiter!

Ruprecht.

Jetzt stürzt der Kerl, und ich schon will mich wenden,
Als ich's im Dunkeln auf sich rappeln sehe.

1000 Ich denke; lebst du noch? und steig' außs Fenster

Und will dem Kerl das Gehen unten legen:
 Als jetzt, ihr Herrn, da ich zum Sprung just aushol',
 Mir eine Handvoll grobgeförnten Sandes —
 — Und Kerl und Nacht und Welt und Fensterbrett,
 Worauf ist steh', denk' ich nicht, straf' mich Gott
 Das alles fällt in einen Sack zusammen —
 Wie Hagel, stiebend, in die Augen fliegt.

1005

Adam.

Verflucht! Sieh da! Wer tat das?

Ruprecht.

Wer? Der Lebrecht.

Adam.

Hallunke!

Ruprecht.

Meiner Treu! Wenn er's gewesen.

Adam.

Wer sonst!

Ruprecht.

Als stürzte mich ein Schlossenregen
 Von eines Bergs zehn Klästern hohem Abhang,
 So schlag' ich jetzt vom Fenster Euch ins Zimmer:
 Ich denk', ich schmettere den Boden ein.
 Nun brech' ich mir den Hals doch nicht, auch nicht
 Das Kreuz mir, Hüften, oder sonst, inzwischen
 Kommt' ich des Kerls doch nicht mehr habhaft werden,
 Und sitze auf, und wische mir die Augen.

1010

1015

Die kommt, und „ach, Herr Gott!“ ruft sie, und „Ruprecht!
 Was ist dir auch?“ Mein Seel', ich hob den Fuß,
 Gut war's, daß ich nicht sah, wohin ich stieß.

1020

Adam.

Kam das vom Sande noch?

Ruprecht.

Vom Sandwurf, ja.

Adam.

Verdammt! Der traf!

Ruprecht.

Da ich jetzt aufersteh',

Was sollt' ich auch die Fäuste hier mir schänden?

So schimpf' ich sie, und sage: lieberliche Mehe,

1025 Und denke, das ist gut genug für sie.

Doch Tränen, seht, ersticken mir die Sprache.

Denn da Frau Marthe jetzt ins Zimmer tritt,

Die Lampe hebt, und ich das Mädchen dort

Jetzt schlotternd, zum Erbarmen, vor mir sehe,

1030 Sie, die so herzlich sonst wohl um sich sah,

So sag' ich zu mir: blind ist auch nicht übel.

Ich hätte meine Augen hingegenen,

Knippfögelchen, wer will, damit zu spielen.

Eve.

Er ist nicht wert, der Böswicht —

Adam.

Sie soll schweigen!

Ruprecht.

1035 Das Weitere wißt ihr.

Adam.

Wie, das Weitere?

Ruprecht.

Nun ja, Frau Marthe kam, und geißerte,

Und Kalf, der Nachbar, kam, und Hinz, der Nachbar,

Und Muhme Sus' und Muhme Dese kamen,

Und Knecht und Mägd' und Hund' und Katzen kamen,

1040 's war ein Spektakel, und Frau Marthe fragte

Die Jungfer dort, wer ihr den Krug zer schlagen,

Und die, die sprach, ihr wißt's, daß ich's gewesen.

Mein Seel, sie hat so unrecht nicht, ihr Herren.

1033 Aabelung: „Knippfögelchen“, kleine Tontugeln, die mit den Fingern geknippt (abgeschneelt) werden.

Den Krug, den sie zu Wasser trug, zerschlug ich,
Und der Fliedhuster hat im Kopf ein Loch. —

1045

Adam.

Frau Marthe! Was entgegnet Ihr der Rede?
Sagt an!

Frau Marthe.

Was ich der Red' entgegene?

Daß sie, Herr Richter, wie der Marder einbricht,
Und Wahrheit wie ein gabelnd Huhn erwürgt.
Was Recht liebt, sollte zu den Keulen greifen,
Um dieses Ungetüm der Nacht zu tilgen.

1050

Adam.

Da wird Sie den Beweis uns führen müssen.

Frau Marthe.

O ja, sehr gern. Hier ist mein Zeuge. — Rede!

Adam.

Die Tochter? Nein, Frau Marthe.

Walter.

Nein? Warum nicht?

Adam.

Als Zeugin, gnäd'ger Herr? Steht im Gesetzbuch
Nicht titulo, ist's quarto? oder quinto?
Wenn Krüge oder sonst, was weiß ich?
Von jungen Bengeln sind zerschlagen worden,
So zeugen Töchter ihren Müttern nicht?

1055

Walter.

In Eurem Kopf liegt Wissenschaft und Irrtum
Geknetet, innig, wie ein Teig, zusammen;
Mit jedem Schnitte gebt Ihr mir von beidem.
Die Jungfer zeugt noch nicht, sie deklariert jezt;
Ob, und für wen, sie zeugen will und kann,
Wird erst aus der Erklärung sich ergeben.

1060

1065

Adam.

Ja, deklarieren. Gut. Titulo sexto.
Doch was sie sagt, das glaubt man nicht.

Walter.

Tritt vor, mein junges Kind.

Adam.

He! Rief —! — Erlaubt!
Die Zunge wird sehr trocken mir — Margrete!

Achter Auftritt.

Eine Magd tritt auf. Die Vorigen.

Adam.

1070 Ein Glas mit Wasser! —

Die Magd.

Gleich! (us.)

Adam.

Kann ich Euch gleichfalls —?

Walter.

Ich danke.

Adam.

Franz? oder Mosler? Was Ihr wollt.

(Walter verneigt sich; die Magd bringt Wasser und entfernt sich.)

Neunter Auftritt.

Walter. Adam. Frau Marthe u. s. w. ohne die Magd.

Adam.

— Wenn ich freimütig reden darf, Ihr Gnaden,
Die Sache eignet gut sich zum Vergleich.

Walter.

Sich zum Vergleich? Das ist nicht klar, Herr Richter.

1075 Vernünft'ge Leute können sich vergleichen;

Doch wie Ihr den Vergleich schon wollt bewirken,

Da noch durchaus die Sache nicht entworren,
 Das hätt' ich wohl von Euch zu hören Lust.
 Wie denkt Ihr's anzustellen, sagt mir an?
 Habt Ihr ein Urtheil schon gefaßt?

1080

Adam.

Mein Seel!

Wenn ich, da das Gesetz im Stich mich läßt,
 Philosophie zu Hülfe nehmen soll,
 So war's — der Leberecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Ruprecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Leberecht, der den Krug zererschlug.

Walter.

Wer also war's? Der Leberecht oder Ruprecht?
 Ihr greift, ich seh', mit Eurem Urtheil ein,
 Wie eine Hand in einen Sack voll Erbsen.

1085

Adam.

Erlaubt!

Walter.

Schweigt, schweigt, ich bitt' Euch.

Adam.

Wie Ihr wollt

Auf meine Ehr', mir wär's vollkommen recht,
 Wenn sie es alle beid' gewesen wären.

1090

Walter.

Tragt dort, so werdet Ihr's erfahren.

Adam.

Sehr gern.

Doch wenn Ihr's heraus bekommt, bin ich ein Schuft.
 — Habt Ihr das Protokoll da in Bereitschaft?

Licht.

Vollkommen.

Adam.

Gut.

Licht.

Und brech' ein eignes Blatt mir,

1095 Begierig, was darauf zu stehen kommt.

Adam.

Ein eignes Blatt? Auch gut.

Walter.

Sprich dort, mein Kind.

Adam.

Sprich, Evchen, hörst du, sprich jetzt, Jungfer Evchen!

Gib Gotte, hörst du, Herzchen, gib, mein Seel,

Ihm und der Welt, gib ihm was von der Wahrheit.

1100 Denk, daß du hier vor Gottes Richtstuhl bist,

Und daß du deinen Richter nicht mit Leugnen,

Und Plappern, was zur Sache nicht gehört,

Betrüben mußt. Ach, was! Du bist vernünftig.

Ein Richter immer, weißt du, ist ein Richter,

1105 Und einer braucht ihn heut, und einer morgen.

Sagst du, daß es der Lebrecht war: nun gut;

Und sagst du, daß es Ruprecht war: auch gut!

Sprich so, sprich so, ich bin kein ehrlicher Kerl,

Es wird sich alles, wie du's wünschest, finden.

1110 Willst du mir hier von einem andern tratschen,

Und dritten etwa, dumme Namen nennen:

Sieh, Kind, nimm dich in acht, ich sag' nichts weiter.

In Huijsum, hol's der Henker, glaubt dir's keiner,

Und keiner, Evchen, in den Niederlanden;

1115 Du weißt, die weißen Wände zeugen nicht,

Der auch wird zu verteidigen sich wissen:

Und deinen Ruprecht holt die Schwesternot!

Walter.

Wenn Ihr doch Eure Reden lassen wolltet.
Geshwäh, gehauen nicht und nicht gestochen.

Adam.

Verstehen's Ew. Gnaden nicht?

Walter.

Macht fort!

1120

Ihr habt zulängst hier auf dem Stuhl gesprochen.

Adam.

Auf Ehr'! Ich habe nicht studiert, Ew. Gnaden.
Bin ich euch Herrn aus Utrecht nicht verständlich,
Mit diesem Volk vielleicht verhält sich's anders:
Die Jungfer weiß, ich wette, was ich will.

1125

Frau Marthe.

Was soll das? Dreist heraus jetzt mit der Sprache!

Eve.

O liebste Mutter!

Frau Marthe.

Du —! Ich rate dir!

Nuprecht.

Mein Seel', 's ist schwer, Frau Marthe, dreist zu sprechen,
Wenn das Gewissen an der Rehl' uns sitzt.

Adam.

Schweig' Er jetzt, Raßweis, muck' Er nicht.

Frau Marthe.

Wer war's?

1130

Eve.

O Jesus!

Frau Marthe.

Maulasse, der! Der niederträchtige!

O Jesus! Als ob sie eine Hure wäre.

War's der Herr Jesus?

Adam.

Frau Marthe! Unvernunft!

Was das für —! Laß' Sie die Jungfer doch gewähren!

1135 Das Kind einschrecken — Hure — Schafsgesicht!

So wird's uns nichts. Sie wird sich schon besinnen.

Ruprecht.

O ja, besinnen.

Adam.

Flaps dort, schweig' Er jetzt.

Ruprecht.

Der Flied'schuster wird ihr schon einsallen.

Adam.

Der Satan! Ruß den Büttel! He! Hansfriede!

Ruprecht.

1140 Nun, nun! Ich schweig', Herr Richter, laß's nur sein.

Sie wird Euch schon auf meinen Namen kommen.

Frau Marthe.

Hör' du, mach' mir hier kein Spektakel, jag' ich.

Hör', neunundvierzig bin ich alt geworden

In Ehren: fünfzig möcht' ich gern erleben.

1145 Den dritten Februar ist mein Geburtstag;

Heut ist der erste. Mach' es kurz. Wer war's?

Adam.

Gut, meinethalben! Gut, Frau Marthe Ruß!

Frau Marthe.

Der Vater sprach, als er verschied: „Hör', Marthe,

Dem Mäd'el schaff' mir einen wackern Mann;

1150 Und wird sie eine lieberliche Meße,

So gib dem Totengräber einen Groschen,

Und laß mich wieder auf den Rücken legen:

Mein Seel', ich glaub', ich fehr' im Grab mich um.“

Adam.

Nun, das ist auch nicht übel.

Frau Marthe.

Willst du Vater

Und Mutter jezt, mein Evchen, nach dem vierten 1155
Gebot hoch ehren, gut, so sprich: in meine Kammer
Ließ ich den Schuster, oder einen dritten,
Hörst du? Der Bräut'gam aber war es nicht.

Ruprecht.

Sie jammert mich. Laßt doch den Krug, ich bitt' Euch;
Ich will'n nach Utrecht tragen. Solch ein Krug — 1160
Ich wollt', ich hätt' ihn nur entzwei geschlagen.

Eve.

Unedelmüt'ger, du! Pfui, schäme dich,
Daß du nicht sagst: gut, ich zerslug den Krug!
Pfui, Ruprecht, pfui, o schäme dich, daß du
Mir nicht in meiner Tat vertrauen kannst. 1165
Gab ich die Hand dir nicht, und sagte: ja,
Als du mich fragtest: „Eve, willst du mich?“
Meinst du, daß du den Flichschuster nicht wert bist?
Und hättest du durchs Schlüsselloch mich mit
Dem Lebrecht aus dem Krüge trinken sehen, 1170
Du hättest denken sollen: Ev' ist brav,
Es wird sich alles ihr zum Ruhme lösen,
Und ist's im Leben nicht, so ist es jenseits,
Und wenn wir auferstehn, ist auch ein Tag.

Ruprecht.

Mein Seel', das dauert mir zu lange, Evchen. 1175
Was ich mit Händen greife, glaub' ich gern.

Eve.

Geseht, es wär' der Leberecht gewesen,
Warum — des Todes will ich ewig sterben,
Hätt' ich's dir Einzigen nicht gleich vertraut;
Jedoch warum vor Nachbarn, Knecht' und Mägden — 1180
Geseht, ich hätte Grund, es zu verbergen,
Warum, o Ruprecht, sprich, warum nicht sollt' ich

Auf dein Vertrauen hin sagen, daß du's warst?
Warum nicht sollt' ich's? Warum sollt' ich's nicht?

Ruprecht.

1185 Ei, so zum Henker, sag's, es ist mir recht,
Wenn du die Fiedel dir ersparen kannst.

Eve.

O du Abscheulicher! Du Undankbarer!
Wert, daß ich mir die Fiedel spare! Wert,
Daß ich mit einem Wort zu Ehren mich,

1190 Und dich in ewiges Verderben bringe.

Walter.

Run —? Und dies einz'ge Wort —? Hält uns nicht auf.
Der Ruprecht also war es nicht?

Eve.

Nein, gnäd'ger Herr, weil er's denn selbst so will,
Um seinetwillen nur verschwieg ich es:

1195 Den irdnen Krug zerschlag der Ruprecht nicht,
Wenn er's Euch selber leugnet, könnt Ihr's glauben.

Frau Marthe.

Eve! Der Ruprecht nicht?

Eve.

Nein, Mutter, nein!

Und wenn ich's gestern sagte, war's gelogen.

Frau Marthe.

Hör', dir zer Schlag' ich alle Knochen!

(Sie setzt den Krug nieder.)

Eve.

1200 Tut, was Ihr wollt.

Walter (drohend).

Frau Marthe!

Adam.

He! Der Büttel! —

Schmeißt sie heraus dort, die verwünchte Bettel!
Warum soll's Ruprecht just gewesen sein?

Hat Sie das Licht dabei gehalten, was?
 Die Jungfer, denk' ich, wird es wissen müssen:
 Ich bin ein Schelm, wenn's nicht der Lebrecht war.

1205

Frau Marthe.

War es der Lebrecht etwa? War's der Lebrecht?

Adam.

Sprich, Evchen, war's der Lebrecht nicht, mein Herzchen?

Eve.

Er Unverschämter, Er! Er Niederträcht'ger!
 Wie kann Er sagen, daß es Lebrecht —

Walter.

Jungfer!

Was untersteht Sie sich? Ist das mir der
 Respekt, den Sie dem Richter schuldig ist?

1210

Eve.

Ei, was! Der Richter dort! Wert, selbst vor dem
 Gericht, ein armer Sünder, dazustehn —
 — Er, der wohl besser weiß, wer es gewesen!

(Sich zum Dorfrichter wendend:)

Hat Er den Lebrecht in die Stadt nicht gestern
 Geschickt nach Utrecht, vor die Kommission,
 Mit dem Attest, die die Rekruten aushebt?
 Wie kann Er sagen, daß es Lebrecht war,
 Wenn Er wohl weiß, daß der in Utrecht ist?

1215

Adam.

Nun wer denn sonst? Wenn's Lebrecht nicht, zum Henker —
 Nicht Ruprecht ist, nicht Lebrecht ist — — Was machst du?

1220

Ruprecht.

Mein Seel', Herr Richter Adam, laßt Euch sagen,
 Hierin mag doch die Jungfer just nicht lügen,
 Dem Lebrecht bin ich selbst begegnet gestern,
 Als er nach Utrecht ging, früh war's Glock acht,

1225

1203 tenir la chandelle, kupplerisch Gelegenheit machen. Adelong: „Einem das Licht zu etwas halten, auch figürlich im gemeinen Leben, ihm in einer bösen Sache hülfliche Hand leisten.“

Und wenn er auf ein Fuhrwerk sich nicht lud,
 Hat sich der Kerl, krummbeinig wie er ist,
 Glock zehn Uhr nachts noch nicht zurück gehäpelt.
 Es kann ein dritter wohl gewesen sein.

Adam.

1230 Ach, was! Krummbeinig! Schäßgeßicht! Der Kerl
 Gehst seinen Stiefel, der, trotz Einem.
 Ich will von ungepaltnem Leibe sein,
 Wenn nicht ein Schäferhund von maß'ger Größe
 Muß seinen Trab gehn, mit ihm fortzukommen.

Walter.

1235 Erzähl' den Hergang uns.

Adam.

Verzeihn Ew. Gnaden!
 Hierauf wird Euch die Jungfer schwerlich dienen.

Walter.

Nicht dienen? Mir nicht dienen? Und warum nicht?

Adam.

Ein twatſches Kind. Ihr seht's. Gut, aber twatſch.
 Blutjung, gefirmelt kaum; das schämt sich noch,
 1240 Wenn's einen Bart von weitem sieht. So'n Volk,
 Im Finstern leiden sie's, und wenn es Tag wird,
 So leugnen sie's vor ihrem Richter ab.

Walter.

Ihr seid sehr nachsichtsvoll, Herr Richter Adam,
 Sehr mild, in allem, was die Jungfer angeht.

Adam.

1245 Die Wahrheit Euch zu sagen, Herr Gerichtsrat,
 Ihr Vater war ein guter Freund von mir.
 Wollen Ew. Gnaden heute huldreich sein,
 So tun wir hier nicht mehr, als unsre Pflicht,
 Und lassen seine Tochter gehn.

1238 Nebenform zu „quatſch“ (was Arnim brieflich schreibt): albern.

Walter.

Ich spüre große Lust in mir, Herr Richter, 1250
 Der Sache völlig auf den Grund zu kommen. —
 Sei dreist, mein Kind; sag', wer den Krug zer schlagen.
 Vor niemand stehst du, in dem Augenblick,
 Der einen Fehltritt nicht verzeihen könnte.

Eve.

Mein lieber, würdiger und gnäd'ger Herr, 1255
 Erlaßt mir, Euch den Hergang zu erzählen.
 Von dieser Weigerung denkt ueben nicht.
 Es ist des Himmels wunderbare Fügung,
 Die mir den Mund in dieser Sache schließt.
 Daß Ruprecht jenen Krug nicht traf, will ich 1260
 Mit einem Eid, wenn Ihr's verlangt,
 Auf heiligem Altar bekräftigen.
 Jedoch die gestrige Begebenheit,
 Mit jedem andern Zuge, ist mein eigen,
 Und nicht das ganze Garnstück kann die Mutter, 1265
 Um eines einz'gen Fadens willen, fordern,
 Der, ihr gehörig, durchs Gewebe läuft.
 Ich kann hier, wer den Krug zer schlug, nicht melden,
 Geheimnisse, die nicht mein Eigentum,
 Müßt' ich, dem Kruge völlig fremd, berühren. 1270
 Fröh oder spät will ich's ihr anvertrauen,
 Doch hier das Tribunal ist nicht der Ort,
 Wo sie das Recht hat, mich darnach zu fragen.

Adam.

Nein, Rechtens nicht. Auf meine Ehre, nicht.
 Die Jungfer weiß, wo unsre Bäume hängen. 1275

1275 Die Lebensart scheint von einem alten Rechtsbrauch zu stammen (s. J. Grimm, „Rechtsaltertümer“, 4. Aufl., S. 369): sich frei machen durch Anhalten am Ross des einziehenden Herrschers; verblaßt: die Kompetenz kennen, Bescheid wissen, wie und wo man losgesprochen wird. So schreibt Goethe an Reinhard, 22. Juni 1808: „ob ich gleich selbst wissen muß, wo in meinem Stall die Bäume hängen“, sei dem Hausherrn doch fremdes Urtheil wichtig.

Wenn sie den Eid hier vor Gericht will schwören,
 So fällt der Mutter Klage weg:
 Dagegen ist nichts weiter einzuwenden.

Walter.

Was sagt zu der Erklärung Sie, Frau Marthe?

Frau Marthe.

- 1280 Wenn ich gleich was Erkleckliches nicht aufbring',
 Gestrenger Herr, so glaubt, ich bitt' Euch sehr,
 Daß mir der Schlag bloß jetzt die Zunge lähmte.
 Beispiele gibt's, daß ein verlorn' Mensch,
 Um vor der Welt zu Ehren sich zu bringen,
 1285 Den Meineid vor dem Richtersthule wagt; doch daß
 Ein falscher Eid sich schwören kann, auf heil'gem
 Altar, um an den Pranger hinzukommen,
 Das heut erfährt die Welt zum ersten Mal.
 Wär', daß ein andrer, als der Ruprecht, sich
 1290 In ihre Kammer gestern schlich, gegründet,
 Wär's überall nur möglich, gnäd'ger Herr,
 Verstehst mich wohl, — so säumt' ich hier nicht länger.
 Den Stuhl setzt' ich, zur ersten Einrichtung,
 Ihr vor die Thür, und sagte: geh, mein Kind,
 1295 Die Welt ist weit, da zahlst du keine Miete,
 Und lange Haare hast du auch geerbt,
 Woran du dich, kommt Zeit, kommt Rat, kannst hängen.

Walter.

Ruhig, ruhig, Frau Marthe.

Frau Marthe.

Da ich jedoch

- Hier den Beweis noch anders führen kann,
 1300 Als bloß durch sie, die diesen Dienst mir weigert,
 Und überzeugt bin völlig, daß nur er
 Mir, und kein anderer, den Krug zerstückt,

1291 „überall“: überhaupt, wie „Gomburg“ 1458, auch im „Kohlhaas“.

So bringt die Lust, es kurzhin abzuschwören,
 Mich noch auf einen schändlichen Verdacht.

Die Nacht von gestern birgt ein anderes 1305

Verbrechen noch, als bloß die Krugverwüstung.

Ich muß Euch sagen, gnäd'ger Herr, daß Ruprecht

Zur Konfisktion gehört, in wenig Tagen

Soll er den Eid zur Fahn' in Utrecht schwören.

Die jungen Landesjöhne reißen aus. 1310

Geseht, er hätte gestern nacht gesagt:

„Was meinst du, Evchen? Komm. Die Welt ist groß.

Zu Rist' und Kasten hast du ja die Schlüssel“ —

Und sie, sie hätt' ein wenig sich gesperrt:

So hätte ohngefähr, da ich sie störte, 1315

— Bei ihm aus Rach', aus Liebe noch bei ihr —

Der Rest, so wie geschehn, erfolgen können.

Ruprecht.

Das Rabenaas! Was das für Reden sind!

Zu Rist' und Kasten —

Walter.

Still!

Evce.

Er, austreten!

Walter.

Zur Sache hier. Vom Krug ist hier die Rede. —

Beweis, Beweis, daß Ruprecht ihn zerbrach! 1320

Frau Marthe.

Gut, gnäd'ger Herr. Erst will ich hier beweisen,

Daß Ruprecht mir den Krug zerßlug,

Und dann will ich im Hause untersuchen. —

Seht, eine Zunge, die mir Zeugnis redet,

Bring' ich für jedes Wort auf, das er sagte, 1325

1319 „Austreten“ wie 1310 „ausreißen“: desertieren.

Und hätt' in Reihen gleich sie aufgeführt,
 Wenn ich von fern geahndet nur, daß diese
 Die ihrige für mich nicht brauchen würde.

- 1330 Doch wenn ihr Frau Brigitte jezo ruft,
 Die ihm die Muhm' ist, so genügt mir die,
 Weil die den Hauptpunkt just bestreiten wird.
 Denn die, die hat Glock halb auf eiß im Garten,
 Merkt wohl, bevor der Krug zertrümmert worden,
 1335 Wortwechselnd mit der Ev' ihn schon getroffen;
 Und wie die Fabel, die er aufgestellt,
 Vom Kopf zu Fuß dadurch gespalten wird,
 Durch diese einz'ge Zung', ihr hohen Richter:
 Das überlass' ich selbst euch einzusehn.

Ruprecht.

- 1340 Wer hat mich —?

Beit.

Schwester Brigg?

Ruprecht.

Mich mit Ev'? Im Garten?

Frau Marthe.

- Ihn mit der Ev', im Garten, Glock halb eiß,
 Bevor er noch, wie er geschwägt, um eiß
 Das Zimmer überrumpelnd eingesprenzt:
 Im Wortgewechsel, losend bald, bald zerrend,
 1345 Als wollt' er sie zu etwas überreden.

Adam (für sich).

Verflucht! Der Teufel ist mir gut.

Walter.

Schafft diese Frau herbei.

Ruprecht.

Ihr Herrn, ich bitt' euch:

Das ist kein wahres Wort, das ist nicht möglich.

Adam.

O wart', Hallunke! — He! Der Büttel! Hansfried! —

Denn auf der Flucht zer schlagen sich die Krüge —
— Herr Schreiber, geht, schaff' Frau Brigitt' herbei!

1350

Beit.

Hör', du verfluchter Schlingel, du, was machst du?
Dir brech' ich alle Knochen noch.

Ruprecht.

Weshalb auch?

Beit.

Warum verschwiegst du, daß du mit der Dirne
Glock halb auf eisk im Garten schon scharwenzt?
Warum verschwiegst du's?

1355

Ruprecht.

Warum ich's verschwieg?

Gott's Schlag und Donner, weil's nicht wahr ist, Vater!
Wenn das die Mähme Briggh zeugt, so hängt mich.
Und bei den Beinen sie meinthalt dazu.

Beit.

Wenn aber sie's bezeugt — nimm dich in acht!

1360

Du und die saubre Jungfer Eve dort,
Wie ihr auch vor Gericht euch stellt, ihr steckt
Doch unter einer Decke noch. 's ist irgend
Ein schändliches Geheimnis noch, von dem
Sie weiß, und nur aus Schonung hier nichts sagt.

1365

Ruprecht.

Geheimnis? Welches?

Beit.

Warum hast du eingepackt?

He? Warum hast du gestern abend eingepackt?

Ruprecht.

Die Sachen?

Beit.

Röcke, Hosen, ja, und Wäjsche;
Ein Bündel, wie's ein Reisender just auf
Die Schultern wirft?

1370

Ruprecht.

Weil ich nach Utrecht soll!

Weil ich zum Regiment soll! Himmel=Donner —!

Glaubt Er, daß ich —?

Beit.

Nach Utrecht? Ja, nach Utrecht!

Du hast geeilt, nach Utrecht hinzukommen!

Borgestern wußtest du noch nicht, ob du

1375 Den fünften oder sechsten Tag wirst reisen.

Walter.

Weiß Er zur Sache was zu melden, Vater?

Beit.

— Gestrenger Herr, ich will noch nichts behaupten.

Ich war daheim, als sich der Krug zerstückte,

Und auch von einer andern Unternehmung

1380 Hab' ich, die Wahrheit zu gestehn, noch nichts,

Wenn ich jedweden Umstand wohl erwäge,

Das meinen Sohn verdächtig macht, bemerkt.

Von seiner Unschuld völlig überzeugt,

Kam ich hieher, nach abgemachtem Streit

1385 Sein ehelich Verlöbniß aufzulösen,

Und ihm das Silberkettlein einzufordern,

Zusamt dem Schaupfennig, den er der Jungfer

Bei dem Verlöbniß vor'gen Herbst verehrt.

Wenn jetzt von Flucht was, und Verrätherei

1390 An meinem grauen Haar zu Tage kommt,

So ist mir das so neu, ihr Herrn, als euch:

Doch dann der Teufel soll den Hals ihm brechen.

Walter.

Schafft Frau Brigitt' herbei, Herr Richter Adam.

Adam.

— Wird Ew. Gnaden diese Sache nicht

1395 Ermüden? Sie zieht sich in die Länge.

Er. Gnaden haben meine Rassen noch,
Und die Registratur — Was ist die Glocke?

Licht.

Es schlug soeben halb.

Adam.

Auf eils?

Licht.

Verzeiht, auf zwölfse.

Walter.

Gleichviel.

Adam.

Ich glaub', die Zeit ist, oder Ihr verrückt.

(Er sieht nach der Uhr.)

Ich bin kein ehrlicher Mann — Ja, was befehlt Ihr?

1400

Walter.

Ich bin der Meinung —

Adam.

Abszuschließen? Gut —!

Walter.

Erlaubt! Ich bin der Meinung, fortzufahren.

Adam.

Ihr seid der Meinung — Auch gut. Sonst würd' ich
Auf Ehre, morgen früh, Glock' nehm, die Sache
Zu Euerer Zufriedenheit beend'gen.

1405

Walter.

Ihr wißt um meinen Willen.

Adam.

Wie Ihr befehlt.

Herr Schreiber, schickt die Büttel ab; sie sollen
Sogleich ins Amt die Frau Brigitte laden.

Walter.

Und nehmt Euch — Zeit, die mir viel wert, zu sparen —
Gefälligst selbst der Sach' ein wenig an.

1410

(Licht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Licht. Späterhin einige Mägde.

Adam (aufstehend).

Inzwischen könnte man, wenn's so gefällig,
Vom Eise sich ein wenig lüften —?

Walter.

Hm! O ja.

Was ich sagen wollt' —

Adam.

Erlaubt Ihr gleichfalls,
Daß die Partein, bis Frau Brigitt' erscheint —?

Walter.

1415 Was? Die Partein?

Adam.

Ja, vor die Thür, wenn Ihr —

Walter (für sich).

Berwünscht!

(Laut.) Herr Richter Adam, wißt Ihr was?
Gebt ein Glas Wein mir in der Zwischenzeit.

Adam.

Von ganzem Herzen gern. He! Margarete!
Ihr macht mich glücklich, gnäd'ger Herr. — Margrete!

Die Magd tritt auf.

Die Magd.

1420 Hier.

Adam.

Was befehlt Ihr? — Tretet ab, ihr Leute.
Franz? — Auf den Vorfaal draußen. — Oder Rhein?

Walter.

Von unserm Rhein.

Adam.

Gut. — Bis ich rufe. Marsch!

Walter.

Wohin?

Adam.

Geh, vom verriegelsten, Margrete. —
Was? Auf den Flur bloß draußen. — Hier. — Der Schlüssel.

Walter.

Hm! Bleibt.

Adam.

Fort! Marsch, sag' ich! — Geh, Margarete! 1425
Und Butter, frisch gestampft, Käß' auch aus Limburg,
Und von der fetten pommerischen Räuchergans.

Walter.

Halt! Einen Augenblick! Macht nicht so viel
Umständ', ich bitt' Euch sehr, Herr Richter.

Adam.

Schert

Zum Teufel euch, sag' ich! Tu, wie ich sagte.

1430

Walter.

Schickt Ihr die Leute fort, Herr Richter?

Adam.

Gew. Gnaden?

Walter.

Ob Ihr —?

Adam.

Sie treten ab, wenn Ihr erlaubt.
Bloß ab, bis Frau Brigitt' erscheint.
Wie, oder soll's nicht etwa —?

Walter.

Hm! Wie Ihr wollt.
Doch ob's der Mühe sich verlohnen wird?
Meint Ihr, daß es so lange Zeit wird währen,
Bis man im Ort sie trifft?

1435

Adam.

's ist heute Holztag,
Gestrenger Herr. Die Weiber größtenteils

Sind in den Fichten, Sträucher einzusammeln.

1440 Es könnte leicht —

Ruprecht.

Die Ruhme ist zu Hause.

Walter.

Zu Haus'. Laßt sein.

Ruprecht.

Die wird sogleich erscheinen.

Walter.

Die wird uns gleich erscheinen. Schafft den Wein.

Adam (für sich).

Verflucht!

Walter.

Macht fort. Doch nichts zum Imbiß, bitt' ich,
Als ein Stück trocknen Brodes nur, und Salz.

Adam (für sich).

1445 Zwei Augenblicke mit der Dirn' allein —

(Laut.) Ach, trocknes Brod! Was! Salz! Geht doch.

Walter.

Gewiß.

Adam.

Ei, ein Stück Käf' aus Limburg mind'stens. — Käse
Macht erst geschickt die Zunge, Wein zu schmecken.

Walter.

Gut. Ein Stück Käse denn, doch weiter nichts.

Adam.

1450 So geh. Und weiß, von Damast, aufgedeckt.

Schlecht alles zwar, doch recht.

(Die Magd ab.)

Das ist der Vorteil

Von uns verrufenen hagestolzen Leuten,

Daß wir, was andre, knapp und kummervoll,

Mit Weib und Kindern täglich teilen müssen,

1455 Mit einem Freunde, zur gelegnen Stunde,

Vollauf genießen.

Walter.

Was ich sagen wollte —

Wie kamt Ihr doch zu Eurer Wund', Herr Richter?
Das ist ein böses Loch, fürwahr, im Kopf, das!

Adam.

— Ich fiel.

Walter.

Ihr fielt. Hm! So. Wann? Gestern abend?

Adam.

Heut, Glock halb sechs, verzeiht, am Morgen, früh, 1460
Da ich soeben aus dem Bette stieg.

Walter.

Worüber?

Adam.

Über — gnäd'ger Herr Gerichtsrat,
Die Wahrheit Euch zu sagen, über mich.
Ich schlug Euch häuptlings an den Ofen nieder,
Bis diese Stunde weiß ich nicht, warum? 1465

Walter.

Von hinten?

Adam.

Wie? Von hinten —

Walter.

Oder vorn?

Ihr habt zwei Wunden, vorne ein' und hinten.

Adam.

Von vorn und hinten. — Margarete!

(Die beiden Mägde mit Wein u. s. w. Sie decken auf, und gehen wieder ab.)

Walter.

Wie?

Adam.

Erst so, dann so. Erst auf die Ofenante,
Die vorn die Stirn mir einstieß, und sodann 1470
Vom Ofen rückwärts auf den Boden wieder,

Wo ich mir noch den Hinterkopf zerßlug.

(Er schenkt ein.)

Ist's Euch gefällig?

Walter (nimmt das Glas).

Hättet Ihr ein Weib,

So würd' ich wunderliche Dinge glauben,

1475 Herr Richter.

Adam.

Wie so?

Walter.

Ja, bei meiner Treu,

So rings seh' ich zerfrißt Euch und zerkrast.

Adam (lacht).

Nein, Gott sei Dank! Fraun-Nägel sind es nicht.

Walter.

Glaub's. Auch ein Vorteil noch der Hagestolzen.

Adam (fortschlend).

Strauchwerk, für Seidenwürmer, das man trocknend

1480 Mir an dem Ofenwinkel aufgesetzt. —

Auf Euer Wohlergehn!

(Sie trinken.)

Walter.

Und grad' auch heut

Noch die Perücke seltsam einzubüßen!

Die hätt' Euch Eure Wunden noch bedeckt.

Adam.

Ja, ja. Jedwedes übel ist ein Zwilling. —

1485 Hier — von dem fetten jetzt — kann ich —?

Walter.

Ein Stückchen.

Aus Limburg?

Adam.

Rect' aus Limburg, gnäd'ger Herr.

Walter.

— Wie Teufel aber, jagt mir, ging das zu?

Adam.

Was?

Walter.

Daß Ihr die Perücke eingebüßt.

Adam.

Ja, seht. Ich sitz' und lese gestern abend
Ein Altenstück, und weil ich mir die Brille
Verlegt, duck' ich so tief mich in den Streit,
Daß bei der Kerze Flamme lichterloh
Mir die Perücke angeht. Ich, ich denke,
Feur' fällt vom Himmel auf mein sündig Haupt,
Und greife sie, und will sie von mir werfen;
Doch eh' ich noch das Nackenband gelöst,
Brennt sie wie Sodom und Gomorrha schon.
Kaum daß ich die drei Haare noch mir rette.

1490

1495

Walter.

Verwünscht! Und Eure andr' ist in der Stadt?

Adam.

Bei dem Perückenmacher. — Doch zur Sache.

1500

Walter.

Nicht allzurast, ich bitt', Herr Richter Adam.

Adam.

Ei, was! Die Stunde rollt. Ein Gläschen. Hier.

(Er schenkt ein.)

Walter.

Der Lebrecht — wenn der Raus dort wahr gesprochen —
Er auch hat einen bösen Fall getan.

Adam.

Auf meine Ehr'. (Er trinkt.)

Walter.

Wenn hier die Sache,

1505

Wie ich fast fürchte, unentworren bleibt,
 So werdet Ihr, in Eurem Ort, den Täter
 Leicht noch aus seiner Wund' entdecken können.

(Er trinkt.)

Niersteiner?

Adam.

Was?

Walter.

Oder guter Oppenheimer?

Adam.

1510 Nierstein. Sieh da! Auf Ehre! Ihr versteht's.
 Aus Nierstein, gnäd'ger Herr, als hätt' ich ihn geholt.

Walter.

Ich prüft' ihn, vor drei Jahren, an der Kelter.

(Adam schenkt wieder ein.)

— Wie hoch ist Euer Fenster? — Dort! Frau Marthe!

Frau Marthe.

Mein Fenster?

Walter.

Das Fenster jener Kammer, ja,

1515 Worin die Jungfer schläft?

Frau Marthe.

Die Kammer zwar

Ist nur vom ersten Stock, ein Keller drunter,
 Mehr als neun Fuß das Fenster nicht vom Boden;
 Jedoch die ganze, wohlerwogene
 Gelegenheit sehr ungeschickt zum Springen.

1520 Denn auf zwei Fuß steht von der Wand ein Weinstock,
 Der seine knot'gen Äste rankend hin
 Durch ein Spalier treibt, längs der ganzen Wand:
 Das Fenster selbst ist noch davon umstrickt.
 Es würd' ein Eber, ein gewaffneter,
 1525 Müß' mit den Fängern haben, durchzubrechen.

1513 „Dort“: Ihr dort, vgl. 1537. Die Leute stehen in dem offenen Vorraum.

Adam.

Es hing auch keiner drin. (Er schenkt sich ein.)

Walter.

Meint Ihr?

Adam.

Ach, geht!

(Er trinkt.)

Walter (zu Ruprecht).

Wie traf Er denn den Sünder? Auf den Kopf?

Adam.

Hier.

Walter.

Laßt.

Adam.

Gebt her.

Walter.

's ist halb noch voll.

Adam.

Will's füllen.

Walter.

Ihr hört's.

Adam.

Ei, für die gute Zahl.

Walter.

Ich bitt' Euch.

Adam.

Ach, was! Nach der Pythagoräer-Regel.

1530

(Er schenkt ihm ein.)

Walter (wieder zu Ruprecht).

Wie oft traf er dem Sünder denn den Kopf?

Adam.

Eins ist der Herr; Zwei ist das finst're Chaos;

Drei ist die Welt. Drei Gläser lob' ich mir.

1530—35 Adam verbrämt die Dreizahl mit der späten, unrichtig den Pythagoreern zugewiesenen Symbolik, wonach Eins den schaffenden Demiurgen, Zwei die chaotische Materie, Drei den Kosmos bedeutet.

Im dritten trinkt man mit den Tropfen Sonnen,
 1535 Und Firmamente mit den übrigen.

Walter.

Wie oftmals auf den Kopf traf Er den Sünder?
 Er, Ruprecht, Ihn dort frag' ich!

Adam.

Wird man's hören?

Wie oft triffst du den Sündenbock? Na, heraus!
 Gott's Blick, seht, weiß der Kerl wohl selbst, ob er —
 1540 Vergaßst du's?

Ruprecht.

Mit der Linke?

Adam.

Ja, was weiß ich.

Walter.

Vom Fenster, als Er nach ihm herunter hieb?

Ruprecht.

Zweimal, ihr Herrn.

Adam.

Hallunte! Das behielt er!

(Er trinkt.)

Walter.

Zweimal! Er konnt' ihn mit zwei solchen Hieben
 Erschlagen, weiß er —?

Ruprecht.

Hätt' ich ihn erschlagen,

1545 So hätt' ich ihn. Es wär' mir grade recht.
 Säg' er hier vor mir, tot, so könnt' ich sagen,
 Der war's, ihr Herrn, ich hab' euch nicht belogen.

Adam.

Ja, tot! Das glaub' ich. Aber so —

(Er schenkt ein.)

Walter.

Konnt' Er ihn denn im Dunkeln nicht erkennen?

Ruprecht.

Nicht einen Stich, gestrenger Herr. Wie sollt' ich? 1550

Adam.

Warum sperrt'st du nicht die Augen auf? — Stoßt an!

Ruprecht.

Die Augen auf! Ich hatt' sie aufgesperrt.

Der Satan warf sie mir voll Sand.

Adam (in den Bart).

Voll Sand, ja!

Warum sperrt'st du deine großen Augen auf?

— Hier. Was wir lieben, gnäd'ger Herr! Stoßt an! 1555

Walter.

— Was recht und gut und tren ist, Richter Adam!

(Sie trinken.)

Adam.

Nun denn, zum Schluß jeht, wenn's gefällig ist.

(Er schenkt ein.)

Walter.

Ihr seid zuweilen bei Frau Marthe wohl,

Herr Richter Adam. Sagt mir doch,

Wer, außer Ruprecht, geht dort aus und ein? 1560

Adam.

Nicht allzuoft, gestrenger Herr, verzeiht.

Wer aus und ein geht, kann ich Euch nicht sagen.

Walter.

Wie? Solltet Ihr die Witwe nicht zuweilen

Von Eurem sel'gen Freund besuchen?

Adam.

Nein, in der That, sehr selten nur.

Walter.

Frau Marthe!

Habt Ihr's mit Richter Adam hier verdorben?

Er sagt, er spräche nicht mehr bei Euch ein? 1565

Frau Marthe.

1570 Hm! Gnäd'ger Herr, verdorben? Das jußt nicht.
Ich denk', er nennt mein guter Freund sich noch.
Doch daß ich oft in meinem Hauß ihn sähe,
Daß vom Herrn Vetter kann ich jußt nicht rühmen.
Neun Wochen find's, daß er's zuleßt betrat,
Und auch nur da noch im Vorübergehn.

Walter.

Wie sagt Ihr?

Frau Marthe.

Was?

Walter.

Neun Wochen wären's --?

Frau Marthe.

Neun,

1575 Ja — Donnerstag find's zehn. Er hat sich Samen
Bei mir, von Nelken und Aurikeln, aus.

Walter.

Und — Sonntags — wenn er auf das Vorwerk geht —?

Frau Marthe.

1580 Ja, da — da guckt er mir ins Fenster wohl,
Und jaget guten Tag zu mir und meiner Tochter;
Doch dann so geht er wieder seiner Wege.

Walter (für sich).

Hm! Sollt' ich auch dem Manne wohl — (Er trinkt.) Ich glaubte,
Weil Ihr die Jungfer Muhme dort zuweilen
In Eurer Wirtschaft braucht, so würdet Ihr
Zum Dank die Mutter dann und wann besuchen.

Adam.

1585 Wieso, gestrenger Herr?

Walter.

Wieso? Ihr sagtet,
Die Jungfer helfe Euren Hühnern auf,

Die Cuch im Hof erkrankten. Hat sie nicht
Noch heut in dieser Sach' Cuch Rat erteilt?

Frau Marthe.

Ja, allerdings, gestrenger Herr, das tut sie.
Vorgestern schickt' er ihr ein krankes Perlhuhn
Ins Haus, das schon den Tod im Leibe hatte.
Vor'm Jahr rettete sie ihm eins vom Pips,
Und dies auch wird sie mit der Nudel heilen:
Jedoch zum Dank ist er noch nicht erschienen.

1590

Walter (verwirrt).

— Schenkt ein, Herr Richter Adam, seid so gut.
Schenkt gleich mir ein. Wir wollen eins noch trinken.

1595

Adam.

Zu Eurem Dienst. Ihr macht mich glücklich. Hier.
(Er schenkt ein.)

Walter.

Auf Euer Wohlergehn! — Der Richter Adam,
Er wird früh oder spät schon kommen.

Frau Marthe.

Meint Ihr? Ich zweifle.

Könnt' ich Niersteiner, solchen, wie Ihr trinkt,
Und wie mein sel'ger Mann, der Kastellan,
Wohl auch, von Zeit zu Zeit, im Keller hatte,
Vorsetzen dem Herrn Vetter, wär's was anders:
Doch so besitz' ich nichts, ich arme Witwe,
In meinem Hause, das ihn lockt.

1600

1605

Walter.

Um so viel besser.

Gilster Auftritt.

Licht, Frau Brigitte mit einer Perücke in der Hand, die Mägde treten auf.
Die Vorigen.

Licht.

Hier, Frau Brigitt', herein.

Walter.

Ist das die Frau, Herr Schreiber Licht?

Licht.

Das ist die Frau Brigitte, Ew. Gnaden.

Walter.

Nun denn, so laßt die Sach' uns jetzt beschließen.

1610 Nehmt ab, ihr Mägde. Hier.

(Die Mägde mit Gläsern u. s. w. ab.)

Adam (während dessen).

Nun, Evchen, höre,

Dreh' du mir deine Pille ordentlich,

Wie sich's gehört, so sprech' ich heute abend

Auf ein Gericht Karauichen bei euch ein.

Dem Luder muß sie ganz jetzt durch die Gurgel,

1615 Ist sie zu groß, so mag's den Tod dran fressen.

Walter (erblickt die Perücke).

Was bringt uns Frau Brigitte dort für eine
Perücke?

Licht.

Gnäd'ger Herr?

Walter.

Was jene Frau uns dort für eine

Perücke bringt?

Licht.

Um!

Walter.

Was?

Licht.

Verzeiht —

Walter.

Werd' ich's erfahren?

Licht.

Wenn Ew. Gnaden gütigst

Die Frau, durch den Herrn Richter, fragen wollen,
So wird, wem die Perücke angehört,
Sich, und das Weitere, zweiffel' ich nicht, ergeben.

1620

Walter.

— Ich will nicht wissen, wem sie angehört.
Wie kam die Frau dazu? Wo fand sie sie?

Licht.

Die Frau fand die Perücke im Spalier
Bei Frau Margrete Kull. Sie hing gespießt,
Gleich einem Nest, im Kreuzgeflecht des Weinstocks,
Dicht unterm Fenster, wo die Jungfer schläft.

1625

Frau Marthe.

Was? Bei mir? Im Spalier?

Walter *(heimlich)*.

Herr Richter Adam,

Habt Ihr mir etwas zu vertraun,
So bitt' ich, um die Ehre des Gerichtes,
Ihr seid so gut, und sagt mir's an.

1630

Adam.

Ich Euch —?

Walter.

Nicht? Habt Ihr nicht —?

Adam.

Auf meine Ehre —

(Er ergreift die Perücke.)

Walter.

Hier die Perücke ist die Eure nicht?

Adam.

Hier die Perück', ihr Herren, ist die meine!
Das ist, Blitz-Element, die nämliche,
Die ich dem Burjchen vor acht Tagen gab,
Nach Utrecht sie zum Meister Mehl zu bringen.

1635

Walter.

Wem? Was?

Sicht.

Dem Ruprecht?

Ruprecht.

Mir?

Adam.

Hab' ich Ihm Schlingel,

1640 Als Er nach Utrecht vor acht Tagen ging,
Nicht die Perück' hier anvertraut, sie zum
Friseur, daß er sie renoviere, hinzutragen?

Ruprecht.

Ob Er —? Nun ja. Er gab mir —

Adam.

Warum hat Er

Nicht die Perück', Hallunke, abgegeben?

1645 Warum nicht hat Er sie, wie ich befohlen,
Beim Meister in der Werkstatt abgegeben?

Ruprecht.

Warum ich sie —? Gott's Himmel=Donner — Schlag!
Ich hab' sie in der Werkstatt abgegeben.
Der Meister Mehl nahm sie —

Adam.

Sie abgegeben?

1650 Und jetzt hängt sie im Weinspalier bei Marthens?
O wart', Canaille! So entkommst du nicht.
Dahinter steckt mir von Verklappung was,
Und Meuterei, was weiß ich? — Wollt Ihr erlauben
Daß ich sogleich die Frau nur inquire?

Walter.

1655 Ihr hättet die Perücke —?

Adam.

Gnäd'ger Herr,

Als jener Bursche dort, vergangnen Dienstag,
Nach Utrecht fuhr mit seines Vaters Dösch,

Kam er ins Amt, und sprach: „Herr Richter Adam,
Habt Ihr im Städtlein etwas zu bestellen?“

Mein Sohn, sag' ich, wenn du so gut willst sein, 1660

So laß mir die Perück' hier aufstoupieren —

Nicht aber sag' ich ihm: geh und bewahre

Sie bei dir auf, verkappe dich darin,

Und laß sie im Spalier bei Marthens hängen.

Frau Brigitte.

Ihr Herrn, der Ruprecht, mein' ich, halt zu Gnaden, 1665

Der war's wohl nicht. Denn da ich gestern nacht

Hinaus aufs Vorwerk geh', zu meiner Ruhme,

Die schwer im Kindbett liegt, hört' ich die Jungfer

Gedämpft, im Garten hinten, jemand scheuten:

Wut scheint und Furcht die Stimme ihr zu rauben. 1670

„Pfiu, schäm' Er sich, Er Niederträchtiger,

Was macht Er? Fort! Ich werd' die Mutter rufen“;

Als ob die Spanier im Lande wären.

Drauf: Eve! durch den Zaun hin: Eve! ruß' ich.

Was hast du? Was auch gibt's? — Und still wird es: 1675

Nun? Wirßt du antworten? — „Was wollt Ihr, Ruhme?“

Was hast du vor? frag' ich. — „Was werd' ich haben?“

Ist es der Ruprecht? — „Ei so ja, der Ruprecht.

Geht Euren Weg doch nur.“ — So koch' dir Tee.

Das liebt sich, denk' ich, wie sich andre zanken. 1680

Frau Marthe.

Mithin —?

Ruprecht.

Mithin —?

Walter.

Schweigt! Laßt die Frau vollenden.

Frau Brigitte.

Da ich vom Vorwerk nun zurückekehre,

1660 „Willt“, die alte Form, besonders oft bei dem jungen Goethe; Kleist braucht sie gern in der populären Sprache des „Kätzchen“. — 1679 Sinn: du bist nicht wohl?

Zur Zeit der Mitternacht etwa, und juſt,
 Im Lindengang, bei Marthens Garten bin,
 1685 Huſcht euch ein Kerl bei mir vorbei, kahlköpfig,
 Mit einem Pferdefuß, und hinter ihm
 Erſtinkt's wie Dampf von Pech und Haar und Schwefel.
 Ich ſprech' ein Gottſeibeins aus, und drehe
 Entſetzungsvoll mich um, und ſeh', mein Seel',
 1690 Die Glag', ihr Herren, im Verſchwinden noch,
 Wie faules Holz, den Lindengang durchleuchten.

Ruprecht.

Was! Himmel — Tauſend —!

Frau Marthe.

Iſt Sie toll, Frau Briggh?

Ruprecht.

Der Teufel, meint Sie, wär's —?

Licht.

Still! Still!

Frau Brigitte.

Mein Seel'!

Ich weiß, was ich geſehen und gerochen.

Walter (ungebulbig).

1695 Frau, ob's der Teufel war, will ich nicht unterſuchen,
 Ihn aber, ihn denunziert man nicht.
 Kann Sie von einem andern melden, gut:
 Doch mit dem Sünder da verſchont Sie uns.

Licht.

Wollen Ew. Gnaden ſie vollenden laſſen.

Walter.

1700 Blödsinnig Volk, das!

Frau Brigitte.

Gut, wie Ihr befehlt.

Doch der Herr Schreiber Licht ſind mir ein Zeuge.

Walter.

Wie? Ihr ein Zeuge?

Licht.

Gewissermaßen, ja.

Walter.

Fürwahr, ich weiß nicht —

Licht.

Bitte ganz submiß,

Die Frau in dem Berichte nicht zu stören.

Daß es der Teufel war, behaupt' ich nicht;

1705

Jedoch mit Pferdesuß, und kahler Glaze

Und hinten Dampf, wenn ich nicht sehr mich irre,

Hat's seine völl'ge Richtigkeit! — Fahrt fort!

Frau Brigitte.

Da ich nun mit Erstaunen heut vernehme,

Was bei Fran Marthe Kull geschehn, und ich,

1710

Den Krugzertrümmer aususpionieren,

Der mir zu Nacht begegnet am Spalier,

Den Plaz, wo er gesprungen, untersuche,

Find' ich im Schnee, ihr Herrn, euch eine Spur —

Was find' ich euch für eine Spur im Schnee?

1715

Rechts fein und scharf und nett gekantet immer,

Ein ordentlicher Menschenfuß,

Und links unförmig grobhin eingetölpelt

Ein ungeheurer kloß'ger Pferdesuß.

Walter (ärgerlich).

Geischwätz, wahnsinniges, verdammenswürdiges —!

1720

Beit.

Es ist nicht möglich, Frau!

Frau Brigitte.

Bei meiner Treu!

Erst am Spalier, da, wo der Sprung geschehen,

Seht, einen weiten, schneezertwühlten Kreis,

Als ob sich eine Sau darin gewälzt;

1725 Und Menschenfuß und Pferdefuß von hier,
 Und Menschenfuß und Pferdefuß, und Menschenfuß und
 Pferdefuß,
 Quer durch den Garten, bis in alle Welt.

Adam.

Verflucht! — Hat sich der Schelm vielleicht erlaubt,
 Verkappt des Teufels Art —?

Ruprecht.

Was! Ich!

Licht.

Schweigt! Schweigt!

Frau Brigitte.

1730 Wer einen Dachs sucht, und die Fähr't' entdeckt,
 Der Weidmann, triumphiert nicht so, als ich.
 Herr Schreiber Licht, sag' ich, denn eben seh' ich,
 Von euch geschieht, den Würd'gen zu mir treten,
 Herr Schreiber Licht, spart eure Session,
 1735 Den Krugzertrümmerer judiziert ihr nicht,
 Der sitzt nicht schlechter euch, als in der Hölle:
 Hier ist die Spur, die er gegangen ist.

Walter.

So habt Ihr selbst Euch überzeugt?

Licht.

Gew. Gnaden,

Mit dieser Spur hat's völl'ge Richtigkeit.

Walter.

1740 Ein Pferdefuß?

Licht.

Fuß eines Menschen, bitte,
 Doch praeter propter wie ein Pferdehuf.

Adam.

Mein Seel, ihr Herrn, die Sache scheint mir ernsthaft.
 Man hat viel beißend abgefaßte Schriften,

Die, daß ein Gott sei, nicht gestehen wollen;
 Jedoch den Teufel hat, soviel ich weiß, 1745
 Kein Atheist noch bündig wegbezwungen.
 Der Fall, der vorliegt, scheint besonderer
 Erörterung wert. Ich trage darauf an,
 Bevor wir ein Konklusum fassen,
 Im Haag bei der Synode anzufragen, 1750
 Ob das Gericht befugt sei, anzunehmen,
 Daß Belzebub den Krug zerbrochen hat.

Walter.

Ein Antrag, wie ich ihn von Euch erwartet.
 Was wohl meint Ihr, Herr Schreiber?

Licht.

Gw. Gnaden werden

Nicht die Synode brauchen, um zu urtheil'n. 1755
 Vollendet — mit Erlaubnis! — den Bericht,
 Ihr, Frau Brigitte, dort; so wird der Fall
 Aus der Verbindung, hoff' ich, klar konstatieren.

Frau Brigitte.

Hierauf: Herr Schreiber Licht, sag' ich, laßt uns
 Die Spur ein wenig doch verfolgen, sehn, 1760
 Wohin der Teufel wohl entwischt mag sein.
 „Gut“, sagt er, „Frau Brigitt', ein guter Einfall;
 Vielleicht gehn wir uns nicht weit um,
 Wenn wir zum Herrn Dorfrichter Adam gehn.“

Walter.

Num? Und jetzt fand sich —?

Frau Brigitte.

Zuerst jetzt finden wir , 1765

Jenseits des Gartens, in dem Lindengange,
 Den Platz, wo, Schwefeldämpfe von sich lassend,

Der Teufel bei mir angeprellt: ein Kreis,
Wie scheu ein Hund etwa zur Seite weicht,
1770 Wenn sich die Rake prustend vor ihm setzt.

Walter.

Drauf weiter?

Frau Brigitte.

Nicht weit davon jetzt steht ein Denkmal seiner,
An einem Baum, daß ich davor erschrecke.

Walter.

Ein Denkmal? Wie?

Frau Brigitte.

Wie? Ja, da werdet Ihr —

Adam (für sich).

Verflucht, mein Unterleib.

Licht.

Vorüber, bitte,

1775 Vorüber hier, ich bitte, Frau Brigitte.

Walter.

Wohin die Spur Euch führte, will ich wissen!

Frau Brigitte.

Wohin? Mein Treu, den nächsten Weg zu euch,
Just wie Herr Schreiber Licht gesagt

Walter.

Zu uns? Hierher?

Frau Brigitte.

Vom Lindengange, ja,

1780 Auf's Schulzenfeld, den Karpfenteich entlang,
Den Steg, quer übern Gottesacker dann,
Hier, sag' ich, her, zum Herrn Dorfrichter Adam.

Walter.

Zum Herrn Dorfrichter Adam?

Adam.

Hier zu mir?

Frau Brigitte.

Zu Euch, ja.

Ruprecht.

Wird doch der Teufel nicht
In dem Gerichtshof wohnen?

Frau Brigitte.

Mein Treu, ich weiß nicht, 1785
Ob er in diesem Hause wohnt; doch hier,
Ich bin nicht ehrlich, ist er abgestiegen:
Die Spur geht hinten ein bis an die Schwelle.

Adam.

Sollt' er vielleicht hier durchpassiert —?

Frau Brigitte.

Ja, oder durchpassiert. Kann sein. Auch das. 1790
Die Spur vornaus —

Walter.

War eine Spur vornaus?

Licht.

Vornaus, verzeihn Ew. Gnaden, keine Spur.

Frau Brigitte.

Ja, vornaus war der Weg zertreten.

Adam.

Zertreten. Durchpassiert. Ich bin ein Schuft.
Der Kerl, paßt auf, hat den Geseßen hier 1795
Was angehängt. Ich will nicht ehrlich sein,
Wenn es nicht stinkt in der Registratur.
Wenn meine Rechnungen, wie ich nicht zweifle,
Verwirrt befunden werden sollten,
Auf meine Ehr', ich stehe für nichts ein. 1800

Walter.

Ich auch nicht. (Zur sich.) Hm! Ich weiß nicht, war's der Linke,

1797 Die vulgäre Nebenart „Es stinkt in der Registratur“ wird hier speziell angewandt.

War es der Rechte? Seiner Füße einer —
Herr Richter! Eure Dose! — Seid so gefällig.

Adam.

Die Dose?

Walter.

Die Dose. Gebt! Hier!

Adam (zu Licht).

Bringt dem Herrn Gerichtsrat.

Walter.

1805 Wozu die Umständ'? Einen Schritt gebraucht's.

Adam.

Es ist schon abgemacht. Gebt Er. Gnaden.

Walter.

Ich hätt' Euch was ins Ohr gesagt.

Adam.

Vielleicht, daß wir nachher Gelegenheit —

Walter.

Auch gut.

(Nachdem sich Licht wieder gesetzt.)

Sagt doch, ihr Herrn, ist jemand hier im Orte,
1810 Der mißgeschaffne Füße hat?

Licht.

Um! Allerdings ist jemand hier in Huisum —

Walter.

So? Wer?

Licht.

Wollen Ew. Gnaden den Herrn Richter fragen —

Walter.

Den Herrn Richter Adam?

Adam.

Ich weiß von nichts.

1815 Zehn Jahre bin ich hier im Amt zu Huisum,
Soviel ich weiß, ist alles grad gewachsen.

Walter (zu Licht).

Nun? Wen hier meint Ihr?

Frau Marthe.

Laff' Er doch Seine Füße draußen!

Was steckt Er untern Tisch verstoßt sie hin,
Daß man fast meint, Er wär' die Spur gegangen.

Walter.

Wer? Der Herr Richter Adam?

Adam.

Ich? die Spur?

Bin ich der Teufel? Ist das ein Pferdefuß?

1820

(Er zeigt seinen linken Fuß.)

Walter.

Auf meine Ehr'. Der Fuß ist gut.

(Heimlich.)

Macht jetzt mit der Session sogleich ein Ende.

Adam.

Ein Fuß, wenn den der Teufel hätt',
So könnt' er auf die Bälle gehn und tanzen.

Frau Marthe.

Das sag' ich auch. Wo wird der Herr Dorfrichter —

1825

Adam.

Ach, was! Ich!

Walter.

Macht, sag' ich, gleich ein Ende.

Frau Brigitte.

Den einz'gen Skrupel nur, ihr würd'gen Herrn,
Macht, dünkt mich, dieser feierliche Schmuck!

Adam.

Was für ein feierlicher —?

Frau Brigitte.

Hier, die Perücke!

1825 „Wo“ lässig für „wie“ (Wo wird er denn? fragt der Märker). Ebenso „Variant“, 274, und „Homburg“, 1182.

1830 Wer sah den Teufel je in solcher Tracht?
Ein Bau, getürmter, strotzender von Talg,
Als eines Domdechanten auf der Kanzel!

Adam.

Wir wissen hier zu Land nur unvollkommen,
Was in der Hölle Mod' ist, Frau Brigitte!
1835 Man sagt, gewöhnlich trägt er eignes Haar.
Doch auf der Erde, bin ich überzeugt,
Wirft er in die Perücke sich, um sich
Den Honoratioren beizumischen.

Walter.

Nichtswürd'ger! Wert, vor allem Volk ihn schmachvoll
1840 Vom Tribunal zu jagen! Was Euch schüht,
Ist einzig nur die Ehre des Gerichts.
Schließt Eure Session!

Adam.

Ich will nicht hoffen —

Walter.

Ihr hofft jezt nichts. Ihr zieht Euch aus der Sache.

Adam.

Glaubt Ihr, ich hätte, ich, der Richter, gestern,
1845 Im Weinstock die Perücke eingebüßt?

Walter.

Behüte Gott! Die Cur' ist ja im Feuer,
Wie Sodom und Gomorrha, aufgegangen. .

Sicht.

Vielmehr — vergebt mir, gnäd'ger Herr! die Rahe
Hat gestern in die seinige gejunzt.

Adam.

1850 Ihr Herrn, wenn hier der Anschein mich verdammt:
Ihr übereilt euch nicht, bitt' ich. Es gilt
Mir Ehre oder Prostitution.
Solang die Jungfer schweigt, begreif' ich nicht,

Mit welchem Recht ihr mich beschuldiget.
 Hier auf dem Richterstuhl von Huijum sitz' ich,
 Und lege die Perücke auf den Tisch:
 Den, der behauptet, daß sie mein gehört,
 Fordr' ich vors Oberlandgericht in Utrecht.

1855

Licht.

Hm! Die Perücke paßt Euch doch, mein Seel,
 Als wär' auf Euren Scheiteln sie gewachsen.

1860

(Er setzt sie ihm auf.)

Adam.

Verleumdung!

Licht.

Nicht?

Adam.

Als Mantel um die Schultern
 Mir noch zu weit, wie viel mehr um den Kopf.

(Er bezieht sich im Spiegel.)

Ruprecht.

Ei, solch ein Donnerwetter=Kerl!

Walter.

Still, Er!

Frau Marthe.

Ei, solch ein bliz=versuchter Richter, das!

Walter.

Noch einmal, wollt Ihr gleich, soll ich die Sache enden? 1865

Adam.

Ja, was befehlt Ihr?

Ruprecht (zu Eve).

Eve, sprich, ist er's?

Walter.

Was untersteht der Unverschämte sich?

Zeit.

Schweig du, sag' ich.

Adam.

Wart', Bestie! Dich faß' ich.

Ruprecht.

Ei, du Blitz-Pferdesuß!

Walter.

Heda! der Büttel!

Beit.

1870 Halt's Maul, sag' ich.

Ruprecht.

Wart'! Heute reich' ich dich.

Heut streust du keinen Sand mir in die Augen.

Walter.

Habt Ihr nicht so viel Wiß, Herr Richter —?

Adam.

Ja, wenn Ew. Gnaden

Erlauben, fällt' ich jezo die Sentenz.

Walter.

Gut. Tut das. Fällt sie.

Adam.

Die Sache jezt konstiert,

1875 Und Ruprecht dort, der Racker, ist der Täter.

Walter.

Auch gut das. Weiter.

Adam.

Den Hals erkenn' ich

Ins Eisen ihm, und weil er ungebührlich

Sich gegen seinen Richter hat betragen,

Schmeiß' ich ihn ins vergitterte Gefängnis.

1880 Wie lange, werd' ich noch bestimmen.

Eve.

Den Ruprecht —?

Ruprecht.

Ins Gefängnis mich?

Eve.

Ins Eisen?

Walter.

Spart eure Sorgen, Kinder. — Seid Ihr fertig?

Adam.

Den Krug meinthalb mag er ersehen, oder nicht.

Walter.

Gut denn. Geschlossen ist die Session.

Und Ruprecht appelliert an die Instanz zu Utrecht.

1885

Eve.

Er soll, er, erst nach Utrecht appellieren?

Ruprecht.

Was? Ich —?

Walter.

Zum Fenster, ja! Und bis dahin —

Eve.

Und bis dahin —?

Ruprecht.

In das Gefängnis gehn?

Eve.

Den Hals ins Eisen stecken? Seid ihr auch Richter?

Er dort, der Unverschämte, der dort sitzt,

Er selber war's —

1890

Walter.

Du hörst's, zum Teufel! Schweig!

Ihm bis dahin krümmt sich kein Haar —

Eve.

Der Richter Adam hat den Krug zerbrochen! Auf, Ruprecht!

Ruprecht.

Ei, wart', du!

Frau Marthe.

Er?

Frau Brigitte.

Der dort?

Eve.

Er, ja! Auf, Ruprecht!

1895 Er war bei deiner Eve gestern!

Auf! Fass' ihn! Schmeiß ihn jeho, wie du willst.

Walter (steht auf).

Halt dort! Wer hier Unordnungen —

Eve.

Gleichviel!

Das Eisen ist verdient, geh, Ruprecht!

Geh, schmeiß ihn von dem Tribunal herunter.

Adam.

1900 Verzeiht, ihr Herrn. (Läuft weg.)

Eve.

Hier! Auf!

Ruprecht.

Halt ihn!

Eve.

Geschwind!

Adam.

Was?

Ruprecht.

Blick = Hinfetenfel!

Eve.

Hast du ihn?

Ruprecht.

Gott's Schlag und Wetter!

Es ist kein Mantel bloß!

Walter.

Fort! Ruft den Büttel!

Ruprecht (schlägt den Mantel).

Raz! Das ist eins. Und Raz! Und Raz! Noch eins.
Und noch eins! In Ermangelung des Buckels.

Walter.

1905 Er ungezogner Mensch! — Schaffst hier mir Ordnung!

— An Ihm, wenn Er sogleich nicht ruhig ist,
Ihm wird der Spruch vom Eisen heut noch wahr.

Zeit.

Sei ruhig, du vertrackter Schlingel!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Adam. — Sie begeben sich alle in den Vordergrund der Bühne.

Ruprecht.

Ei, Eichen!

Wie hab' ich heute schändlich dich beleidigt!

Ei, Gott's Bliß, alle Wetter; und wie gestern!

1910

Ei, du mein goldnes Mädchen, Herzens=Brant!

Wirßt du dein Lebtag mir vergeben können?

Eve (wirft sich dem Gerichtsrat zu Füßen).

Herr! Wenn Ihr jetzt nicht helft, sind wir verloren!

Walter.

Verloren? Warum das?

Ruprecht.

Herr Gott! Was gibt's?

Eve.

Errettet Ruprecht von der Konfisktion!

1915

Denn diese Konfisktion — der Richter Adam

Hat mir's als ein Geheimnis anvertraut,

Geht nach Ostindien; und von dort, Ihr wißt,

Rehrt von drei Männern Einer nur zurück!

Walter.

Was! Nach Ostindien! Bist du bei Sinnen?

1920

Eve.

Nach Bantam, gnäd'ger Herr; verleugnet's nicht!

Hier ist der Brief, die stille heimliche

Instruktion, die Landmiliz betreffend,

Die die Regierung jüngst deshalb erließ:

Ihr seht, ich bin von allem unterrichtet.

1925

Walter (nimmt den Brief und liest ihn).

O unerhört=arglistiger Betrug! —
Der Brief ist falsch!

Eve.

Falsch?

Walter.

Falsch, so wahr ich lebe!

Herr Schreiber Licht, sagt selbst, ist das die Ordre,
Die man aus Utrecht jüngst an euch erließ?

Licht.

1930 Die Ordre! Was! Der Sünder, der! Ein Wiß,
Den er mit eignen Händen aufgesetzt! —
Die Truppen, die man anwarb, sind bestimmt
Zum Dienst im Landesinneren; kein Mensch
Denkt dran, sie nach Ostindien zu schicken!

Eve.

1935 Nein, nimmermehr, ihr Herrn?

Walter.

Bei meiner Ehre!

Und zum Beweise meines Worts: den Ruprecht,
Wär's so, wie du mir sagst: ich kauf' ihn frei!

Eve (steht auf).

O Himmel! Wie belog der Böf'wicht mich!

Denn mit der schrecklichen Besorgnis eben

1940 Quält' er mein Herz, und kam, zur Zeit der Nacht,
Mir ein Attest für Ruprecht aufzudringen;
Bewies, wie ein erlognes Krankheitszeugnis
Von allem Kriegsdienst ihn befreien könnte;
Erklärte und versicherte und. falsch,

1945 Um es mir auszufert'gen, in mein Zimmer:
So Schändliches, ihr Herren, von mir fordernd,
Daß es kein Mädchenmund wagt auszusprechen!

Frau Brigitte.

Gi, der nichtswürdig=schändliche Betrüger!

Ruprecht.

Laß, laß den Pferdehuf, mein süßes Kind!

Sieh, hätt' ein Pferd bei dir den Krug zertrümmert,

1950

Ich wär' so eifersüchtig just, als jetzt!

(Sie küssen sich.)

Weit.

Das sag' ich anch! Küßt und versöhnt und liebt euch;
Und Pfingsten, wenn ihr wollt, mag Hochzeit sein!

Licht (am Fenster).

Seht, wie der Richter Adam, bitt' ich euch,

Berg auf, Berg ab, als flöh' er Rad und Galgen,

1955

Das aufgepflügte Winterfeld durchstampt!

Walter.

Was? Ist das Richter Adam?

Licht.

Merding's!

Mehrere.

Jetzt kommt er auf die Straße. Seht! seht!

Wie die Perücke ihm den Rücken peitscht!

Walter.

Geschwind, Herr Schreiber, fort! Holt ihn zurück!

1960

Daß er nicht Übel rettend ärger mache.

Von seinem Amt zwar ist er suspendiert,

Und Euch bestell' ich, bis auf weitere

Befügung, hier im Ort es zu verwalten;

Doch sind die Kassen richtig, wie ich hoffe,

1965

Zur Desertion ihn zwingen will ich nicht.

Fort! Tut mir den Gefallen, holt ihn wieder!

(Licht ab.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen ohne Licht.

Frau Marthe.

Sagt doch, gestrenger Herr, wo find' ich auch
Den Sitz in Utrecht der Regierung?

Walter.

1970 Weshalb, Frau Marthe?

Frau Marthe (empfindlich).

Hm! Weshalb? Ich weiß nicht —
Soll hier dem Kruge nicht sein Recht geschehn?

Walter.

Verzeiht mir! Allerdings. Am großen Markt,
Und Dienstag ist und Freitag Session.

Frau Marthe.

Gut! Auf die Woche stell' ich dort mich ein.

(Alle ab.)

Ende.

Variant.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Adam. — Sie bewegen sich alle in den Vordergrund der Bühne.

Ruprecht.

Ei, Ewchen!

Wie hab' ich heute schändlich dich beleidigt!

Ei, Gott's Bliß, alle Wetter, und wie gestern!

Ei, du mein goldnes Mädchen, Herzens=Brant!

Wirßt du dein Lebtag mir vergeben können?

5

Eve.

Geh, laß mich sein.

Ruprecht.

Ei, ich verfluchter Schlingel!

Könnst' ich die Hände brauchen, mich zu prügeln.

Nimm, weißt du was? hör': tu mir den Gefallen,

Dein Pätzchen, hol's der Henker, nimm's und ball's,

Und schlage tüchtig eins mir hinter's Ohr.

Willst du's mir tun? Mein Seel', ich bin nicht ruhig.

10

Eve.

Du hörst. Ich will nichts von dir wissen.

Ruprecht.

Ei, solch ein Tölpel!

Der Lebrecht, denk' ich Schafsgesicht, und geh',

Mich beim Dorfrichter ehrlich zu beklagen,

Und er, vor dem ich klage, ist es selbst:

Den Hals noch judiziert er mir ins Eisen.

15

Walter.

Wenn sich die Jungfer gestern gleich der Mutter
 Eröffnet hätte züchtiglich, so hätte
 Sie dem Gerichte Schand' erspart, und sich
 20 Zweideut'ge Meinungen von ihrer Ehre.

Ruprecht.

Sie schämte sich. Verzeiht ihr, gnäd'ger Herr!
 Es war ihr Richter doch, sie mußte ihn schonen. ---
 Komm nur jetzt fort zu Haus'. Es wird sich finden.

Eve.

Sa, schämen!

Ruprecht.

Gut. So war's was anderes.

25 Behalt's für dich, was brauchen wir's zu wissen.
 Du wirst's schon auf der Glieder=Bank mir eins,
 Wenn von dem Turm die Vesper geht, erzählen.
 Komm, sei nur gut.

Walter.

Was wir's zu wissen brauchen?

So denk' ich nicht. Wenn Jungfer Eve will,
 30 Daß wir an ihre Unschuld glauben sollen:
 So wird sie, wie der Krug zerbrochen worden,
 Umständlich nach dem Hergang uns berichten.
 Ein Wort, fest hingeworfen, macht den Richter
 In meinem Aug' der Sünd' noch gar nicht schuldig.

Ruprecht.

35 Nun denn, so fass' ein Herz! Du bist ja schuldlos.
 Sag's, was er dir gewollt, der Pferdefuß.
 Sieh, hätt' ein Pferd bei dir den Krug zertrümmert,
 Ich wär' so eifersüchtig just, als jetzt.

Eve.

Was hilft's, daß ich jetzt schuldlos mich erzähle?
 40 Unglücklich sind wir beid' auf immerdar.

Ruprecht.

Unglücklich, wir?

Walter.

Warum ihr unglücklich?

Ruprecht.

Was gilt's, da ist die Konfisktion im Spiele.

Eve (wirft sich Waltern zu Füßen).

Herr, wenn Ihr jetzt nicht helfst, sind wir verloren!

Walter.

Wenn ich nicht —?

Ruprecht.

Ewiger Gott!

Walter.

Steh auf, mein Kind.

Eve.

Nicht eher, Herr, als bis Ihr Eure Güte,
Die menschlichen, die Euch vom Antlitz strahlen,
Wahr macht durch eine That der Menschlichkeit.

45

Walter.

Mein liebenswerthes Kind! Wenn du mir deine
Unschuldigen bewährst, wie ich nicht zweifle,
Bewähr' ich auch dir meine menschlichen.
Steh auf!

50

Eve.

Ja, Herr, das werd' ich.

Walter.

Gut. So sprich.

Eve.

Ihr wißt, daß ein Edikt jüngst ist erschienen,
Das von je hundert Söhnen jeden Orts
Zehn für dies Frühjahr zu den Waffen ruft,
Der rüstigsten. Denn der Hispanier
Versöhnt sich mit dem Niederländer nicht,
Und die Tyrannenrute will er wieder
Sich, die zerbrochene, zusammenbinden.
Kriegshaufen sieht man ziehn auf allen Wegen,
Die Flotten rings, die er uns zugesendet,
Von unsrer Staaten Klüften abzuhalten,
Und die Miliz steht auf, die Lor' inzwischen
In den verlassnen Städten zu besetzen.

55

60

Walter.

So ist es.

Eve.

Ja, so heißt's, ich weiß.

Walter.

Nun? Weiter?

Eve.

65 Wir eben sitzen, Mutter, Vater, Ruprecht
Und ich, an dem Kamin, und halten Rat,
Ob Pfingsten sich, ob Pfingsten übers Jahr,
Die Hochzeit feiern soll: als plötzlich jetzt
Die Kommission, die die Rekruten aushebt,
70 Ins Zimmer tritt, und Ruprecht aufnotiert,
Und unsern frohen Streit mit schneidendem
Machtspruch, just da er sich zu Pfingsten neigte,
Für, Gott weiß, welches Pfingstfest nun? — entscheidet.

Walter.

Mein Kind —

Eve.

Gut, gut.

Walter.

Das allgemeine Los.

Eve.

75 Ich weiß.

Walter.

Dem kann sich Ruprecht gar nicht weigern.

Ruprecht.

Ich denk' auch nicht daran.

Eve.

Er denkt nicht dran,

Gestrenger Herr, und Gott behüte mich,
Daß ich in seiner Sinnesart ihn störte.
Wohl uns, daß wir was Heil'ges, jeglicher,
80 Wir freien Niederländer, in der Brust,
Des Streites wert bewahren: so gebe jeder denn
Die Brust auch her, es zu verteidigen.
Müßt' er dem Feind' im Treffen selbst begegnen,
Ich spräche noch: zieh hin, und Gott mit dir;
85 Was werd' ich jetzt ihn weigern, da er nur

Die Wälle, die geebneten, in Utrecht,
 Vor Knaben soll, und ihren Spielen schützen?
 Inzwischen, lieber Herr, Ihr zürnt mir nicht —
 Wenn ich die Mai'n in unserm Garten rings
 Dem Pfingstfest rötlich seh' entgegen knospen,
 So kann ich mich der Tränen nicht enthalten:
 Denk' ich doch sonst, und tue, wie ich soll.

90

Walter.

Verhüt' auch Gott, daß ich darum dir zürne.
 Sprich weiter.

Eve.

Nun schickt die Mutter gestern
 Mich in gleichgültigem Geschäft ins Amt,
 Zum Richter Aldam. Und da ich in das Zimmer trete,
 „Gott grüß' dich, Evchen! Ei, warum so traurig?“
 Spricht er. „Das Köpfchen hängt dir ja wie'n Maienglöckchen!
 Ich glaube fast, du weißt, daß es dir steht.
 Der Ruprecht! Gelt? Der Ruprecht!“ — Je nun freilich,
 Der Ruprecht, sag' ich; wenn der Mensch was liebt,
 Muß er schon auch auf Erden etwas leiden.
 Drauf er: „Du armes Ding! Sm! Was wohl gäbst du,
 Wenn ich den Ruprecht dir von der Miliz befreite?“
 Und ich: Wenn Ihr den Ruprecht mir befreitet?
 Ei nun, dafür wöcht' ich Euch schon was geben.
 Wie singt Ihr das wohl an? — „Du Märchen“, sagt er,
 „Der Phhysikus, der kann, und ich kann schreiben
 Verborgne Leibes Schäden sieht man nicht,
 Und bringt der Ruprecht ein Attest darüber
 Zur Kommission, so gibt die ihm den Abschied:
 Das ist ein Handel, wie um eine Semmel.“ —
 So, sag' ich. — „Ja.“ — So, so! Nun, laßt's nur sein,
 Herr Dorfrichter, sprech' ich. Daß Gott der Herr
 Gerad' den Ruprecht mir zur Lust erschaffen,
 Mag ich nicht vor der Kommission verleugnen.
 Des Herzens innerliche Schäden sieht er,
 Und ihn irrt kein Attest vom Phhysikus.

95

100

105

110

115

Walter.

Recht! Brav!

Eve.

„Gut“, spricht er. „Wie du willst. So mag

120 Er seiner Wege gehn. Doch was ich sagen wollte —

Die hundert Gulden, die er kürzlich erbt,

Läßt du dir doch, bevor er geht, verschreiben?“ —

Die hundert Gulden? frag' ich. Ei, warum?

Was hat's mir für Gefahr auch mit den Gulden?

125 Wird er denn weiter, als nach Utrecht gehn? —

„Ob er dir weiter, als nach Utrecht geht?

Ja, du gerechter Gott“, spricht er, „was weiß ich,

Wohin der jeko geht. Folgt er einmal der Trommel,

Die Trommel folgt dem Fährndrich, der dem Hauptmann,

130 Der Hauptmann folgt dem Obersten, der folgt

Dem General, und der folgt den vereinten Staaten wieder,

Und die vereinten Staaten, hol's der Henker,

Die ziehen in Gedanken weit herum.

Die lassen trommeln, daß die Felle plagen.“

Walter.

135 Der Schändliche!

Eve.

Bewahr' mich Gott, sprach' ich,

Ihr habt, als ihr den Ruprecht anstotiert,

Ja die Bestimmung deutlich ihm verkündigt.

„Ja! Die Bestimmung!“ spricht er: „Speck für Mäuse!

Wenn sie die Landmiliz in Utrecht haben,

140 So klappt die Falle hinten schnappend zu.

Laß du die hundert Gulden dir verschreiben.“ —

Ist das gewiß, frag' ich, Herr Richter Adam?

Will man zum Kriegsdienst förmlich sie gebrauchen?

„Ob man zum Kriegsdienst sie gebrauchen will? —

145 Willst du Geheimniß, unverbrüchliches,

Wir angeloben gegen jedermann?“

Ei, Herr Gott, sprach' ich, was auch gibt's, Herr Richter.

Was sieht Er so bedenklich? Sag' Er's heraus.

Walter.

Nun? Nun? Was wird das werden?

Eve.

Was das wird werden?

Herr, jeho sagt er mir, was Ihr wohl wißt,
 Daß die Miliz sich einschiffet nach Batavia,
 Den eingebornen Kön'gen dort, von Bantam,
 Von Java, Sakatra, was weiß ich? Raub
 Zum Heil der Haager Krämer abzuja-gen.

150

Walter.

Was? Nach Batavia?

Nuprecht.

Ich, nach Asien?

155

Walter.

Davon weiß ich kein Wort.

Eve.

Gestrenger Herr,

Ich weiß, Ihr seid verbunden, so zu reden.

Walter.

Auf meine Pflicht!

Eve.

Gut, gut. Auf Eure Pflicht.

Und die ist, uns, was wahr ist, zu verbergen.

Walter.

Du hörst's. Wenn ich —

Eve.

Ich sah den Brief, verzeiht, den Ihr

Aus Utrecht an die Ämter habt erlassen.

160

Walter.

Welch einen Brief?

Eve.

Den Brief, Herr, die geheime
 Instruktion, die Landmiliz betreffend,
 Und ihre Stellung aus den Dörfern rings.

Walter.

Den hast du?

Eve.

Herr, den sah ich.

Walter.

Und darin?

165

Eve.

Stand, daß die Landmiliz, im Wahn, sie sei
 Zum innern Friedensdienste nur bestimmt,

Soll hingehalten werden bis zum März:
Im März dann schiffe sie nach Asien ein.

Walter.

170 Das in dem Brief selbst hättest du gelesen?

Eve.

Ich nicht. Ich las es nicht. Ich kann nicht lesen.
Doch er, der Richter, las den Brief mir vor.

Walter.

So. Er, der Richter.

Eve.

Ja. Und Wort vor Wort.

Walter.

Gut, gut. Nun weiter.

Eve.

Gott im Himmel, ruf' ich,

175 Das junge Volk, das blühnde, nach Batavia!
Das Eiland, das entsehlische, wo von
Sedweden Schiffes Mannschaft, das ihm naht,
Die eine Hälfte stets die andere begräbt.
Das ist ja keine offen ehrliche

180 Konfskription, das ist Betrug, Herr Richter,
Gestohlen ist dem Land' die schöne Jugend,
Um Pfeffer und Muskatén einzuhandeln.
List gegen List jeht, schaff' Er das Attest
Für Ruprecht mir, und alles geb' ich Ihm
185 Zum Dank, was Er nur redlich fordern kann.

Walter.

Das machtest du nicht gut.

Eve.

List gegen List.

Walter.

Drauf er?

Eve.

„Das wird sich finden“, spricht er, „Evchen,
Vom Dank nachher, jeht gilt es das Attest.
Wann soll der Ruprecht gehn?“ — In diesen Tagen.
190 „Gut“, spricht er, „gut. Es trifft sich eben günstig.
Denn heut noch kommt der Physisus ins Amt;

Da kann ich gleich mein Heil mit ihm versuchen
 Wie lange bleibt der Garten bei dir offen?“
 Bei mir der Garten? frag' ich. — „Ja, der Garten.“
 Bis gegen zehn, sag' ich. Warum, Herr Richter? 195
 „Vielleicht kann ich den Schein dir heut noch bringen.“ —
 Er mir den Schein! Ei, wohin denkst Er auch?
 Ich werd' den Schein mir morgen früh schon holen. —
 „Auch gut“, spricht er. „Gleichviel. So holst du ihn.
 Glock halb auf neun früh morgens bin ich auf.“ 200

Walter.

Nun?

Eve.

Nun — geh' ich zur Mutter heim, und harre,
 Den Kummer, den verschwiegenen, in der Brust,
 In meiner Kause, durch den Tag, und harre
 Bis zehn zu Nacht auf Ruprecht, der nicht kommt.
 Und geh' verstimmt Glock zehn die Trepp' hinab, 205
 Die Gartentür zu schließen, und erblicke,
 Da ich sie öffn', im Dunkel fernhin wen,
 Der schleichend von den Linden her mir naht.
 Und sage: Ruprecht! — „Evchen“, heisert es. —
 Wer ist da? frag' ich. — „St! Wer wird es sein?“ 210
 Ist Er's, Herr Richter? — „Ja, der alte Adam“ —

Ruprecht.

Gott's Witz!

Eve.

Er selbst —

Ruprecht.

Gott's Donnerwetter!

Eve.

Ist's,

Und kommt, und scherzt, und kneipt mir in die Backen,
 Und fragt, ob Mutter schon zu Bette sei.

Ruprecht.

Seht den Hallunken!

215

Eve.

Drauf ich: Ei, was, Herr Richter

Was will Er auch so spät zu Nacht bei mir?

„Je, Märchen“, spricht er — Dreißt heraus, sag' ich;

Was hat Er hier Glock zehn bei mir zu suchen?

„Was ich Glock zehn bei dir zu suchen habe?“ —

220 Ich sag', laß' Er die Hand mir weg! Was will Er? —

„Ich glaube wohl, du bist verrückt“, spricht er.

„Warst du nicht heut Glock eils im Amt bei mir,

Und wolltest ein Attest für Ruprecht haben?“

Ob ich? — Nun ja. — „Nun gut. Das bring' ich dir.“

225 Ich sagt's Ihm ja, daß ich's mir holen wollte. —

„Bei meiner Treu! Die ist nicht recht gescheut.

Ich muß Glock fünf Uhr morgen früh verreisen,

Und_ungewiß, wann ich zurücke kehre,

Liefr' ich den Schein noch heut ihr in die Hände;

230 Und sie, nichts fehlt, sie zeigt die Türe mir;

Sie will den Schein sich morgen bei mir holen.“ —

Wenn Er verreisen will Glock fünf Uhr morgen —

Davon ja wußt' Er heut noch nichts Glock eils?

„Ich sag's“, spricht er, „die ist nicht recht bei Troste.

235 Glock zwölf bekam ich heut die Ordre erst.“ —

Das ist was anderes, das wußt' ich nicht.

„Du hörst es ja“, spricht er. — Gut, gut, Herr Richter.

So dank' ich herzlich Ihm für Seine Mühe.

Verzeih' Er mir. Wo hat Er das Attest?

Walter.

240 Wißt Ihr was von der Ordre?

Licht.

Nicht ein Wort.

Bielmehr bekam er kürzlich noch die Ordre,

Sich nicht von seinem Amte zu entfernen.

Nach habt Ihr heut zu Haus' ihn angetroffen.

Walter.

Nun?

Eve.

Wenn er log, ihr Herrn, konnt' ich's nicht prüfen.

245 Ich mußte seinem Wort vertraun.

Walter.

Ganz recht.

Du konntest es nicht prüfen. Weiter nur.

„Wo ist der Schein“, sprachst du?

Eve.

„Hier“, sagt er, „Evchen“;

Und zieht ihn vor. „Doch höre“, fährt er fort,

„Du mußt, so wahr ich lebe, mir vorher

Noch sagen, wie der Ruprecht zubenamst?

250

Heißt er nicht Ruprecht Gimpel?“ — Wer? Der Ruprecht?

„Ja. Oder Simpel? Simpel oder Gimpel?“

Ach, Gimpel! Simpel! Tümpel heißt der Ruprecht

„Gott's Bliß, ja“, spricht er; „Tümpel! Ruprecht Tümpel!

Hab' ich, Gott töt' mich, mit dem Wetternamen

255

Auf meiner Zunge nicht Versteck gespielt!“ —

Ich sag': Herr Richter Adam, weiß Er nicht —?

„Der Teufel soll mich holen, nein!“ spricht er. —

Steht denn der Nam' hier im Alttest noch nicht?

„Ob er in dem Alttest —?“ — Ja, hier im Scheine.

260

„Ich weiß nicht, wie du heute bist“, spricht er.

„Du hörst's, ich such't' und fand ihn nicht, als ich

Heut nachmittag bei mir den Schein hier mit

Dem Physikus zusammen fabrizierte.“

Das ist ja aber dann kein Schein, sprach' ich.

265

Das ist, nehm' Er's mir übel nicht, ein Wisß, das!

Ich brauch' ein ordentlich Alttest, Herr Richter. —

„Die ist, mein Scel', heut“, spricht er, „ganz von Sinnen.

Der Schein ist fertig, ge- und unterschrieben,

Datirt, besiegelt auch, und in der Mitte

270

Ein Plaz, so groß lust, wie ein Tümpel, offen;

Den füll' ich jezt mit Dinte aus, so ist's

Ein Schein, nach allen Regeln, wie du brauchst.“ —

Doch ich: Wo will Er in der Nacht, Herr Richter,

Sier untern Birnbaum auch den Plaz erfüllen? —

275

„Gott's Menschenkind auch, unvernünftiges!“

Spricht er; „du hast ja in der Kammer Licht,

Und Dint' und Feder führ' ich in der Tasche.
Fort! Zwei Minuten braucht's, so ist's geschehn."

Ruprecht.

280 Ei, solch ein bliz=verfluchter Kerl!

Walter.

Und darauf gingst du mit ihm in die Kammer?

Eve.

Ich sag': Herr Dorfrichter, was das auch für
Anstalten sind! Ich werde jetzt mit Ihm,
Da Mutter schläft, in meine Kammer gehn!

285 Daraus wird nichts, das konnt' Er sich wohl denken.
„Gut“, spricht er, „wie du willst. Ich bin's zufrieden.
So bleibt die Sach' bis auf ein ander Mal.
In Tager drei bis acht bin ich zurück.“ —
Herr Gott, sag' ich, Er in acht Tagen erst!

290 Und in drei Tagen geht der Ruprecht schon —

Walter.

Nun, Evchen, kurz —

Eve.

Kurz, gnäd'ger Herr —

Walter.

Du gingst —

Eve.

Ich ging. Ich führ't ihn in die Kammer ein.

Fran Marthe.

Ei, Eve! Eve!

Eve.

Zürnt nicht!

Walter.

Nun jetzt — weiter?

Eve.

Da wir jetzt in der Stube sind — zehnmal
295 Verwünscht' ich's schon, eh' wir sie noch erreicht —
Und ich die Thür behutsam zugedrückt,
Legt er Attest und Dint' und Feder auf den Tisch,

288 „Tager“ mit nachgestellter Zahl vulgär (Stücker drei zc.). „Ein Tager achte“, schreibt Karl August an Goethe 1, 275; „ein Zahrner [„Zahrer“, andre Handschrift] acht“ steht in Handschriften von „Wallensteins Lager“.

Und rückt den Stuhl herbei sich, wie zum Schreiben.

Ich denke, setzen wird er sich: doch er,

Er geht und schiebt den Riegel vor die Thüre.

300

Und räuspert sich, und lüftet sich die Weste,

Und nimmt sich die Perücke förmlich ab,

Und hängt, weil der Perückenstock ihm fehlt,

Sie auf den Krug dort, den zum Scheuern ich

Bei mir außs Wandgesimse hingestellt.

305

Und da ich frag', was dies auch mir bedeute?

Läßt er am Tisch jetzt auf den Stuhl sich nieder,

Und faßt mich so, bei beiden Händen, fest,

Und sieht mich an.

Frau Marthe.

Und sieht —?

Ruprecht.

Und sieht dich an —?

Eve.

Zwei abgemessene Minuten starr mich an.

310

Frau Marthe.

Und spricht —?

Ruprecht.

Spricht nichts —?

Eve.

Er, Niederträcht'ger, sag' ich,

Da er jetzt spricht; was denkt Er auch von mir?

Und stoß' ihm vor die Brust, daß er euch taumelt

Und: Jesus Christus! ruf' ich: Ruprecht kommt!

— Denn an der Thür ihn draußen hör' ich donnern.

315

Ruprecht.

Ei, sieh! da kam ich recht.

Eve.

„Verflucht!“ spricht er,

„Ich bin verraten!“ — und springt, den Schein ergreifend,
Und Dint' und Feder, zu dem Fenster hin.

„Du!“ sagt er jetzt, „sei klug!“ — und öffnet es.

„Den Schein holst du dir morgen bei mir ab.

320

Sagst du ein Wort, so nehm' ich ihn, und reiß' ihn,

Und mit ihm deines Lebens Glück, entzwei.“

Ruprecht.

Die Bestie!

Eve.

- Und tappt sich auf die Hüttsche,
 Und auf den Stuhl, und steigt aufs Fensterbrett,
 325 Und untersucht, ob er wohl springen mag.
 Und wendet sich, und beugt sich zum Gefinsse,
 Wo die Perück' hängt, die er noch vergaß.
 Und greift und reißt vom Krüge sie, und reißt
 Von dem Gefins den Krug herab:
 330 Der stürzt; er springt; und Ruprecht kracht ins Zimmer.

Ruprecht.

Gott's Schlag und Wetter!

Eve.

Jetzt will, ich jetzt will reden,
 Gott der Allwissende bezeugt es mir!
 Doch dieser — schnaubend fliegt er euch durchs Zimmer,
 Und stößt —

Ruprecht.

Verflucht!

Eve.

Mir vor die Brust —

Ruprecht.

Mein Evchen!

Eve.

- 335 Ich taumle sinnlos nach dem Bette hin.

Beit.

Verdammtes Hitzlopf, du!

Eve.

- Jetzt steh' ich noch,
 Goldgrün, wie Flammen rings, umspielt es mich,
 Und wank', und halt' am Bette mich; da stürzt
 Der von dem Fenster schmetternd schon herab;
 340 Ich denk', er steht im Leben nicht mehr auf.
 Ich ruf': Heiland der Welt! und spring' und neige
 Mich über ihn, und nehm' ihn in die Arme,
 Und sage: Ruprecht! Lieber Mensch! Was fehlt dir?
 Doch er —

323 „Hüttsche“ oder „Hittsche“ mitteldeutsch: Fußbank.

Ruprecht.

Glück mir!

Eve.

Er wüthet —

Ruprecht.

Traf ich dich?

Eve.

Ich weiche mit Entsetzen aus.

345

Frau Marthe.

Der Grobian!

Ruprecht.

Daß mir der Fuß erlahmte!

Frau Marthe.

Nach ihr zu stoßen!

Eve.

Jetzt erscheint die Mutter,
Und stutzt, und hebt die Lamp' und fällt ergrimmt,
Da sie den Krug in Scherben sieht, den Ruprecht
Als den unzweifelhaften Täter an.

350

Er, wutvoll steht er, sprachlos da, will sich
Verteidigen: doch Nachbar Ralf fällt ihn,
Vom Schein getäuscht, und Nachbar Hinz ihn an,
Und Muhme Sus' und Lief' und Frau Brigitte,
Die das Geräusch zusamt herbeigezogen,
Sie alle, taub, sie schmähen ihn und schimpfen,
Und sehen großen Muth auf mich ein,
Da er mit Flüchen, schäumenden, beteuert,
Daß nicht er, daß ein andrer das Geschirr,
Der eben nur entwichen sei, zer schlagen.

355

360

Ruprecht.

Berwünscht! Daß ich nicht schwieg! Ein anderer!
Mein liebes Evchen!

Eve.

Die Mutter stellt sich vor mich,
Blaß, ihre Lippe zuckt, sie stennmt die Arme.

„Ist's", fragt sie, „ist's ein anderer gewesen?"

Und: Joseph, sag' ich, und Maria, Mutter;

Was denkt Ihr auch? — Und „Was noch fragt Ihr sie?"

365

Schreit Muhme Sus', und Liese: „Ruprecht war's!“
 Und alle schrein: „Der Schändliche! Der Lügner!“
 Und ich — ich schwieg, ihr Herrn; ich log, ich weiß,
 370 Doch log ich anders nicht, ich schwör's, als schweigend.

Ruprecht.

Mein Seel', sie sprach kein Wort, das muß ich sagen.

Frau Marthe.

Sie sprach nicht, nein, sie nickte mit dem Kopf bloß,
 Wenn man sie, ob's der Ruprecht war, befragte.

Ruprecht.

Ja, nickten. Gut.

Eve.

Ich nickte? Mutter!

Ruprecht.

Nicht?

375 Auch gut.

Eve.

Wann hätt' ich —?

Frau Marthe.

Nun? Du hättest nicht,

Nis Muhme Susse vor dir stand und fragte:

„Nicht, Evchen, Ruprecht war es?“ „ja“ genickt?

Eve.

Wie? Mutter? Wirklich? Nickt' ich? Seht —

Ruprecht.

Beim Schnauben,

Beim Schnauben, Evchen! Laß die Sache gut sein.

380 Du hieltst das Tuch, und schneuztest heftig drein;

Mein Seel', es schien, als ob du 'n bißel nicktest.

Eve (verwirrt).

Es muß unmerklich nur gewesen sein.

Frau Marthe.

Es war zum Merken just genug.

Walter.

Zum Schluß seht —?

Eve.

Nun war auch heut am Morgen noch mein erster

385 Gedanke, Ruprecht alles zu vertraun.

Denn weiß er nur der Lüge wahren Grund,
 Was gilt's, denk' ich, so lügt er selbst noch mit,
 Und sagt: „Nun ja, den irdnen Krug zerschlug ich“,
 Und dann so kriegt' ich auch wohl noch den Schein.
 Doch Mutter, da ich in das Zimmer trete,
 Die hält den Krug schon wieder, und befiehlt,
 Sogleich zum Vater Tümpel ihr zu folgen;
 Dort fordert sie den Ruprecht vor Gericht.
 Vergebens, daß ich um Gehör ihn bitte,
 Wenn ich ihm nah', so schmäh't und schimpft er mich,
 Und wendet sich, und will nichts von mir wissen.

390

395

Ruprecht.

Vergib mir

Walter.

Nun laß dir sagen, liebes Kind,
 Wie zu so viel, stets tadelnswerten, Schritten —
 — Ich sage tadelnswert, wenn sie auch gleich
 Verzeihlich sind — dich ein gemeiner, grober
 Betrug verführt.

400

Eve.

So? Wirklich?

Walter.

Die Miliz

Wird nach Batavia nicht eingeschifft:
 Sie bleibt, bleibt in der Tat bei uns, in Holland.

Eve.

Gut, gut, gut. Denn der Richter log, nicht wahr?
 So oft: und also log er gestern mir.
 Der Brief, den ich gesehen, war verfälscht;
 Er laß mir's aus dem Stegreif nur so vor.

405

Walter.

Ja, ich versichr' es dich.

Eve.

O gnäd'ger Herr! —
 O Gott! Wie könnt Ihr mir das tun? O sagt —

Walter.

Herr Schreiber Licht! Wie lautete der Brief?
 Ihr müßt ihn kennen.

410

Licht.

Ganz unverfänglich.

Wie's überall bekannt ist. Die Miliz
Bleibt in dem Land, 's ist eine Landmiliz.

Eve.

O Ruprecht! O mein Leben! Nun ist's aus.

Ruprecht.

415 Evchen! Hast du dich wohl auch überzeugt?
Besinne dich!

Eve.

Ob ich —? Du wirst's erfahren.

Ruprecht.

Stand's wirklich so —?

Eve.

Du hörst es, alles, alles;
Auch dies, daß sie uns täuschen sollen, Freund.

Walter.

Wenn ich mein Wort dir gebe —

Eve.

O gnäd'ger Herr!

Ruprecht.

420 Wahr ist's, es wär' das erste Mal wohl nicht —

Eve.

Schweig! 's ist umsonst —

Walter.

Das erste Mal wär's nicht?

Ruprecht.

Vor sieben Jahren soll was Ähnliches
Im Land geschehen sein —

Walter.

Wenn die Regierung

Ihn hinterginge, wär's das erste Mal.

425 So oft sie Truppen noch nach Asien schickte,
Hat sie's den Truppen noch gewagt zu sagen.
Er geht —

Eve.

Du gehst. Komm.

Walter.

Wo er hinbeordert;
In Utrecht wird er merken, daß er bleibt.

Eve.

Du gehst nach Utrecht. Komm. Da wirst du's merken.
Komm, folg'. Es sind die letzten Abschiedsstunden,
Die die Regierung uns zum Weinen läßt;
Die wird der Herr uns nicht verbittern wollen.

430

Walter.

Sieh da! So arm dein Busen an Vertrauen?

Eve.

O Gott! Gott! Daß ich jetzt nicht schwieg.

Walter.

Dir glaubt' ich Wort vor Wort, was du mir sagtest;
Ich fürchte fast, daß ich mich übereilt

435

Eve.

Ich glaub' Euch ja, Ihr hört's, so wie Ihr's meint.
Komm fort.

Walter.

Bleib. Mein Versprechen will ich lösen.
Du hast mir deines Angesichtes Züge
Bewährt, ich will die meinen dir bewähren;
Müßt' ich auf andre Art dir den Beweis
Auch führen, als du mir. Nimm diesen Beutel.

440

Eve.

Ich soll —

Walter.

Den Beutel hier mit zwanzig Gulden!
Mit so viel Geld kaufst du den Ruprecht los.

Eve.

Wie? Damit —?

Walter.

Ja, befreist du ganz vom Dienst ihn.
Doch so. Schifft die Miliz nach Asien ein,
So ist der Beutel ein Geschenk, ist dein.
Bleibt sie im Land', wie ich's vorher dir sagte,
So trägt du deines bösen Mißtrauns Strafe,

445

450 Und zahlst, wie billig, Beutel, samt Interessen,
Vom Hundert vier, terminlich mir zurück.

Eve.

Wie, gnäd'ger Herr? Wenn die —

Walter.

Die Sach' ist klar.

Eve.

Wenn die Miliz nach Asien sich einschiffet,
So ist der Beutel ein Geschenk, ist mein.

455 Bleibt sie im Land, wie Ihr's vorher mir sagtet,
So soll ich bösen Mißtrauns Straf' erdulden,
Und Beutel, samt, wie billig, Interessen —
(Sie sieht Ruprecht an.)

Ruprecht.

Pfui! 's ist nicht wahr! Es ist kein wahres Wort!

Walter.

Was ist nicht wahr?

Eve.

Da nehmt ihn! Nehmt ihn! Nehmt ihn!

Walter.

460 Wie?

Eve.

Nehmt, ich bitt' Euch, gnäd'ger Herr, nehmt, nehmt ihn!

Walter.

Den Beutel?

Eve.

O Herr Gott!

Walter.

Das Geld? Warum das?

Vollwichtig neugeprägte Gulden sind's.

Sieh her, das Antlitz hier des Spanierkönigs:

Meinst du, daß dich der König wird betrügen?

Eve.

465 O lieber, guter, edler Herr, verzeiht mir.

— O der verwünschte Richter!

Ruprecht.

Ei, der Schurke!

Walter.

So glaubst du jetzt, daß ich dir Wahrheit gab?

Eve.

Ob Ihr mir Wahrheit gabt? O scharfgeprägte,
Und Gottes leuchtend Antlitz drauf. O Himmel!
Daß ich nicht solche Münze mehr erkenne!

470

Walter.

Hör', jetzt geb' ich dir einen Kuß. Darf ich?

Ruprecht.

Und einen tüchtigen. So. Das ist brav.

Walter.

Du also gehst nach Utrecht?

Ruprecht.

Nach Utrecht geh' ich,
Und steh' ein Jahr lang auf den Wällen Schildwach',
Und wenn ich das getan, u. s. w. ist Eve mein!

475



Anmerkungen des Herausgebers.

Die Familie Schrockenstein (S. 1—158).

V. 1 ff. Auf diese Gesänge, deren Form in Grillparzers „Ahnfrau“ nachklingt, können die Trauerchöre der „Braut von Messina“ III noch nicht eingewirkt haben.

V. 23. Derselbe Ausdruck im „Zweikampf“; „auf den Altar schwören“ zweimal im „Amphitryon“. „Don Carlos“ 2, 10: „Ich wollte, was ich sage, Auf eine Hostie beschwören“, 4, 21 „des Eides, Den wir... Auf die geteilte Hostie geschworen“, „Maria Stuart“ 3, 6: „Ich hab' es auf die Hostie geschworen“. Anders „Krug“ 1262, 1286.

V. 30. Römmt, die in Lessings 10. „Anti-Goeze“ so lebhaft verfochtene mitteldeutsche Form, und fommt wechseln bei Kleist.

V. 40 ff. Überladene Rede.

V. 69. Kleists starke Ausdrucksweise liebt das Wort feilen sehr, besonders in der „Penthesilea“ (vgl. auch „Wallensteins Tod“ 3, 20; 4, 10).

V. 84. So: um so, wie 1227.

V. 118. Bei der nahen Nachbarschaft unwahrscheinlich.

V. 122 ff. Ekler Vergleich.

V. 228. Vgl. 2140, 2282 wie „ausgenommen“; öfters bei Lessing: „außer ein schönes Gefäß“ u. a.

V. 271. Hartes Enjambement mit Teilung eines Kompositums, wie es auch Schiller hie und da zuläßt.

V. 416. Gläubest mitteldeutsch (durch den Reim in Kirchenliedern erhalten). 3. Epigramm Gläubt ihr.

V. 419. So steht Käthchen erst im sechzehnten Jahr, Toni („Die Verlobung“) zählt „funfzehn Jahre“, Eve ist „blutjung, gefirmelt kaum“; für Agnes schwebt Julia Capulet vor. Ihre Einsegnung (Konfirmation) paßt so wenig wie das Abendmahl (1115, 1132) zum Katholizismus des Stückes.

V. 425. Ungleich: uneben („Krug“ 1257), falsch. „Wallensteins Tod“ 4, 9, Thekla: „daß Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.“

V. 434. Parallel zu Ottokars Schwertleite als der Jünglingsweihe.

V. 435. Kleist schwankt bei „lehren“ zwischen Dativ und Akkusativ.

V. 441. Kleist schreibt immer reiten und Reuter (Goethe, Heine).

V. 470 f. Der kurze Chiasmus hier wird im „Homburg“ 989 f. zum leidenschaftlichsten Gegensatz.

V. 488. Der Sinn ist: lieber zehn Felder mühsam gleich Zierbeeten einfriedigen, als ...

V. 511 f. Hart und mißverständlich aus der Prosa umgesetzt; es will besagen: falls ihr die Früchte nicht essen könnt, weil dieser Zweig des Hauses

Schroffenstein vertilgt wird, so soll mich eher der Teufel holen, als daß ich sie nach Rossitz abliefe.

V. 518. Gemeine nicht in unserm moralisch tadelnden Sinn.

V. 524. Einfaches „zünden“ alemannisch (vgl. „Guiskard“ 149).

V. 531—533. Nemnichs „Polyglottelexikon der Naturgeschichte“, Bd. 2, S. 458: „An einigen Orten glaubt der gemeine Mann, daß der Hirschkäfer mit seinem Geweih glühende Kohlen auf die Strohdächer bringe und selbige anzünde“ (S. Singer).

V. 537. Kleist, das Simplex bevorzugend, liebt namentlich greifen für ergreifen.

V. 554. *U.*, statt *Udoia* („Ghonorez“), wohl nach dem Ort Alt-Döbern (an Ulrike, 3. Okt. 1807).

V. 563 ff. Behaglich ausgemalt; doch darf man dieses Bild und was sonst von Wasser und Gebirg gesagt wird nicht erst an Eindrücke vom Thuner See anknüpfen.

V. 593. Dativ und Akkusativ (2226) wechseln, vgl. auch 858.

V. 632. „Penthesilea“ 2788 „in Seen gesammelt“.

V. 657. Besonders auffällig unter Kleists inkorrekten Präpositionalkonstruktionen. 1084, 1341.

V. 684. Den Stil dieses Scheinmonologs kennzeichnen allgemeine Reflexionen und ein übertriebener, an Schillers Amalia erinnernder Bilderschwarm; ähnlich ist die Rede V. 1254. Dem heftigen Aktschluß folgt eine blühende Ruheszene, wie in die Amazonenkämpfe das Rosensammeln gepflanzt wird. Otto Ludwig nennt das „Pufferszenen“.

V. 749. Um mit Genetiv ohne „wollen“ vorwiegend bei Kleist, der übrigens im „Käthchen“ 1, 1 Um jenes grauen Altes dort ändert: *U.* wollen; „Krug“, 1631 um die Ehre, 521 um alle Wunden.

V. 758 f. Die paar Namensbuchstaben als Monogramm für eine unerschöpfliche Persönlichkeit. Ottokar nennt sie religiös-poetisch: Maria (vgl. 3, 1). An Ulrike, 1. Mai 1802: ein freundlich-liebliches Mädchen, das sich ausnimmt wie ihr Taufname: Mädeli.

V. 830. Das Bild mit der Umschreibung von „Schildkröte“ ist jugendlich geschmacklos; ein zweiter Vergleich folgt unmittelbar, und die aus dem Tierreiche sind beliebt (z. B. 854, 2443). Minde-Pouet, H. v. Kleist. Seine Sprache und sein Stil, 1897, S. 167.

V. 834. Als du dich eben zeigst, oder als jetzt der Augenschein kundgibt.

V. 846. Sinnlich — stärker als niederdeutsches „sinlik“ (erinnerlich) nach Sprengers Erklärung —: daß ich durch körperliches Gefühl daran gemahnt werde.

V. 854. Die einander auffressen, ein Lessing geläufiges polemisches Bild; „Hermannsschlacht“ 254: Und fällt auch, wie zwei Spinnen, selber an.

V. 864. An Ulrike, 16. Dez. 1801 von der Nacht unterwegs: Mir war's, wie ein Eintritt in ein anderes Leben.

V. 916. Ländlicher Brauch, Eulen, Habichte u. dergl. ans Scheunentor zu nageln. F. W. A. Schmidt, „Gedichte“ 1797, S. 108.

V. 927. Stilisiertes Sprichwort.

V. 930. Nützen und nutzen wechselt wie z. B. bei Goethe.

V. 957. „Verveilen“ (vgl. 1098 Reflexivum) transitiv, wie z. B. bei Klopstock „weilen“.

V. 961—963. Vgl. Schluß der „Penthesilea“.

V. 964—969. Von größter Bedeutung für Kleists ganze unstoische, dem ehernen Heldentum fremde Auffassung des Leidens, des „Pathos“, und seine Kunstübung bis zum „Homburg“. Er bat sich offenbar die ihm durchaus sympathischen Sätze Lessings im 2. („Alles Stoische ist untheatralisch“ u. s. w.),

besonders im 4. „Laokoon“-Kapitel eingeprägt. Lessing bekämpft Cicero: „Man sollte glauben, er wolle einen Gladiator abrichten“; die tragischen Dichter müssen ihre Helden klagen lassen, „denn ein Theater ist keine Arena. Dem verdamnten oder feilen Fechter kam es zu, alles mit Anstand zu tun und zu leiden... Denn da seine Wunden, sein Tod die Zuschauer ergötzen sollten: so mußte die Kunst alles Gefühl verbergen lehren. ... Klopffechter im Kothurne können höchstens nur bewundert werden. ... Die Zuschauer lernen in dem blutigen Amphitheater alle Natur verkennen“; Philoktet darf, muß anders klagen als der Halbgott Herakles: „Der Mensch schämt sich seiner Klagen nie“. Ganz so verwünschen Goethes „Wahlverwandschaften“ (Goethes Werke, herausg. von Heinemann, Bd. 8, S. 292), „die Glücklichen, denen der Unglückliche nur zum Spektakel dienen soll. Er soll .. damit sie ihm beim Abscheiden noch applaudieren, wie ein Gladiator mit Anstand vor ihren Augen unkommen“.

V. 981. Verßßlagne hat nach der ältern Fassung wohl den Sinn: verprügelt.

V. 1033. Ist es wirklich nötig, hier eine Reminiszenz aus Racines „Britannicus“ 2, 2 „J'aime (que dis-je aimer?) j'idolâtre Junie“ zu wittern?

V. 1084. Dagegen Dativkonstruktion 1341.

V. 1154. Sehr anachronistisch für die Ritterzeit.

V. 1197 ff. Pausen wie 1396 ff.

V. 1221 und 1228. Zu gleichmäßig sentenziös, die zweite Stelle Lessingisch spitz.

V. 1232. Unwahrscheinlich, nachdem Jeronimus den Johann niedergeschlagen hat.

V. 1235. Jobanns Dolch, vgl. 1051 ff. (vgl. auch die Lesart zu 1389).

V. 1281. Die Zeitangaben sind bei der eilfertigen Redaktion nicht in Ordnung, und Änderungen gegen das Manuskript (wie 789, 1706) dienen, widersprechen jedoch auch der sichtbaren Tendenz, die Einheit der Zeit herzustellen. Drei Zusammenkünfte an einem Tag sind, zumal bei der Entfernung, sehr unwahrscheinlich, obwohl auch schon die Herabsetzung der Sylvesterischen Truppen das Gebiet verkleinern soll.

V. 1357. Kleists unbedingte Schätzung des Gefühls; vgl. 1618.

V. 1362 f. Vgl. „Nathan der Weise“ 3, 7: „Wie kann ich meinen Vätern weniger Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt?“

V. 1388. Beirte, irte führte (z. B. „Don Carlos“ 5, 3: „Wenn ich den König irte“). „Krug“, Variant 118.

V. 1454. „Fert unda nec regitur.“

V. 1504. Stärkster Einsatz nach dem heitern Abschluß; vgl. Szene 4, 2.

V. 1518 ff. (1822, 2009). Hat Kleist das Motiv aus einem abgeleiteten Puppenspiel? „Tragödia von Julio und Hippolyta“ II (Tittmann, Die Schauspiele der Englischen Komödianten, 1880, S. 180): „Der Herr pfeifet... Grobianus. Mein Herr muß ja meinen, daß er einen Hund vor sich habo. (Julius pfeifet noch einmal.) Grob. Pfeif du immer hin, ich bin deiu Hund nicht. Jul. Jung, hast du nicht gehört, daß ich dich gerufen... Grob. Nein, gnädiger Herr, ich habe kein Rufen gebört, sondern Pfeifen, und gemeinet, ihr Gnaden hätten den Hund zu sich gepffien.“

V. 1527. Der Spaß steht schon in den spanischen „Ghonoréz“, wo der Wanderer ein Fleischergesell ist.

V. 1532. Auf kein Pergament, keine „Kuhhaut“.

V. 1558. Halbprosa von den „Ghonoréz“ her.

V. 1566. Sei's: das mag sein. Z. B. „Amphitryon“ 1676.

V. 1605. Diese Flexion nach jebeß ist auch zu Kleists Zeit selten.

V. 1636. „Sich mit etwas genügen“ (begnügen) nur noch vereinzelt im 18. Jahrhundert.

V. 1695. Kleist kennt dies Vorzeichen des Föhns aus der Schweiz.

V. 1708. Z. B. „Nathan“ 2, 2 „ein wenig über'n Fuß gespannt“; S. J. E. Stosch erklärt die Wendung daraus, daß zwei auf der Weide zusammengestrickte Pferde voneinander streben.

V. 1787. Die wuchtige Keule ist eine Lieblingswaffe Kleists bis zu der „von doppeltem Gewicht“ der „Hermannsschlacht“.

V. 1824. Oktavio in „Wallensteins Tod“ 5, 11: „O Fluch der Könige, der ihren Worten Das fürchterliche Leben gibt, dem schnell Vergänglichen Gedanken gleich die Tat, Die fest unwiderrufliche, ankettet“; „König Johann“ 4, 2: „Es ist der Könige Fluch, bedient von Sklaven Zu sein, die Vollmacht sehn in ihren Launen, Zu brechen in des Lebens blut'ges Haus, Und nach dem Wink des Ansehns ein Gesetz Zu deuten, zu erraten die Gesinnung Der drohenden Majestät, wenn sie vielleicht Aus Laune mehr als Überlegung zürnt.“ Letztere Stelle schon von Görres (s. u.) zitiert. — Auch erinnert 1845 an „Wallensteins Tod“ 1, 5: „Das schöne Grenzland kann euch nicht entgehn“; der Ausruf 2284 wie 1, 4 (Mayne).

V. 1863. So eben hier nicht zusammenzuziehen; der Sinn ist: ich bin jetzt nicht so gestimmt.

V. 1883. In der ursprünglichen Fassung hat ein Schulze, den dann „Grethe“ ersetzte, für seinen Sohn.

V. 1908, 1912, 1915. Gedrängte Sentenzen; Sprichwort: „Qui se repent est presque innocent.“

V. 1935. Johann, s. 1754 f.

V. 1971. „Nathan“ 2, 5: „Der große Mann braucht überall viel Boden, Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen Sich nur die Äste“. „Käthechen“ 1, 1: daß die Bippel sich zerschlagen; „Penthesilea“ 2072.

V. 1980. Zur ersten Fassung notierte Kleist: zu jämlich und dämpfte 1983.

V. 2025. Segel, hier für Segelboot, ist altes Maskulinum, doch als solches seit dem 17. Jahrhundert, wo das niederdeutsche Neutrum siegt, nur an dieser Stelle belegt.

V. 2037. Vgl. zu 1971; „Wallensteins Tod“ 3, 13: „Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen, Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen Im Marke lebt die schaffende Gewalt.“

V. 2063. Die spanisch sein sollenden Namen sind hier geblieben, wie dann Barnabe.

V. 2093. Das Lied hat ein antikisierendes Maß und trotz den freien populären Motiven der zweiten Strophe einen von volksmäßigen Segen sehr entfernten Stil; die erste Fassung deutete schließlich gar auf Charons Nachen hin. Das letzte „Wünschen“ bringt nur eine Wiederholung, soll aber dem überlieferten Zauberland ein schlichtes persönlicheres Nachwort leihen. Populär ist die Dreizahl der Wünsche, die Fernhaltung der Profanen (2149), die Vorstellung, daß nur reine Jungfrauen den Zauber wirken können, und mannigfacher Aberglaube von glückbringenden abgeschnittenen Fingern (Diebsdaumen, Finger im Gebräu, vgl. Heine 7, 499; der kleine Finger schließt in Grimms Märchen den Glasberg auf). „Journal des Luxus und der Moden“, 1812, S. 626 aus Pymont: ein Diener mordet einen Knaben im Gedanken „an einen unseligen Volksglauben, daß der Finger eines unschuldigen Kindes, in der Tasche getragen, unfehlbares Glück am Spieltisch bringe“.

V. 2182. Muttern märkisch, auch das dann im „Krug“ so häufige Fehlen des Artikels.

V. 2219. Vgl. „Krug“ 939: Da ich . . . das Pärchen hier begegne (1224 erste Lesart: Den Lebrecht hab' ich selbst begegnet); nicht sowohl Gallizismus als märkisch. An Lohse, 29. Dez. 1801: biß begegnete.

V. 2231 (2649). Der Ausdruck stand ursprünglich in der Schulzen-Episode 4, I.

V. 2252. Die weidmännische Wendung wird im „Amphitryon“ 587, 1099 wiederholt und variiert; vgl. „Krug“ 926, „Hermannsschlacht“ 523, „Kohlhaas“ (indem er ihm auf die Spur sei), „Germania an ihre Kiuder“ 58 (auf die Spur dem Wolfe fügen).

V. 2277. Die der vollen Form Grusie entspringende Inkorrekttheit des V. tritt auch sonst gerade beim Redewechsel ungemein häufig auf.

V. 2325. Anspielung auf pastorale Empfindsamkeit „girrender Seladons“; vgl. „Käthchen“ 2, 1: Nun will ich hier wie ein Schäfer liegen und klagen, „Hermannsschlacht“ 585: der verliebten Schäfer Paare (1773 Arkadier, vgl. Schillers „Räuber“ 3, 1: „gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens dem Echo . . . seine Liebesklagen nach zu jammern“. „Penthesilea“ 608 Schäferstunde.

V. 2331. Es kommt! „Käthchen“ 4, 7; vgl. „Nathan“ 3, 1: „Kommt es nicht an unsre Türe?“

V. 2358. Die unnütz auf den Kleidertausch vordeutende prosaische Wendung der Hs. Und diesen Mantel kann ich brauchen just sollte ein pfuschender Redaktor so verändert haben? Vgl. auch „Penthesilea“ 861: Gebt euch, ihr Frühlingssblumen, seinem Fall.

V. 2368. An Wilhelmine, 21. Juli 1801: Ach, es ist nichts ekelhafter, als diese Furcht vor dem Tode. Das Leben ist das einzige Eigenthum, das nur dann etwas werth ist, wenn wir es nicht achten, . . . es leicht und freudig wegwerfen; an Ulrike, 1. Mai 1802: das Leben hat doch immer nichts Erhabneres als nur dieses, daß man es erhaben wegwerfen kann.

V. 2378. Das Wie mich faßt Barnabes rasche stille Liebe mit schönster Sehllichkeit zusammen.

V. 2503. Kein Vers.

V. 2506. In der Hs. wird am Rand bemerkt, Agnes solle sich ausdrücklich für Ottokar ausgeben.

V. 2533. Nicht besogen (Druck), sondern einen durch Lügen infamieren; vgl. „Krug“, Variant 39 daß ich jetzt schuldlos mich erzähle, worauf auch Wolff verweist.

V. 2556, 2568, 2644 stimmen zu 2516, widersprechen aber in allen Drucken der Notiz vor V. 2534, wonach Rupert das Schwert herausgezogen hat; wir ergänzen aus der Handschrift: (Er sticht es noch einmal in die Leiche). — 2613 soll besagen: ihm ist seine Mordtat heimgezahlt worden.

V. 2585. Wetter, Wetterstrahl, wetterstrahlen Lieblingsausdrücke, besonders in der „Penthesilea“. Minde-Pouet, S. 208.

V. 2589 f. Das Bild des Lebenslotos fand Kleist öfters bei Schiller, z. B. „Räuber“ 3, 2, „Wallensteins Tod“ 2, 3, und die nächste Klage erinnert an das berühmte „Die Blume ist hinweg aus meinem Leben“ (5, 3).

V. 2625. Vgl. z. B. den Plural „Penthesilea“ VI: Die Oberpriesterin der Diana mit ihren Priesterinnen treten auf, XII. — Mit Zeichen der Verückung, nicht in der Hs., wie „Penthesilea“ XX: mit allen Zeichen des Wahnsinns oder „Kohlhaas“: mit einer Art von Verückung; auch das wird kein Fremder eingetragen haben.

V. 2666. So weich wie die flockigen Sommerfäden.

V. 2677 f. „Spiegelfechtere der Hölle!“ schreit Fiesco, der sein in Giannettinos Mantel verummtes Weib erstochen hat; „blöken“ (blecken) in der Schriftsprache nur von den Zähnen gesagt, doch braucht Jean Paul (Morgenblatt, 1807, Nr. 1) „zungenblekend“; märkisch: „die Zunge herausbleken“.

V. 2691. Kein Vers.

V. 2724. Nur aus dem 17. Jahrhundert belegt; auch in Harsdörffers „Gesprechspielen“ 1, 480: „ein Meister aus der Tasche zu spielen“.

Schon unsre Einleitung hätte der von Görres in Aretins Münchner Zeitschrift „Aurora“ 1804, Nr. 129, veröffentlichten Anzeige des „tragischen Intrigenstücks“ gedenken sollen (Franz Schultz, „Charakteristiken und Kritiken von Joseph Görres“, Köln 1900, S. 47): subtile Knoten vom Schicksal geschürzt, große architektonische Regularität, die beiden Familien wie zwei Säulenordnungen einander gegenüber, schönes Gemüt, bedeutungsvolles Leben des Wortes, bestimmte Individualität der sich frei nach dem innern Rhythmus ihrer Natur bewegenden Menschen, Reichtum trefflicher Situationen, große Schönheit der für französische Kritik freilich sehr indezenten Höhlenszene, nur das Ende des Stückes kalt, übereilt und Johanns Wahnwitz eine harte Dissonanz . . . „Die Zeit, der solche Erstlinge zum Opfer dargebracht werden, zeigt sich ihrer unwert, wenn sie sie nicht dankbar aufnimmt und den jungen Genius auf ihren Flügeln trägt, bis er erstarrt, und auf eigenen Fittigen sich über sie hinaus-schwingt.“

Robert Guiskard (S. 159—192).

Vor V. 1. Weifrauch, vgl. „König Ödipus“; ein greiser Priester malt die furchtbare Schickung der Seuche, der Chor folgt. Helenas Einsatz 62 ist dem sophokleischen Anfang nachgebildet.

V. 14. Vgl. „Penthesilea“ 2615.

V. 36. Wie man im 18. Jahrhundert schreibt: den silbern, einzeln; „Hermannsschlacht“ 1376 eifern.

V. 40. Vgl. „Hermannsschlacht“ 316.

V. 58. Reflexiv für Passiv (s. hier 71, 374 u. s. w.) wird unter französischem Einfluß bei Kleist fortan zur Manier, es dünkt ihn knapper, kräftiger; der Krug zerßschlägt sich u. s. w.; gar „Homburg“ 1576 Die Regel, nach der der Feind sich schlägt: nicht ficht, sondern geschlagen wird.

V. 80. Ebenso treibt er nicht bloß in gehobenem Stil die antikisierende Nachstellung des Beiworts zum äußersten und jede Art von Inversion. — Beides s. Minde-Pouet, S. 107, 114.

V. 153. Die Prinzen als Kinder Helenas und Konstantins hat Kleist erfunden.

V. 248. Funk, „Horen“, 1797, I, 20: „Die Normannen priesen seine List so hoch als seine Tapferkeit, und der Beiname Guiscard, oder der Schlaupkop, den sie ihm deshalb beilegte, war ein Ehrenname, dessen sich Robert mit Vergnügen rühmte“.

V. 281. Otto nennt Kleist den Humphred Funks, bei dem Guiskard der sechste Sohn Tancreds von Hauteville ist; Wilhelm mit dem eisernen Arm der älteste (I, 4).

V. 344 ff. Die Fragen und Abälards Antworten streng parallel.

V. 366. Die Namen entlehnte Kleist aus der Mythologie.

V. 372, Anm. Kommenes, nicht „Komnenos“, auch Funk, II, 19.

V. 402—405. Man beachte das Crescendo und vgl. auch den Kunstgriff des Auftauchens in der „Penthesilea“ 356 ff.

V. 421. Alter Straße durch Lessings Odoardo in den höhern Stil eingeführt.

V. 439. „Wallensteins Tod“ 5, 3: „Dich, Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht“ (A. Fries).

V. 480. Siehe die Einleitung. Wallenstein („Die Piccolomini“ 2, 6) sagt über sein Verhältnis zu Oktavio: „Es hat damit sein eigenes Bewenden“.

V. 510. Wieber nieder: Kleist meidet solche störende zufällige Binnen- und Schlagreime und dergl. Kakophonien nicht; z. B. „Penthesilea“ 1173 Gfiesher nieder; „Käthechen“ 5, 9 wieber nieder; „Verlobung“ wieber niedersezte;

„Hermannsschlacht“ 364 Warum? um; „Penthesilea“ 1611 Sinn .. Königin; „Amphitryon“ 2241 f. Moräften nißt .. mußtest; „Krug“ 1044 Krug ... trug ... zerfchlug, 1634 Marthens Garten, Variant 61 Staaten Küften abzuhalten; „Homburg“ 310 f. Gräben ... eben ... aufzureiben ... Lieben.

Amphitryon (S. 193—312).

V. 34—36. Bericht ... des Treffens: so weiter Abstand ist bei Kleist sehr häufig und öfters mißverständlich; antikisierend. Minde-Ponet, S. 195. — „Homburg“ 1612 mit arglistiger Feknerkunft gefetzt (A. Fries).

V. 49, 60. „Madame“.

V. 54. maß'g' harte Synkope und Apokope, vgl. 261, 1368, 1492; „Penthesilea“ 630 händ'g'; „Hermannsschlacht“ 865 händ'g'; „Homburg“ 1178 daß Mäth'g'. R. Köhler, Zu H. v. Kleist's Werken, 1862, S. 13. Die Beobachtungen Minde-Ponets zitiere ich nicht überall.

V. 70 f. Molière, dem Plautus folgend, nennt den feindlichen Führer Pterélas, den Ort Têlêbe und spricht nicht von Bergen, sondern vom Hafen.

V. 81. „Aussi grando quasi que Thêbe“. Vgl. „Krug“ 1741.

V. 84 f. M. redet von „infanterie“ und „cavalerie“.

V. 88. Kleists Neigung zu knappen Partizipialkonstruktionen französischer Art (nicht bloß Dies abgemacht — hier 648 — Dies abgethan) erörtert nach R. Köhler R. Weisenfels, Über französische und antike Elemente im Stil H. v. Kleists, 1888, S. 38; ich verweise noch auf die „Heilige Cäcilie“: Und der Tag über die Zinnen der Stadt aufgegangen, verlassen sie sich.

V. 107. zu statt „nach“ („Krug“, Variant 23 „komm ... zu Gaus“, „Schroffenstein“ 2552) und machen volksmäßig, nicht bloß märkisch; auch in der Lutherbibel.

V. 119. Unehrbietigkeit: z. B. „ehrbietig“ am Schluß der Schülerszene des Urtaust.

V. 125 ff. Molières Sosie singt; 130 gibt den famosen Vers „Cet homme assurément n'aime pas la musique“ unzulänglich wieder.

V. 143. schüchternd: das einfache Verbum in Grimms Wörterbuch von Luther bis zu Tieck belegt, ohne unsre Stelle; es fehlt bei Adelung.

V. 159. Pflastertreter, Eckensteher.

V. 172 ff. „Tudieu! l'ami, sans vous rien dire, Comme vous baillez des soufflets! — Ce sont là de mes moindres coups, De petits soufflets ordinaires.“

V. 194, 6. Bei M. keine abgebrochenen Worte.

V. 197. Ebenso „Krug“ 1199.

V. 222. Parodischer Anklang an Wallensteins „Das war kein Heldenstück, Oktavio!“ („Tod“ 3, 9), hervorgerufen durch parodisches „belle âme“. So erinnert, wie auch A. Fries bemerkt, 1993 ff. an Wallensteins gleich folgende Rede 3, 10: „In Einem Feldbett haben wir geschlafen“ u. s. w.

V. 230, 728 ff. Die dem M. nachgebildeten Ich-Witzo sollen doch wohl nebenher Fichtes Ich und Nicht-Ich bespötteln; sagt doch W. Schlegel, ohne Kleists zu gedenken, von Molières Diener: „die Betrachtungen des Sosia über seine verschiedenen Ich, die einander ausgeprügelt haben, können in der That unsern heutigen Philosophen zu denken geben“. — Verzwickt für „Tes coups n'ont point en moi fait de métamorphose“.

V. 244. Drollig für „ton bâton“. Kleist setzt nicht bloß solcho Umschreibung, verdreht nicht bloß ein „Qu'appelles-tu sur rien“ (1029), sagt nicht bloß für „La chose quelquefois est fâcheuse à connaître“ Es läuft, mein Seel, mir über'n Rücken, da ich den Punkt, den figlichen, berühren soll (1017), sondern er stilisiert hier und da auch die komischen Partien zu hoch: „mille coups“

dreihundert Feitschenhiebe . . . dir von drei Armen wechselnd zugeteilt (1860); „Les cienx d'un noir crêpe voilés“ eine Höllenfinsternis, als wäre der Tag zehntausend Klaffen tief versunken“ (633).

V. 279. Wörtlich „Der Schrecken im Bade“ 58; vgl. „Hermannsschlacht“ 942, „Anekdote aus dem letzten Kriege“. Stilisierter „Hermannsschlacht“ 1876.

V. 282. Wie an Wilhelmine, 21. Mai 1801: wo ich mich meiner selbst bewußt war; Goethe an Schiller, 27. Aug. 1794: „wenn ich mich gleich ihrer . . . bewußt bin“.

V. 289. Kleist treibt auch die Sprengung komponierter Zeitwörter bis zur Manier; hier 489, 1898. Besonders „Penthesilea“.

V. 306. Temp'l gesuchtes Zeichen der Synkope, die sich hier beim Sprechen so leicht vollzieht wie in Goethes vermeintem Siebenfüßler „Ungerecht bleiben die Männer und die“ . . . und oft genug im „Krug“ (1820 Teufel! Jst); vgl. auch den unsichern Fall 2045. — enttrat wie entpostern („Penthesilea“ 2374) enttügen („Homburg“ 664) u. a. mit Dativ. Die Rede „entflieht“, „entfällt“ der Lippe n. dgl. öfters.

V. 315–317. M. spricht nicht vom Gefängnis, aber von „mille coups d'étrivière“ und öffentlicher Brandmarkung „par derrière, pour être trop homme de bien“.

V. 396. Molières Rede in vier Versen gehört noch zur vorigen Szene.

V. 398. Vgl. 3, 10 „Et les coups de bâton d'un dieu Font honneur à qui les endure“ (2355).

V. 504 f. Hyperbolischer Gegensatz zum wirklichen Begebnis; „Prologue“ (vgl. 507, 519).

V. 512–522. Frei behandelt.

V. 534 f. „Quinze ans . . . depuis un long temps.“

V. 541. „Ils sont encore amants.“

V. 545 f. „Vieux mariés . . . pousser les beaux sentiments.“

V. 547 f. Derbe Zweideutigkeit durch Aposiopese für „Quoi! suis-je hors d'état, perfide, d'espérer Qu'un cœur auprès de moi soupire?“ M. weiß auch nichts von dem „offnen Schaden“, der Schlampigkeit, nichts von einem bestimmten Thebaner („un galant“), der Sosias krönen will (vgl. 1637).

V. 550. Heine („Deutschland“, Caput 23) 2, 481: „Die Katzen scheinen mir alle grau, Die Weiber alle Helenen“.

V. 556. „Krug“ 283; Adellung: „nur in der niedrigsten Sprechart“.

V. 563. „Nutzen“ für abnutzen. Kleists Neigung zum Simplex (greifen): z. B. 2040 sticht, „Schrecken im Bade“ 37 frischen, „Krug“ 1870 reich' ich dich, „Penthesilea“ 438 sprang (entsprang), 570 lehren (594), 1274 die Götter hüten (mögen verhüten), „Käthchen“ 3, 6 fern' dich, 4, 6 und „Homburg“ 511 „bleichen“, „Homburg“ 1700 mich treffend (betreffend), 1789 mahnt. S. o. 143.

V. 590. „J'aime mieux un vice commode Qu'une fatigante vertu . . . Moins d'honneur et plus de repos.“

V. 598 f. „J'enrage d'être honnête femme“. Kleist bietet aber, durch M. beeinflusst, in diesem Stück wiederholt Reime (989, 1002–1007, 1576–1579, 1583, 1665, 2261; s. auch 2158), während er in allen übrigen der Neigung Shakespeares, Schillers zu Schlußreimen nicht folgt. Zufälliger Reim z. B. „Schroffenstein“ 372, 1775 (2108); „Krug“ 1544–1546, absichtlich komisch 1774 f. bitte . . . ich bitte, Frau Brigitte; „Penthesilea“ 2192 f., 2339–2341, 2718 f.

V. 615. *Ab ovo* für „tout du long“.

V. 669. „Ce galimatias mandit.“

V. 701. „Krug“ 1119. „C'est un fait à n'y rien connaitre.“

V. 714 ff. M. witziger.

V. 730. „Qui frappe comme quatre.“

V. 763. Niederdeutsch (Lessing, Frau Rat u. a. „Wischiwaschi“); Adellung: „den Hochdeutschen fremd und unedel“

- V. 800. Bei M. erst einige Tage; s. 541.
- V. 815. Die Situation und einzelne Motive erinnern an Lucretia in Ovids Fasten 2, 741 (Neustadt).
- V. 835. Etwas bei Adelung noch gleichberechtigt neben „etwa“.
- V. 835 ff. M. hat weder diese Responsion noch dies ausgerechnete Verhör; vgl. 961 ff., 1546 ff.
- V. 897. „Kriegslied“ 11; Lessings „Juden“, Szene 2, „wegstipitzt“.
- V. 921 ff. Wohl unter Einfluß des „Othello“ 3, 3.
- V. 954 (970). „Pent-on plus vivement se voir assassiné?“
- V. 955 ff. „On servit. Tête-à-tête, ensemble nous soupâmes; Et le souper fini, nous nous fûmes coucher. — Ensemble? — Assurément . . . Ai-je fait quelque mal de coucher avec vous?“
- V. 960 f. Doppeltes bîr, Minde-Pouet S. 59.
- V. 998. M. ruft nur den Bruder auf.
- V. 1003. wer: über den der, demjenigen der; „Krug“ 1033.
- V. 1054. Nach der Redensart: den Himmel für einen Dudelsack ansehen.
- V. 1079 f. „Bon! — Comment, bon?“ aber unten „Vivat Sosie!“
- V. 1082. „De l'ail“; doch hat Cleanthis nicht gleichfalls Knoblauch gegessen.
- V. 1200. Vgl. „Penthesilea“ 2182 (2032 ironisch).
- V. 1281 ff. Christlich, wie 1322 (Psalm 139), 1368 und 1462, 1405, 1416, 1440, 1535 f. — Lange verschollen war Johann Burmeisters furchtbar naive christliche Kontrafaktur „Planti renati sive sacri Mater virgo“ (1621), worin Maria den Platz Alkumenas innehat, Gabriel statt Jupiters erscheint und der Ehetenfel Asmodi im Gegensatze zum heil. Geist als Merkur-Sosia auftritt, um Joseph-Amphitruo zu plagen. Von dieser frommen Puscherei hat Kleist natürlich keine Kunde. Ihm ist auch gar nichts gemein mit Falks aufgedunsenem hohlem Machwerk „Amphitruon“, das dieser Weimaraner 1804, Plautus und Molière unfreiwillig karikierend, dem flüchtigen Spott der Romantik preisgab.
- V. 1328. Nun baut auch vereinzelt in der „Penthesilea“ 869 gegenüber dem bei Kleist sehr häufigen Nun denn. Das 18. Jahrhundert vermengt „dann“ und „denn“ oft.
- V. 1383. Vgl. „Hermannsschlacht“ 1821.
- V. 1395. augenblicklich im Sinne des unmittelbaren Anzeigens; Goldwage s. Eingang des „Kohlhaas“.
- V. 1428. zerfließt auch „Käthchen“ 4, 8.
- V. 1430. Vgl. „Homburg“ 410.
- V. 1432. Vgl. „Penthesilea“ 3025.
- V. 1514 ff. Schillers Zeus sagt von Semele: „Lang schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt An deinem Busen zu begraben . . . Was ist . . . Der Thron Olympos, des Himmels goldenes Zepter, Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott? Ohne Liebe?“ u. s. w.; „Die Freundschaft“ (Julius an Raphael): „Freundlos war der große Weltenmeister“, auch „Der Triumph der Liebe“: „Selig durch die Liebe Götter . . . Liebe macht den Himmel himmlischer“.
- V. 1521. „Piccolomini“ 1, 4: „Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden“.
- V. 1575. Fast wörtlich „Krug“ 1172.
- V. 1594. Pantherier („Homburg“ 1329 Panther) oft, s. Steig Neue Kunde zu H. v. Kleist, 1902, S. 65.
- V. 1610. Sprichwort.
- V. 1611. Diesen Gebrauch von auch belegen R. Köhler und Minde-Pouet reichlich.
- V. 1644. Gentz an A. Müller, S. 95: „Alsdann hätte ich das Wort ‚San-

pelz' weggewünscht, weil es doch etwas zu niedrig ist, ob es gleich da, wo es steht, nichts desto weniger gute Wirkung thut“.

V. 1659. Homerisch, wie 2357.

V. 1683 ff. Bös.

V. 1725. Charmion „Penthesilea“ 945 richtig als Mädchenname.

V. 1764 f. Dis-nous un peu: quel est le cabaret honnête Où tu t'es coiffé le cerveau?“ 1766 gehört Kleist.

V. 1791 ff. Bei M. heißen die Feldherren Naucratis und Polidas (1894, 2297 Πωτίδας).

V. 1856—1858. Übertrieben für „Oui, c'est un enchanteur qui porte un caractère Pour ressembler aux maîtres des maisons“.

V. 1862. Mannt ohne Artikel (vgl. 15): „homme de courage“.

V. 1919 f. Das berühmte „Le véritable A. Est l'A. où l'on dîne“; nach Rotrou, Les Sésias 4, 4, wo ein Hauptmann sagt: „l'avis où je m'arrête Est de suivre celui chez qui la table est prête“ und ein anderer: „Point, point d'A. où l'on ne dîne point.“ Auch in Falks „Amphitruon“ V nachgeahmt: Parasit. „Wer uns zu essen gibt —“ Volk. „Ja, ja! das ist der rechte.“ Heine („Deutschland“, Caput 23) 2, 480: „Mein Campe war Amphitryon“. Kleists jetzt ist nicht glücklich.

V. 1948. Wörtlich „Penthesilea“ 844.

V. 1952 ff. Bös („pour le percer de mille coups“); vgl. „Käthchen“ 3, 2, vorletzte Rede des Rheingrafen.

V. 2015. feilenb, 2071 fauenb: diese eigentümlichen Partizipialkonstruktionen behandelt Weißensfels, S. 41. Sie kommen auch bei Goethe vor (z. B. „Faust“ 9222, 9359).

V. 2016 f. Handwerksburschenmäßig trotz Althellas!

V. 2041. Matthäus 6, 26 „Sehet also die Vögel unter dem Himmel an . . . euer himmlischer Vater ernähret sie doch.“

V. 2064 ff. Das gehört bei M. (acht Verse) zur vorigen, 7. Szene, der bei Kleist VII—IX entsprechen.

V. 2079. Den Namen des ersten Obersten (2089, 2134) behält Kleist und läßt wie M. seinen Gloriosus sich selbst mit diesem langen bezeichnen; den andern, Posicels, unterdrückt er (2297, s. zu 1791).

V. 2080. M. weiß nichts von Herolden.

V. 2100 ff. Zuviel!

V. 2125. Bonafous will aus diesem bei M. fehlenden Zug schließen, Kleist kenne den Plantus; die Sache liegt jedoch ganz anders, denn den römischen Merkur unterscheiden durchweg die Fußschwingen, den römischen Jupiter durchweg ein goldnes Hutband von Sosia und Amphitruo.

V. 2156. „Oui, l'autre moi, valet de l'autre vous.“

V. 2158. „Et l'on me des-Sosie enfin Comme on vous des-Amphitryonne.“ In der Übersetzung 1752: „Ich werde ent-Sosiiret [Dryden 3, 7 „unsosiated“], und Sie werden ent-Amphitryoniret“. L. Fulda: „ich bin ent-Sosias Wie man dich ent-Amphitryonto“. Den Anstoß zu derlei Scherzen gab der plautinische „Trinummus“ 4, 2: charmidare, decharmidare (Lessings „Schatz“, Szene 11: „so geschwind Sie sich ansehnisirt haben, so geschwind werden Sie sich auch wieder entansehnisiren müssen“). In Molières „Étourdi“ 5, 5 sagt Mascarille: „Je me dessuisse donc“, entschweizre. H. Beyle („Journal de Stendhal“, 1899) will als angehender Schriftsteller „se délaharpiser, se dérousseautiser“. Sanders, Zeitschrift für deutsche Sprache 3, 403, verweist auf Bürgers „Königin von Golkonde“: „Sie entalinto sich“, S. 384.

V. 2169, 2227. M. hat natürlich kein Volk.

V. 2196. Vgl. „Homburg“ 598.

V. 2276 f. Ein Lieblichsausdruck: z. B. „Käthchen“ 1, 1 D bu — Mensch,

entsprechender, als Worte fassen und der Gedanke ernüßet; „Hermannsschlacht“ 2390 Du Jurie, größlicher, als Worte sagen.

V. 2283. Vgl. „Penthesilea“ 2964.

Szenarische Vorschriften vor 2310 und 2349 — s. u. — Kleistisch.

V. 2335 f. Matth. I, 20 f. sagt der Engel des Herrn zu Joseph: „Fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, ist von dem heiligen Geist. 21. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“

V. 2341. Vgl. „Penthesilea“ 718 Pyramide des Glücks.

V. 2358 ff. M. witziger: „Monsieur le dieu... un dieu diable“.

M. beginnt mit V. 2310 („Jupiter dans une nue“) die letzte Szene, die nach der von einem Verse Sosies unterbrochenen Rede Jupiters (vor 2349 nur „Il se perd dans les nues“) und einem Alexandriner des Naucratis in den Epilog Sosies verläuft. Merkurs Abschied ist vorweggenommen. — Racines „Bérénice“ schließt nach langer Rede mit dem einzigen „Hélas“ des Antiochus (A. Fries), was Voltaire sehr kühn findet.

Der zerbrochne Krug (S. 313 — 450).

V. 259. Das wird der „einzige Vers“ sein, den Fouqué (s. u.) seinen Friedebert „sehr ernst, heynahe strenge“ verdammen läßt.

V. 574. Kleist hatte nicht die Absicht, mit Versausgängen wie Dorfrichter, Flugschwäger, Fledschuster (V. 1168 im Innern), Türkinke oder gar austreten (V. 1319) u. dgl. — z. B. „Amphitryon“ 2105: Maulwürfe — eigentliche Skazonten zu hilden, wie Minde-Pouet richtig hetont; doch lag ihm bei Fledschuster gewiß eine drollige Wirkung des „Hinkverses“ im Ohr.

V. 646 ff. Salomon Geßners in der Einleitung erwähnt Idylle „Der zerbrochene Krug“ kam durch die Schilderung eingetragener mythologischer Lichesszenen dieser langen Rede Marthens zugute; des Ziegenfüßlers Refrain: „Er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher“ klingt hier nach. — Heinrich Geßner, dessen Zschokke bei dem Berner „Wettkampf“ gar nicht erwähnt, hat vielleicht die holprigen Hexameter, in die seines Vaters Prosa durch Ramler gezwängt worden war, einschmuggeln wollen, denn eine Kopie von seiner Hand (1802) ist erhalten.

V. 860. „Angeln“ mit Dativ vulgär; häufig bei Lessing, obgleich dieser in den „Lustspielen“ ändert. „Penthesilea“ 1044 Was geht dem Volke der Heliade an? „Käthchen“ 4, 2: Was geht ihm [Druck: ihn] das Mädchen an? — Was mir?

V. 876 f. Wolff verweist treffend auf Rabeners „Satirische Briefe“ (Werke III), wo Hans schreit: „Grete, du bist ein flinkes Mensch. Ich habe es in der Heurnte gesehen, wie dir die Arbeit frisch von der Faust ging. So eine Frau möchte ich haben! Willst du mich, so schlag ein!“ Sie soll aber nicht mit Nachbars Christel schön tun — darauf antwortet sie: „Du schierst mich nur“ (s. hier V. 931). Den Einfluß Schmidts von Werneuchen überschätzt Wolff sehr (Wiener Wochenschrift „Die Zeit“, 9. Jan. 1904, Nr. 484).

V. 1133. Man hat die Frau Marthe von der in sinnloser parodischer Wut herausgeschrienen Blasphemie befreien wollen durch die zimpferliche Konjekture: War's der? (auf Ruprecht deutend). Eve. Herr Jesus! Und man hat auch an V. 1891 herumkuriert, als könne Walter das nicht zu Eve sagen, da doch alles mit dem Vorigen und mit Walters Tendenz, beim größten Wohlwollen das Dekorum des Gerichts streng zu wahren, im Einklang steht.

V. 1687. „Erstinken“ verstärkend wie Goethes „eratten“, „erwählen“, „ersterven“ u. a.; „Guiskard“ 274 „erprüfen“, „Penthesilea“ 2118 „erjauchzen“.

V. 1763. „Sich umgehn“ (einen Umweg machen) kann ich sonst nicht belegen; märkisch nach: sich vergehn (falsch gebn).

V. 1770. „Prusten“ von Pferden gesagt im „Phöbus“-Epilog, V. 11; wie im „Krug“ von fauchenden Katzen: F. T. A. Hoffmanns „Kater Murr“ (Grisebachs Ausgabe Bd. 10, S. 163, 311; S. 196 „anprusten“); Tiecks Schriften Bd. 5, S. 236 „prusten“, „prustig“ (382 „mauzen und prauzen“).

V. 1834 ff. Man wird an Mephistopheles in der „Hexenküche“ erinnert.

V. 1952. „Hermannsschlacht“ 2282: Vergebt! Vergebt! Verföhnt, unarmt und liebt euch! An Ulrike 1806: Wir fänten uns . . . an die Brust, vergäßen und verziehen einander und liebten uns.

Variant. Evens aus dem Stil fallende patriotische Reden sind durch Goethes „Egmont“ und durch Schiller inspiriert.

V. 352 ff. Vgl. Goethe, „Der Müllerin Verrath“. Frau Brigitte war nach obigem Bericht, mit dem diese Stelle keineswegs reimt, nicht dabei.

Die starken mundartlichen Elemente dieses Stückes und Kleists kühne sprachliche Freiheit überhaupt legen den Abdruck einer Auseinandersetzung im „Phöbus“ (März, S. 10) nahe, worin Adam Müller, gewiß nach Gesprächen mit Kleist, die Geltung des Dialekts und die individuelle Eigenrichtigkeit gegen den Sprachmeister beredt verteidigt: „Über ein halbes Jahrhundert nach dem ersten Entwurfe des Dictionnaire de l'Académie theilte sich das Princip desselben auch der deutschen gelehrten Welt mit. Auch hier sollte im Mittelpuncte einer tausendstämmigen Nation und einer in unzählige Dialecte gebrochenen Sprache ein Bezirk für das wahre, ächte und schöne Deutsch abgesteckt werden. Auch hier wählte man, die gesellige, allgemeingültige Schönheit gewisser Schriftsteller und Sprecher bestände hauptsächlich in ihrer Reinheit von Provinzialismen oder individuellen Sprachschönheiten aller Art“. Man habe, wie bei gewissen Kassen, die Münzen außer Kurs setzen wollen; an der Spitze dieser „Scheidemünzentilgungskommission“ Adelung, als Gelehrter verehrungswürdig, als Sprachgesetzgeber durch seine engherzige, linksche Natur lächerlich. Daneben betrieb eine zweite Kommission eifertig die patriotische Jagd auf Fremdwörter und deren Umprägung. „Der Wahn, als läge die Schönheit der Sprache in dem Einmauern und Ausfegen eines gewissen Sprachbezirks, konnte bei einer gemüthsfreien Nation nicht Wurzel fassen: die Autorität des siècle de Louis XIV., unsers damaligen Vorbildes, ward umgestoßen, wenigstens in die wahren Schranken zurückgewiesen; das armselige Verdienst der Correctheit und der mechanischen Politur . . . ward von der Nation nicht weiter honorirt; die einzelnen Dialecte wurden sogar für sich in Meisterwerken, welche die Literatur ohne sich selbst zu vernichten nicht zurückweisen durfte und von denen ich nur Johannes Müllers Schweizergeschichte, Vossens niedersächsische Idyllen und Hebels vortreffliche alemannische Gedichte nennen will, ausgebildet und es dauerte eine ganz kurze Zeit, so begriff jeder Schulknabe, daß weder die Schönheit der Rede in der bloßen correcten Wahl der Wörter und Wendungen, noch die Schönheit der Poesie in der bloßen Bilderwahl bestehe.“ — S. 12: „Das Leben und die Schönheit der Sprache liegt also nicht in der geselligen Schönheit im Mittelpuncte allein, nicht allein in der individuellen Schönheit an den Grenzen, welche die correcten Leute häßlich nennen und andre jugendlich ausschweifende Schwärmer in der Sturm-, Drang-, Ritter- und Kraftgenieperiode unsrer Literatur für die einzig schöne ergriffen, sondern sie liegt in der unaufhörlichen liebevollen Wechselwirkung zwischen geselliger und individueller Sprachschönheit, zwischen dem Hochdeutschen und den Dialecten, zwischen den adlichen und bürgerlichen Wörtern und Sprachwendungen, zwischen dem Sprachcourant und der Sprachscheidemünze.“ Danach wird das Ideal eines alldutschen Idealredners in Wort und Klang bestimmt.

Über Kleists Stil ist zu seinen Lebzeiten nie einsichtiger geurtheilt worden als in der Rezension des „Zerbrochnen Krugs“, „Zeitung für die elegante Welt“, 1811, Nr. 103 (24. Mai). Das Lob dieses sich hoch über die Tagesliteratur erhebendes Stückes wird damit eingeschränkt, daß die Wirkung dem Kraftaufwand nicht entspreche: „ja es scheint, daß gerade das an sich rühmliche Bestreben, den Stoff nach allen seinen Bestandtheilen möglichst geltend zu machen, den Dichter über das wahre Ziel hinausgeführt habe. Das Stück leidet an zwei Mängeln, die sich zu widersprechen scheinen. Ihm fehlt es nämlich zugleich an Beweglichkeit und an Concentration. Die Bearbeitung des Stoffes ist — ein seltner Fall! — zu gründlich; und so ein schweres, hie und da selbst starres Werk entstanden, das sich mit einem reichen, aber unbiegsamen und unbequemen Brokate oder Silberstoff vergleichen ließe. Und selbst in der Sprache ist diese etwas ungelenke Gewichtigkeit zu verspüren. Auf der andern Seite geht das Stück zu sehr in die Breite und Länge; es kann, wie man zu sagen pflegt, das Endo nicht finden, auf das man doch natürlich immer und gleich zu Anfang hingewiesen wird, und nicht einmal recht lebhaft gespannt ist, da man über den Ausgang nicht ungewiß seyn kann. Durch Ausdehnung verliert das Komische, indem es sich über eine zu breite Fläche verbreitet, nicht wenig an Kraft, die um so mehr müßte zusammengehalten seyn, da der Gegenstand so einfach ist, daß er durch zu genaues Auseinanderlegen leicht einförmig werden kann.

Übrigens zeichnet sich auch dieses Werk, wie die frühern dieses Dichters, durch wahrhaft poetischen Geist, durch eine sprechende Charakteristik, und durch eine Vollkräftigkeit aus, die sich nur zuweilen ins Abenteuerliche verirrt. Daß man über diese Verirrungen, die doch — auch ein seltner Fall! — aus Übermaß an Kraft entspringen, den großen Werth dieses Dichters häufig verkennt, ist ein nur zu deutlicher Beweis, wie einseitig noch immer die Ansichten mancher Kritiker sind, und wie sie, indem sie von der neuesten Poesie Übersichten geben wollen, gerade das Vorzüglichste übersehen. Wollte Jemand aus einzelnen, das rechte Maß verfehlenden Stellen in irgend einem Werke von Shakespear — und an solchen fehlt es in keinem seiner besten Produkte — den Beweis führen, daß das Drama nichts werth sey — wie würde man ihn allgemein verspotten! Und doch erlaubt man sich ein solches geistloses Verfahren täglich gegen die ausgezeichnetsten Talente, sobald nur noch keine allgemeine Stimme ihre Trefflichkeit über alle Zweifel hinweggesetzt hat!“

Das ist mir für Fouqué, auch in seinen besten Stunden, zu gut gedacht und geschrieben. Sein aus fadem Teetischgeschwätz über das „Kätzchen“ ansteigendes „Gespräch über die Dichtergabe Heinrichs von Kleist“ („Morgensblatt“, 1816, Nr. 53 f., 1., 2. März) findet die „seltne Fehler“, die „strengo, liebevolle Gründlichkeit“ dieses „juristischen Dichters“ vor allem in unserm Stück, dem man „zur Vollkommenheit fast nichts wünschen dürfte, als einen andern Gattungsnamen“. Er nennt es ein „komisches Idyll“, das „kühnste und launigste und gründlichste aller niederländischen Gemälde“, das denn freilich „große Fatalitäten auf der Bühne“ gefunden habe, „vielleicht nicht ganz mit Unrecht“.

Kleist selbst schreibt an Fouqué, 25. April 1811: Es ist nach dem Tenier [Teniers; Zolling liest Turnier!] gearbeitet, während er sonst lieber dem göttlichen Raphael nachstrebe.

Will man endlich wissen, wie Zschokke, mindestens später, über Kleists Dichtung gedacht hat, so erlaubt sein törichtes Gepolter an Tieck (1847; Holtei, Dreihundert Briefe 4, 158) sichere Schlüsse.

Die Lesarten zu allen Werken sind in Bd. 4 vereinigt.

Inhalt.

	Seite
Kleist's Leben und Werke	5*
Die Familie Schroffenstein	1
Einleitung des Herausgebers	3
Robert Guiskard	159
Einleitung des Herausgebers	161
Amphitrhon	193
Einleitung des Herausgebers	195
Der zerbrochne Krug	313
Einleitung des Herausgebers	315
Anmerkungen des Herausgebers	451



Date Due

[illegible]

CAT. NO. 23 233

PRINTED IN U.S.A.

TRENT UNIVERSITY



0 1164 0017118 1

PT2378 .A1 Bd. 1

Kleist, Heinrich von

H. v. Kleists werke

73897

DATE

ISSUED TO

73897

